Cl. 146
Mil. 9. 52 b 61
H. 6. 68.

Bibliotheck des König: baierschen
3ten Linien Infant: Regt.
Prinz Carl.

<36638862440014

<36638862440014

Bayer. Staatsbibliothek

010346

Darstellung der militärischen Begebenheiten,

oder

Historische Versuche

über die Feldzüge von 1799 bis 1814.

Mit Charten und Planen.

Aus dem Französischen

des

General-Lieutenant Grafen Mathieu Dumas,

mit Noten und Zusätzen vermehrt,

von

F. v. Kausler,

Königl. Würtemb. Artillerie-Hauptmann.

Erster Band.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1820.

Bibliothek des 3ten L. J. R. Prinz Carl

Ubg 167/406

Altbestand 58305

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Vorrede des Verfassers.

Aufgemuntert durch den Beifall, den ich einzig und allein dem allgemeinen Interesse verdanke, welches der Gegenstand dieser historischen Versuche erweckt, wage ich es, meinen Lesern diese neue Ausgabe der Darstellung der militärischen Begebenheiten vorzulegen. Ich fühlte die Nothwendigkeit hievon, ehe ich den 2ten und 3ten Band, die kürzlich erschienen, herausgab, und nur ungerne habe ich den 5ten und 6ten Band, die sich gegenwärtig unter der Presse befinden, bei Seite gelegt, um mich mit dieser Umarbeitung zu beschäftigen.

Je mehr ich das mir vorgesteckte Ziel zu erreichen strebe, desto mehr Ueberwindung kostete es mich, meine Aufmerksamkeit von den vor mir liegenden

Materialien abzuwenden, und mich in frühere Epochen zurück zu versetzen.

Ich hoffe diese Verzögerung, die ich wieder einzubringen mich bemühen werde, soll durch die Sorgfalt hinlänglich gerechtfertigt werden, mit welcher ich mich der Durchsicht dieser Ausgabe unterzog, um alle darin enthaltenen Fehler zu verbessern, die allzukurzen Relationen weiter auszuarbeiten, alle Theile, über welche ich neue Notizen erhielt, gänzlich umzuschaffen, und mich theils durch Lesung der in Frankreich und im Ausland erschienenen Werke, theils durch Mittheilungen einiger meiner berühmten Waffengefährten zu unterrichten.

Ich ersuche meine wohlwollenden Leser, in Betracht zu ziehen, daß ich ihnen nur Versuche darbiete, und ich wiederhole hier, daß diese Darstellung nur eine Skizze ist, und daß ich meinen Zweck erreicht habe, wenn man dieses Werk für würdig hält, den Geschichtschreibern unseres Zeitalters einst zur Grundlage, und geschickten Kommentatoren zum Text zu dienen: **unde sumerent, qui vellent scribere historiam.**

Von diesem Gesichtspunkt bei unpartheyischer Erzählung der Thaten beider Theile ausgehend, habe ich mich meistens aller Kritik der Plane verschiedener Kabinete, der Combinationen der Obergenerale und der näheren Umstände der Ausführung enthalten. Ich bin der Meinung, ein gleichzeitiger militärischer Schriftsteller dürfe, selbst wenn er Augenzeuge war, nur über allgemein anerkannte Thatsachen ein mißbilligendes Urtheil fällen.

Es ist allerdings leicht bei Aufstellung allgemeiner Regeln der Strategie und Taktik, und bei Aufsuchung ihrer richtigen Anwendung, viele Fehler aufzudecken, welche selbst durch den Erfolg nicht gerechtfertigt werden können; allein man darf diesen Grundsätzen nicht strenge folgen; es ist nur allzuwahr, daß in der Kunst der Treffen nichts unveränderlich ist. Umstände, verschiedene Ansichten eines und ebendesselben Terrains, verschiedene Jahrszeiten ändern die gegebenen Punkte des Problems ab. Eine scharfe und schneidende Kritik ist nicht immer die belehrendste.

Ohne die falschen Berechnungen unbemerkt zu

lassen, habe ich mich mehr bemüht, Beispiele herauszuheben, in welchen der General seinen Sieg nicht blos den Fehlern seines Gegners, sondern vielmehr seinen guten Dispositionen, der Intelligenz und Energie seiner Offiziere und seiner Soldaten verdankt.

Solche Beispiele waren im Laufe dieses Krieges zahlreicher, wie in jedem der früheren, wegen seiner großen Ausdehnung, seiner langen Dauer und der außerordentlichen Erfahrung, welche sich Generale und Subalternen durch die ununterbrochene Fortdauer der Operationen aller Art erwarben.

Da ich so viele erhabene Waffenthaten, so viele Züge von Tapferkeit und Ausdauer zu schildern hatte, so gab ich mir alle Mühe, meinen Styl der Erhabenheit des Gegenstandes anzupassen; allein es war unmöglich, für jede neue Anstrengung neue Ausdrücke zu finden: ich nehme daher die Nachsicht meiner Leser in Anspruch. Mögen sie mir die häufigen Lobeserhebungen so vieler ruhmwürdigen Handlungen vergeben. Es ist bekannt, daß der Spruch

des Horaz: Laudator temporis acti vorzugsweise auf den alten Soldaten paßt.

Obgleich die zahlreichen Vermehrungen, welche ich beifügte, die beiden ersten Bände über die gewöhnliche Dicke verstärkten, so wollte ich doch nicht 3 Bände daraus machen, um nicht die Ordnung der Bände ändern zu müssen. Da diese nun in Kapitel, deren Inhalt ein genaues Verzeichniß angiebt, abgetheilt sind, so bildet jeder derselben ein abgesondertes Ganze.

Ich werde diese Einrichtung beibehalten, und fortfahren die Noten vom Text zu trennen, selbst dann, wenn Interesse und Reichhaltigkeit des Stoffs mich verführen könnten, beide zu vermengen. Mein ganzes Streben geht dahin, mich den großen Meistern zu nähern, und ich habe es mir zum Gesetze gemacht, der kurzen und klaren Erzählung nicht nur alle eiteln Zierrathen, sondern auch alle Nebengegenstände aufzuopfern, welche größtentheils nur die Neugier reizen.

Eben so strenge werde ich in der Wahl der Belege und der zahlreichen größtentheils noch nicht heraus-

gegebenen Dokumente seyn, mit welchen ich diese Versuche immer mehr und mehr zu bereichern hoffe. Ich ergreife hier mit Eifer die Gelegenheit, denjenigen meiner Leser, welche mir schätzbare Materialien mittheilten, meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, und denjenigen im Voraus zu danken, welche mir ebendieselbe Gunst erzeigen werden.

M. D.

Vorrede des Uebersetzers.

Der Uebersetzer hat über das vorliegende Werk nur wenige Worte zu sagen, denn wer wird es wohl bezweifeln können, daß dasselbe der Verpflanzung auf deutschen Boden werth sey? —

Der Uebersetzer hat diejenigen Stellen, welche ihm eines Zusatzes oder einer Erläuteruug zu bedürfen schienen, entweder aus Werken, wie die Geschichte des Feldzugs 1799, oder aus andern zuverlässigen Quellen, deren Angabe aber allzuweitläufig wäre, ergänzt. Er hat dabei keinen andern Zweck gehabt, als das Dumas'sche Werk möglichst vollkommen wiederzugeben, und wenn ihm dieß nur einigermaßen gelungen ist, so fühlt er sich für seine Mühe hinreichend belohnt. — Dem auf Belehrung

zielenden Rezensenten, wird er für solche Dank wissen; dem gallsüchtigen Rezensenten antwortet er mit M. Dumas eigenen Worten: eine scharfe und schneidende Kritik ist nicht immer die belehrendste.

Ludwigsburg, im April 1820.

D. Ueb.

Ausführliches

Inhalts-Verzeichniß

der

Kapitel des ersten Bandes des Feldzugs von 1799.

Erstes Kapitel.

Von den verschiedenen Ursachen des Kriegs. — Vergleichung der gleichzeitigen Wirkungen der ersten Koalition gegen Frankreich und der demokratischen Zwingherrschaft. — Folgerungen für das Kriegssystem und die militärischen Begebenheiten. — Kongreß zu Rastadt; Bruch desselben. — Aufstellung der östreichischen und französischen Heere am Oberrhein und der obern Donau. — General Massena in Graubündten. — Einnahme des Luziensteigs. — Bewegungen des Erzherzogs Karl. — Schlacht bei Stockach. — Rückzug des Generals Jourdan.

Seite 1 bis 13.

Umwälzungen in der geselligen Ordnung, so wie in der physischen Welt. — Ursprung der Kriege. — Bürgerlicher Krieg. — Allgemeiner Krieg. — Französische Revolution. — Lange Dauer der Kriege des religiösen oder politischen Fanatismus. — Ursache der Unfälle der gegen Frankreich verbündeten Mächte. — Kriegs-System, welches die ganze französische Nation unter die Waffen ruft, — und zum Entwurf von ausgedehnten Planen führt. — Fortschritte der Kriegskunst. — Resultate. — Präliminarien

zu Leoben. — Nutzlosigkeit des Rastadter Kongresses. — Englands Bemühungen zur Bildung einer neuen Koalition. — Auf beiden Seiten bereitet man sich zum Krieg vor. — Sein Ausbruch ist durch die Revolutionen in Rom und in der Schweiz entschieden. — Vergebliche Unterhandlungen. — Einfall in das Königreich Neapel. — Bewegungen der Heere. — Man sucht Zeit zu gewinnen. — Der Waffenstillstand ist aufgehoben.

Seite 13 bis 38.

Warum das Direktorium die Offensive ergriff; — dessen Plan. — Bewegungen der Heere unter Bernadotte und Jourdan. — Stand des lezteren Heers. — Bewegungen des Heers unter dem Erzherzog. — Die einander entgegengesezten Heere haben gleiches Interesse, ihre Linien zusammenhängend zu machen. — Vertheilung der verschiedenen Armeekorps des östreichischen Heers. — Vergleichender Stand der französischen und kaiserlichen Heere. Jourdans Bewegungen. — Die Heere stehen sich gegenüber. — Erste Feindseligkeiten. — Massenas Marsch. — Er greift den 5. Mai die Oestreicher in Graubündten an. — Die Graubündter Alpen. — Einnahme des Luzienstegs. — General Auffenberg mit seinem Korps gezwungen, sich zu ergeben. — Massena greift Feldkirch ohne Erfolg an. — Er dirigirt eine Division ins obere Engadin. — Neue Bewegungen des Erzherzogs und Jourdans. — Ursache des Beobachtungs-Zustandes beider Heere. — Zweiter fruchtloser Angriff auf Feldkirch den 11. März. — Der Erzherzog rückt vor. — Jourdan zieht sich zurück, um seine Streitkräfte zu konzentriren. — Ursachen dieser Bewegung. — Fortsetzung der Bewegungen am Rhein. — Jourdan begiebt sich nach Pfullendorf; Disposition seines Heers. — Stellung der östreichischen Armee. — Aufhebung des Waffenstillstands. — Schreiben des Generals Jourdan an den Erzherzog. — Angriff der Franzosen. — Treffen bei Pfullendorf. — Jourdan zieht sich auf Stockach und Engen zurück. — Neue von den Kaiserlichen abgewiesene Angriffe auf Feldkirch. — Massena zieht sich nach

Graubündten zurück. — Jourdan entschließt sich eine Schlacht zu liefern. — Der Erzherzog rückt vor. — Jourdans Dispositionen. — Schlacht bei Stockach den 25. März; — Nähere Umstände derselben. — Jourdans Rückzug. — Bewegungen der Franzosen im Engadin. — Stellung der Oestreicher auf der Tyroler Grenze. — Lecourbe greift an. — Vollständiger Erfolg dieses Generals. — Jourdan und Massena nehmen eine furchtbare Vertheidigungslinie ein.

Zweites Kapitel.

Eröffnung des Feldzugs in Italien. — Erste Angriffe der Franzosen unter General Scherer. — Bewegungen des östreichischen Heers unter General Kray. — Schlacht bei Magnano oder bei Verona. — Ihre Folgen in Italien und in der Schweiz. — Einnahme von Schaffhausen. — Berennung von Mantua. — Ankunft des russischen Heers unter dem General Souwarow. — Rückzug des General Moreau. — Belagerung von Peschiera. — Beobachtungs-Zustand der beiden Heere in der Schweiz.

Seite 39 bis 45.

Das französische Heer in Italien greift den 26. März an. — Dispositionen des Generals Scherer. — Stellung der Oestreicher. — Der Angriff auf der Seite von Rivoli gelingt; — der auf Verona bleibt ohne Erfolg. — Neue unnütze Angriffe. — Bewegung des Generals Kray. — Die Truppen stehen einander gegenüber. — Waffenstillstand, um die Todten zu beerdigen. — Neuer Angriff. — Bewegung des Generals Kray. — Er greift die Franzosen an und schlägt sie. — Scherer zieht sich zurück. — Seine neue Stellung. — Die Oestreicher rücken vor. — Scherer beschließt, sie abermals anzugreifen. — General Kray kommt ihm zuvor. — Blutige Schlacht bei Magnano, den 5. April von

den Kaiserlichen gewonnen. — Scherers Rückzug. — Berennung von Peschiera und von Mantua. — Vortheil, den die Oestreicher aus der Schlacht bei Magnano ziehen.

Seite 46 bis 54.

Stellung der Heere in der Schweiz bei der Ankunft der Russen. — Rückzug der Generale Lecourbe und Dessolles. — Gründe, welche denselben veranlaßten. — Stellung des Heers unter Jourdan. — Er verläßt das Kommando. — General Ernouf bewerkstelligt den Rückzug des Heers über die Brücke bei Kehl. — Massena vertheidigt den Lauf des Rheins. — Seine Anstalten. — Schaffhausen wird vom Erzherzog genommen. — Allgemeine Bemerkungen.

Fortsetzung des Rückzugs unter Scherer. — Mantua gänzlich berennt. — Belagerung von Peschiera. — General Kray rückt vor. — Souwarows Ankunft. — Die Franzosen ziehen sich hinter die Adda zurück und räumen Cremona den 16. April. — Scherer legt das Kommando nieder und übergiebt es dem General Moreau. — Angriff auf die Castelle von Ferrara und Brescia. — Lezteres genommen. — Treffen von Cremona den 20. April. — Moreau konzentrirt seine Streitkräfte; seine Gründe. — Souwarow beschleunigt seine Bewegungen. — Einnahme von Bergamo. — Treffen bei Cassano.

Seite 55 bis 56.

Bewegungen des General Bellegarde. — Massena marschirt nach Zürich. — Bewegungen des Erzherzogs. —

Drittes Kapitel.

Glänzende Lage Englands. — Entwicklung seiner Streitkräfte zur See. — Lezte Anstrengung der französischen Seemacht im mittelländischen und im Weltmeer. — Lage der Heere in Italien. — Uebergang über die Adda. — Einnahme von

Mayland durch den General Souwarow. — Rückzug des Generals Moreau. — Fortsetzung des Feldzugs in der Schweiz. — Vertheidigungs-Anstalten des Generals Massena. — Räumung des Engadins und Graubündtens. — Fortschritte des Erzherzogs. —

Seite 56 bis 66.

Englands Politik erhält das Uebergewicht. — Blick auf England und die Absichten seiner Regierung. — Entschiedene Ueberlegenheit der englischen Marine. — Weitaussehende Entwürfe der englischen Regierung. — Schwierigkeiten, auf welche sie stößt. — Unternehmung der Franzosen nach Egypten. — Traurige Folgen der Seeschlacht bei Abukir. — Lage der englischen Seemacht zu Anfang des Frühlings. — Die Franzosen verdoppeln ihre Anstrengungen und ihre Thätigkeit. — Sie rüsten zu Brest ein Geschwader aus. — Admiral Bruix täuscht die Wachsamkeit des englischen Ministeriums. — Ein Geschwader von 25 Schiffen läuft den 26. April von Brest aus. — Das englische Geschwader, schwächer als das französische, segelt, nachdem es sich von dem Auslaufen der Brester Flotte überzeugt hat, nach Irland. — Die englische Seemacht entwickelt bei dieser Gelegenheit ungeheure Hülfsquellen. — Stand der englischen Geschwader am 15. May. — Die Vereinigung der französischen Flotte mit 5 spanischen Schiffen wird nicht bewerkstelligt. —

Seite 67 bis 74.

Bemerkungen über das neue Kriegssystem. — Schwächung der französischen Heere in Italien. — Die Kaiserlichen nehmen zu. — Moreaus Betragen. — Stellung der Franzosen bei Cassano. — Souwarows Marsch an die Adda. — Seine Dispositionen am 25. April. — Der Posten von Lecco wird den 26sten genommen. — Uebergang der Kaiserlichen über die Adda. — Nähere Umstände desselben. — Die Franzosen werden geschlagen, General Serrurier mit seiner Division gefangen. — Rückzug der Franzosen. — Die Kaiserlichen ziehen in Mayland ein. —

Seite 75 bis 90.

Einfluß der Ereigniſſe in Italien auf Maſſenas Lage. — General Hotze greift die Franzoſen den 11. May in Graubündten, jedoch ohne Erfolg an. General Bellegarde greift Lecourbe im untern Engadin gleichfalls ohne Erfolg an. — Angriff der Oeſtreicher auf den Luzienſteig. — Sie werden mit Verluſt zurückgeſchlagen. — Zehntauſend Bewohner der kleinen Kantone ergreifen die Waffen gegen die Franzoſen. — Sie werden geſchlagen und auseinander geſprengt. — Lage des franzöſiſchen Heers. — Maſſenas Dispoſitionen und Bewegungen. — Der Erzherzog trifft Anſtalten zum Angriff von Graubündten. — Beſchreibung des Luzienſteigs. — Der Erzherzog erhält Nachricht, daß ein neues ruſſiſches Korps die Beſtimmung erhalten hat, am Rhein zu agiren. — Bewegungen des Heers unter dem Erzherzog. — Maſſena läßt Klein-Baſel befeſtigen. — General Hotze greift den Luzienſteig mit Erfolg an. — Nähere Umſtände dieſes Treffens. — Einnahme des Luzienſteigs. — Rückzug der Franzoſen über den Rhein. — Gleichzeitige Bewegungen des Generals Bellegarde. — Die Franzoſen räumen Graubündten. — Hotze marſchirt auf Wallenſtadt. — Maſſena ſieht ſich genöthigt, ſeine Streitkräfte zu konzentriren. — Bemerkungen über dieſe Ereigniſſe und über den Gebirgskrieg. — Die vervollkommnete Topographie der Berge bringt ein neues Kriegsſyſtem hervor. — Beiſpiele. — Dieſes Syſtem wurde in dem Krieg in der Schweiz vollends entwickelt. — Bemerkungen und Beiſpiele.

Viertes Kapitel.

Souwarows Entwurf des Feldzugs in Italien. — Zweiter Rückzug Maſſenas unter die Kanonen von Alexandria. — Manöver der Verbündeten. — Souwarows Angriffe werden abgewieſen. — Er bemächtigt ſich Turins. — Dritter Rückzug

zug des Generals Moreau unter die Kanonen von Coni. — Macdonalds Rückzug aus Neapel in das toskanische Gebiet. — Einnahme von Alexandria, von Toscana und Ferrara. — Die Belagerung von Mantua wird unterbrochen. — Der Erzherzog passirt den Rhein; — seine Fortschritte in der Schweiz. — Erste Schlacht bey Zürich. — Das Korps des Generals Bellegarde rückt nach Italien.

Seite 90 bis 100.

Bewegungen der Verbündeten in Italien nach der Einnahme von Mayland. — Vergleichung der Kriege in Italien zu Anfang des Jahrhunderts und zu Ende desselben. — Bemerkungen über die Folgen der ersten von Scherer verlorenen Schlacht. — Beispiel aus dem Feldzug von 1705. — Nur durch ähnliche Vergleichungen kann man die Fortschritte der Kunst studieren. — Moreaus Rückzug. — Bewegung seines Heers. — Souwarows Marsch. — Bewegungen der Kaiserlichen. — Mantua wird eingeschlossen. — Die Besatzung macht Ausfälle. — Belagerung der Citadelle von Mayland. — Einnahme von Pizzighetone den 5. May. — Souwarow will Moreau aus seiner starken Stellung deposiren. — Einnahme von Tortona. — Die Franzosen ziehen sich in die Citadelle zurück. — Bewegungen der Kaiserlichen. — Aufstand gegen die Franzosen. — Moreau weist einen Angriff auf seinen linken Flügel zurück. — Erneuter Angriff der Russen. — Sie werden mit Verlust zurückgeschlagen. — Souwarow marschirt nach Turin. — Abermaliger Angriff. — Moreau behauptet seine Stellung, und drängt die Verbündeten zurück. — Casale wird genommen. — Moreau, zur Räumung von Valenza und Alexandria gezwungen, lässt in lezterem Platz eine Besatzung, und zieht sich den 22. May auf Coni zurück. —

Fortsetzung der Treffen in Italien, während dem Rückzug Macdonalds. Seite 100 bis 109.

Die Franzosen versetzen das genuesische Gebiet in Vertheidi-

gungszustand. — Die Verbündeten besetzen Alexandria und blokiren die Citadelle. — Bewegungen der Verbündeten. — Turin wird den 27. Mai angegriffen und genommen. — Die Franzosen ziehen sich in die Citadelle zurück. — Vergleichungen zwischen diesem Feldzug und dem von 1706. — Rückzug des Generals Macdonald aus dem Königreich Neapel. — Souwarows Benehmen in dieser Hinsicht. — Die Belagerung der Citadelle von Mayland wird in eine Blokirung umgewandelt. — Schneller Marsch des Generals Hohenzollern. — Er greift die Franzosen bei Agno an und wirft sie bis nach Bellinzona. — Belagerung der Citadelle von Mayland, und Kapitulation derselben. — Einnahme der Citadellen von Ferrara und Ravenna. — Ankona wird bombardirt. — Die Belagerung von Mantua wird in eine Blokirung umgewandelt. — General Kray bildet ein Armeekorps. — Wichtigkeit des Postens Pontremoli, welcher von den Verbündeten genommen und von den Franzosen wieder erobert wird.

Angriff und Vertheidigung der Schweiz.

Seite 110 bis 116.

Rückzug der Franzosen aus Graubündten. — Das Heer des Erzherzogs sezt über den Rhein. — Die Kaiserlichen besetzen St. Gallen. — Plan des Erzherzogs. — Massena greift die Kaiserlichen zwischen Frauenfeld und Winterthur an. — Dieses mörderische Treffen fällt zum Vortheil der Franzosen aus. — Der Erzherzog nimmt alle seine Posten wieder ein und marschirt auf Winterthur. — Er greift die Franzosen an und erobert eine Stellung, um die man sich schon lange schlug. — Vereinigung des Erzherzogs mit dem General Hotze. — General Bellegarde bemeistert sich des St. Gotthardts, und besezt Glarus. — Stellung des Generals Lecourbe. — Massena's neue Stellung. — Bewegung des Erzherzogs. — Heftiges Treffen auf dem rechten Flügel des französischen Heers, wo der Vortheil auf Seiten des Generals Lecourbe bleibt. — Der Erzherzog verlegt sein Haupt-

quartier nach Klotten. — Angriffe auf die französischen Verschanzungen. — Massena räumt Zürich und nimmt eine neue Stellung. — Der Erzherzog verlegt sein Hauptquartier nach Zürich. — Betrachtungen über die Kriegskunst, aus der 2ten Epoche dieses Feldzugs gezogen. —

Souwarow's Plan und Moreau's Benehmen.

Seite 117 bis 120.

Hauptzweck des zwischen dem Erzherzog und Souwarow verabredeten Plans. — Beweggründe des Benehmens des Generals Moreau. — Souwarow befördert die Absichten Moreau's. — Dispositionen des Leztern. — Souwarow's Bewegungen gegen Moreau. — Die Streitkräfte der Verbündeten sind zu sehr zerstreut. — Der Erzherzog sendet den General Bellegarde mit einem beträchtlichen Truppenkorps nach Italien. —

Fünftes Kapitel.

General Macdonald beendigt seinen Rückzug. — Seine Lage in Toskana. — Lage der verbündeten Heere und des Heers unter Moreau. — Operationsplan, von Macdonald vorgeschlagen. — Moreau stimmt damit überein; — ihre Bewegungen. — Treffen bei Modena. — Marsch des Generals Souwarow. — Schlacht an der Trebia; — ihre Folgen. — Vereinigung und Rückzug in das genuesische Gebiet. — Belagerung und Einnahme von Mantua. —

Seite 121 bis 140.

Macdonalds Marsch. — Er kommt den 24. Mai zu Florenz an. — Stärke seines Heers. — Pontremoli wird von den Verbündeten besezt. — Stellung des Heers unter Kray. — Fortschritte der Kaiserlichen in dem Gebiete von Bologna. — General Macdonald macht dem General Moreau den Vorschlag, die

Apenninen zu übersteigen, um ihm Luft zu verschaffen. — Seine Dispositionen. — Er lässt Pontremoli angreifen und wegnehmen. — Moreau verlässt seine Stellung beim Col di Tenda; — Er verdeckt seinen Flankenmarsch; — kommt in Genua an und erhält Verstärkungen. — Er wird aufgehalten und kann seine Operation nicht mehr ausführen. — Macdonald schlägt einen zweiten Vereinigungsplan über Pontremoli vor, und statt sich auf Genua zurückzuziehen, ergreift er die Offensive. — Er marschirt auf Modena. — Treffen bei Modena den 11. Juni zwischen den Franzosen und Kaiserlichen. — Modena wird von den Franzosen genommen. — Rückzug der Kaiserlichen auf Mirandola. — Dispositionen des Generals Kray. — Macdonald marschirt auf Parma; — Er rückt darin den 14ten und zu Piacenza den 15ten Juni ein. — Er greift die Citadelle an. — Bewegungen der Verbündeten. — Macdonald wartet vergebens auf das Hervorbrechen des Heers unter Moreau zwischen Parma und Piacenza. — Er schickt eine Vorhut bis nach Castel-San-Giovanni vor. — Diese lässt sich den 17. Juni mit dem Korps des Generals Melas in ein Gefecht ein. — Erste Schlacht an der Trebia. — Den 18. Juni zweite Schlacht auf dem linken Ufer der Trebia. — Manöver und Angriffe der vereinigten Streitkräfte des General Souwarow. — Die Franzosen behaupten ihre Stellung. — Macdonald, der auf die Mitwirkung Moreau's rechnet, besteht darauf, sich zu schlagen. — Seine Beweggründe. — Dritte Schlacht an der Trebia den 19. Juni. — General Macdonald passirt die Trebia und überfällt den General Souwarow. — Ersterer wird zurückgeschlagen und geht wieder über die Trebia zurück. — Beide Heere stehen auf beiden Ufern dieses Flusses einander gegenüber. — Die Franzosen räumen Piacenza und ziehen sich auf Parma und Modena zurück. — General Moreau debouchirt aus der Bocchetta. — Er greift das Korps des Generals Bellegarde an und wirft es über die Bormida zurück. — Contre-Marsch des Generals Souwarow, der die Verfolgung des Macdonald'schen

Heers aufgibt, sich mit Macht gegen Moreau wendet, und diesen zwingt, in das genuesische Gebiet zurückzukehren. — Einnahme der Citadelle von Turin. —

Seite 141 bis 146.

Die Anstrengungen der französischen Heere dienen blos dazu, ihren Rückzug zu verzögern. — Untersuchung der Ursachen, aus welchen das Direktorium mit unzulänglichen Mitteln einen Angriff wagte. — Fortschritte der Kriegskunst. — Nach den ersten Erfolgen der Kaiserlichen waren alle topographischen Vortheile auf ihrer Seite. — Die Besetzung der Schweiz ist in einem Defensiv-Krieg für Frankreich von keinem Nutzen. — Vergleichung der nördlichen Grenzen Frankreichs mit den östlichen. — Unzulänglichkeit des von dem Direktorium entworfenen Plans für die Defensive. — Die Vertheidigung der östlichen Grenzen Frankreichs kann nicht konzentrirt werden.

Seite 145 bis 150.

Die lezten Begebenheiten fallen mit einer neuen Umwälzung in der Regierung der französischen Republik zusammen. — Ergriffene Maßregeln, um die Folgen eines unzulänglichen Vertheidigungssystems wieder gut zu machen. — In der Schweiz und in Italien wird ein Waffenstillstand von beinahe 6 Wochen von beiden Seiten beobachtet. — Beide Theile füllen ihre Lücken wieder aus. — Der Aufwand an Menschen, Pferden und Munition übersteigt die Berechnung der beiden Heere. — Streitkräfte der Verbündeten in Italien. — Das Armeekorps des Generals Souwarow vereinigt sich mit dem des Generals Bellegarde. — Gesammtsumme der Streitkräfte der Verbündeten unter dem Kommando des Generals Souwarow. — Der Erzherzog schickt ein Drittel seines Heeres aus der Schweiz nach Italien. — Angabe der Streitkräfte, welche dem Erzherzog, mit Ausnahme des Beobachtungskorps unter Sztarrai übrig bleiben. — Er erwartet eine neue Verstärkung von 26000 Russen. — Man sucht die im englischen Sold stehenden Schweizerkorps zu vergrößern. — Ein rus-

sisches Reservekorps sammelt sich in Böhmen. — Hauptübersicht der Streitkräfte der Coalition. — Die Verbündeten entwerfen eine starke Diversion im Norden von Frankreich. — England und Rußland bereiten sich zu einer Unternehmung gegen Holland vor. — England hat im Mittelmeer eine Flotte, welche so stark ist, als die vereinigte französische und spanische. — Stärke der Landmacht, welche zur Bedrohung von Holland und den Küsten des Kanals bestimmt ist. —

Seite 151 bis 158.

Gefahren, welche die Republik bedrohen. — Aenderungen im französischen Kriegsministerium. — Neue Eintheilung der Heere. — Veränderter Defensionsplan. — Moreau's Heer wird mit dem des General Macdonald vereinigt. — General Joubert übernimmt das Kommando. — Stärke der Truppenkorps in der Dauphinée und in Savoyen. — Stärke des Heers unter Massena. — Stärke der längs des Rheins bis Düsseldorf aufgestellten Truppenkorps. — Brüne's Heer in Holland. — Hauptübersicht der Streitkräfte der Republik zu jener Zeit. — Aufbietung aller Klassen der Konscription. — Dieses Rekrutirungsmittel kann nur in verzweifelten Lagen gerechtfertigt werden. — In welcher Absicht man die Nationalgarden bildete. — Betrachtungen über die Politik derjenigen Partey, welche die Macht in Händen hat. — Einführung der Konscription im Jahr 1793. — Angabe der Streitkräfte der Republik im Oktober desselben Jahrs. — Neue Bildung der Nationalgarde zum Behuf des innern Dienstes und zur Besetzung der Festungen. — Das Heer in Italien befindet sich ungefähr in derselben Lage, wie das unter Bonaparte, ehe es die Apenninen überstieg. — Joubert kommandirt in Italien und Moreau am Rhein. — Ursachen dieser Veränderungen. — General Championnet übernimmt das Kommando über eine neue Alpenarmee. — Bestimmung und Stärke derselben.

Seite 159 bis 166.

Bemerkungen über den Vereinigungsplan der beiden franzö-

fischen Heere zwischen dem Po und den Apenninen. — Durfte Moreau hälder aus dem genuesischen Gebiet hervorbrechen? — Folgen des von den Verbündeten begangenen Fehlers, hinsichtlich der Zerstreuung ihrer Streitkräfte. — Gründe, warum Souwarow nach dem Uebergang über die Adda mit aller Macht den General Moreau hätte verfolgen sollen. — Beispiel aus dem Feldzug des Prinzen Eugen im Jahr 1706. — Das Loos von Italien wurde schon oft unter den Mauern von Piacenza entschieden. — Nähere Umstände über die Schlacht von Piacenza im Jahr 1746. — Macdonald sezt seinen Rückzug fort. — Er kehrt nach Toskana zurück und besezt den 28. Juni seine alten Stellungen bei Lucca und Pistoja wieder. — Zwei französische Divisionen besetzen die Engpässe der Apenninen und sichern die Verbindung mit der Riviera di Levante. — Die Oestreicher drängen die Nachhut Macdonalds lebhaft und nehmen Modena und Bologna. — Das Fort Urbino ergibt sich den 9. Juli. — Macdonald, durch mannichfachen Verlust geschwächt, beschließt, das toskanische Gebiet zu räumen. — Er schickt seine Artillerie und sein Gepäck nach Livorno und verläßt Florenz den 8. Juli. — Sein auf 14000 Mann zurückgebrachtes Heer zieht über Sarzana und kommt erst zu Ende Julius in der Gegend von Genua an. — Die französischen Besazungen von Livorno und Porto-Ferrajo bilden die lezte Nachhut. — Diese beiden Plätze werden durch die Kapitulation vom 17. Juli geräumt. — Macdonald vollendet seinen Rückzug, ohne daß eines seiner Korps gezwungen wurde, das Gewehr zu strecken.

Seite 167 bis 178.

Nachdem Moreau Novi geräumt hat, und über die Bocchetta ins Genuesische zurückgekehrt ist, sezt er sich dort in Vertheidigungs-Zustand und erwartet das Heer unter Macdonald. — Das Gros des verbündeten Heers lagert an der Orba, um die Angriffe auf die Citadellen von Tortona und Alexandria zu decken. — Die Belagerung des lezten Platzes wird beschleunigt. — Den 13. Juli ist die erste Parallele beendigt. — Der Kommandant verweigert

sich zu ergeben. — Die Belagerungs-Arbeiten werden fortgesezt. — Die Franzosen kapituliren den 22. Juli. — Vereinigung und Stellung der beiden französischen Heere im Genuesischen. — Macdonald verläßt das Heer. — Moreau, an dessen Stelle General Joubert kommt, bleibt zu Genua. — Souwarow läßt Coni berennen und Fenestrelles angreifen. — Er sendet den General Haddik mit 12000 Mann ab, um wo möglich nach Wallis zu dringen. — Die Kolonne unter dem Prinzen Rohan führt den kleinen Krieg in den obern Thälern fort. — General Kray leitet die Belagerung von Mantua mit Thätigkeit. — Das Belagerungsheer beträgt 40000 Mann. — Stärke der Besatzung unter dem General Foissac-Latour. — General Kray greift den Platz von der Südseite an. — In der Nacht vom 13ten auf den 14ten Juli werden die Laufgräben eröffnet. — Den 19. Juli wird das Geschütz in die vollendeten Batterien geführt. — Der Halbmond Pradella wird beinahe zerstört; — der Thurm von Ceresa mit Sturm genommen; — und die Dämme durchstochen. — Die Franzosen räumen den 26. Juli das Fort San-Giorgio, und den 27sten den Halbmond Pradella. — Lezte Aufforderung des General Kray. — Er bietet eine Kapitulation an, und trifft Anstalten zum Sturm. — General Foissac-Latour bildet einen Kriegsrath von 45 Offizieren und beschließt, auf dessen Rath, zu kapituliren. — Die Besatzung kehrt kriegsgefangen nach Frankreich zurück. — Bemerkungen über die Wichtigkeit der Einnahme von Mantua.

Sechstes Kapitel.

Stellung und Bewegung der Heere in der Schweiz und am Rhein. — General Massena ergreift die Offensive wieder. — Schönes Manöver des Generals Lecourbe. — Operationen zur See; — Vereinigung der französischen und spanischen Geschwader. — Ankunft des russischen Heers unter dem General Korsakow in

der Schweiz. — Bewegungen des Erzherzogs am Oberrhein — Fortsetzung des Feldzugs in Italien. — Schlacht bei Novi. — Landung der Engländer in Holland unter dem Herzog von York und dem General Abercrombie. — Vertheidigung Hollands unter dem General Brüne.

Seite 179 bis 185.

Die gegenseitige Lage der französischen und östreichischen Heere in der Schweiz bleibt dieselbe. — Gründe ihrer Unbeweglichkeit. — Stärke der gegenseitigen Stellungen. — Der Erzherzog greift den Albisberg ohne Erfolg an. — Massena greift gleichfalls die Stellung der Oestreicher vorwärts Zürich den 15. Juni vergebens an. — Sein Hauptquartier ist in Klotten; — das des General Massena zu Lenzburg; — General Sztarray beunruhigt zu Ende Junius die französischen Posten am Niederrhein. — Die Franzosen werden aus Offenburg verjagt. — Ihre Posten vorwärts Alt-Breisach werden zum Weichen gezwungen. — Massena verstärkt seinen linken Flügel, und sezt Basel vollends in Vertheidigungs-Zustand. — Die Franzosen greifen Renchen und Appenweiher an. — Sie nehmen Offenburg wieder; — und werden abermals daraus vertrieben. — Massenas Bewegungen. —

General Lecourbe marschirt auf Brunnen. — Die Vorposten des Generals Jellachich werden forcirt. — Die Franzosen werden zurückgeworfen. — Ein zweiter Angriff bleibt gleichfalls ohne Erfolg. — Massena macht eine Bewegung auf dem rechten Rhein-Ufer. — General Hotze kommandirt den linken Flügel des Erzherzogs und erhält Verstärkungen. — Er greift den General Lecourbe vergebens an. — General Thureau wird durch die Bewohner des Walliser Landes beunruhigt. —

Seite 185 bis 187.

Ereignisse des Seekriegs. — Eine kombinirte französische und spanische Flotte erscheint im Weltmeer. — Thätigkeit der Engländer. — England, das nichts mehr für Irland befürchtet,

entwirft eine Unternehmung gegen Holland. — Hiezu bestimmte Streitkräfte. — Bewegungen der französischen Flotte. — Sie erscheint an den italienischen Küsten und vereinigt sich bei Carthagena mit der spanischen Flotte. — Sie werfen bei Cadix Anker und segeln den 21. Juli, 47 Schiffe stark, wieder davon ab.

Seite 187 bis 208.

Die Haupt-Anstrengungen der Verbündeten sind gegen Italien gerichtet. — Dem Wiener Hof liegt allzuviel daran, Mantua und die Lombardey wieder zu erhalten. — Der Plan der Koalition wird erst zu Ende Augusts ausgeführt. — Die französische Regierung ergreift die Offensive wieder. — Die Generale Joubert und Massena erhalten Befehl anzugreifen. — Der linke Flügel des östreichischen Heers in der Schweiz wird deposstirt. — Trotz den Befehlen des Direktoriums verschiebt Massena einen neuen Angriff. — Er beginnt den 11. August seine Bewegung, und verstärkt den General Lecourbe, ohne daß es der Erzherzog hindern kann. — Treffen am 12ten, 13ten und 14ten August. — Die Schweizer von beiden Seiten stoßen auf einander, und fallen sich mit Wuth an. — General Chabran vernichtet ein beträchtliches östreichisches Korps beinahe ganz. —

Den 14. August greifen die Generale Lecourbe und Boivin die Verbündeten an. — Den 15. August eröffnet Lecourbe seine Verbindung mit dem General Loison. Den 16. August ist Lecourbe Meister des Gotthardts und des ganzen Laufs der Reuß. — Während dieser Zeit verläßt der Erzherzog sein Hauptquartier Klotten nicht. — Er stellt sich, als wolle er den Uebergang über die Aar erzwingen. — Die erste russische Division rückt unter Anführung des Generals Hotze vor, um den Fortschritten der Franzosen Einhalt zu thun. — Vortheile der lezteren im Gebirgskrieg. — Talent des Generals Lecourbe für diese Art von Krieg.

Seite 209 bis 216.

General Souwarow beschleunigt die Belagerung von Tortona

und läſſt Coni einſchließen. — Schlacht bei Novi. — Joubert und Moreau ſuchen ihr Heer in die Ebene herabzubringen, und Souwarow zur Aufhebung der Belagerung von Tortona zu zwingen. — Den 13. Auguſt wird General Bellegarde vom General Joubert angegriffen. — Den 14. Auguſt beobachten ſich beide Heere, und beendigen ihre Dispoſitionen vollends. — Den 15. Auguſt beſchließt General Souwarow, das franzöſiſche Heer anzugreifen. — General Joubert wird zu Anfang der Schlacht getödtet. — General Moreau übernimmt das Kommando. — Bewundernswerthe Tapferkeit von beiden Seiten. — Ein Manöver des Generals Melas entſcheidet den Sieg. — Mehrere franzöſiſche Generale fallen in Gefangenſchaft. — Die Schlacht bei Novi iſt eine der blutigſten des Jahrhunderts. — Man ſchäzt den Verluſt beider Theile auf 25000 Mann.

Folgen der Schlacht bei Novi.

Seite 217 bis 226.

General Moreau zieht ſich in die Apenninen zurück. — Die Verbündeten drängen Tortona lebhaft. — General Souwarow marſchirt zur Hintertreibung der Vereinigung der Truppen des Generals Championnet mit denen des Generals Moreau herbei. — Kapitulation der Citadelle von Tortona. — General Klenau wird zurückgedrängt. — Gleichzeitige Angriffe des Generals Championnet auf die ganze Grenze der Piemonteſer Alpen, mit denen in der Schweiz. — Vierzehn Tage darauf greift General Müller am Rhein an. — Auf die Nachricht der Bewegungen der Franzoſen gegen Schwaben ſendet der Erzherzog Verſtärkungen dorthin. — Landſturm von 40000 Mann im Churfürſtenthum Mainz und im Odenwald. — Neutralität des Landgrafen von Darmſtadt. — General Müller berennt Philippsburg.

Die Ruſſen erſetzen die Oeſtreicher in Zürich. — Der Erzherzog marſchirt mit einem ſtarken öſtreichiſchen Truppenkorps gegen das Breisgau. — Urſachen dieſer Bewegung.

Operationen zur See und Angriff der englisch-russischen Armee auf Holland.

Seite 227 bis 258.

Plan der Engländer. — General Abercrombie wird anfänglich zum Kommandanten dieser Unternehmung bezeichnet. — Der Herzog von York erhält diese Stelle. — Oberst Popham leitet die Einschiffung der Truppen. — Im Augenblick der Abfahrt der ersten Division erhält man Nachricht von der Ankunft der spanisch-französischen Flotte zu Brest. — Die Regierung, hiedurch über das Schicksal Irlands beruhigt, beschleunigt die Abfahrt der ersten Division. — Das ganze zu dieser Expedition vereinigte russisch-englische Heer soll 45000 Mann betragen. — Die holländische Landmacht ist 20000 Mann stark. Die Seemacht im Texel besteht aus 9 Linienschiffen und einigen Fregatten. — Die französischen Truppen in Holland sind 8 — 10000 Mann stark. — General Brüne hat das Oberkommando. — Stimmung in Holland zur Zeit der Landung. — Die batavische Regierung entwickelt viele Kraft in ihren Vertheidigungs-Anstalten. — Admiral Mitchell segelt den 13ten mit der ersten Division von den Dünen ab, und hat widrigen Wind; — den 19ten wird sein Geschwader an den Küsten von Nordholland signalisirt. — Admiral Duncan fordert Tags darauf den batavischen Admiral Story auf, den Prinzen von Oranien anzuerkennen. — Admiral Story verweigert es. — General Abercrombie fordert den Kommandanten vom Helder gleichfalls vergeblich auf. — Die Engländer können wegen widrigen Wind erst den 27sten ausgeschifft werden. — General Daendels greift sie an, allein die Landung wird vollzogen. — General Brüne kommt den 2. September zu Alkmaar an. — Aufstand am Bord des Admiralschiffs der Washington. — Die englische Flotte fährt in den Texel ein. — Admiral Story schlägt einen Waffenstillstand vor. — Er wird verweigert, und der Aufruhr der Schiffsmannschaft zwingt ihn, sich mit der ganzen Flotte zu ergeben. — Den Batavern bleiben nur einige wenige

Schiffe. — Betrachtungen über Hollands Lage. — Fruchtlose Unterhandlungen des Generals Abercrombie bei der batavischen Regierung. — Vertheidigungs-Anstalten des Generals Brüne. — General Abercrombie erwartet Verstärkungen. — Er verschanzt sich mit 16 bis 17000 Mann hinter dem Zyp. — General Brüne greift ihn den 10. September mit 24 — 25000 Mann an. — Er wird auf allen Punkten zurückgeschlagen. — Falscher Angriff des Erbprinzen von Oranien auf der Grenze von Over-Yssel. — Die holländische Flotte wird nach England geführt. — Vertheidigungs-Anstalten zu Amsterdam. — Postengefecht vom 14. auf den 15. September. — Ankunft des Herzogs von York im Terel. — Ankunft der Russen. — Das Heer der Verbündeten ist 35000 Mann stark. — Der Herzog von York bereitet sich zum Angriff vor. — Eine russische Kolonne wird den 19ten umringt und General Hermann gefangen. — Das Heer der Verbündeten kehrt in seine Verschanzungen beym Zyp zurück. — Beide Heere erhalten Verstärkungen. — Betrachtungen über die Dispositionen der Engländer und Russen bei diesem ersten Angriff.

Fortsetzung der Operationen am Rhein und in der Schweiz.

Seite 259 bis 263.

Der Einfall in Holland hindert das französische Direktorium, das Armeekorps hinlänglich stark zu machen, um sich gegen den Erzherzog behaupten zu können. — Bemerkungen über die Stellung der Franzosen und der Verbündeten in der Schweiz. — Der Erzherzog eilt in angestrengten Märschen Philippsburg zu Hülfe. — Diese Stadt ist durch das Bombardement beinahe ganz abgebrannt. — General Müller zieht sich zurück. — Seine Nachhut wird vom Erzherzog erreicht und geschlagen. —

Inhalt der Noten.

Erste Note.

Ueber die Zusammensetzung der Heere.

Seite 264 bis 270.

Smidt stellt hierüber Untersuchungen an. — Von den Heeren bei Jagd treibenden Völkern. — Von den Heeren bei Hirtenvölkern. — Leztere sind furchtbarer als erstere. — Von den Heeren bei Ackerbau treibenden Völkern. — Ihre Kriege sind von kürzerer Dauer. — Eine Handels-Nation hat weniger Soldaten, als eine Ackerbau treibende. — Smidts Berechnungen in dieser Hinsicht. — Errichtung regulärer Truppen und ihre Folgen. — Zu Turenne's Zeiten sind die Heere weniger zahlreich, als zur Zeit Karls des Großen und Philipp Augusts. — Epoche der Vermehrung der besoldeten Truppen. — Ihre Folgen. — Die Heere sind im gegenwärtigen Krieg stärker, als sie je waren. — Wiedereinführung der Konscription. — Folgen dieses Systems. — Die stehenden Heere sind vortheilhaft für die Gesellschaft. — Die Konscription ist zur Erhaltung der gegenseitigen Unabhängigkeit der Nationen nöthig geworden.

Zweite Note.

Ueber die reitende Artillerie.

Seite 270 bis 274.

Vortheile der reitenden Artillerie. — In Frankreich wurde vor der Revolution kein Gebrauch von derselben gemacht. — Er-

ste Versuche zu ihrer Einführung im Jahr 1791. — Ihr Erfolg. — Zusammentritt der französischen Generale im Jahr 1792 wegen Bildung der reitenden Artillerie. — Resultate desselben. — Die reitende Artillerie ist bei großen Bewegungen nothwendig. — Beyspiele. — Der Erzherzog Karl hat diese Waffe in den östreichischen Heeren vervollkommnet.

Dritte Note.

Ueber die Topographie.

Seite 274 bis 276.

Die Vervollkommnung der Topographie hat viel zu den Fortschritten in der Kriegskunst beigetragen. — Unvollkommenheit derselben vor diesem Jahrhundert. — Ihre Vervollkommnung. — Ihre Fortschritte in Frankreich. — Vortreffliche Charten der Ingenieure des Brücken- und Straßenbauwesens. — Ludwig XVI. trägt zu den Fortschritten der Topographie bei. — Die Errichtung des Korps der Ingenieur-Geographen erhebt sie zum Grad der höchsten Vollkommenheit.

Vierte Note.

Ueber den Einfall in die Schweiz.

Seite 277 bis 279.

Der Einfall der Franzosen in die Schweiz ist das wichtigste Ereigniß des Revolutionskriegs. — Das Schreckenssystem findet Menschen, die es billigen. — Durch Siege werden die Verbrechen gedeckt. — Das republikanische Direktorium greift die Schweiz an. — Die Verletzung des Asyls der wahren Freiheit erregt Aufsehen in Europa. — Allgemeine Entrüstung hierüber.

Fünfte Note.

Ueber den außerordentlichen Aufwand an Menschen.

Seite 280 bis 283.

Es ist schwierig, den Verlust beider Theile zu bestimmen. — Der Aufwand an Menschen ist in diesem Feldzug beträchtlicher als er je war. — Genäherte Angaben der Todten und Verwundeten in den Haupttreffen. — Die Heere haben in 4 Monaten mehr als die Hälfte ihres effektiven Standes verloren. —

Sechste Note.

Ueber die Bildung der Nationalgarden.

Seite 284 bis 299.

Die Bildung der Heere und die Taktik sind in Europa so ziemlich die nämlichen. — Wichtigkeit der Rekrutirung der Heere. — Anwendung der Mittel verschiedener Regierungen zu diesem Zweck. — Freiwillige Anwerbung. — Lebenslängliche Anwerbung. — In freien Ländern findet man wenig Linientruppen und viel Landwehr. — Grundsätze über die Organisation der Nationalgarden.

Siebente Note.

Ueber Mantua.

Seite 289.

Lage dieser Stadt. — Ihre Werke. — Mantuas Wichtigkeit. — Auszüge aus den Memoiren des General Foissac-Latour. — Belagerung von Mantua in den Jahren 1702, 1707 und 1735. — Bonaparte's Belagerung dieser Festung im Jahr 1796. — Geschichte derselben. — Kapitulation von Mantua,

den

den 2. Februar 1797. — Die Festung bleibt in den Händen der Franzosen bis zum 28. Juli 1799.

Achte Note.

Ueber die Rückzüge, und hauptsächlich über den des Generals Macdonald.

Seite 294.

Ueber die Schwierigkeit der Rückzüge. — Es lassen sich bei den Alten und Neueren nützliche Lehren aus denselben ziehen. — Rückzug der Zehntausende. — Beispiele. — Berühmter Rückzug des General Macdonald im Jahr 1799. — Ereignisse, welche demselben vorhergehen. — Scherer ruft das Heer in Neapel zu spät zurück. — Korrespondenz der verschiedenen Generale. — Bemerkungen über diese Korrespondenz.

Neunte Note.

Ueber die Expedition gegen Holland.

Seite 313.

Ursachen dieser Unternehmung. — Die englische Regierung hofft in Holland eine Gegenrevolution zu bewirken. — Welches Vertrauen man auf die Verbannten der verschiedenen Partheyen bei Revolutionen setzen darf? — Beispiele aus der ältern und neuern Geschichte. — Lezte und vergebliche Anstrengungen des französischen Direktoriums, um Irland zum Aufstand zu bewegen. — Fruchtlose Versuche der Verbündeten die Schweizer Kantone zu insurgiren. — Schluß. —

Zehnte Note.

Einige nähere Umstände der Schlacht bei Novi.

Seite 319.

Joubert erhält vom Direktorium Befehl, die Verbündeten anzugreifen. — Er hält einen Kriegsrath. — Die Meinung Aller geht dahin, die Ankunft des Heers unter Championnet abzuwarten. — Topographische Beschreibung der Gegend von Novi. — Stellung der beiden Heere vor der Schlacht. — Angabe ihrer Stärke. — Vorwurf, welchen die östreichischen Generale dem General Souwarow machen. — Bewegung des General Melas. — 400 Oestreicher überfallen das Schloß von Pasturana. — Die französische Artillerie fällt in die Hände des Feindes. — Wichtigkeit des Postens bei Pasturana.

Feldzug von 1799.

Erstes Kapitel.

Von den verschiedenen Ursachen des Kriegs. — Vergleichung der gleichzeitigen Wirkungen der ersten Coalition gegen Frankreich und der demokratischen Zwingherrschaft. — Folgerungen für das Kriegssystem, und die militärischen Begebenheiten. — Kongreß zu Rastadt, Bruch desselben, Aufstellung des östreichischen und französischen Heers am Oberrhein und der obern Donau. — General Massena in Graubündten. — Einnahme von Luzienſteig. — Bewegungen des Erz-Herzogs Karl. — Schlacht bei Stockach. — Rückzug des Generals Jourdan.

Wie die physische Welt, so erleidet auch die gesellige Ordnung Umwälzungen, welche durch die Natur der Elemente, aus denen sie besteht, herbei geführt werden, und diese Umwälzungen sind weder den Berechnungen, noch der Macht der Menschen unterworfen. Man kann die Wirkungen der Bewegung auf den Stoff und auf die Leidenschaften beobachten; man kann das Fortschreiten der Natur bis zu dem Punkt zergliedern, wo ihre Geheimnisse auch den scharfsinnigsten Geistern verborgen bleiben. Allein nie können die Zeiten des Umsturzes auf der Erde voraus gesehen, oder ihre hauptsächlichsten Wirkungen dargethan werden, und nie wird man große politische Erschütterungen auf eine genügende Weise erklären können; man weiß nur, daß sie alle

Leidenschaften aufregen und in Thätigkeit setzen, daß aus dieser Gährung und dem Streit der Interessen, Spaltungen und Partheien, und aus diesen Krieg entstehen. Wenn eine Staatsumwälzung weder durch ihre Wichtigkeit, noch durch die Grundsätze, die sie leiten, von der Beschaffenheit ist, daß die benachbarten Regierungeu dadurch beunruhigt werden, so wird sie blos einen Zwist, und wenn die Partheien hin und her wanken, einen bürgerlichen Krieg zur Folge haben. Im leztern Fall werden alle eifersüchtigen Mächte wahrscheinlich das Feuer der Zwietracht schüren, wie es in Frankreich zu den Zeiten der Ligue und der Fronde der Fall war. Ihre Politik wird alsdann darin bestehen, den schwächsten Theil zu unterstützen, und es ist beinahe unvermeidlich, daß der Krieg nicht zwischen diesen Hülfs-Mächten und der Parthey, die sie stürzen wollten, und die über alle Mittel der Regierung zu verfügen hat, ausbreche. Der lange Streit zwischen Frankreich und England, die Kriege gegen Spanien, theils während der religiösen Unruhen, theils zur Zeit des Aufstands der Niederlande gegen Philipp II. hatten keinen andern Ursprung, und wir haben ein noch treffenderes und neueres Beispiel an der Unterstützung, welche Frankreich den englischen Niederlassungen in Nord-Amerika nach ihrer Erhebung, und nach Erklärung ihrer Unabhängigkeit angedeihen ließ. Wenn eine Staats-Umwälzung von allgemeinen Grundsätzen abhängt, welche auf die ganze bürgerliche Gesellschaft Einfluß haben, so muß natürlich der Krieg allgemein werden. Die Revolution, welche während des 16ten und 17ten Jahrhunderts Europa umfaßte, war die Folge der durch Luther

veranlaßten religiösen Umwälzung. Man darf sich nicht darüber wundern, daß die Revolution von 1788 und 1789 in Frankreich, die alles, was dem Menschen heilig ist, angriff, und selbst das Ansehen der Fürsten bedrohte, die Ursache eines allgemeinen Kriegs war. Es ließ sich leicht voraussehen, daß die Könige einer Lehre Einhalt zu thun suchen würden, die darnach strebte, ihrer Macht Grenzen zu setzen; allein es war unwahrscheinlich, obgleich es in der Natur der Sache lag, daß die Oberhäupter des Volks in dem Zeitpunkt, wo die Revolution an die Demokratie grenzte, die ersten seyn würden, die den Krieg verlangten, weil die Völker leichter im Zustand der Gährung als in dem der Ruhe zu leiten sind. Diese Ursache eines allgemeinen Kriegs mußte, statt sich durch Erschöpfung der Quellen zu schwächen, im Gegentheil noch mehr Kraft und Leben erhalten.

Die Kriege einer religiösen oder politischen Begeisterung umfassen beinahe immer einen langen Zeitraum: die Leidenschaften, die sie erwecken, das neue Interesse, das sie schaffen, lassen sich niemals in kurzer Zeit tilgen oder besänftigen; sie müssen sich in sich selbst verzehren, wie das menschliche Leben. Kriege dieser Art füllen ein eigenes Zeitalter in der Geschichte aus. Die entgegengesezten Partheyen, bald Sieger bald Besiegte, behalten bis in ihr hinfälliges Alter eine Kraft, eine Unbeugsamkeit bey, die sie selbst auf das kommende Geschlecht fortzupflanzen sich bemühen; eine gefährliche Erbschaft, die nur allzuoft auf dasselbe übergeht. Als Sieger setzen sie nur in die Mittel, durch welche sie siegten, wahrhaftes Vertrauen; als Besiegte setzen sie

ihren Trost und ihre Hoffnung einzig und allein in das Glück der Waffen.

Wenn diese in den Annalen des ganzen Menschen-Geschlechts aufgezeichnete Wahrheit je Lügen gestraft werden konnte, so war es durch den Ausgang der ersten Coalition der Mächte gegen Frankreich. Wer zweifelt wohl, daß im Norden die preußischen und östreichischen Heere, verstärkt durch alle Reichs-Contingente und durch den besten Theil der Land und Seemacht Englands und Hollands; im Süden die Diversionen der sardinischen, neapolitanischen und portugiesischen Heere, daß endlich die Seemacht von beinahe ganz Europa Frankreich vernichten würden, das während der ersten Unruhen den größten Theil seiner Heerführer zu Land und zur See durch die Auswanderung verloren hatte? — Man kennt das eben so unvorhergesehene als unwahrscheinliche Resultat dieses ersten Kampfes, des stärksten und ungleichsten, der sich je entsponnen hat. Man muß die Auflösung dieses Problems nicht allein in der Uneinigkeit, die sich gleich im ersten Feldzug zwischen den verbündeten Mächten erhob, in der Ungleichheit ihrer Anstrengungen, in ihrem allmähligen Abfall, sondern auch in der geographischen Lage Frankreichs, in seiner ungeheuren Bevölkerung und in dem kriegerischen, damals bis zum Enthusiasmus gesteigerten Geist seiner Einwohner suchen.

Der Druck aller Streitkräfte Europa's, und die blutige Tyranney des Robespierre'schen Ausschusses, brachten neue politische Erscheinungen hervor, und führten ein Kriegssystem, das die Organisation der neueren Heere vergessen machte, wieder ein. So gab sich die französische Nation

ganz dem Feuer des Krieges hin; alle Familien sahen sich genöthigt, hiezu mit ihrer ganzen Existenz, mit allen streitbaren Mitgliedern, allen Metallen, allen Lebensmitteln, und mit ihrem ganzen Eigenthum beizutragen. Diese zahlreichen Heere, versehen mit einer ungewöhnlich großen Artillerie, deren Ueberlegenheit die Zahl der Kämpfenden auf ausgedehnten Stellungen ersezt, zwangen diejenigen, welche die Operationen leiteten, den Schauplatz des Krieges zu erweitern. Die Entwürfe der Verbündeten wurden durch ausgedehntere Combinationen zunichte gemacht, und die natürlichen Grenzen eingestürzt, die stärksten Festungen, welche ehemals große Heere aufgehalten hatten, blieben unbeachtet zwischen den Massen der französischen Heere liegen. Die bewunderungswürdige Beweglichkeit der leztern vervielfältigte ihre Stärke noch, und die Entwicklung der gleichzeitigen Angriffe trug sehr viel zur Verhütung der Unordnung unter den neuausgehobenen Truppen bey. Die Soldaten lernten den Krieg in der Schule der Generale.

Wenn man es jedoch in Entwerfung und Leitung der Kriegs-Plane für die Offensive weit gebracht hatte, so verdient es dagegen angeführt zu werden, daß die Fortschritte in der Defensive um nichts weniger merkwürdig waren. Kein Heer, weder in alter noch in neuerer Zeit, ertrug die unausgesezten Unfälle während der vier lezten Feldzüge ruhmvoller, als das östreichische. Oft waren die Franzosen ihm an Zahl überlegen, doch nie wurde es in volle Flucht geschlagen; die Schlachten, in welchen, bey gleichen Streitkräften, von den Franzosen der Sieg davon getragen wurde, sind eben so merkwürdig durch die schönen Rückzüge der

Kaiserlichen, als durch jene so schwierige aktive Vertheidigung, welche der lezte und richtigste Beweis von der Zuverlässigkeit eines Heeres ist. Sechs doppelte Feldzüge (denn die während des Winters waren eben so blutig und nicht minder wichtig) brachten mehr Kriegsthaten, als ein ganzes Jahrhundert hervor. Endlich erwuchsen aus der Eroberung des halben Europa's durch die französischen Heere, aus der neuen Lage der Dinge, die aus den Launen des Glücks hervorgegangen war, ganz eigene Interessen, welche den ersten Ursachen des Krieges fremd waren.

Der Erzherzog Karl hatte das Reich von einem furchtbaren Einfall gerettet, Bonaparte die Eroberung Italiens beendigt. Vom Texel bis zum adriatischen Meerbusen war auch nicht eine Stellung, wo das Loos der Waffen nicht versucht worden wäre, als die Präliminarien zu Leoben abgefaßt wurden. Die Grundzüge waren von beiden Seiten so festgesezt worden, daß sie unter weniger dringenden Umständen zur Grundlage eines allgemeinen Friedens, und zu einem neuen Gleichgewichts-System zwischen den großen Staaten des Continents hätten dienen können. Allein dieser lange und heftige Krieg hatte noch nicht ausgewüthet; die zurück gehaltenen Leidenschaften waren immer noch gereizt, der innere Groll gährte unaufhörlich. Die beiden Regierungen, welche zu Campo-Formio unterhandelten, streuten wider ihren Willen, und trotz der Anstrengungen ihrer Unterhändler, den Keim zu einem neuen bevorstehenden Bruch in die nämlichen Artikel, durch welche sie sich von ihrer gegenseitigen Redlichkeit überzeugen wollten. Der Krieg hatte bis jezt nur Menschen verzehrt, aber die mit

Zwang niedergehaltenen Leidenschaften waren dadurch nur noch mehr gereizt worden. Gerade in dem Zeitraum zwischen der Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien und dem Abschluß des Definitiv-Traktats befanden sich beide Theile beynahe mehr noch, als während des Kriegs selbst, gegen einander in jenem Zustande von Spannung, Haß und Mißtrauen, den der Frieden tilgen oder mildern sollte.

Der Vertrag von Campo-Formio war im eigentlichsten Sinne nichts anderes, als ein erzwungener Waffenstillstand, dessen Bedingungen sich bereits mit den Präliminarien von Leoben nicht mehr vertrugen. So wie sich die beiden Regierungen von dem Zeitpunkt und den Umständen, welche diese augenblickliche Uebereinkunft hervorgebracht hatte, entfernten, verlohr das Gesetz der Nothwendigkeit seine Kraft, und die Leidenschaften übten ihre volle Herrschaft wieder aus. Man hörte in den Konferenzen zu Seltz*) auf, zu unterhandeln, ehe man versucht hatte, sich zu erklären. Der Kongreß zu Rastadt hätte nur dazu dienen können, einen allgemeinen Friedensschluß in aller Form auszufertigen und feyerlicher zu machen. Der Entwurf hiezu war bereits zwischen den großen Mächten Oestreich, Preußen und England entworfen worden, denen viel daran lag, die Trümmer der germanischen Constitution zu erhalten. Allein dieser allgemeine Vortheil berührte die neuen Interessen der drey Continentalmächte, welche die Verbündung

---

*) Die Unterhandlungen wurden zu Seltz zwischen dem Grafen von Cobenzl Oestreichischer, und von dem Ex-Direktor Français französischer Seits geleitet.

des Reichs unterdrückten, nicht mehr; und England, dessen Beytritt zum Entwurf der Gründung eines allgemeinen Friedens, stets unumgänglich seyn wird, fand sich von allen Unterhandlungen ausgeschlossen. Der Prunk dieses Congresses diente eigentlich nur dazu, die Leere und Schwäche solcher Vergleiche zu zeigen. Diese diplomatischen Unterredungen verdeckten die Absichten des Direktoriums der Republik, das, um fortwährend die Franzosen durch das Schreckens-System zu regieren, des Vorwands nicht entbehren konnte, ein Heer auf dem Kriegsfuß zu erhalten. Der Wiener Hof suchte nur Zeit zu gewinnen, um seine Armeen wieder zu ergänzen, und Preußen bot Allem auf, um den Zustand der Neutralität zu verlängern und beyzubehalten. So bereitete man sich von allen Seiten zum Krieg; allein man wurde bälder in denselben verwickelt, als man darauf vorbereitet war.

England allein verfolgte hartnäckig seinen feindseligen Plan, mit dem Vertrauen, das ihm die Ueberlegenheit seiner Flotten, die Sicherheit seiner Lage, und seine unermeßlichen Hülfsquellen einflößten. Es war ihm gelungen, dem Krieg auf dem Festlande neue Nahrung zu geben, indem es den Kaiser von Rußland veranlaßt hatte, thätigen Theil daran zu nehmen. Indessen waren beide Theile mit der unbestimmten Verlängerung des Waffenstillstands zufrieden, und man konnte die Politik der beiden Regierungen aus dem Styl der zu Rastadt ausgewechselten offiziellen Noten beurtheilen. Die französische Regierung hielt, weit entfernt ihren ungeheuren militärischen Stand zu vermindern, die Masse ihrer Heere in Bewegung, und nährte die Begei-

sterung derselben durch die Vorbereitungen einer Landung in England, durch Bonapartes kühne Unternehmung und die Eroberung von Egypten. Oestreich organisirte und vermehrte seine Heere.

Der Keim der Feindseligkeit lag schon in dem gegenseitigen Mißtrauen, das sich in den Maßregeln offenbarte, die jede der beiden Regierungen ergriff, um sich in ihren neuen Besitzungen in Italien festzusezen. Der Wiener Hof glaubte den alten venetianischen Staat nur durch die Gegenwart eines Heers vor einer revolutionären Gährung und ihren Folgen schüzen zu können. Das Direktorium war der Meinung, es könne sich der zu Campo-Formio anerkannten Republiken nur dadurch versichern, daß sie zum Kriegführen genöthigt würden. Denn die Sorge ihrer Erhaltung schien unvereinbar mit ihrer stürmischen Lage, und man zweifelte keineswegs, der Geist der Eroberung werde ihnen hinlängliche Schwungkraft geben, um sich gegen einen ehemaligen Herrn, und gegen einen mächtigen Nachbar zu vertheidigen, in dessen Vortheil es lag, sie zu zerstören. Diese Keime entwickelten sich im Süden von Italien, durch Errichtung einer neuen römischen Republik, und im Norden durch den Untergang des Freistaates der 13 Kantone. Diese Vergrößerung und die offensiven Vortheile, welche die Besezung des Kirchenstaates und der Schweiz der französischen Republik brachten, mußten Oestreich bestimmen, den Krieg wieder anzufangen, weil die Grundfeste seiner Existenz durch die lezten Begebenheiten erschüttert, seine politischen Beziehungen verändert, und vielleicht seine ferneren Entwürfe zunichte gemacht wurden.

Das Herz des Reichs stand offen und war unvertheidigt, und die Erbstaaten waren um die Vortheile ihrer geographischen Lage gebracht. Es scheint gleichwohl, daß beide Regierungen, in dem Augenblick wo man zu den Waffen griff, den Krieg vermeiden wollten, daß sie die Folgen desselben scheuten, und daß sie, nachdem die Vorbereitungs-Kosten bestritten waren, es vorgezogen haben würden, in dieser mißtrauischen Lage beiderseits unter den Waffen, und eine der andern furchtbar zu bleiben. Man gab sich Mühe, alle Schwierigkeiten zu Aufrechthaltung des Friedens aus dem Wege zu räumen, als ein aus dem Vesuv aufsteigender Funke die Feuersbrunst anfachte.

Kaum waren die Blicke Europas auf diesen neuen Kriegs-Schauplatz gerichtet, als sich die Haupt-Stadt und das Königreich Neapel schon in den Händen der Franzosen befanden. Ein berühmter, und ohne Zweifel der unglücklichste General, Mack, hatte diesen Feldzug eröffnet, und mit dem Neapolitanischen Heer die Offensive ergriffen; seine ersten Märsche waren so wohl berechnet, daß die verschiedenen französischen Korps, welche an den Grenzen des Kirchenstaates, und denen von Umbrien, und der Mark Ancona standen, gleich bei den ersten Angriffen abgeschnitten wurden. Die Franzosen unter dem General Championnet konnten sich, auf allen Seiten umgangen, und durch überlegene Streitkräfte abgeschnitten, kaum vor ihren Stellungen sammeln, und wären nicht im Stande gewesen, sich so lange zu halten, um den Rückzug durch die Romagna decken zu können. Allein je mehr Kraft die Franzosen bey Vertheidigung ihrer Stellungen, und je mehr Schnelligkeit

sie in ihren Bewegungen zeigten, desto träger und nachläſſiger führten die Neapolitaner ihre combinirten Angriffe aus, desto schneller waren sie in ihrem Rückzug, und desto unordentlicher auf der Flucht. Ein einziger General (Graf Roger de Damas, ein Franzoſe von Geburt, deſſen Muth und Talenten ſeine Mitbürger Gerechtigkeit wiederfahren lieſſen,) führte die Befehle des General Mack getreulich aus, und übertraf die Hoffnungen deſſelben durch ſeinen ruhmvollen Rückzug. Nach dieſer Niederlage und dem darauf folgenden Abfall, waren die Strenge der Jahrszeit, die nöthige Zeit, um die Verbindung über Abruzzo wieder herzuſtellen, endlich die Zerrüttung eines Heers und eines Volks, das ſich den abſcheulichſten Geſetzloſigkeiten hingegeben hatte, die lezten Schwierigkeiten, welche General Championnet zu beſiegen hatte.

Obgleich die Geſchichte dieſes kurzen Feldzugs ſich ganz von ſelbſt und als eine unmittelbare Urſache an die Geſchichte des gegenwärtigen Kriegs anſchließt, ſo unterlaſſen wir gleichwohl die Erzählung der nähern Umſtände derſelben, weil ſie uns zu weit von unſerm Ziel, das wir zu erreichen ſtreben, entfernen würde. Dieſe Zwiſchen-Erzählung iſt eine von denjenigen, deren blutige Auftritte die Blicke der Nachwelt am meiſten feſſeln werden, wie die unſrigen früher mit lebhaftem Intereſſe auf den Unternehmungen der Franzoſen in Italien im 16ten Jahrhundert, und hauptſächlich im Königreich Neapel verweilten. Seit der Eroberung des Reſts von Italien ſtellte ſich die franzöſiſche Regierung, als wolle ſie mit Oeſtreich im Frieden bleiben, und beſchäftigte ſich damit, die helvetiſche und römiſche Republik zu

befestigen. Das Direktorium glaubte nicht die geringsten Sicherheits-Pfänder von außen verlangen zu dürfen. Vielleicht hegte der Wiener Hof auch die Hoffnung, daß eine bloße Drohung, die Größe seiner Vorbereitungen zum Kriege, und der Marsch der russischen Heere, seinen lezten Vorschlägen wegen Räumung der Schweiz, der Neapolitanischen und der Kirchen-Staaten, hinlängliches Gewicht geben würden. Es war daher noch einmal vom Frieden die Rede. Die Rekrutirung der französischen Heere auf dem Wege der militärischen Konscription, die Schwierigkeit der Organisation der drey Hauptarmeen, nach so manchen Hin- und Herzügen und Truppen-Vermischungen, die Strenge des Winters, der trotz des Vortheils der Verbindungen über die Schweiz, den Bewegungen der einen und der andern Armee Hindernisse in den Weg legte, waren die einzigen Gründe, welche das Direktorium bewogen, den Waffenstillstand bis zum Frühjahr zu verlängern, das der Ausführung eines großen offensiven Kriegsplans im gebirgigen Lande ungleich günstiger ist. Derselbe Plan, dieselben Beweggründe zum Zeitgewinn, fanden auch auf Seiten Oestreichs statt. Die Rekrutirung der Korps, ihre Remonte, und der Ersatz des übrigen Verlusts hatten veranlaßt, daß die Truppen theils in Böhmen, theils in andern von der Bairischen Grenze entfernten Ländern zerstreut lagen, die Armee in Italien ausgenommen, die in den ehmaligen venetianischen Staaten und in Friaul kantonirte. Der nothwendigerweise sehr langwierige Marsch des russischen Hülfs-Heers in einzelnen Kolonnen konnte nicht übereilt werden. Endlich sezte auch der Entwurf, die östreichischen Heere in

Deutschland und in Italien durch einen zusammenhängenden Operationsplan zu verbinden, voraus, daß die Kommunikationen bereits möglich wären.

Indessen war zu Ende des Monats Februar das diplomatische Arsenal von beiden Seiten erschöpft, und die mitgetheilten Noten dienten nur dazu, sich gegenseitig zu beobachten und zu erforschen, welchem von beiden Theilen der Aufschub wohl am vortheilhaftesten seyn werde. Dieß hörte auf, für das französische Vollziehungs-Direktorium ein Problem zu seyn, sobald es sich von der Bestimmung des russischen Heers, in Italien zu operiren, überzeugt hatte, und sich das große östreichische Heer unter den Befehlen des Erzherzogs Karl zwischen dem Lech und der Donau sammelte.

Die Bewegungen der vier französischen Heere, nämlich in Italien, in der Schweiz, an der Donau und des Observations-Heers, die Bedrohung eines Rhein-Uebergangs, das Verlangen, das russische Heer solle sich zurückziehen, hoben in Wien vollends die lezten Zweifel. So endigte dieser Waffenstillstand, auf den die Freunde des Friedens und der Menschheit nie ihre Hoffnungen hätten setzen sollen.

Nachdem der Krieg entschieden war, mußten die Streitkräfte, welche denen der Franzosen in Deutschland und in Italien entgegengesezt werden sollten, und der Vortheil der Besetzung der Schweiz, das Direktorium nothwendigerweise bestimmen, die Offensive zu ergreifen. Es gab kein anderes Mittel, der Vereinigung des russischen und östreichischen Heers an der Etsch zuvor zu kommen, als lezteres

aus der starken Stellung, die es an diesem Fluß besezt hatte, zu vertreiben. Allein der günstige Erfolg hieng von den glücklichen Angriffen gegen die Grenzen von Tyrol ab, und um diese auszuführen, mußte man sich der Gebirgswege bemächtigen, und die Aufmerksamkeit der Kaiserlichen von sich abwenden, indem man ihre Hauptkräfte an die Donau zog. Die Schweiz, die diesen Central-Angriff deckte, sollte auch den rechten Flügel der Armee unter dem General Jourdan unterstützen, deren Benennung: Donau-Armee, ihre Bestimmung hinlänglich anzeigte.

Dieser weitläufige aber wohl zusammenhängende Plan wurde mit einer Genauigkeit und Schnelligkeit ausgeführt, von welchen die militärische Geschichte nur wenig Beispiele aufweist. Der große Punkt, auf den es bei Ausführung des oben entwickelten Plans zuerst ankam, war, sich Graubündens zu bemächtigen, um von da in das Innthal und in Tyrol vorzudringen, und da der Hauptdruck der französischen Heere von ihrer Mitte aus geschehen sollte, so fiengen ihre Bewegungen am Rhein so weit als möglich links von dem Kriegs-Schauplatz an, auf den die französische Regierung den Krieg zu verlegen für wichtig fand. Ein Observations-Heer rückte unter dem General Bernadotte in dem Augenblick in der Pfalz ein, als General Jourdan mit seiner Armee den Rhein passirte. *) Mannheim ward von den Franzosen besezt; Philipsburg, zur Uebergabe aufgefordert,

---

*) Der Stand der französischen Donau-Armee war nach sicheren Angaben am 1sten Merz folgender:

wurde von dem Kommandanten der Kaiserlichen Besatzung der die Festung vermittelst Ueberschwemmung sicherte, nicht

---

Division der Vorhut unter den Generalen Lefebvre, Vandamme und Klein.

Infanterie . . .	6292 Mann
Cavallerie . . .	2102
Artillerie . . .	382
Sappeurs . . .	177

Zusammen 8953 Mann.

Iste Division unter dem General Ferino:

Infanterie . . .	6452 Mann
Cavallerie . . .	988
Artillerie . . .	481
Sappeurs . . .	192

Zusammen 8113 —

IIte Division unter dem General Souham:

Infanterie . . .	5650
Cavallerie . . .	847
Artillerie . . .	317
Sappeurs . . .	161

Zusammen6 375 —

IIIte Division unter dem General St. Cyr:

Infanterie . . .	4844
Cavallerie . . .	1353
Artillerie . . .	301
Sappeurs . . .	193

Zusammen 6691 —

Reserve-Division unter dem General Hautpoult:

Infanterie . . .	2897
Cavallerie . . .	2567
Artillerie . . .	333
Sappeurs . . .	365

Zusammen 6162 —

36,894 Mann.

übergeben. *) General Bernadotte stand seit dem 4. Merz zu Heidelberg, und war im Neckarthal bis nach Heilbronn vorgedrungen. General Jourdan hatte seine etwa 40,000 Mann starke Armee vom 1. auf den 3. Merz auf den Brücken bey Kehl und bey Basel übergehen lassen. Den 4. Merz hatte die französische Vorhut unter dem General Vandamme, dem die Colonne des Centrums folgte, bereits Hornberg

---

*) Der Commandant dieser Festung, General-Lieutenant, Rheingraf von Salm, beantwortete die listige und drohende Aufforderung Bernadotte's folgendermaßen.

Herr General!

Der vom 12. Ventose (März) datirte Brief, welchen mir der General-Adjutant Goudin so eben von Ihnen überbringt, mußte mir in diesem Augenblick, wo der Friede zwischen dem deutschen Reich und der französischen Republik auf dem Punkt der Unterzeichnung ist, sehr unerwartet seyn. Sie fühlen wohl selbst, Herr General, daß ich sehr strafbar wäre, wenn ich mich darein fügen wollte, diese Reichs-Festung, deren Kommando mir von dem Chef der Reichs-Armee anvertraut ist, zu übergeben. Sein Aufenthalt ist von hier nicht so weit entfernt, und noch näher befinden sich die Deputirten des Reichs zum Friedens-Kongreß.

Die Befehle, welche ich unverzüglich von diesen zwei Seiten fordern werde, sollen mein Betragen bestimmen. Indeß ich diese, welche ich nicht ermangeln werde, Ihnen unverzüglich mitzutheilen, erwarte, kann ich nichts thun als was jeder Mann von Ehre an meiner Stelle thun würde.

Der Zustand der Festung, in der ich kommandire, ist nicht, wie Sie sich ihn denken; eben so unbekannt ist mir die Unzufriedenheit der Besatzung, die unter mir steht. Ich muß Ihnen also erklären, daß ich in der Festung Philipsburg keineswegs französische Besatzung aufnehmen werde, und daß ich, fern davon, Feindseligkeiten zu unternehmen, ihnen nichts desto weniger zu widerstehen wissen werde. Der angreifende Theil ist es, der der Nachwelt und seinen Zeitgenossen einst von allem Elend, das seine Schritte herbey führen können, Rechenschaft wird ablegen müssen.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

passirt, und stand bey Villingen, die linke Flügel-Colonne unter dem General St. Cyr stand bey Freudenstadt, und die rechte Flügel-Colonne marschirte unter dem General Ferino nach den Städten Rheinfeld und Waldshut im Schwarzwalde.

Schon waren alle Engpässe überschritten und die Colonnen des Heers unter Jourdan richteten ihren Marsch auf die Donau, als der Erzherzog Karl, der den größten Theil seiner Streitkräfte auf dem rechten Lech-Ufer versammelt und sein Hauptquartier nach Friedberg verlegt hatte, diesen Fluß den 4. und 5. Merz passirte. Seine erste Sorge war, ein Truppenkorps mit Mund- und Kriegs-Vorrath nach Ulm zu werfen, das bedroht schien, und seinem rechten Flügel zum Stützpunkt dienen sollte: er ließ den Theil seines Heers, der auf dem linken Donau-Ufer kantonirt hatte, über Donauwörth und Günzburg defiliren, und marschirte über Mindelheim nach Memmingen, wo der General Schmid, Chef seines General-Staabs, den 9. Merz sein Hauptquartier aufschlug. So wie die Franzosen, um ihre vorgeschobene Stellung in der Schweiz zu benützen, schnell durch den Schwarzwald vordrangen, und über den Bodensee hinaus zu kommen suchten, damit die Donau- und die Helvetische Armee ihre Angriffe möchten verbinden und gegenseitig unterstützen können, so hatten die Oestreicher nicht weniger Interesse dabei, ihre Linien zusammenhängend zu machen. Der Erzherzog Karl nahm eine Stellung, die mit der Haupt-Operations-Linie der Franzosen parallel lief.

Sein linker Flügel stand bey Kempten, seine Mitte bey Memmingen, und sein rechter Flügel dehnte sich bis nach Ulm aus. Diese Stellung hatte den Vortheil, zugleich offensiv und defensiv zu seyn; sie sezte ihn in den Stand, den Schwenkpunkt des linken Flügels in Vorarlberg zu unterstützen; und so wie er vorrückte, deckte der Boden-See, der das Haupthinderniß des Zusammengreifens der Operationen der Franzosen war, seine Märsche und Contremärsche und verdoppelte auf solche Art die Stärke dieses Flügels. Die Vertheilung der verschiedenen Korps des östreichischen Heers im Schwäbischen Kreise und in Tyrol war folgende: General Sztarrai kommandirte ein detaschirtes Korps auf dem linken Donau-Ufer; er deckte den rechten Flügel der Armee, und beobachtete die Bewegungen des Korps unter dem General Bernadotte. General Kerpen kommandirte in Ulm, General Hotze in Feldkirch. Die Generale Bellegarde und Laudon versammelten in Tyrol ein Armeekorps. General Auffenberg kommandirte ein detaschirtes Korps in Graubünden. General Nauendorf kommandirte die Vorhut der großen Armee.

Selten gelingt es, selbst wenn das Geheimniß aufhört wichtig zu seyn, die effektive Stärke der Heere, besonders bei Eröffnung eines Feldzugs, zu erfahren: die widersprechenden Rapporte können in dieser Hinsicht kein genügendes Resultat geben, man muß seine Vermuthungen nach dem Licht, das man aus den Bewegungen und Treffen erhält, ergänzen. Wir geben hier eine sehr wahrscheinliche Näherung für diesen ersten Zeitpunkt.

Französische Heere.*)

Observations-Heer und Garnisonen von Düsseldorf bis

Mannheim	25000	Mann
Donau-Heer	42000	—
Heer in der Schweiz	45000	—
Haupt-Armee in Italien	50000	—
	162000	Mann.

Kaiserliche Heere.

Observations-Heer und Garnison in

Würzburg	24000	Mann
Großes Heer in Schwaben	66000	—
Im Vorarlberg	18000	—
In Graubünden	7000	—
In Tyrol	18000	—
Italienisches Heer an der Etsch	36000	—
	169000	Mann.

General Jourdan bemerkte bald, daß das östreichische Heer, statt sich auf das rechte Donau-Ufer zu setzen, zwischen diesem Fluß und den östlichen Ufern des Bodensees eine Mittellinie hielt; er beeilte sich einen möglichst kleinen Raum zu besetzen, der ihm vortheilhafte Stellungen darbot, und seine Verbindung mit dem Heer in der Schweiz über Schaffhausen sicherte; in dieser Absicht zog er seinen linken Flügel an sich. General St. Cyr, der denselben

*) Hierunter sind weder die von den Franzosen in den eroberten Ländern ausgehobenen Hülfstruppen, noch die Landwehr in Tyrol, noch die große Anzahl detaschirter Posten auf den Flanken und im Rücken der entgegengesezten Heere begriffen.

befehligte, marschirte, nachdem er den Engpaß bei Freudenstadt hatte verschanzen lassen, über Rothweil nach Tuttlingen, und rückte bis Möskirch vor. So standen wenige Tage, nachdem die Truppen ihre Winterquartiere verlassen hatten, furchtbare Heere in parallelen Stellungen und zwar in Schlachtordnung auf einer Linie von den Ufern der Donau bis an den Adriatischen Meerbusen einander gegenüber. Die ersten Feindseligkeiten brachen auf dem rechten Flügel der beyden französischen Heere aus, die der großen Armee und den detaschirten Korps unter den Befehlen des Erzherzogs Karl gegenüber standen. General Massena, der sein Hauptquartier zu Alstetten im Rheinthal aufgeschlagen hatte, näherte sich dem Eingang nach Graubündten.*)

---

*) Folgende Beschreibung der Graubündter Alpen aus Norman's geographisch-statistischer Darstellung des Schweizerlandes, Th. III. wird manchem Leser nicht unwillkommen seyn.

Die große Alpenkette von Graubündten macht einen Theil der mächtigen europäischen Centralkette aus, die westlich am Gotthardt mit den Alpen des Adula oder Vogel-Berges anfängt, durch ganz Graubünden und Tyrol bis zu den Carnischen Alpen fortzieht, und mehrere der höchsten europäischen Bergspitzen enthält, deren einige wohl dem Montblanc nahe kommen, und eben so unersteiglich sind.

Diese ganze Centralkette hat bis zum Piava-Fluß den Namen der Rhätischen Alpen. Der mächtigste und höchste Stock derselben ist in Graubündten; ihr höchster Theil liegt um das sogenannte Paradies im Rheinwald; er ragt mit seinen Gipfeln hoch über den Gotthardt empor; die Flüsse, die auf demselben entspringen, laufen nach allen Gegenden. Aehnliche hohe Gipfel liegen in der mächtigen Kette, die den ungeheuren Gletscher zwischen dem Veltlin, Engadin und Bergell einschließt, aber noch nicht gemessen sind. — Der höchste Alpengipfel zieht durch Graubünden in der Form eines Halbmonds. Vom Gotthardt bis

In der Nacht vom 5. bis auf den 6. Merz, während Jourdan sich dem Bodensee näherte, und bis Stockach vorrückte, marschirte Massena nach Sarganz und ließ den General Auffenberg auffordern, Graubündten zu räumen. Seine

---

zur Quelle des Hinterrheins läuft er südwestlich, dann bis zur Quelle des Inn westlich, und von da bis Tyrol nordwestlich. In dieser Hauptkette bilden die westlichen hohen Berg-Firsten, welche sich an den Gotthardt anlehnen, nördlich den Crispalt, südlich den Lukmainer: beide merkwürdig, nicht nur durch ihre Höhe und ewigen Eismassen, sondern auch durch die von ihnen und dazwischen liegenden Gipfel, Cima del Baduz, herabfließenden Bäche, die den vordern und mittlern Rhein bilden; von dem Lukmainer läuft die östliche Fortsetzung des obersten Gipfels aus, welche Graubünden durchschneidet, sich südöstlich wendet, am Maria-Berge senkt, aber schnell wieder hebt, und bis zu den Felsen über den großen Gletschern am hintern Cristallinerthal fortläuft. Von diesen wilden Eisberge, den auch Gemsen-Jäger nie betreten, senkt sich der Gipfel, er steigt aber im Süden desselben wieder stufenweise bis zur größten Höhe des schwarzen Muschel-Horns, das hoch, über schreckliche Felsenmassen an seinen beiden Seiten, und dem stundenlangen Eisberge an seinem Fuße hervorragt. Hier wenden sich zwei lange Nebenketten südwärts, die westliche zwischen dem Palenzer und Calanker-, die östliche zwischen dem leztern und dem Misoxer Thal hinab. Der höchste Alpengipfel hingegen zieht sich von diesem Horn südöstlich über den hohen Felsenkamm fort, von welchem dreizehn Wasserfälle herabstürzen, und mit dem Gletscherbach aus dem innern Eisgewölbe den hintern Rhein bilden. Zwei Stunden lang folgt jener Gipfel dem Felsenkamm, und senkt sich dann zum Bernhardin sehr tief, so daß hier die Landstraße, die von Chur durch das Misoxer Thal nach Bellinzona geht, einen bequemen Durchgang findet. In der Fortsetzung des von hier wieder höher steigenden Alpengipfels erhebt sich, im Ost-Süd-Ost jenes Passes, pyramidalförmig das schwarze Horn, von welchem eine lange Nebenkette zwischen dem Misoxer Thal, der Grafschaft Cleven und dem Co-

Angriffe, um ihn mit Gewalt hiezu zu zwingen, waren auf folgende Art eingeleitet. Er ließ durch seinen linken Flügel, einen Schein-Angriff auf Feldkirch machen, um den Gene-

---

mersee seitwärts zieht, etwas östlicher das dem vorigen ähnliche Mittags-Horn, und zunächst ebenfalls weiter östlich, der hohe cylindrische Curkenill oder Cornellaberg; von diesem an hebt sich der hohe Gipfel wieder mit dem Tambo-Horn, senkt sich aber sehr jähe zum Splügen, über welchen die lebhafteste Landstraße zwischen Chur und Mailand geht. Im Osten von Splügaen steht eine Gruppe zusammengehäufter Gebirge, fast ganz aus großen Granit-Blöcken zusammengesezt, die den ganzen Raum zwischen dem äußern Rheinwald, Schams, Ober-Halbstein, Bergell, Cleven und Plürs ausfüllt, und das Jakobs-Thal im Osten begränzt; nördlich und westlich ziehen sich noch bewohnte Thäler in diese Gruppe; selbst auf dem hohen Rücken derselben liegen bewohnte, mit Felsenspitzen und Eisbergen eingeschlossene Thäler. Durch diese Gruppe ist der hohe Alpengipfel mit dem Septmer-Berge verbunden, über den eine alte Landstraße von Deutschland nach Italien zieht, wo der Gipfel sich vertieft; schnell aber geht er in einen hohen Kamm über, und zieht nordöstlich zwischen den drey kleinen Berg-Seen durch, deren Wasser nach drey Weltgegenden, zum Rhein, zum Inn und zur Adda, fließt. Im Norden dieses hohen Kammes liegt das hohe Bergthal, von dem Jul-Feste der ältesten Einwohner, (nicht von Julius Cäsar,) der Julier-Berg genannt, über welchen eine Landstraße vom obern Engadin nach Bivio und Chur geht. Bey den zwey Säulen, die auf der obersten Höhe desselben stehen, läuft der einige tausend Fuß wieder empor steigende Alpengipfel weiter gegen Osten. An seiner Nordseite schließt sich eine beträchtliche Gruppe hoher Felsen an, in welche mehrere hohe Bergthäler dringen, und in deren Mitte der hohe Cimolt hoch hervorragt; an seiner Ostseite geht die Landstraße des Albula-Bergs von Chur über Bergün ins Engadin über die Zinne der Alpen. Zwei Stunden weiter nordöstlich geht die Straße des Scaletten-Bergs über eben diese Zinne, und jenseits des sich dort erhebenden schwarzen Horns folgt in Nord-Osten die Straße des Flüela-Berges, die

ral Hotze zu beschäftigen, damit er Chur nicht zu Hülfe eilen könne. Dieser Angriff wurde mit äußerstem Nachdruck durch Oudinot, einen der unternehmendsten Generale der französischen Armee, ausgeführt. Eine Colonne vom rechten Flügel unter dem General Demont, umgieng die Stellung bei Chur und griff die oberen Posten und Brücken auf der Seite von Reichenau an. General Massena endlich, der die Colonne des Centrums selbst führte, passirte um 2 Uhr den Rhein, und unterbrach, indem er sich des Postens bey Balzers auf dem rechten Ufer bemeisterte, jede Verbindung mit Feldkirch. Da sich die Posten zu Mayenfeld und der Zollbrücke beim Eingang in das Thal gehal-

---

beide aus dem obern und untern Engadin nach Davos führen. Im Osten des Flüela-Berges thürmt sich die höchste und weitläuftigste Berggruppe empor, von welcher die größten Nebenketten ausgehen, deren Hauptstock der pyramidalförmige Eisenberg ist, an welchen verschiedene Felsenkämme und hohe Gletscherthäler anstoßen, von denen wieder die großen Nebenketten gegen Norden nach Westen ausgehen, die den Zehngerichte-Bund und das Thal Montafun einschließen. Oestlich läuft hingegen der hohe Alpen-Gipfel noch eine kurze Strecke fort, senkt sich schnell, wird plötzlich von einer engen Felsenkluft, — der merkwürdigen Alpen-Schlucht zwischen Martins-Bruk und Finstermünz, durch welche man ohne das Gebirge zu ersteigen, bequem von Deutschland nach Italien geht, und der Inn, nachdem er von seiner Quelle auf einer Spitze des Septmer-Berges oberhalb Silva plana das schöngebaute volkreiche Thal, nach ihm, „das Engadin" genannt, in seiner ganzen Länge (von 17 — 18 Stunden) hindurch geströmt ist, sich nach Deutschland wendet, — durchbrochen, steigt aber gleich jenseits derselben wieder senkrecht hoch empor, und sezt in Tyrol über den großen Ferner und Brenner ununterbrochen bis in Kärnthen fort.

ten hatten, so bestand Massena darauf, das Defilee zu erzwingen, und griff das Fort St. Luziensteig mit dem Bajonett an. Erst gegen 8 Uhr Abends, nach einem äusserst blutigen Treffen, nahm er dieses Fort, das durch eine Zugbrücke geschlossen war, und diesen zwischen zwei steilen Abdachungen gelegenen Theil des Thals sperrte. Es gelang den Franzosen, auf einem weiten Umweg einen scheinbar unerklimmbaren spitzigen Berg zu erklettern; sie sezten sich in den Unebenheiten desselben fest, und vertrieben die Oestreicher, indem sie mit ihrem Musketenfeuer die Verschanzungen der Länge nach bestrichen und sich auf diese Art den Eingang in das Graubündtner Land eröffneten. *)

---

*) Von dem Crispalt, einem unvergänglichen Eisgebirge im Osten des Gotthards, dessen wir schon oben gedacht, geht nämlich eine sehr hohe Bergkette fort, welche Uri und Glarus von Graubündten trennt, dann sich gegen Sargans und den Wallenstädter See zieht, und an der Bündtner Seite sich, ohne Zweige, wie eine Mauer erhebt, daher der vordere Rhein bis Reichenau immer an ihrem Fuße hinströmt. Bey dem Uebergange dieser hohen Kette in die eigentliche Schweiz nähert sich ihr bis auf eine halbe Stunde eine andere, die sich zwischen dem Thal Brettigau und Montafun hinzieht, überaus hoch und felsicht ist, zum Theil aus den höchsten und schrecklichsten Felswänden besteht, und sich bei Mayenfeld, Ragaz gegenüber, im hohen Falkniß steil erhebt, (wo einige der höchsten Bergfirsten einen furchtbaren Eckpfeiler an der Grenze Graubündtens bilden,) nach Feldkirch und Hohen-Ems fortläuft, sich nach und nach immer mehr senkt, und zulezt bei Bregenz endigt. Beide hier beschriebene Bergketten umzingeln den ganzen nördlichen Theil Graubündtens mit einem mächtigen Felsendamm so, daß nur ein enger Raum zwischen dem Falkniß und dem hohen Felsen hinter Ragaz übrig bleibt, durch den der Rhein hinströmt. Auf der rechten Seite dieses

Während dieses merkwürdigen Treffens hatten die Franzosen den Rhein bei Ragaz beinahe schwimmend passirt, und den Posten bei Haldenstein aufgehoben. General Auffenberg, der durch die am Rhein oberhalb Chur stehende Division umgangen war, und keine Hoffnung hatte, weder von den Seinigen noch von den Graubündtnern, die die Waffen nicht ergriffen, unterstüzt zu werden, mußte auf irgend einen Rückzugs-Ausweg Verzicht leisten. Er vertheidigte sich noch auf eine ehrenvolle Art vor Chur, wo er umringt und mit dem Rest seiner Truppen gezwungen wurde, sich zu ergeben. *)

Flusses führt, aus dem Vorarlbergischen nach Graubündten, nur ein Weg durch eine geräumige Felsenschlucht: rechts starren die ungeheuren Felsenmassen des Falkniß empor, beinahe unerklimmbar, auf ihrer westlichen Seite vom vorüber fließenden Rhein bespült, links erhebt sich der Fuß des wüsten Berges Rhätiko, welcher Graubündten von Montafun scheidet, dieser Paß, „St. Luziensteig" genannt, durch welchen die Hauptstraße von Feldkirch nach Chur (oder von Deutschland nach Italien) geht, ist durch ein starkes Hornwerk gedeckt, das sich quer über die Straße von einer Gebirgswand zur andern zieht.

*) Auffenberg hatte einen großen Fehler begangen, sich in ein Gefecht einzulassen, nachdem der Feind auf der einen Seite in dem Besitz des Luziensteigs, und auf der andern der Brücken von Reichenau in seinen beyden Flanken stand. Das Ausharren in einer solchen Stellung ist selbst in einer offenen Gegend bey mehreren Rückzugs-Linien gefährlich, im Gebirge hingegen allezeit verderblich. Der Feind dringt auf den schwächsten, am wenigsten geschüzten Theil der Position ein, und befindet sich schon dadurch auf dem Wege, die Rückzugs-Linien und die Communikationen der Truppen zu gewinnen, die ihn stehenden Fußes erwarten. In einer solchen Lage muß entgegen manövrirt oder zurückgezogen werden. Die Franzosen waren überlegen und rückten

Denselben Tag (den 7. Merz) versuchte General Hotze, der während Massena's Angriff auf St. Luziensteig durch den General Oudinot in seiner Stellung bey Feldkirch festgehalten worden war, dem General Auffenberg zu Hülfe zu kommen. Er wurde abermals von den Franzosen angegriffen, drängte sie lebhaft zurück, konnte es aber nicht dahin bringen, aus Vorarlberg herauszurücken. Meister von Graubündten, benüzte nun Massena seine Vortheile. Er ließ Feldkirch, wiewohl ohne Erfolg, angreifen, und dirigirte von seinem rechten Flügel eine Division gegen die Quellen des Inn. General Casa Bianca rückte den 13. Merz mit überlegenen Streitkräften im obern Engadin ein, und zwang den General Laudon, sich zurückzuziehen. Dieß waren die ersten Bewegungen und Erfolge der französischen Armee in der Schweiz. Wenn sie dem General Jourdan hätten von Nutzen seyn sollen, hätten die Verschanzungen von Feldkirch gestürmt werden müssen, damit Massena sich mit ihm über Bregenz, Lindau und das östliche Ufer des Bodensees hätte in Verbindung setzen können. In dieser Absicht manöverirte General Jourdan ohne Zweifel von seinem linken Flügel aus, den er bis Sigmaringen an der Donau vorschob; seine Mitte stand bey Möskirch und sein linker Flügel erstreckte sich bis nach Ueberlingen am Ufer des Sees. Der Erzherzog schob, dieser Bewegung gegenüber, seine vom General Nauendorf kommandirte Vorhut, vom linken

---

auf beyden Flanken an: den Oestreichern blieb kein Weg mehr frey, als die Gebirgssteige von Chur über Lenz oder Davos. Konnte unter diesen Umständen Auffenberg sich noch halten wollen? — S. Geschichte des Feldzugs 1799. 1ster Th., Seite 73.

Flügel vor; er sezte bey Eitrach über die Iller, und marschirte nach Leutkirch. Den 11. verlegte er sein Hauptquartier nach Wurzach; seine Vorposten-Linie dehnte sich von Lindau über Ravensburg und Biberach bis nach Ulm aus. In diesen Stellungen, zwischen dem Bodensee und dem Federsee, waren beide Heere nur einen Marsch von einander entfernt. Die Patrouillen der kleinen detaschirten Korps's jenseits der Donau im Würtembergischen, die die Flanken decken sollten, waren auf einander gestoßen, ohne sich anzugreifen. Dieser Zustand der Beobachtung fand von beiden Seiten in Beziehung auf den wichtigen Punkt Feldkirch statt, den der Erzherzog vollends befestigen und gegen Ueberrumpelung sichern, und den Jourdan, ehe er etwas anderes unternehmen mochte, fallen sehen wollte. Ueberdieß war ihm die Ueberlegenheit des Erzherzogs an Streitkräften bekannt. Er sendete häufige Kuriere an den General Bernadotte und ersuchte ihn, ihm Truppen von seinem Beobachtungsheer zu schicken, oder sich selbst seinem linken Flügel zu nähern.

In der Nacht vom 11. auf den 12. wurden die Verschanzungen bey Feldkirch durch die Franzosen äußerst lebhaft angegriffen; sie schlugen mitten unter dem Feuer der Oestreicher eine Brücke, nahmen zwei Schanzen weg, erneuerten ihre Angriffe sechsmal, und zogen sich endlich mit beträchtlichem Verlust wieder zurück. Den 14. griffen sie abermals, jedoch mit eben so wenig Erfolg an. Nach diesen Treffen schob der Erzherzog, der die Stärke seiner defensiven Linie, die seinen linken Flügel von Lindau nach Feldkirch in schiefer Richtung deckte, wohl kannte, die Vorposten des General Nauendorf in der Richtung auf Stockach

weiter vor. Den 16. verlegte er sein Hauptquartier etwas näher gegen seinen rechten Flügel nach Ochsenhausen, und zog seine Armeekorps zusammen. Jourdan, der Verstärkung erwartete, und an dem Erfolg der Angriffe auf Feldkirch nicht zweifelte, zog sich nach Engen zurück, conzentrirte seine Streitkräfte, zog alle Truppen, die er hinter seinem linken Flügel gelassen hatte, zusammen, und schien in einer gedrängten Stellung zwischen Hohentwiel und Tuttlingen den Angriff der Oestreichischen Armee erwarten zu wollen. Das Observationsheer am Niederrhein unter Bernadotte war zu schwach. Dieser General, nicht ohne Grund von Jourdan aufgefordert, ihn zu unterstützen, befand sich selbst noch nicht im Besitze der Mittel, auf die er gerechnet hatte, um seinen Operationsplan zu verfolgen, und eine kühne Diversion zu machen. Aller dieser Umstände ungeachtet war ein allgemeines Treffen zwischen beyden Heeren unvermeidlich; sie beobachteten sich so nahe, daß kaum zwischen ihnen Raum genug für die Bewegungen ihrer Vorposten blieb. Jourdan wollte die Vortheile des Angriffs nicht verlieren, und konnte auch in der That nicht von dem offensiven System, an das seine Operationen gebunden waren, abweichen. Er ließ daher seine Vorposten noch bis Pfullendorf vorrücken, wohin er den 18. Merz sein Hauptquartier verlegte. Die vereinigten Divisionen St. Cyr und Vandamme bildeten seinen linken Flügel, und standen noch jenseits der Donau. Sein Centrum besezte das zwischen dem rechten Donau-Ufer und Möskirch liegende Gebiet. Sein rechter Flügel dehnte sich unter dem General Ferino längs des Bodensees aus, und hatte seine

Vorposten bis Möskirch und Buchhorn vorgeschoben. Den 20. Merz nahm der Erzherzog auf den Höhen von Sulgau und Altschhausen Stellung; er ließ hinter seiner Vorhut ein Lager abstecken und schlug sein Hauptquartier bei Schussenried auf. Das Gros des Oestreichischen Heers war noch um einen kleinen Marsch zurück. Diese Stellung war der französischen gegenüber, die Heere fanden sich durch das Thal von Ostrach und den kleinen Fluß dieses Namens getrennt. Ein Adjutant des Generals Jourdan traf bei den östreichischen Vorposten, welche Fürst Schwarzenberg befehligte, ein. Er fragte, ob die von dem Direktorium aus Wien erwartete Depesche angekommen sey; auf die verneinende Antwort des Fürsten, erklärte er den Waffenstillstand für aufgehoben *). Dieser Ankündigung folgte ein lebhafter Angriff, die östreichische Vorhut wurde bis nach Holzkirchen und Kloster Süßen zurückgedrängt, und zog sich zu-

---

*) Der Adjutant des Generals Jourdan übergab ein Schreiben an den Erzherzog, folgenden Inhalts:

„Da er von seiner Regierung den Befehl erhalten habe, mit „seinem Heer in Schwaben einzurücken, so habe er die Oestreichi„schen Posten, auf die er während seines Marsches gestoßen, da „er nicht die Absicht gehabt, irgend eine feindselige Handlung „gegen sie auszuüben, auffordern lassen, sich zurück zu ziehen, „welches sie auch anfänglich ohne Schwierigkeit gethan. Nun „aber, da sie Widerstand leisten zu wollen scheinen, benachrichtige „er den Erzherzog, daß er gegen jede unter seinem Kommando „stehenden Truppen, die sich weigern würden, die Positionen zu „räumen, welche er zufolge des von seiner Regierung erhaltenen „Befehls besetzen solle, sich der Gewalt der Waffen bedienen „werde.“ „Ein Schreiben wie dieses,“ hatte der Erzherzog bey Empfang von Jourdans Aufforderung erklärt, „kann und darf nur mit Kanonen beantwortet werden.“

rück, bis sie von der großen Armee Verstärkung erhielt. Nach diesem ersten Gefecht nahmen die Franzosen eine vortheilhafte Stellung auf den Höhen von Ostrach und von Mengen. Den 24. bildete der Erzherzog, um den General Jourdan aus seiner Stellung vorwärts Pfullendorf zu vertreiben, drey Angriffs Colonnen; eine Colonne zog rechts unter dem Fürsten von Fürstenberg, längs der Donau gegen Mengen, eine andere zog links auf der Straße von Altschhausen nach Pfullendorf; er selbst führte die mittlere Colonne längs des sumpfigen Ostrach-Thals auf der Straße von Sulgau vorwärts. Da Jourdan nach einem lebhaften Widerstand auf der ganzen Linie, sich auf seinem bereits umgangenen linken Flügel nicht mehr halten konnte, so verließ er seine Stellung bei Ostrach, und zog sich in der Nacht vom 20. auf den 21. in guter Ordnung auf die Höhe bey Pfullendorf zurück; allein die rechte Flügel-Colonne der Oestreichischen Armee war in der Richtung auf Möskirch so weit vorgedrungen, daß er nicht in dieser Stellung bleiben konnte, und die Anordnungen, welche der Erzherzog am 22. traf, um den linken Flügel mit überlegenen Streitkräften gänzlich einzuschließen, bestimmten ihn, sich in der Nacht vom 22. auf den 23. nach Stockach und nach Engen zurückzuziehen. Die Spitze der französischen Colonne, die bis Buchhorn vorgerückt war, konnte ihren Rückzug nicht mehr bewerkstelligen, und wurde abgeschnitten. Diese beyden ersten Treffen fielen sehr blutig aus. *) Beyde Heere

---

*) Die Oestreicher gaben ihren Verlust an Todten und Verwundeten auf 2160 Mann, den der Franzosen auf 5000 an. Letztere verloren 3 Kanonen.

hatten eine furchtbare und im Verhältniß zu der Anzahl der Streitenden zahlreichere Artillerie entwickelt, als man je in den vorhergehenden Kriegen gesehen; besonders waren die Oestreicher im Besitze einer weit stärkern und besser geübten reitenden Artillerie, als in den lezten Feldzügen, in welchen die französischen Heere diese Waffengattung zuerst vervollkommnet und mit großem Erfolg gebraucht hatten. Die erste Anstrengung des Generals Jourdan hatte offenbar die Absicht gehabt, den Erzherzog vom Ufer des Bodensees zu entfernen, und die mit dem General Massena verabredete Bewegung zu erleichtern, welche dahin gehen sollte, die Verschanzungen bei Feldkirch zugleich im Rücken und von vorn anzugreifen. Um der Ausführung dieses Plans zuvorzukommen, überließ General Hotze am 21. in eben dem Augenblicke, als sich der Erzherzog und Jourdan zum erstenmale schlugen, die Sorge der Vertheidigung den Generalen Laudon, Bellegarde und Jellachich, die sich dort vereinigt hatten, und zog mit einem Korps von etwa 10,000 Mann über Bregenz nach Lindau, um sich den Bewegungen des rechten Flügels der französischen Armee entgegen zu stellen. Kaum hatte General Hotze Feldkirch verlassen, so erneuerte Massena, um die durch Jourdan's Angriffe an den Ufern der Donau bewirkte Diversion zu benützen, die seinigen gegen Feldkirch. Es gelang dem General Oudinot den 22., auf einer Anhöhe, welche die linke Flanke dieser Position bestrich, Batterien aufzufahren; allein er wurde durch den General Jellachich wieder mit dem Bajonett vertrieben. Da indessen Jourdans rückgängige Bewegung vor dem Erzherzog, dem General Massena nur einen günstigen

Augenblick übrig ließ, so wollte er diesen vor der Zurückkunft des Generals Hotze entscheidend machen. Er griff daher den 23. die Stellung bei Feldkirch auf verschiedenen Punkten mit einem beträchtlichen Grenadier-Korps und der Division des Generals Oudinot an. Dieser lezte Angriff, den Massena mit größter Tapferkeit in Person anführte, und der viel Blut kostete, wurde von den Oestreichern abgeschlagen; erst nachdem er eine beträchtliche Anzahl seiner auserlesensten Truppen vor den Verschanzungen der Oestreicher aufgeopfert hatte, leistete er auf die Eroberung derselben Verzicht. Gezwungen über den Rhein zurückzugehen, zog er sich nach Graubündten, während Oudinot nach Rheinek, einem wichtigen Punkt beym Einfluß des Rheins in den Bodensee, marschirte. General Hotze kehrte mit seinem Korps in die nur mit vieler Anstrengung erhaltene Stellung bei Feldkirch zurück. Der Erzherzog, der seinen Vortheil benüzte, schloß indessen Jourdans Posten immer enger ein. Nachdem Lezterer seine starke Stellung hinter Stockach wieder eingenommen hatte, wagte er, seines Rückzugs über Schaffhausen und die Engpässe des Schwarzwalds gewiß, den lezten angestrengten Versuch, das Heer des Erzherzogs vom Bodensee zu entfernen. Das Gelingen des ganzen Plans des Feldzugs hieng von diesem Unternehmen ab. Er beschloß, das Loos der Waffen in einer Schlacht zu versuchen, und einen Erfolg zu erhalten, den ihm weder die Schnelligkeit seiner Märsche, noch die von Massena in Graubündten und im obern Engadin errungenen Vortheile, noch die wiederholten Angriffe dieses Generals auf Feldkirch hatten verschaffen können. Den 24. Merz hatten einige

Vor-

Vorposten-Gefechte zwischen beyden Heeren statt, die Oestreicher schoben ihre Plänkler bis Engen vor; die Franzosen hielten sich auf den Höhen von Tuttlingen. An demselben Tag verließ der Erzherzog Pfullendorf, und nahm vor Stockach eine Stellung, den rechten Flügel auf den Höhen bey Mahlspühren, dem Nellenberg gegenüber, den linken Flügel vom Zollhaus bis Wahlwies ausgedehnt. Am 25. mit Tages Anbruch ließ General Jourdan die Vorposten des Oestreichischen Heeres angreifen, und theilte das seinige in drey Colonnen ab: Die erste sollte unter dem General Ferino rechts auf der Straße von Singen nach Steißlingen vorrücken, und den linken Flügel der Oestreicher umgehen; die zweyte schlug in der Mitte die Landstraße von Engen nach Aach ein; die dritte marschirte links unter dem General St. Cyr auf der Straße von Tuttlingen über Lipptingen gegen die Vorhut des General Merveldt. Hier auf dem linken Flügel begann die Schlacht; die heftigen Angriffe desselben vertrieben den General Merveldt aus seiner Stellung bei Tuttlingen. General St. Cyr drängte ihn so lebhaft, daß er sich in Unordnung in den zwischen Lipptingen und Stockach gelegenen Wald zurückziehen mußte. Ein Theil seiner Truppen wurde sogar bis nach Schwandorf, auf dem Weg von Tuttlingen nach Möskirch geworfen. General St. Cyr drängte den General Merveldt in einigen Stunden bis an die äußerste Spitze des zwey Stunden langen Waldes. Die Stellung des östreichischen Heers war auf dem Punkt umgangen zu werden, als der Erzherzog Verstärkungs-Truppen von seinem linken Flügel herbey zog. Von 5 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags war

der Vortheil auf Seiten der Franzosen. Es scheint, General Jourdan habe zu lange gezögert, das gelungene schöne Manöver des General St. Cyr zu benutzen, oder die Vortheile desselben seyen ihm unbekannt geblieben; allein es verdient bemerkt zu werden, daß ein Kavallerie-Angriff, den er befohlen hatte, nicht ausgeführt wurde, und daß der französische General dieser Saumseligkeit den Verlust der Schlacht zuschrieb. *) Erzherzog Karl beurtheilte den

---

*) Jourdans Bericht über diese wichtige Schlacht lautet sehr lakonisch und verräth, ohne es zu wollen, den geschlagenen General. Wir geben ihn hier, wie er in einem Schreiben an die französischen Minister zu Rastadt aus dem Hauptquartier Villingen vom 27. Merz enthalten ist. „Ich habe am 5. Germinal „die Armee des Erzherzogs, welche zwischen Lipptingen und „Stockach stand, zum zweitenmal angegriffen. Seine Vorhut, die „zu Lipptingen war, wurde anfangs geschlagen, und in Unordnung „gebracht; hierauf wurde das Treffen äußerst lebhaft, dem Feinde „kamen beständig frische Truppen zu, und man hat sich bis zur „Nacht mit der größten Erbitterung geschlagen. Obgleich einer „unendlich überlegenen Anzahl erliegend, haben wir doch unser „Terrain nicht verloren, und im Angesicht des Feindes auf dem „Schlachtfeld übernachtet. Wir haben sowohl bei diesem Treffen „als in dem bei Ostrach über 5000 Gefangene gemacht, worunter viele Officiere; man sieht also, daß ich weit entfernt bin, „mich als geschlagen anzusehen; — Ich muß inzwischen hinzusetzen, „daß, da ich das Heer des Erzherzogs durch eine Colonne, die ich „gegen Möskirch hatte marschiren lassen, und durch zwei andere, „die gegen Stockach ihm im Rücken manövrirten, hatte umgehen „lassen, während ich in der Fronte angriff, dieser Tag nicht zu „berechnende Folgen gehabt haben würde, wenn man einen Angriff „mit der Reiterey, sogleich wie ich es befohlen hatte, ausgeführt „hätte; ein großer Theil des feindlichen Heers wäre vernichtet „worden; das hieng nur von einem Augenblick ab."

Unter diesem Augenblick wird Jourdan wahrscheinlich den Zeitpunkt verstanden haben, wo die östreichischen Bataillons am Lipp-

entscheidenden Zeitpunkt sehr richtig. Er ließ den vom General St. Cyr besezten Wald durch frische Truppen angreifen, und ließ sich mit ihm in eines der wüthendsten Infanteriegefechte ein, welche während des ganzen Feldzugs geliefert wurden.

Der Erzherzog stieg vom Pferde und griff die Franzosen an der Spitze der Ungarischen Grenadiere mit dem Bajonett an. Der Prinz von Anhalt-Bernburg und der Fürst von Fürstenberg, welche beide blieben, führten ihre Colonnen auf gleiche Art gegen die feindlichen Reihen. General St. Cyr, der den Hauptstoß der östreichischen Armee auszuhalten hatte, glaubte die Mitte sey durchbrochen und leistete hartnäckigen Widerstand in seiner Stellung; endlich nach einer verzweifelten Gegenwehr, wurden seine Truppen geworfen; er zog sich in guter Ordnung zurück; auf seine Nachhut, bey der sich die Carabiniere befanden, wurde von den Oestreichischen Kürassieren eingehauen, und sie beinahe von den ungarischen Grenadieren umringt. Erst nach dieser lezten Anstrengung verließ St. Cyr seine Stellung gänzlich und zog sich auf Lipptingen zurück.

Die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende. 10,000

---

tinger Walde zum Weichen gebracht wurden, der Fürst von Fürstenberg auf dem Platze blieb, und der Prinz von Anhalt-Bernburg schwer verwundet in französische Gefangenschaft gerieth. Jourdan schickte den General Hautpoul, der seine Reiterey kommandirte, von der Armee zurück. General Hautpoul versicherte dagegen, er habe die ihm dreyfach überlegene Oestreichische Reiterey unmöglich mit Erfolg angreifen können, und ward nachher wieder angestellt.

Todte und Verwundete blieben auf dem Schlachtfeld. *) Die Franzosen giengen in ihre Stellungen bei Engen und Tuttlingen zurück, und blieben dort während der Nacht. Den 26. bewerkstelligte General Jourdan seinen Rückzug vom rechten Flügel über Singen, Engen und Hilzingen nach Schaffhausen, und vom linken Flügel über die Brücke bei Tuttlingen. Den 27. schlug er sein Hauptquartier zu Villingen auf. General St. Cyr sezte seinen Rückzug über Rothweil fort. Die Artillerie und das Gepäcke giengen über die Engpässe zurück. Ein Theil des Centrums zog sich über Freyburg und von da auf Hünningen und Basel zurück. General Vandamme deckte die linke Flanke des Heers; seine Nachhut marschirte über Balingen nach Oberndorf. Der Erzherzog errichtete sein Hauptquartier zu Lipptingen, und ließ die große Armee unter Jourdan, die bei Hornberg Stellung nahm, durch starke Abtheilungen verfolgen.

Es ist nun Zeit auf das zurückzukommen, was in der Mitte und auf der allgemeinen Linie in demjenigen Theil von Tyrol vorgieng, der an Graubündten und an das Veltlin grenzt, und dessen Besetzung und Verbindungen so wichtigen Einfluß auf die ersten Operationen des französischen Heers in Italien hatten. Wir wollen die Leser nicht von den respektiven Bewegungen der Heere an der Donau, und

---

*) Die Zahl der östreichischen Gefangenen, die der französische linke Flügel bei seinem anfänglichen Vordringen machte, und die wirklich durch Tuttlingen abgeführt wurden, belief sich auf 1500 Mann. Die Oestreicher selbst setzen ihren Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 3000 Mann, den französischen auf 5000, worunter gegen 2000 Gefangene.

ihrer schnellen Entwicklung abwenden, und kehren nun zu den Quellen des Inn's und der Etsch, diesem so wichtigen und lebhaft bestrittenen Schlüssel von Deutschland und Italien, zurück.

General Casa Bianca, der den 18ten Merz ins obere Engadin gerückt war, marschirte, ohne Zweifel, um seinen rechten Flügel zu sichern, ehe er weiter vordränge, mit einem Theil seiner Division nach Bormio (Worms). Am 17ten griff er das dort aufgestellte Korps des General Laudon an, und zwang es, sich ins Vinstgau zurückzuziehen, wohin General Bellegarde zu seiner Unterstützung einen Theil seines Reservekorps abschickte. Da die Division Lecourbe zu gleicher Zeit ins untere Engadin eingedrungen war, so griffen die Franzosen, wiewohl ohne Erfolg, die Posten bei Martinsbruck, Finstermünz und Nauders an. Die Grenze von Tyrol war noch unberührt, General Laudon besezte das Münsterthal mit ungefähr 5000 Mann; er hatte bei Taufers Posto gefaßt, von wo aus er die Engpässe ins Engadinerthal und ins Veltlin bewachte, und den Eingang in das Etschthal (Venosta genannt) deckte, er sezte sich auch mit den Posten zu Nauders und Martinsbruck durch das Malsheider Thal, wo sich die Hauptquelle der Etsch befindet, in Verbindung. Nachdem General Lecourbe Verstärkungen erhalten hatte, ordnete er einen allgemeinen Angriff an. Er sezte sich mit seiner Division gegen Martinsbruck und Nauders in Marsch, und dirigirte die Colonnen unter den Generalen Dessolles und Loison nach dem Münsterthal. Um zu diesem Zweck zu gelangen, überwanden die Franzosen, unter Dessolles, Schwierigkeiten und Gefahren, welche selbst die unerschrockensten Alpenführer aufgehalten haben

würden. Sie erkletterten trotz Schnee und Eis, den höchsten Gipfel der Julischen Alpen, das Wormser Joch, welches die Quellen der Adda von denen der Etsch scheidet. Nachdem die verschanzten Engpässe, hinter denen sich die Oestreicher vollkommen sicher dünkten, auf diese Art gänzlich umgangen waren, stürzten sich die Franzosen von den höchsten Gipfeln herab auf den Feind. Dessolles nahm alles zusammen, was diese Abgründe glücklich zurückgelegt hatte, und griff Glurns und hauptsächlich den verschanzten Posten bei Tauffers im Rücken an. Die Oestreicher vertheidigten sich hartnäckig, allein endlich mußten sie sich ergeben. Dem Korps des General Laudon war jeder Rückzug abgeschnitten, weil General Loison während dieses kühnen Angriffs von einer andern Seite bis Nauders gedrungen war, während Lecourbe zu gleicher Zeit den Posten und den Uebergang über die Martinsbrücke erzwungen hatte; Truppen, Kanonen, Gepäcke, Alles ward genommen. Nur mit einem Theil seiner Reiterey und einer kleinen Anzahl Infanterie entkam General Laudon noch über die Gebirge, durch die Kette der Franzosen, oberhalb Glurns in das Vinstgau, wo er auf den General Bellegarde stieß, der ihm zu Hülfe eilte, und im Einverständniß mit ihm Botzen deckte, und die Aufbietung des Landsturms in Tyrol beschleunigte. So hatten die Franzosen, die bis an den Posten bei Schluderns vorrückten, festen Fuß in Tyrol gefaßt, und durften nun mit Recht annehmen, daß der schwierigste und wichtigste Erfolg hinsichtlich der folgenden Operationen ihres Heeres diesseits und jenseits der Alpen, errungen sey.

Zweites Kapitel.

Eröffnung des Feldzugs in Italien. — Erste Angriffe der Franzosen unter General Scherer. — Bewegungen des Oestreichischen Heers unter General Kray. — Schlacht bei Magnano oder bei Verona. — Ihre Folgen in Italien und in der Schweiz. — Einnahme von Schaffhausen. — Berennung von Mantua. — Ankunft des russischen Heers unter dem General Souwarow. — Rückzug des General Moreau. — Belagerung von Peschiera. — Lage der gegenseitigen Observationsheere in der Schweiz.

Während die französischen Heere unter Jourdan und Massena, vom Angriff auf bloße Vertheidigung zurückgebracht, auf dem linken Rhein-Ufer Stellung nahmen, suchte das französische Heer in Italien die Kaiserlichen aus ihrer starken Stellung an der Nieder-Etsch zu vertreiben, um sie auf die Brenta zurückzuwerfen. Es verdoppelte seine Anstrengungen, um diesen Vortheil noch vor der Ankunft der Russen davon zu tragen, deren vorderste Colonne erst gegen den 12. April erwartet wurde. Als General Scherer sein Heer auf den Grenzen der cisalpinischen Republik hinter den Festungen Peschiera und Mantua vereinigt hatte, griff er, während sich das östreichische Heer unter dem General Kray auf dem linken Ufer der Etsch hinter den Festungen Verona und Porto-Legnago bildete, die ganze Linie zwischen dem Gardasee und der Etsch mit 6 Divisionen an. Eine dieser Divisionen erhielt die Bestimmung, Porto-Legnago, an welches sich der linke Flügel der östreichischen Armee anlehnte, zu maskiren und zu berennen. Zwey andere Divisionen sollten gegen Verona marschiren, und drey

Divisionen sollten die Stellung des östreichischen rechten Flügels forciren oder umgehen. Die Vorpostenkette der Oestreicher dehnte sich von Bardolino bis an den Gardasee aus, und deckte den Eingang in das Thal zwischen Rivoli und der Chiusa. General Scherer hatte bei dieser Bewegung die Absicht, die Stellung vor Verona vom linken Etsch-Ufer aus im Rücken, und vom rechten Ufer von vorn anzugreifen. Er hoffte dadurch die Kaiserlichen zur Räumung dieses Platzes zu zwingen. Die drey Divisionen unter den Generalen Delmas, Grenier und Serrurier, unter den Befehlen des Obergenerals Moreau erreichten ihren Zweck vollkommen, nahmen die Verschanzungen weg, bemächtigten sich Rivolis, passirten die Etsch, und rückten bis an die Chiusa vor, wo sie die Linie der östreichischen Truppen durchbrachen; ein Theil derselben, der übel zugerichtet wurde, zog sich in dem Thal bis nach Peri zurück. Die beiden Divisionen der Mitte, vom General Scherer selbst angeführt, griffen mit Tages Anbruch die Außenwerke von Verona an, worin der General Reitzen kommandirte. Die Posten bei St. Lucia und St. Massimo, wurden zu gleicher Zeit überfallen; ersteres Dorf, vertheidigt von den Generalen Minkwitz und Liptay, die beide dort verwundet wurden, ward von den Franzosen genommen. Das Dorf St. Massimo, das siebenmal genommen und wieder erobert ward, blieb in den Händen der Oestreicher. General Kaim, der dort kommandirte, wurde verwundet. Uebrigens behaupteten die Oestreicher ihre Vorpostenkette mit Ausnahme von St. Lucia, wo sich die Franzosen festsezten.

Es scheint, daß das Korps, welches Verona während dieses hartnäckigen Gefechts, das von Tages Anbruch bis in die Nacht hinein dauerte, vertheidigte, Verstärkungen erhalten habe, und daß General Scherer deren gleichfalls von seinem linken Flügel herbeizog. Der Angriff auf Porto-Legnago, wo der General Servan, der verwundet, und Devin, der blieb, standen, schlug fehl, und diese Division sah sich nach einem eben so lebhaften Gefecht, wie das bei Verona, genöthigt, sich über Cerera auf Mantua zurückzuziehen. General Scherer verließ das Schlachtfeld erst am 27sten, nachdem er noch mehrere vergebliche Angriffe unternommen hatte. Die linke Flügel-Divisionen der französischen Armee mußten sich, um nicht abgeschnitten zu werden, über die Etsch bis nach Peschiera zurückziehen. General Moreau entschloß sich nur ungerne zu dieser rückgängigen Bewegung; er schlug dem General Scherer vor, in seiner Stellung vor Verona zu bleiben, während er dasselbe auf dem linken Ufer im Rücken angreifen wollte. General Kray, der seinen linken Flügel sehr verstärkt hatte, und sich nach Porto-Legnago begab, bemerkte, daß der Haupt-Angriff des Generals Scherer gegen die Mitte und den rechten Flügel seiner Linie gerichtet war; er zog sich daher mit allen seinen Truppen, über die er verfügen konnte, gegen Verona, in der Voraussetzung, die Franzosen würden ihre Angriffe erneuern. Die Truppen waren hier in solcher Nähe stehen geblieben, daß die Todten noch unbeerdigt auf dem Schlachtfelde lagen; man verglich sich daher den 29sten Abends über einen Waffenstillstand von einigen Stunden, um diese Pflicht zu erfüllen. Am 30. Merz ließ General Scherer die ganze

Postenkette der östreichischen Armee angreifen, und nachdem General Kaim aus seiner Stellung vor Verona geworfen war, die Division Serrurier vermittelst mehrerer Schiffbrücken auf das linke Etsch-Ufer übersetzen. Diese Bewegung gelang anfangs. Die östreichischen Posten wurden bis nahe vor Verona zurückgedrängt; eine von den Colonnen des Generals Serrurier erreichte schon die Höhen, an welchen sie ihre rechte Flanke lehnten, und beunruhigte die auf der Straße gegen Verona gelagerte Armee. Um diesen Angriff, dessen Erfolg der Verbindung zwischen Verona und Legnago leicht gefährlich werden konnte, abzuweisen, ließ General Kray die Division des Feldmarschall Lieutenant Frölich aus der Stadt hervorbrechen, der nebst den Generalen Lattermann und Chasteller den Angriff gegen Legnago zurückgewiesen hatte. Diese Division griff die Franzosen in drey Colonnen und mit gleichem Erfolg an, und zwang sie nach einem hartnäckigen Widerstand, sich auf ihre Schiffbrücken zurückzuziehen. Der Rückzug geschah so eilig und die Verfolgung so rasch, daß nur ein Theil der französischen Colonne über die Etsch zurückkam, weil die Franzosen aus Besorgniß eines Uebergangs der Oestreicher, die Brücken selbst zerstörten oder diese durch Pontoniere, die der General Kray gleich zu Anfang des Gefechts hatte übersetzen, und durch eine Truppen-Abtheilung decken lassen, abgebrochen waren. Dadurch wurde einer französischen Colonne der Rückzug abgeschnitten, von welcher sich ein Theil ergab, während der Rest sein Heil, wiewohl vergeblich, in den Gebirgen suchte. Der Verlust der Franzosen in diesem Gefecht soll 7000 Mann betragen haben. Den

1. April konzentrirte General Scherer, nachdem er seinen ganzen linken Flügel hinter dem Gardasee zurückgezogen, und eine starke Besatzung nach Peschiera geworfen hatte, seine Streitkräfte unterhalb Villa-Franca zwischen der Etsch und dem Tartaro. Diese Stellung, welche Mantua deckt, war nicht blos defensiv; General Scherer drohte, zwischen Verona und Porto-Legnago über die Etsch zu setzen. Seine rechte Flügel-Division lagerte vor lezterer Festung; der Rest seines Heers stand im Lager bei Magnano. Sein Hauptquartier befand sich zu Isolla della Scala an dem Tartaro, der rechte Flügel des östreichischen Heers hatte über die Etsch gesezt, Castelnovo besezt, maskirte die Festung Peschiera, und drängte den linken Flügel des französischen Heers.

General Scherer wollte die Oestreicher verhindern, seinen linken Flügel zu umgehen, und beschloß daher, sie den 5. April durch drey starke Colonnen auf allen Punkten angreifen zu lassen. Auf dem rechten Flügel sollten die Divisionen Victor und Grenier sich längs der Etsch unterhalb Verona ziehen, um das Dorf San Giacomo wegzunehmen. Die Division Delmas sollte über Dossobono vorrücken, um den Haupt-Angriff der mittlern Colonne, aus den Divisionen Hatry und Montrichard bestehend, und von General Moreau selbst befehligt, zu decken. Die Division Serrurier bildete den linken Flügel und griff Villa-Franca an. Während dieser Zurüstungen erfuhr General Kray, der den Tag zuvor einige Verstärkungen erhalten hatte, aus einem aufgefangenen Schreiben aus Peschiera, daß General Scherer den Uebergang über die Etsch noch einmal versuchen wolle, und beschloß, ihm zuvorzukommen. Er marschirte

daher mit dem nämlichen Angriffs-Plan, in der nämlichen Ordnung in drey starken Colonnen unter den Generalen Merkandin, Kaim und Zoph, den Franzosen entgegen. Von beiden Seiten ward die Schlacht zu gleicher Zeit angeboten und angenommen; sie dehnte sich auf der ganzen Linie aus, und war sehr blutig. General Moreau sprengte die Mitte, und kämpfte unter den Mauren von Verona. Alle Punkte, auf welchen sich Colonnen begegneten, wurden einander mit Erbitterung streitig gemacht. Villa-Franca, das mehreremal genommen wurde, blieb am Ende des Tages in den Händen des General Serrurier. Endlich neigte die linke Flügel-Colonne der Kaiserlichen unter dem General Zoph, der es gelungen war, die beiden französischen rechten Flügel-Divisionen zu umgehen, und dadurch zum Rückzug zu zwingen, den bisher ungewissen Sieg auf die Seite der Oestreicher. Beide Heere brachten die Nacht auf dem mit Todten bedeckten Schlachtfeld zu.*) Den andern Tag bewerkstelligte General Scherer, der Isola della Scala und Villa-Franca zu gleicher Zeit räumte, seinen Rückzug über Roverbello, wo seine Nachhut den 7. April Posto faßte. Während das französische Heer zu Goito über den Mincio sezte, beendigte General Kray, der diesen Fluß durch

---

*) An Offizieren verloren die Oestreicher in dieser Schlacht 17 Todte, 120 Verwundete und 51 Gefangene. Den Verlust der Franzosen geben sie zu mehr als 2000 Todten, über 2000 Gefangenen, 11 Kanonen und 7 Fahnen an. In der Relation des General Scherer wird der östreichische Verlust zu mehr als 4000 Todten und Verwundeten, 2000 Gefangenen und 7 Kanonen, der der Franzosen zu 3000 Todten, Verwundeten, Gefangenen und 4 Kanonen angegeben.

eine Vorhut bei Vallegio passiren ließ, welcher bald die beiden Divisionen Zoph und Kaim folgten, die Berennung von Peschiera. Die Berennung von Mantua von östlicher Seite, die Wegnahme des wichtigen Postens Governolo durch den General Klenau, und die Unterbrechung der Verbindung mit Ferrara waren auf dieser Seite des Po die unmittelbaren Folgen der Schlacht bei Magnano. Dadurch daß General Scherer seinen ganzen Flügel auf das andere Etsch-Ufer warf, trennte er seine Angriffe so sehr, daß er sie weder unterstützen noch die nöthige Verstärkungen herbei ziehen konnte. Selten war es noch der Fall, daß ein so gewagtes Manöver, das alle Verbindung mit der ganzen Linie unterbricht, den entscheidenden Erfolg gehabt hat, den man sich davon versprach; man könnte im Gegentheil mehrere Beispiele des üblen Ausgangs solcher Unternehmungen anführen, welche den eingebildeten Zweck hatten, dem Feind dadurch einen entscheidenden Schlag beizubringen, daß man ihm in den Rücken marschirte und sich auf seinen Rückzugsweg sezte. Das Gelingen solcher großen Meisterstreiche ist oft dem Zufall, und noch öfter der Nachlässigkeit des Feindes zuzuschreiben, und man kann den Satz aufstellen, daß man jedesmal einen großen Fehler begeht, wenn man bei einem allgemeinen Gefecht zwischen einem der beiden Flügel und der Mitte ein allzugroßes Terrain-Hinderniß liegen läßt.

Seitdem die Franzosen auf die Vereinigung der Heere in der Schweiz und in Italien über Bormio (Worms) hatten Verzicht leisten müssen, suchten die Oestreicher in das Ogliothal zu dringen. Diese Bewegung hatte zum Zweck,

die Hauptstellung des französischen Heers gänzlich zu umgehen, und es zu zwingen, die defensive Linie zwischen dem Oglio und der Adda einzunehmen, um das Mayländische zu decken: allein sie waren unnütz und voreilig, so lange General Scherer die Offensive an der Etsch behielt.

Den 8. April wurde die ganze Kette der Franzosen vom Worms bis zum Idro- und Gardasee angegriffen und zum Rückzug auf Brescia genöthigt, nachdem sie die Verschanzungen von St. Antonio, und die kleine Feste Rocca d'Anfo, die an dem östlichen Ufer des Idrosee liegt, geräumt hatten. Dieß war die respektive Lage des französischen Heers in Ober-Italien, als die ersten Colonnen des russischen Heers anlangten. Die französischen Generale Lecourbe und Dessolles hatten um diese Zeit ihre Stellungen in Tyrol am Eingang in die Thäler diesseits und jenseits der Gebirgskette, welche die Quellen des Inn und der Etsch trennt, verlassen. Man erinnere sich, welche große Anstrengungen es sie kostete, bis hieher zu dringen, und mit welchem Erfolg sie sich dort gehalten hatten. Die Vereinigung der Generale Laudon und Bellegarde, nach der Niederlage des von ersterem bei Glurns befehligten Korps, ihre Thätigkeit, um im Vinstgau Streitkräfte zu versammeln, der in ganz Tyrol aufgebotene Landsturm, zeugten hinlänglich von der Wichtigkeit der von den Franzosen besezten Stellungen. In der That hatten sie den Schlüssel Tyrols, die Höhen des Landes und der Gegenden, wo die Flüsse sich theilen, in Händen; sie deckten alle Communicationen zwischen der Schweiz und Italien, und konnten längs der Flüsse hin, durch die Inn- und Etschthäler die Operationen auf beiden Seiten erleichtern,

und, nach den mehr oder minder schnellen Fortschritten ihrer Donau- und Italienischen Armee, in Tyrol mehr oder weniger vordringen. Aber diese Vortheile hiengen nur mit dem Plan eines offensiven Kriegs zusammen; und seit General Massena die Unmöglichkeit einsah, den General Hotze aus seiner Stellung bei Feldkirch zu vertreiben und den Bodensee zu umgehen; seit durch Jourdans Rückzug diese Anstrengungen Massena's sogar zwecklos wurden, waren die Posten bei Nauders und Tauffers bei Glurns an der Etsch, bei Finstermünz am Eingang in das Innthal nur noch vorgeschobene Posten, die umgangen werden konnten, die mit der Vertheidigung der Schweiz in keiner Verbindung standen, und die bald nicht mehr zu halten waren.

Den 29. Merz zog sich General Lecourbe, nachdem er die Brücke bei Finstermünz verbrannt hatte, in das Engadin, und den 31. Merz zog sich die Division Dessolles nach Münster zurück, wo sie die dortigen Engpässe verschanzte. Sie wurde dort von dem General Bellegarde angegriffen, und nach einem hartnäckigen Widerstand in den Verschanzungen bei Tauffers und bei Münster, und nach einem äußerst lebhaften Gefecht, worin die französische Vorhut hart mitgenommen wurde, zum Rückzug auf Zernetz gezwungen. Den 4. April griff Bellegarde die französische Vorhut nochmals an, und warf sie in das obere Engadin zurück.

Seit dem Rückzug des französischen Heers war nichts Merkwürdiges am Rhein vorgefallen. Obgleich der linke Flügel desselben schon über den Rhein zurückgegangen war, hatte es doch noch die Engpässe der Kinzig besezt. General Jourdan reiste krank nach Straßburg zurück. Er erhielt

Nachricht, daß der Erzherzog ihn den 3. April in seiner Stellung bei Hornberg angreifen würde, und sezte seine Divisions-Generale hievon in Kenntniß; General Ernouf, Chef seines Generalstabs, dem er das Kommando übergeben hatte, ordnete, als er sah, daß seine Vorposten am 3. April Morgens wirklich zurückwichen, den Rückzug des Heers über die Brücke bei Kehl an. Jourdan legte das Kommando der Donau-Armee gänzlich nieder. General Massena vereinigte dieses Heer mit dem in der Schweiz, beschäftigte sich ausschließlich mit der Vertheidigung des Rheins, und verlegte sein Hauptquartier nach Basel. Er besezte Schaffhausen, das Rheinthal und besonders die starke Stellung bei Rheinek am obern Ende des Bodensees, und ließ die Zugänge der Stadt Constanz verschanzen. Alle vortheilhaften Posten auf dem linken Rhein-Ufer wurden besezt, und Basel, in Vertheidigungs-Zustand versezt, erhielt eine starke Garnison. Sey es, daß der gänzliche Mangel an Mundvorrath in Schwaben und der Schweiz, und die Schwierigkeit, Magazine zu bilden, das östreichische Heer zurückhielten, oder wollte vielleicht der Erzherzog warten, bis die Jahrszeit und mit ihr die Operationen in Italien vorgerückt seyn würden, — er machte nur unbedeutende Bewegungen am Bodensee und im Breisgau.*) Den 13. April

---

*) In der Geschichte des Feldzugs 1799 wird hierüber Folgendes gesagt:

Um diese Zeit überfiel den Erzherzog eine plötzliche Krankheit: von dem Wiener Hof trafen Mißbilligungen über die allzuweite Vorrückung der Armee ein; weil man in derselben die Preisgebung Tyrols

13. April wurde Schaffhausen durch die Vorposten des General Nauendorf eingeschlossen. Er forderte den französischen Kommandanten auf, die Stadt zu öffnen, und ließ auf dessen verneinende Antwort die Thore beschießen, und mit dem Bajonett erstürmen. Die Franzosen zogen sich kämpfend durch die Stadt zurück, passierten den Rhein und verbrannten die Brücke. Die Besetzung der Schweiz war, wie wir bereits zeigten, ein großer Vortheil für die Franzosen, allein ausschließlich nur in Beziehung auf ihr offensives Kriegssystem; denn es ist klar, daß im Fall sie nicht genug Streitkräfte besaßen, den Schauplatz des Kriegs in Baiern und in Italien zugleich zu eröffnen, die Neutralität der Schweiz ihnen nüzlicher seyn mußte, als die Besetzung derselben. So lange eine streng und heilig gehaltene Neutralität diese große Alpenkette undurchdringlich macht, wird auf Seiten der Kaiserlichen jede Art einer Verbindung zwischen ihrem Heere am Rhein und in Italien aufgehoben; während dieselbe auf Seiten Frankreichs die Verbindungen deckt, ohne sie zu verlängern, und die Mitte und den wichtigsten Theil seiner Grenzen unangreifbar macht. Von beiden Seiten haben sich diese im Laufe der älteren Kriege er-

---

Tyrols—des vermeintlichen Schlüssels vom Kriegsschauplatz—wahrzunehmen glaubte. Diese Ursachen lähmten die Thatkraft des Erzherzogs und begünstigten den Rückzug der Franzosen. Die Oestreicher ließen die Gelegenheit unbenüzt verstreichen, den getheilten Feind auf das Haupt zu schlagen; ihn außer Stand zu seßen, im Felde zu erscheinen; und dann durch den Einbruch in die Schweiz das bedrängte Tyrol auf eine glänzendere und unfehlbarere Weise zu befreien, als durch eine unmittelbare Operation aus seinen Engpässen. Geschichte des Feldzugs 1799. Ister Th. S. 231.

wiesene Wirkungen in unsern Tagen wiederholt. Indessen ist dieser Vortheil der Neutralität der Schweiz und der Unverlezbarkeit ihres Gebiets nur in dem Fall einer absoluten Vertheidigung für Frankreich, in Beziehung auf seine alten Grenzen unumstößlich. Wenn aber die französischen Heere noch Mayland oder auch nur Piemont besetzen, so wird ihre Linie nicht mehr geschlossen, ihre Hauptstellung nicht mehr fest seyn, wenn sie nicht die höchsten Gipfel der großen Alpen inne haben, und Meister der Haupt-Verbindungen zwischen der Schweiz und Italien sind. Diese Defensive bildete nach dem Rückzug der beiden Heere unter Jourdan und Scherer, und nach Errichtung der Heere unter Moreau und Massena, plötzlich, sowohl für den Angriff als für die Vertheidigung, ein neues Kriegssystem. Die Franzosen konnten sich im Mantuanischen nicht mehr halten. General Scherer, der seinen linken Flügel nirgends mehr anlehnen konnte, sezte seinen Rückzug über Assola fort. Je weiter er sich von Mantua entfernte, je enger schlossen die Oestreicher diese Festung ein und berennten sie endlich. General Klenau, der mit seiner Flotille den Po herab segelte, nahm nach und nach die Posten weg, die zur Verproviantirung von Mantua am nöthigsten waren, und schnitt alle Verbindung mit Ferrara und Modena ab. Den 7. April wurden Ponte-Molino, Governolo und mehrere andere Posten, in Folge des eiligen Rückzugs des französischen Heers, weggenommen. Zu Lago-Scuro nahm General Klenau, 32, mit 200 eisernen Kanonen beladene Barken weg, die in die Batterien an den Ufern des Po bestimmt waren; einige Tage darauf bemächtigte er sich bei Borgo-Forte

einer Brückengeräthschaft. Der rechte Flügel des östreichischen Heers rückte bis an den Gardasee vor; die zu Riva ausgerüstete kaiserliche Flotille trieb die der Franzosen bis unter die Kanonen von Peschiera zurück, und hielt sie dort eingeschlossen. Diese Festung war einzig und allein sich selbst und ihren eigenen Hülfsquellen überlassen. Sie wurde bombardirt, und hielt unter der Leitung des General St. Julien eine förmliche Belagerung aus. Der von der Armee in Tyrol unter Bellegarde detaschirte General Vukassovich suchte sich mit dem rechten Flügel des Heers unter Kray zu vereinigen, und war schon in das Brescianische vorgedrungen; allein da General Lecourbe durch das Veltlin auch einige Verstärkungen nach Brescia geschickt hatte, so mußte Vukassovich sich zurückziehen, und den Angriff dieses Platzes aufgeben. Den 14. zog sich das französische Heer mit dem rechten Flügel über den Oglio, und mit dem linken Flügel über die Chiesa zurück. Den 15. sezte General Kray, dessen Vorhut bereits bei Goito stand, mit dem Gros seines Heers über den Mincio, und lagerte sich bei Campagnola und Monte-Olivetano, indem er seine Vorposten bis nach Marcaria am Oglio und nach Monte-Chiaro an der Chiesa vorschob. Er hatte sich mit dem General Melas vereinigt, welcher das Kommando übernehmen sollte, dasselbe aber dem General Kray bis zu Suwarows Ankunft überließ. Lezterer war am 13. April zu Verona angekommen; er beschleunigte den Marsch seiner Colonnen, und vereinigte sich mit dem kaiserlichen Heere, dessen Kommando ihm General Kray übergab. Das französische Heer zog sich hinter die Adda zurück. Cremona ward den 16. April geräumt.

Eine starke Nachhut blieb auf dem linken Adda-Ufer zwischen Cremona und Pizzighetona. Den 17. April befand sich das Hauptquartier des Generals Scherer zu Lodi; bald darauf verließ dieser das Kommando, welches dem General Moreau, den das allgemeine Zutrauen und die Wünsche des französischen Heers hiezu beriefen, übertragen wurde. Den 18. April bezog General Souwarow mit seinem Heere zwischen Capriano und Caßello ein Lager. Alle Grenzfestungen der cisalpinischen Republik waren sich selbst überlassen; einige fielen in kurzer Zeit. Vor Peschiera war die zweite Parallele eröffnet worden, und vergebens verlangte die Besatzung, sich mit klingendem Spiel und allen Kriegsehren nach Mayland zurückziehen zu dürfen. Die Einschließung von Mantua *) war beendigt, und die ersten Ausfälle der Franzosen lebhaft zurückgewiesen worden. Die Besatzung des Schlosses zu Ferrara, aus französischen und cisalpinischen Truppen bestehend, leistete noch Widerstand. Brescia, mit einer Besatzung von etwa 1200 Mann unter dem Brigade-Chef Bourret, wurde den 20. von einem östreichisch-russischen Truppenkorps unter dem General Ott berennt, nach einer lebhaften Kanonade mit dem Bajonett angegriffen, das Thor von Peschiera forcirt und die Besatzung,

---

*) Ehe Scherer sich über den Oglio zurückzog, hatte er zuvor Mantua, die Vormauer von Italien, in den Stand gesezt, lange Zeit Widerstand leisten zu können, indem er die Besatzung dieser Festung noch um 6600 Mann verstärkte, die mit den bereits darin liegenden Truppen ein beträchtliches Armeekorps bildeten. Der Divisions-General Foissac-Latour war Gouverneur von Mantua, das länger als auf ein Jahr mit Lebensmitteln und Munition versehen war.

die sich in die Citadelle zurückgezogen hatte, gefangen gemacht. An demselben Tag hatte ein hitziges Treffen vor Cremona, zwischen der französischen Nachhut, die Pizzighetona deckte, und der Division des Generals Kaim statt. Lezterer zwang den Rest des französischen rechten Flügels, über die Adda zurückzugehen. Während der linke Flügel des vereinigten Heers gegen Pizzighetona marschirte, rückte die Vorhut der Mitte bis gegen Lodi vor, und die leichten Truppen, die den rechten Flügel deckten, marschirten nach Iseo und Bergamo. Den 20. April befand sich das Hauptquartier der Verbündeten zu Monte Chiaro auf dem linken Ufer des Oglio, 3 Stunden vorwärts Brescia, in einer Stellung, welche die Kaiserlichen im Jahr 1707 — beinahe unter gleichen Umständen — besezt hatten. Das Hauptquartier der Franzosen wurde nach Mayland verlegt, sie verschanzten sich auf dem rechten Adda-Ufer, und brachen alle Brücken ab. Von überlegenen Streitkräften gedrängt, beschleunigten sie die Ankunft der Verstärkungen, die sie von verschiedenen Punkten her erwarteten; die Division Desolles, die das Münsterthal besezt und späterhin geräumt hatte, eilte, vom General Massena gesendet, in angestrengten Märschen herbei, um sich an den linken Flügel Moreaus anzuschließen. Von einer andern Seite wurde die Division, welche das Toskanische Gebiet besezt hatte, zur Unterstützung des rechten Flügels herbei gezogen; endlich erwartete Moreau Verstärkungen aus dem südlichen Frankreich, die sich bereits auf dem Marsch nach der italienischen Armee befanden. Die Gründe, welche den General Moreau zur Conzentrirung seiner Streitkräfte, und Souwarow zu Beschleuni-

gung seiner Bewegungen veranlaßt hatten, sind klar. Lezterer verlegte sein Hauptquartier den 23. April nach Trivigglio auf dem linken Ufer der Adda. Nach einem lebhaften Angriff auf Bergamo, das die Franzosen nur nach einer hartnäckigen Vertheidigung übergaben, ließ er eine starke Vorhut über die Adda setzen. Erst nach mehreren blutigen Treffen mit der französischen Nachhut, besonders nach dem bei Cassano, gelang es den Verbündeten, sich Mayland zu nähern. Dieser lebhafte Widerstand war zur Sicherheit der Märsche des französischen Heers sehr nothwendig. Er verzögerte die Bewegungen des östreichisch-russischen Heers, und die Besetzung von Mayland wurde noch überdieß durch Schlagung mehrerer Brücken über die Adda um einige Tage verspätet. Wir können den ersten Theil der Geschichte dieses Feldzugs nicht beschließen, ohne den damaligen Zustand der gegenseitigen Beobachtungsheere in der Schweiz und am Rhein mit kurzen Worten zu berühren. Der Erzherzog, seit ungefähr einem Monate krank, war in seinem Hauptquartier Stockach geblieben, und hatte nichts jenseits dieses Flusses unternommen; er beschränkte sich darauf, die Brückenköpfe, welche Massena gesprengt hatte, und die vorzüglichsten Posten auf dem rechten Ufer, wie z. B. Stein und Eglisau, zu besetzen. Die Stadt Constanz, von den Oestreichern lebhaft beschossen, hatte sich hartnäckig vertheidigt; Obrist Williams vermehrte seine Flotille; das Rheinthal bedeckte sich täglich mehr mit Verschanzungen, und vom Engadin an, wo sich der französische General Lecourbe gehalten hatte, bis nach Feldkirch, schienen die Posten der Kette unangreifbar geworden zu seyn. General Bellegarde

hatte zu Nauders, das er mit so vieler Mühe wieder erobert hatte, die Spitze der Grenze von Tyrol besezt; er ließ ein neues Korps Tyrolerschützen unter dem General Soreau bilden, und sendete verschiedene Detaschements ab, um die Bewegungen des rechten Flügels des General Kray zu erleichtern. Auf seinen Befehl drang der Obrist Strauch in das Ogliothal, eroberte die Verschanzungen der Franzosen bei Amenzona und bemächtigte sich des Engpasses zwischen Edolo und Porte di Legno. Allein zu derselben Zeit war es dem General Bellegarde noch nicht gelungen, den General Lecourbe aus seiner Stellung zu vertreiben. Ungleiches Zusammentreffen war schuld, daß seine Anstalten zu einem allgemeinen Angriff vom 21. auf den 22. April mißlangen. Die von Major Schmidt gegen die Posten Manas und Remas geführte Colonne im untern Engadin wurde geschlagen, Remas, Schellins und Martinsbruck wieder genommen, Major Schmidt umringt und mit dem größten Theil seines Bataillons gefangen genommen; der Ueberrest zog sich über Ysgal nach dem Montafunerthal zurück. General Massena, der während seines Aufenthalts zu Basel den aus Frankreich nach Italien ziehenden Truppen ihre Richtung angewiesen, und seine Streitkräfte in dem von dem Erzherzog am meisten bedrohten Theile der Schweiz zusammen gezogen hatte, verlegte sein Hauptquartier nach Zürich; er besezte so viel Terrain als er konnte, und hielt die Oestreicher in dem eingehenden Winkel des Breisgau's durch einen sehr lebhaften kleinen Krieg am rechten Rhein-Ufer von Hüningen, Breisach und Kehl zurück.

Dagegen bedrohte der Erzherzog, um den Franzosen nicht den Vortheil zu lassen, alle ihre Truppen unbesorgt in der Schweiz zu konzentriren, den Niederrhein, und hinderte sie, Mannheim, Mainz, Ehrenbreitstein und selbst Düsseldorf, ganz zu entblößen, indem er die bewaffneten Bauern an der Bergstraße unterstützen, und die Vorposten des Szatrray'schen Korps bis in die Gegend von Frankfurt rücken ließ. Dieß waren die hauptsächlichsten Kriegsereignisse vom 9. Merz bis zu den lezten Tagen des April. Ein verändertes Operations-System, Abänderungen in den Kommando's, endlich Dispositionen, welche der Eröffnung eines neuen Feldzugs glichen, bezeichnen diese kurze Periode.

Drittes Kapitel.

Glänzende Lage Englands. — Entwicklung seiner Streitkräfte zur See. — Lezte Anstrengung der französischen Seemacht im mittelländischen und im Weltmeer. — Lage der Heere in Italien. — Uebergang über die Adda. — Einnahme von Mayland durch den General Souwarow. — Rückzug des General Moreau. — Fortsetzung des Feldzugs in der Schweiz. — Vertheidigungs-Anstalten des General Massena. — Räumung des Engadins und Graubündtens. — Fortschritte des Erzherzogs.

Alles hatte dazu beigetragen, die Absichten des Kabinets von St. James zur Erneuerung des Kriegs zu begünstigen. Englands Politik hatte das Uebergewicht erhalten; sein Einfluß war im Verhältniß der Unermeßlichkeit seiner Hülfsquellen, und der Erschöpfung derjenigen von beinahe allen

übrigen Mächten gewachsen; allein was diese Regierung der neuen Coalation schätzenswerther machte, war die Vergrößerung ihrer Streitkräfte zur See, von denen vorauszusehen war, daß sie in kurzer Zeit den Untergang der Marine und des Handels von Frankreich, Spanien und Holland bewerkstelligen würden. Um dem Interesse Genüge zu leisten, das die damalige Lage der kriegführenden Seemächte natürlicherweise erregen muß, werden wir, ehe wir in Erzählung der Operationen der Heere zu Land fortfahren, einen Blick auf die Entwicklung der Streitkräfte Englands werfen, und die Ausdehnung seiner Kriegsplane in allen Meeren und die Beziehungen dieser Plane auf die der verbündeten Heere auf dem festen Lande beobachten.

Schon seit mehreren Jahren hatten die Unfälle, die die französische Seemacht nach und nach erlitt, die Zerstörung und der Brand des Arsenals und der Flotte von Toulon, die Unordnung, die der öffentliche Wohlfahrts, Ausschuß in den Häfen und Stapelplätzen der Küsten des Weltmeers einreißen ließ, endlich die falsche Anwendung der Streitkräfte zur See, über die Frankreich noch verfügen konnte, der englischen Marine ein allzugroßes Uebergewicht gegeben: jene Zeiten waren vorüber, in denen England dieses Uebergewicht nur durch die mühseligsten Anstrengungen erkaufen mußte, und es eben so häufig den Launen des Glücks als den Talenten seiner Admirale verdankte. Die Spanier und Holländer hatten als Verbündete der Republik auf dem Cap St. Vinzent und im Texel Unfälle erlitten, die ihre Hülfsquellen erschöpften, und ihre Entwürfe, sich mit den Franzosen zu vereinigen, zu nichte

machten. Das Gleichgewicht war gestört; England übte zur See eine beinahe unumschränkte Herrschaft aus, die es als nothwendige Bedingung seiner politischen Existenz betrachtete. Um diesen Vortheilen Festigkeit zu geben, und in der Ausführung irgend eines Vorhabens nicht mehr gestört zu werden, nahm sich die englische Regierung vor, die Seemacht der drei ihr entgegengesezten Mächte gänzlich zu lähmen, alle ihre Bewegungen zu beschränken, ihre Häfen einzuschließen, und die Quellen der Wiederherstellung ihrer militärischen Seemacht durch Zerstörung ihres Handels zu verstopfen. Dieses große Unternehmen war indessen manchen Schwierigkeiten unterworfen: die englische Seemacht reichte kaum hin, die im Texel vor Brest und vor Cadix stationirten Flotten in Furcht zu erhalten. Das Bestreben der Franzosen, dem im Aufstand begriffenen Irland Hülfe aller Art zukommen zu lassen, gestattete es den Engländern nicht, sich auch nur eine kurze Zeit von den Küsten desselben zu entfernen. Nie waren ihre Rüstungen beträchtlicher, die Bewegung in ihren Häfen lebendiger, der Ersatz der Schiffe in den Flotten häufiger. Es schien sogar, daß es ihnen werde in die Länge unmöglich werden, alle Stationen auf dem Grad der erforderlichen Stärke zu erhalten; und aus diesem Grund geschah es, daß die Haupt-Station im mittelländischen Meer kurze Zeit nach der Niederlage der spanischen Flotte verlassen wurde. Anstatt daß die Franzosen, wie im Jahr 1756 in einer ähnlichen Lage, den ungleichen Kampf mit einem überlegenen Feind aufgaben und das Meer verließen, verdoppelten sie nun ihre Anstrengungen, beschleunigten ihre Rüstungen, versuchten alle mögliche Wege, um

in Irland zu landen, und in dasselbe einzudringen, und ließen aus dem abgebrannten Zeughaus zu Toulon und aus den Häfen der Küsten Italiens ein Geschwader von 15 Schiffen und eine Transport-Flotte von nahe an 400 Segeln auslaufen. Diese Expedition Bonaparte's war die beträchtlichste, die je im mittelländischen Meer unternommen wurde. Sie läßt sich hinsichtlich der Stärke des eingeschifften Heers und der Wichtigkeit des Unternehmens nur mit jener spanischen Armada vergleichen, deren Loos sie übrigens nicht theilte.

Alle Wachsamkeit und Thätigkeit der Admirale Jervis und Nelson waren nicht im Stande, den General Bonaparte abzuhalten, nachdem er sich der Insel Malta bemeistert hatte, sein Heer in Egypten auszuschiffen und dort seine Plane zu vollführen. Indessen bezahlte die französische Regierung den Prunk theuer, mit dem ihre Flotte im mittelländischen Meere erschienen. Diesem kostspieligen Unternehmen, dieser excentrischen Verwendung des Kerns seiner Heere sind die in Deutschland, der Schweiz und in Italien erlittenen Unfälle zuzuschreiben. 35000 Mann geübter sieggewohnter Truppen, kommandirt von Generalen, die durch ihre Talente berühmt waren, wie Berthier, Kleber, Desair, Bonaparte; das Vertrauen, das aus der Vereinigung eines solchen Heers erwachsen mußte, und das mehr werth ist, als eine große Anzahl Bataillone; alle diese Vortheile wurden dem Erfolg einer glänzenden Expedition aufgeopfert. Der Herzog von Choiseul hatte früher einen ähnlichen Plan entworfen; auch ihn verführte die Hoffnung, eine herrliche von der französischen Marine am leichtesten

zu unterhaltende Colonie zu gründen. Auch ihm, sagte man, würde der Ruhm bleiben, die Barbaren aus der Wiege der Wissenschaften vertrieben und die Künste und die Aufklärung der neuen Völker dahin zurückgebracht zu haben.

Man dürfte ohne Zweifel darüber staunen, daß das Direktorium, das sich auf den schwankenden Waffenstillstand von Campo-Formio nicht verlassen konnte, auf diese Art seine militärischen Kräfte in dem Augenblick schwächte, wo seine Entwürfe, und die Besetzung der Schweiz, Roms und des Piemontesischen Gebiets den bevorstehenden Ausbruch der Feindseligkeiten verkündigten, wenn es nicht eine zu allen Zeiten bewährte Wahrheit wäre, daß das Glück jedes Urtheil besticht, daß viele erhaltenen Erfolge zum Eigendünkel führen, und daß man am Ende an seinen Stern glaubt, wenn man seine ganze Hoffnung nur in die Weisheit seiner Berechnungen setzen sollte.

Die Einschließung Hollands von der Seeseite, Frankreichs und Spaniens an den Küsten des Weltmeers hatte die Kräfte Groß-Britanniens getheilt; und Frankreich glaubte mit Hülfe dieser Diversionen wenigstens im mittelländischen Meer die Vortheile seiner Stellung wieder einnehmen zu müssen; allein eine traurige Sicherheit hielt den Admiral Brueys auf der Rhede von Abukir an den Nilmündungen zurück. Er lag in einer schlechten Stellung vor Anker, wo der Zufall und die Gefahren eines Treffens mit den Vortheilen eines langen Aufenthalts auf dieser Stelle in Beziehung des Erfolgs der Expedition in keinem Verhältniß standen. Durch diesen Fehler wurde der Ueberrest der französischen Marine im mittelländischen Meer, in der

einzigen Stellung, wo trotz des hartnäckigsten Widerstandes ihre gänzliche Zerstörung möglich war, dem geschickten und kühnen Nelson preisgegeben. Er bezweifelte es selbst, daß er es gewagt haben würde, sie in offner See anzugreifen. Die Seeschlacht bei Abukir zog die ottomanische Pforte in die Coalition, und zerriß die Fäden, welche die französische Regierung ungeachtet der schon begonnenen Feindseligkeiten gegen die Beys in Egypten, noch erhalten zu haben wähnte. Man glaubte, Bonapartes Erfolge, sein politisches Betragen, das neue Interesse, das es belebte, und hauptsächlich, die Gegenwart einer französischen Flotte im Archipelagus, hätten der Politik und den Entschließungen des Divans eine andere Wendung geben können; dem sey nun wie ihm wolle, so bedurfte man nichts desto weniger jenes Vertrauen auf einen günstigen Erfolg, um die alten Grundzüge der ottomanischen Politik über den Haufen zu werfen, und den russischen Geschwadern von Cherson und Sebastopolis den Kanal des schwarzen Meers und die Dardanellen zu öffnen. Da endlich, durch den Bruch des bereits zwischen Frankreich und Portugal unterzeichneten Friedens-Vertrags, England auch noch über die portugiesische Marine verfügte, so konnte der Dreizack im mittelländischen Meer nicht mehr streitig gemacht werden, und seit dieser Vereinigung der vier durch die Natur am weitesten getrennten Seemächte, die an den vier Enden Europas liegen, durfte man allerdings glauben, daß die Seeschlacht bei Abukir im Laufe dieses Kriegs die lezte seyn werde, in der die französische Flotte eine Rolle spielen werde.

Ein Theil der Flotte des Admiral Nelson befand sich

nach diesem fürchterlichen Treffen außer Stande, die See zu halten; der Rest, der sich mit den Russen und Türken vereinigte, reichte zu den Stationen im mittelländischen Meere hin. Während diese Corfu einschlossen, rückten die Franzosen im Königreich Neapel vor, wo sich das Direktorium wegen der Verproviantirung der englischen Flotte, der es das Unglück bei Abukir zuschrieb, rächte. Admiral Nelson unterstüzte die Flucht der Königlichen Familie, erhielt derselben Sizilien, sammelte die Trümmer der neapolitanischen Armee, und bereitete die Wiedervereinigung und das Einrücken der verbündeten Truppen vor. — Eine nicht sehr beträchtliche Abtheilung war unter den Befehlen des Comodore Sir Sidney Smith mit dem Auftrag nach Constantinopel abgeschickt worden, die Küsten von Egypten und Syrien zu bewachen, alles, was er von der in dem Hafen von Alexandrien geflüchteten Transport-Flotte erreichen könne, zu vernichten, alle von den Franzosen besezte Posten zu beunruhigen, ihre Kommunikationen von der Seite des Meers zu unterbrechen und ihren Bewegungen auf der Seite von Palästina zuvor zu kommen.

Zu Anfang des Frühjahrs hatten die Engländer nicht mehr als 12 bis 15 Schiffe im mittelländischen Meere. Alle ihre übrigen Streitkräfte wurden, mit Ausnahme der Stationen in den beiden Indien, an den Küsten des Weltmeers verwendet; einige sehr kühne, allein selbst im Fall eines Erfolgs unzulängliche Unternehmungen, hatten Frankreich seine besten Fregatten gekostet. Alle französische Häfen waren eng eingeschlossen, alle Rheden an den Küsten des Kanals von den Engländern bewacht und beobachtet, wäh-

rend ihre Kauffarthei-Flotten beinahe mit eben so viel Sicherheit segelten, als ob tiefer Frieden herrschte.

In dem Zustand einer nicht zu bezweifelnden Ueberlegenheit darf man die öffentliche Meinung mit Recht als eine wirkliche und effektive Macht rechnen, denn sie vergrößert stets die Hülfsmittel der stärksten Parthey und unterdrückt die Quellen der schwächern. Man dachte kaum mehr an die Trümmer der dem Admiral Dunkan entwischten holländischen Flotte. Die Brester Flotte schien, durch partielle Verluste geschwächt, so von allem Nöthigen entblößt zu seyn, daß sie es nicht wagen konnte, auszulaufen. Sie wurde durch eine Flotte unter dem Admiral Bridport beobachtet, deren Stärke je nach den Umständen ab- oder zunahm. Ganz Europa war endlich überzeugt, die Spanier würden jene Lage der Dinge, durch welche sie gleichsam auf eine Art Neutralität oder Waffenstillstand zurückgeführt waren, nicht ungerne sehen, weil ihnen dadurch die Hoffnung gelassen wurde, ihre militärische Seemacht, wenn gleich um den Preis der Vernichtung ihres Handels und der Unterbrechung der Verbindung mit ihren Colonien, zu erhalten. Lord St. Vincents Bewegungen, sein öfterer Aufenthalt zu Lissabon, die abwechselnde Verminderung und Vollzähligmachung der Schiffe seiner Flotte mußten diese Meinung noch bestärken. Indessen wurde die englische Marine durch die Halsstarrigkeit, während eines sehr strengen Winters eine Kette von Kreuzern längs der Klippen und Küsten von Frankreich, Holland und Spanien zu unterhalten, sehr abgemattet. Es ist bekannt, daß langwierige Kreuzfahrten das Materielle viel schneller aufreiben, und die Schiffsmannschaft mehr schwächen, als

Treffen und entlegene Unternehmungen. Daher war auch auf den Schiffswerften Alles in voller Bewegung, und noch vor der verspäteten Eröffnung der Schifffahrt waren schon neue Geschwader bereit, um die auf offner See befindlichen nach und nach zu ersetzen und zu verstärken. Die Franzosen verdoppelten ihrerseits ihre Anstrengungen, um alle ihre Streitkräfte zur See in Thätigkeit zu bringen. Sie hatten sich vorgenommen, wieder auf dem Meer zu erscheinen, wo möglich ihre Verbündeten frei zu machen, und das Glück entweder in einem Treffen, oder in einer unerwarteten Unternehmung noch einmal zu versuchen. Man rüstete zu Brest alle fahrbaren Schiffe aus; die Schwierigkeiten einer solchen Ausrüstung; die Entblößung dieses schon seit längerer Zeit aller Zufuhren aus dem Norden beraubten großen Zeughauses, leiteten das englische Ministerium über diese Kriegsrüstung irre. Man verbreitete das Gerücht, sie könne vor dem Monat Juli nicht beendigt seyn. Der Minister Bruix, ehemaliger französischer Seeoffizier, begab sich nach Brest, um die Zubereitungen zu beschleunigen. Je eiliger er dieselben betrieb, für desto weiter entfernt hielt man die Expedition; plötzlich wird die Admiralflagge auf dem Schiffe: der Ozean von dem Minister aufgesteckt, und drei andere Dreidecker von 110 Kanonen, 21 Schiffe von 74 Kanonen, mit Landungstruppen bemannt, 8 Fregatten und 2 Corvetten befinden sich in segelfertigem Zustand.

Ein Ostwind, der die Engländer nöthigte, sich von der Küste zu entfernen, begünstigte Bruix; er lief den 25. und 26 April mit der ganzen französischen Flotte aus, und segelte nach westlicher Richtung. Den 27. April erschien

Admi-

Admiral Bridport wieder vor Brest, wo er sich überzeugte, daß die französische Flotte seiner Wachsamkeit entwischt war; vergebens eilte er mit seinen 16 Schiffen den Franzosen nach; der Nebel, der ihm ihre Bewegungen verborgen hatte, erlaubte ihm nicht ihre Spur länger aufzusuchen, daher wendete er sich gegen Irland. Den 30. April erhielt man zu Plymouth die erste Nachricht von dem Auslaufen der Brester Flotte, man erfuhr daß Lord Bridport sich beeilt habe, den am meisten bedrohten Punkt zu decken und den fühlbarsten Schlag, der England damals beigebracht werden konnte, abzulenken, und daß er mit seiner Flotte nach dem Cap Clear im südlichen Irland gesegelt sey.

Nie hatten sich noch in einem der vorhergehenden Kriege die Quellen der englischen Marine ergiebiger und die Schnellkraft dieser ungeheuren Maschine vollkommener gezeigt: wenige Tage reichten hin, um beinahe alle stationirten Flotten, von denen wir sprachen, zu verstärken oder zu verdoppeln. Die durch das kühne Manöver der Franzosen verursachte Ueberraschung machte in dem allgemeinen Plan durchaus keine Aenderung. Vierzehn Schiffe giengen sogleich, von Plymouth und von Spithead aus unter Segel; der größte Theil derselben war zu Verstärkung des Admiral Bridport bestimmt, der vom 8. bis zum 10. Merz schon 24 Schiffe und 6 Fregatten kommandirte, und mit dem sich wenige Tage darauf der Admiral Collingwood vereinigte. Ein Geschwader von 5 Schiffen und 3 Fregatten ward unter dem Contre-Admiral Withshed bestimmt, die Flotte des Admiral St. Vincent vor Cadix zu verstärken. Der Vice-Admiral Dickson segelte mit 5 Schiffen von

Yarmouth zur Verstärkung des Geschwaders ab, das vor dem Texel kreuzte, und Admiral Dunkan übernahm das Kommando dieser Flotte wieder, mit welcher sich 5 russische Schiffe, unter dem Admiral Tate vereinigten. Der russische Admiral Makaroff segelte mit 4 Linienschiffen von Sheerneß nach dem mittelländischen Meer ab. Folglich konnte Admiral Bridport vom 10. bis den 15. Merz am Kap Clear 30 Linienschiffe, worunter 9 Dreidecker, vereinigen. Admiral Dunkan blokirte die holländische Flotte, die bis zu 15 Kriegsschiffen angewachsen und im Begriff war, auszulaufen, mit 22 Schiffen am Eingang in den Texel. Nachdem Admiral St. Vincent das Geschwader des Contre-Admiral Withshed an sich gezogen hatte, zählte er 20, und wenn sich der russische Admiral Makaroff mit ihm vereinigte, 30 Schiffe unter seinem Kommando.

In England wußte man noch nichts Gewisses über den Weg und die Bestimmung der französischen Flotte; übrigens waren alle Maßregeln getroffen, daß sie überall in Europa wenigstens auf gleiche, wo nicht auf überlegene, Streitkräfte stoßen mußte.

Es scheint, die französische Regierung habe diese Anstalten vorausgesehen, weil die Brester Flotte, nach ihrer Vereinigung mit dem spanischen von Ferrol ausgelaufenen Geschwader, 30 Schiffe, worunter 6 Dreidecker, stark war. Allein diese in dem biscayischen Meerbusen so schwierige Vereinigung konnte nicht bewerkstelligt werden, und das spanische Geschwader von 5 Schiffen, worunter eines mit 120, eines mit 80 und drei mit 74 Kanonen, gieng mit 3000

Mann Landungs-Truppen den 19. Mai auf der Rhede der Insel Aix vor Anker.

Wie unvollkommen diese Uebersicht der respektiven Lage der europäischen Streitkräfte zur See (Schweden und Dänemark ausgenommen) auch seyn mag, so ist sie doch hinreichend, um später die verschiedenen Ereignisse des Seekriegs daran zu knüpfen; sie wird uns die kurzgefaßte Erzählung über diese Begebenheiten um vieles erleichtern. Dieß war auch einzig und allein der Grund, warum wir uns von dem Haupt-Schauplatz, dem Angriff und der Vertheidigung der Alpen, entfernten, wohin wir die Aufmerksamkeit unserer Leser wieder zurückzuführen uns bemühen werden.

Der Sieg, den General Kray zwischen der Etsch und dem Tartaro beinahe unter den Mauern von Verona davon trug, schien über das Schicksal Italiens entschieden zu haben.

Da General Scherer weder seinen linken Flügel wieder herstellen, noch seine schöne gedrängte Vertheidigungslinie gegen etwa gleiche Streitkräfte halten zu können glaubte, so mußte er all seine Hoffnung auf das Loos der Gefechte setzen. Wenn dieser General nicht mit Gewißheit Verstärkungs-Truppen aus Frankreich und aus der Schweiz erwartete, die hinreichend waren, um ihm zu gestatten, vor den beiden kaiserlichen Heeren Stand zu halten, so konnte er nur am Fuß der Alpen und Apenninen eine vortheilhafte Stellung finden, wodurch er der Ueberzahl das Gegengewicht halten konnte: und wie die vom Erzherzog gewonnene Schlacht bei Stockach und der Rückzug des General Jourdan, das Mißlingen des offensiven Haupt-Operationsplans

auf dem äußersten linken Flügel und an den Ufern des Rheins herbeigeführt hatten, so schnitten die vom General Scherer verlorne Schlacht bei Magnano und die sich selbst überlassenen Festungen Peschiera und Mantua dem französischen Heere den Stützpunkt der auf die Schweiz und Italien berechneten Defensive ab. Jeder rückgängige Marsch gab den rechten Flügel des General Massena bloß. Auf der andern Seite machte dieser Rückzug des General Scherer ins Mayländische den des Armeekorps unter Macdonald äußerst gefährlich und schwierig; denn da die Festungen Mantua und Ferrara eingeschlossen, und die Posten längs des Po verlassen oder forcirt waren; so mußten nothwendig alle Straßen durch das Herzogthum Parma, und bald darauf die im obern Toskana und die Kommunikation mit Genua abgeschnitten seyn. Das französische Heer, das in den blutigen Gefechten an der Etsch viele Leute verloren hatte, wurde durch die kleinen Besatzungen so vieler Plätze und Posten, von denen keiner die Bewegungen und den Marsch der kaiserlichen Heere auch nur um einen Tag verzögerte, noch mehr geschwächt. Während alle diese Ursachen und die außerordentlichen Anstrengungen eines übereilten unvorbereiteten Rückzugs die Franzosen immer mehr und mehr schwächten, sahen die Kaiserlichen, die schon ohne Hülfstruppen siegreich waren, ihre Mittel nicht nur durch die Ankunft der Russen, sondern auch durch den Aufstand und die Bewaffnung des italienischen Volks von Tag zu Tag anwachsen. Als General Scherer dem General Moreau das Kommando einer auf 30000 Mann reduzirten Armee hinter der Adda übergab, die mitten in Italien fei-

nen Stützpunkt hatte, überragte Souwarow, wie wir schon bemerkten, mit mehr als doppelt so starken Streitkräften die Linie der Franzosen. Moreau durfte in dieser Lage nicht hoffen, sich lange im Mayländischen zu behaupten, und zu rechter Zeit mächtig genug verstärkt zu werden, um sich in diesem Gebiet zu halten. Allein seine Stellung war so schwierig, daß, wenn er Ober-Italien und die Seen, die seine linke Flanke deckten, zu bald verließ, er die aus der Schweiz kommenden Hülfstruppen nicht mehr an sich ziehen konnte; und wenn er es zu lange anstehen ließ, sich den Apenninen und der Küste von Genua zu nähern, so konnte er seiner rechten Flügel-Division, die alsdann Toscana räumen mußte, und noch weniger dem Armee-Korps in Neapel, die Hand bieten. Die Kaiserlichen hatten schon den Po passirt; Pizzighetone war durch die Division des General Kaim beinahe ganz eingeschlossen, und der General Hohenzollern marschirte auf Piacenza.

Wahrscheinlich hatte sich daher Moreau an der obern Adda blos deshalb verschanzt, damit er die Aufmerksamkeit und die Hauptstärke Souwarows dahin lenke, um auf seinem rechten Flügel freien Spielraum zu erhalten, und, indem er hierauf plötzlich seinen linken Flügel versagen würde, seinen Rückzug nach Alexandria leichter und sicherer zu bewerkstelligen. Diese Darstellung der Lage, in der sich Moreau befand, als er bei Cassano das Kommando der französischen Armee übernahm, macht die Dispositionen des General Souwarow, den Uebergang über die Adda zu erzwingen, begreiflich.

Wir haben zwar der Resultate dieses Treffens erwähnt, allein wir werden auch die nähern Umstände desselben erzählen.

Die Stellung der Franzosen war folgende: General Massena hatte seinen Rückzug auf das rechte Adda-Ufer beendigt; bei Cassano waren Batterien aufgeworfen, und sowohl der Brückenkopf als auch der denselben bedeckende verschanzte Kanal mit Artillerie versehen. Sein Hauptquartier befand sich zu Inzago und die Reserve stand rückwärts dieses Dorfes.

Der linke Flügel, den die zwei Divisionen unter dem General Serrurier bildeten, vertheidigte die obere Adda; ein Theil derselben stand hinter dem Lecco an dem Arm des Comersees, der sich nach Süd-Osten erstreckt, in einer engen Gegend, mit einer Brücke, deren Kopf am linken Ufer ebenfalls verschanzt war; alle andere Brücken zwischen Lecco und Cassano waren abgebrochen. Die Division des General Serrurier besezte hauptsächlich Trezzo und Imbergazo; der rechte Flügel stand unter dem General Delmas an der untern Adda bei Lodi, das durch die Festung Pizzighetone gedeckt wurde.

General Souwarow war mit der Haupt-Armee der Verbündeten, mit Ausschluß des mit der Belagerung von Peschiera und Mantua beauftragten Korps des General Kray und der detaschirten Korps der Generale Kaim und Hohenzollern, vom Oglio an die Adda vorgerückt. Den 25. April theilte Souwarow sein Heer an der Adda in drei Colonnen. Die zur Rechten unter den Befehlen des General von Rosenberg, die aus russischen Truppen und der Brigade des General Vukassovich bestand, zog nach der Spitze des Comersees und nach Lecco; die Mitte, aus den Divisionen Ott und Zoph bestehend, stellte sich dem Dorfe Vaprio gegenüber auf. Die Colonne zur Linken,

unter den Befehlen des General Melas, bezog ein Lager vorwärts Cassano. General Sekendorf war aus dem Lager bei Triviglio nach Crema, das die Franzosen noch besezt hatten, marschirt, und drängte ihre Posten bis an die Brücke bei Lodi zurück. Am 26. ließ Souwarow auf dem rechten Flügel den Posten bei Lecco angreifen, der durch 2 Grenadier-Bataillone, unter dem Befehl des Fürsten Bagration, weggenommen wurde. In der Nacht vom 26. auf den 27. gieng der General Vukassovich auf einer von den Franzosen zerstörten Brücke, die er in der Eile wieder herstellen ließ, bei Brivio über die Adda, und nahm auf dem rechten Ufer derselben mit 4 Bataillonen, 2 Escadronen und 4 Kanonen, Stellung. Zu gleicher Zeit kamen die Divisionen der Generale Ott und Zoph hinter dem Dorfe Gervasio, gerade gegenüber von Trezzo an. Dem General-Quartiermeister, Markis von Chasteller, gelang es, unter dem Schlosse Trezzo, etwas oberhalb des Dorfes gleichen Namens, trotz der Steile des Berges, an dessen Fuße hier die Adda hinströmt, trotz der jähen Wendungen dieses Flusses, und dem reißenden Lauf desselben, eine Brücke über die Adda zu schlagen. Die Kühnheit der Unternehmung selbst sicherte deren Erfolg. Die ersten Truppen, die über den Fluß sezten, um die Arbeiter zu decken, blieben stille am Fuße des schroffen Felsens stehen, auf welchem das Schloß Trezzo gebaut ist. Nachdem die Brücke um halb sechs Uhr vollendet war, giengen einige Bataillone und ein Regiment Kosacken über den Fluß, überfielen die Franzosen in und hinter Trezzo, und warfen sie bis Pozzo zurück. Indessen hatte der durch den General Vukassovich

ausgeführte Uebergang bei Brivio, dem bald die Division Rosenberg folgte, die Aufmerksamkeit des General Moreau erregt, daher beeilte sich dieser, seinen linken Flügel zu verstärken, und ließ die Division Grenier gegen Brivio marschiren. Bei Pozzo stieß sie auf den Theil der Division Serrurier, der aus Trezzo verdrängt worden war, und nahm denselben auf. Die Oestreicher waren mittlerweile gleichfalls durch die ganze Division des General Ott, welche über die Brücke bei Trezzo gegangen war, verstärkt worden. Hier entstand ein sehr hartnäckiges Gefecht, und der Vortheil blieb zweifelhaft. Bald jedoch gelang es den Franzosen, die auch noch Truppen von der Division Victor an sich gezogen hatten, die Oestreicher zu drängen, und sie auf ihrer rechten Flanke aufzurollen, als General Chastellers mit der Division Zoph, die inzwischen über die Brücke bei Trezzo marschirt war, heran kam, mit den ersten zwei Grenadier-Bataillonen im Sturmschritt in den Feind drang, und auf diese Art den Vortheil wieder auf die Seite der Oestreicher neigte. Das Dorf Pozzo wurde erobert, die Franzosen zogen sich nach Vaprio zurück, wo sie von neuem angegriffen und zurück geschlagen wurden. Durch diese leztere Bewegungen sah sich General Serrurier aller Aussicht auf Unterstützung beraubt und abgeschnitten von den Divisionen, die vergebens den Versuch gemacht hatten, bis zu ihm vorzudringen. Die kaiserlichen Truppen, die gegen Lecco marschirt waren, die Brigade des General Vukassovich und der Rest der Division Rosenberg, der bei Brivio die Adda passirt hatte, umringten ihn gänzlich bei Verderio. In dieser verzweifelten Lage vertheidigte sich

Serrurier mit Hartnäckigkeit, und legte mit den Trümmern seiner Division die Waffen erst nach Abschließung einer förmlichen Kapitulation nieder, *) vermöge welcher die Offiziere auf ihr Ehrenwort nach Frankreich entlassen und die Soldaten vor allen andern gegen eben so viele Gefangene von dem östreichisch-russischen Heer, die an diesem Tag in die Hände der Franzosen gefallen seyn könnten, ausgewechselt werden sollten. **)

General Melas, der, wie schon oben gesagt wurde, die linke Flügel-Colonne kommandirte, marschirte gegen Cassano vor. Er forcirte zuerst die Verschanzungen an dem Ritorto-Kanal, den er unter dem Feuer der Franzosen auf einer fliegenden Brücke passirte. Hierauf nahm er den Brückenkopf an der Adda so schnell weg, daß die Brücke welche die Franzosen bereits in Brand gesteckt hatten, noch gerettet ward. Seine ganze Colonne sezte sofort über die Adda, und kam noch am Abend des 27. zu Gorgonzolo

---

*) Serrurier ward nachher in Mayland von Souwarow zur Tafel gezogen und mit großer Auszeichnung behandelt. Souwarow soll unter andern zu ihm gesagt haben: „ich hoffe, Sie bald „in Paris zu sehen. —"

„Das habe ich auch immer gehofft" antwortete ihm Serrurier mit feinem Doppelsinn.

**) Dieser Angabe widerspricht der dritte Artikel der zwischen Serrurier und dem General Vukassovich abgeschlossenen Convention. Dieselbe heißt nämlich:

3ter Artikel. In Erwartung der allgemeinen Auswechslung, sollen auf der Stelle so viele französische Gefangene, als in dem heutigen Treffen Oestreicher in die Hände der Franzosen gefallen seyn mögen, gegen selbige ausgewechselt werden. Antwort. Abgeschlagen.

an. Das französische Heer, dessen Verlust sehr beträchtlich war, zog sich in der Nacht vollends bis jenseits Mayland zurück, wo die Verbündeten den 28. einrückten. General Vukassovich schob seine Vorposten bis Como vor, und ein Theil der russischen Truppen rückte an demselben Tag noch bis über Mayland hinaus. *)

In dem Verhältniß, wie der Feldmarschall Souwarow auf seinem rechten Flügel immer weiter in Ober-Italien vordrang, und dadurch den linken Flügel des General Moreau von den Seen und Thälern abschnitt, die zu den Haupt-Eingängen in die Schweiz führen, ward die Stellung des rechten Flügels von Massena's Armee, wie stark sie auch an sich war, immer kritischer. Die gänzliche Unterbrechung aller Kommunikationen und Zufuhren sezte den General Lecourbe von Tag zu Tag in größere Verlegenheit, der zur Deckung seiner rechten Flanke und der Eingänge in

---

*) Der beiderseitige Verlust wird folgendermaßen angegeben,

I. Nach Oestreichischen Berichten:

Oestreichischer Verlust, 246 Todte, 768 Verwundete, 307 Vermißte.

Französischer Verlust, 6000 Todte und Verwundete, über 4500 Gefangene, worunter 4 Generale, 80 Kanonen, worunter 46 Stücke Belagerungs-Geschütz und einige Fahnen.

II. Nach russischen Berichten:

Russischer Verlust, 2 Todte, 24 Verwundete.

Oestreichischer Verlust, über 100 Mann.

Französischer Verlust, 3200 Todte und Verwundete, 4700 Gefangene uud 25 Kanonen.

III. Nach französischen Berichten:

Oestreich-russischer Verlust, 2000 Gefangene, mehrere Kanonen. (Vom eigenen Bericht sind keine Angaben vorhanden.)

in das obere Veltlin im Engadin sich genöthigt sah, den General Loison, der bisher den Posten bei Zernetz besezt hatte, nach Tirano im Veltlin zu schicken.

Das auf dem rechten Rhein-Ufer in Cantonirungs-Quartieren befindliche Heer des Erzherzogs hatte bis zum ersten Mai noch keine Bewegung gemacht. General Massena hatte Verstärkungen erhalten, und das zur Vertheidigung der Schweiz bestimmte Korps wurde allein auf 60000 Mann angegeben, ohne die schweizerischen Hülfstruppen zu rechnen. Auch wollte der Erzherzog nichts unternehmen, bis die Fortschritte des verbündeten Heers in Italien seinen Angriffsplan auf Graubündten reif gemacht haben würden.*)

---

*) Der Stand der beiderseitigen Heere war am 1. Mai folgender:

I. Französische Armee.

A.

Ober-General: Massena.
Chef des Generalstabs: Cherin, Divisions-General.
Generalhaupt-Quartier: Zürich.
Rechter Flügel, von Bormio bis Rheinek. Commandant desselben: Divisions-General Ferino. Hauptquartier: St. Gallen.
Division Lecourbe, im Engadin und Veltlin. Hauptquartier: Zernetz.

B.

Division Menard, in Graubündten, Hauptquartier: Zitzers.
Division Lorge, im Rheinthal. Hauptquartier: Altstädten.

C.

Centrum, von Arbon bis zum Frikthal.
Division Oudinot, rechts bei Münsterlingen, links gegenüber von Stein. Hauptquartier: Frauenfeld.
Division Vandamme, zwischen der Thur und dem Rhein, gegenüber von Schaffhausen. Hauptquartier: Andelfingen.

Das zu Feldkirch stehende Armeekorps des General Hotze war zu dieser wichtigen und schwierigen Expedition bestimmt;

Division Tharreau, zwischen der Töß und der Mündung der Aar, gegenüber von Eglisau. Hauptquartier: Bulach.

Division Soult, zur Reserve in Wyl und der umliegenden Gegend Kavallerie-Division, unter den Befehlen des General Klein. Hauptquartier: Basel.

Division im Innern der Schweiz, bestehend aus den Garnisons-Bataillonen der ehmaligen helvetischen Armee, unter den Befehlen des Generals Gouvion. Hauptquartier: Luzern.

D.

Linker Flügel, von Laufenburg bis Düsseldorf.

Division Souham, von Laufenburg bis Hüningen einschließlich. Hauptquartier: Basel.

Division Legrand, vorwärts Alt Breisach, und Kehl auf dem rechten Rhein-Ufer. Hauptquartier: Kork.

Division des Niederrheins, vorwärts Mannheim auf dem rechten Rhein-Ufer, unter den Befehlen des General Collaud. Haupt-Quartier Mannheim.

Vier vereinigte Departemente (Donnersberg, Saar, Rhein und Mosel) unter dem Kommando des General Dufour, Hauptquartier: Coblenz.

II. Oestreichische Armee.

A.

Korps des Feldmarschall-Lieutenants Bellegarde, an der Grenze von Tyrol. Hauptquartier: Nauders.

B.

Korps des Feldmarschall-Lieutenants Hotze, im Vorarlbergischen. Hauptquartier: Feldkirch.

C.

Haupt-Armee unter dem unmittelbaren Oberbefehl des Erzherzogs Karl, vom Bodeusee bis zum Breisgau. Hauptquartier: Stockach.

D.

Korps des Feldmarschall-Lieutenants Sztarray, vom Breisgau bis an den Mayn, mit Einschluß der Besatzungen von Philippsburg und Wirzburg.

dieser General bewegte sich im Einverständniß mit dem General Bellegarde im untern Engadin, der die Posten des General Lecourbe seither unaufhörlich beunruhigt hatte. Sein hauptsächlichstes Vorhaben gieng dahin, sich irgend eines Passes über die hohen Gebirge, die den Inn von der Landquart und der Abula trennen, zu bemächtigen, und dadurch sich in nähere Kommunikation mit Hotzes linkem Flügel zu setzen.

Die großen Schwierigkeiten des Bodens, die Strenge der Jahrszeit, und die thätige Defensive der Franzosen unter Lecourbe hatten bis jezt alle partiellen Angriffe des Generals Bellegarde vereitelt.

Der combinirte Angriff mit dem General Hotze, der den 1. Mai auf allen Punkten der Linie ausgeführt wurde, hatte in Beziehung auf den Hauptzweck, in Graubünden einzudringen, keinen besseren Erfolg.

Den 1. Mai griff General Bellegarde alle Posten des General Lecourbe im untern Engadin mit größter Lebhaftigkeit an. Das Haupttreffen entspann sich zwischen den Dörfern Schuls und Fetten, es war sehr lebhaft, und die Franzosen wurden gezwungen sich bis Zernetz zurückzuziehen. Allein hier leistete General Lecourbe hartnäckigen Widerstand, und konnte trotz aller Anstrengungen nicht forcirt werden; fünf östreichische Bataillone, welche den Angriff erneuerten, wurden zurückgeworfen und verfolgt, wobei der Prinz von Ligne mit einem Theil seines Bataillons in französische Gefangenschaft gerieth. Rechts von Zernetz zu Veranka zeigte sich beim Angriff und bei der Vertheidigung der Verschanzungen

eben dasselbe Feuer, eben dieselbe Hartnäckigkeit: die östreichische Division zog sich, nachdem sie diesen Posten viermal vergebens mit Sturm angegriffen hatte, durch das Scharlathal auf Trasp, ein altes festes Schloß auf dem rechten Inn-Ufer zurück. Zu gleicher Zeit mit dem Vordringen des General Bellegarde in das Engadin, hatte auch General Hotze einen Angriff auf den Luziensteig, den Schlüssel zu Graubündten, unternommen. Eine Colonne bedrohte den Engpaß von vorn, während eine andere, an deren Spitze sich das Regiment Oranien befand, den Ehlberg durch die Schluchten der Landquart umgieng, um den Luziensteig im Rücken anzugreifen und jede Unterstützung abzuschneiden. General Menard, der die französischen Truppen in Graubündten kommandirte, ward durch den allgemeinen Angriff überrascht und alle seine Posten zum Rückzug auf Malans genöthigt. Allein die östreichische Colonne, welche die französische Position über die Maienfelder Alpen im Rücken nehmen sollte, verspätete sich, und konnte den dadurch mißlungenen Haupt-Angriff auf den Luziensteig nicht unterstützen. Nachdem die Franzosen sich bei Malans und auf den Maienfelder Höhen gesammelt und aus Chur Verstärkungen erhalten hatten, griffen sie die Kaiserlichen lebhaft an. Der Obrist Graf St. Julien, der an der Spitze des Regiments Oranien vorgedrungen war, wurde von der 109ten Halb-Brigade unter dem General Chabran mit Ungestüm angefallen, und beinahe das ganze Regiment mußte sich gefangen geben. Der Rest der Colonne zog sich nur mit Mühe durch die Engpässe zurück, und die Franzosen nahmen wieder alle ihre Positionen ein.

Dieser erste fruchtlose Versuch des General Hotze auf Graubündten war zugleich mit den Einwohnern dieses Landes und der ehemaligen kleinen Cantone verabredet; 10,000 von ihnen hatten auf einmal die Waffen ergriffen, und überfielen die französischen Posten bei Dissentis und Ilanz so plötzlich, daß, wenn die Angriffe des vorhergehenden Tages gelungen wären, und zwischen den innern Bewegungen und denen des östreichischen Heers mehr Zusammenstimmung geherrscht hätte, — der Rückzug der Franzosen, die Division Lecourbe, die noch das obere Engadin besezte, und die Kommunikation über den St. Gotthardt unfehlbar abgeschnitten worden wären. Dissentis ist an dem vordern Rheinthal der Verbindungspunkt von Graubündten mit den Cantonen Glarus und Uri. Ein Korps von 6000 Insurgenten war bereits bis an die Brücken bei Reichenau, deren es sich bemächtigt hatte, vorgerückt, wo es sich verschanzte.

General Massena, dem es nicht gelingen wollte, die Streitkräfte des Erzherzogs durch irgend eine Diversion zu theilen, eilte selbst herbei, um seinem erschütterten linken Flügel neue Festigkeit zu geben; er verstärkte den wichtigen Posten von Luziensteig und detaschirte den General Menard gegen die bewaffneten Schweizerbauern, der sie den 3. Mai aus Reichenau verjagte, und, nachdem er sie auf Ilanz geworfen hatte, bis nach Dissentis verfolgte, wo die Haupttruppe nach einem Treffen versprengt wurde, in welchem ungefähr 2000 Schweizer und Graubündtner auf dem Platz blieben. Zu gleicher Zeit ließ General Massena die Insurgenten der kleinen Cantone bei Schwyz angreifen, wo sie gezwungen wurden, das Gewehr zu strecken.

Bei Altdorf wurden 4000 Mann, die mit einigen Kanonen Widerstand geleistet hatten, zum Theil zusammen gehauen, zum Theil in die Flucht geschlagen. General Soult, der mit dieser Expedition beauftragt war, verfolgte die Trümmer dieses Korps die Reuß hinauf bis in das Thal von Urseren, um zu verhindern, daß sie sich nicht des Passes über den St. Gotthardt nach Italien bemächtigen sollten. Allein die Wiederherstellung der innern Kommunikation war für die Sicherheit des linken Flügels des französischen Heers in der Schweiz nicht hinreichend. Das Veltlin stand seit dem Uebergang über die Adda, seit der Besetzung von Como und des östlichen Theils des Comersees, offen. Ein französisches Truppenkorps unter dem General Loison, das bei Tirano aufgestellt war, hatte kaum noch Zeit, sich nach Chiavenna zurückzuziehen; der General Strauch verfolgte es lebhaft, nachdem er sich des Forts Fuentes bemächtigt hatte. General Loison mußte alles, was er noch von seiner Artillerie retten konnte, auf Schlitten bis nach Thusis jenseits des Splügen transportiren. Ein Theil derselben fiel in die Hände der Kaiserlichen.

Von dort an mußte General Massena seinen rechten Flügel zurückziehen. Er zog die Division Lecourbe vollends aus dem obern Engadin heraus und ließ sie schnell auf Bellinzona marschiren; dadurch verschaffte er seiner zweiten Linie einen Stützpunkt, indem er den Paß des St. Gotthardts deckte, und schnitt die Verbindung zwischen den kleinen Cantonen und den italienischen Landvogteien ab,

deren

deren Bewohner im Aufstand begriffen waren, und bereits die Kaiserlichen herbei gerufen hatten. *)

Diese Bewegung ward den 5. Mai ausgeführt und an demselben Tag schickte Massena, dessen Hauptquartier in St. Gallen war, einige Tage darauf aber wieder nach

---

*) Der berühmte Verfasser der Geschichte des Feldzugs 1799 sagt in seinem ersten Theil am Schluß der Ereignisse in Graubünden, folgendes: „Es lassen sich nur wenige Betrachtungen über die einzelnen Vorfälle in dem Engadin, so wie über jede Operation in ähnlichen Gegenden anstellen. Unabänderlich hat die Natur in der Gestalt der hohen Gebirge und der tiefen Thäler die Aufstellungen so wie die Bewegungen bezeichnet. Dem Genie des Feldherrn bleibt keine Wahl und kein Feld zu seiner Entwicklung. Die Colonnen ziehen langsam im Thale fort, indessen die Höhen auf beiden Seiten vom Feinde gereinigt werden, und man benuzt jeden Steig, der aus einem besezten Seitenthale in Flanke und Rücken des Gegners führt. Dieser hält so lange als möglich die Berge und Zugänge, welche das Thal beherrschen, und verstärkt seine Vertheidigung durch alle Hülfsmittel der Natur und Kunst. Die Untergebenen können hier durch Entschlossenheit und durch Ausdauer in den oft sehr beschwerlichen Unternehmungen glänzen: dem Feldherrn gereicht nur der Entwurf der Operationen im Ganzen zum Verdienst, so wie ihm die dabei unterlaufenen Versäumnisse und Vernachlässigungen zur Last fallen. . . . Die Wahl der Offiziere, denen das Kommando einzelner Abtheilungen anvertraut wird, ist nie wichtiger als im Gebirgskriege, weil oft von ihnen der Erfolg großer Unternehmungen abhängt; und weil die Beschaffenheit des Terrains dem Feldherrn die schnelle Uebersicht der begangenen Fehler, und die Mittel, sie auf der Stelle zu verbessern, benimmt. Es verdient bemerkt zu werden, daß in den lezten Kriegen die Unfähigkeit der Anführer ganz entgegengesezte Wirkung bei den Deutschen und bei den Franzosen hervorbrachte: bei jenen erzeugte sie Wankelmuth, diese wurden tollkühn. Die Franzosen von dem Geist der Revolution gestimmt, alle Schranken zu durchbrechen, und nur von Wagnissen Resultate zu erwarten, folgten diesem Impuls,

Zürich verlegt wurde, auf seinem linken Flügel starke Truppen-Abtheilungen über den Rhein, und ließ ein Korps von 4000 Mann gegen den Schwarzwald marschiren, um die Aufmerksamkeit des Erzherzogs nach dem Breisgau zu lenken; allein dieser ließ sich dadurch nicht irre machen, und beharrte fest auf seinem Plan, in Graubündten einzudringen, ehe er irgend eine Unternehmung von der Rheinseite her wagte. Er schickte vom 5. auf den 10. Mai neue Verstärkungen nach Feldkirch. General Hotze unternahm nun einen abermaligen Angriff im Einverständniß mit dem General Bellegarde, der die Franzosen auf ihrem Rückzug aus dem obern Engadin unaufhörlich gedrängt hatte, bis nach Lenz vorgerückt war und sich dort mit einem beträchtlichen Korps Graubündtner Insurgenten vereinigte. Ein Korps ausgewanderter Schweizer unter Anführung des ehemaligen Berner Schultheißen Steiger, das sich unter den östreichischen Fahnen gesammelt hatte, zeigte großen Muth, und verlangte die Vorhut der Colonne zu bilden, die mit dem Angriff auf den Luziensteig beauftragt war.

Seit die Franzosen diesen Posten besezt hatten, war er beinahe unbezwinglich geworden; schroffe Felsen bilden

---

wenn sie keinen andern Ausweg fanden. Die Deutschen, in der Abhängigkeit des Willens erzogen, an Regeln gewöhnt, und durch Verantwortlichkeit gebunden, blieben unthätig aus Verlegenheit. Daher das Uebergewicht der erstern, wenn es sich um gleichzeitige Thatkraft mehrerer sich selbst überlassener Menschen handelte; während ihre Gegner Vortheile errangen, wenn sie unter der unmittelbaren Leitung ihres Feldherrn standen; daher die Gewandtheit der Franzosen im Gebirgskriege, und die Zuverlässigkeit der Deutschen im offenen Felde.

den Engpaß, deren Rücken sich gegen Westen an die höchsten Spitzen der Berge hinziehen, welche das Thal umgeben, das etwa eine halbe Stunde lang ist. Es war noch überdieß durch ein aufgeworfenes Werk versperrt, das sich an die steilen Felsen der Maienfelder Alpen, und an den Hügel lehnte, dessen Fuß vom Rhein bespült wird. Dieses Werk, das vermittelst einer Zugbrücke die ganze Straße schloß, war mit einer zahlreichen Artillerie besezt.

Dieser einzige Punkt hielt den Erzherzog noch auf. Während er in seinem Hauptquartier zu Stockach einen zweiten allgemeinen Angriff entwarf, erhielt er den 9. Mai Nachricht von dem Marsch eines beträchtlichen, bereits bis Gallizien vorgerückten russischen Truppenkorps, das die Bestimmung hatte, die Rhein-Armee zu verstärken. Dieses Korps machte einen Theil der 40000 Mann aus, welche Rußland gegen englische Subsidien als Hülfstruppen stellte; man schäzte die Gesammtmasse der russischen Truppen auf 70000 Mann, welche zum Theil schon angelangt, theils auf dem Marsch begriffen waren, um sich mit den östreichischen Heeren zu vereinigen.

Den 12. Mai sezten sich alle vorgeschobene Korps des Erzherzogs in Bewegung. General Nauendorf, der bei Engen stand, ließ seine Vorhut mit der Reserve-Artillerie nach Schaffhausen marschiren und traf alle Anstalten zu einem Rhein-Uebergang. General Massena, der fortfuhr, die Schanzen und Werke bei Klein-Basel zu vergrößern, hatte das zwischen Lörrach und Rheinfelden stehende Korps verstärkt. Am 14. Mai mit Tages Anbruch griff der General Hotze aufs Neue an, und nahm endlich diesen

Schlüssel von Graubündten weg, der seit 2 Monaten beide Theile so viel Blut gekostet hatte. Die Dispositionen dieses Generals bei diesem mißlichen Unternehmen waren folgende: Er theilte seine Streitkräfte in 4 Colonnen ab: die erste sollte den Luziensteig in der Fronte und auf beiden Flanken durch Schein-Angriffe bedrohen; die zweite sollte über die Maienfelder Alpen denselben im Rücken nehmen, und der ersten ihren Angriff erleichtern; die dritte sollte die Seewiser Alp übersteigen; die vierte Colonne endlich, mit der die Reiterey und die Artillerie marschirten, sollte sich über das Slapiner-Joch einen Weg bahnen. General Hotze leitete den Marsch der ersten Colonne und General Jellachich*) den der drei übrigen.

Die drei lezten Colonnen der Oestreicher erreichten ihren Angriffspunkt erst nach einem 12stündigen Marsch, dessen Strapazen die Einwohner und besonders die des Montafuner Thals, theilten und erträglicher machten. In dem Augenblick, als General Jellachich die Verschanzungen im Rücken angriff, stürmte General Hotze mit einem Bataillon den Paß von vorn, drang ungeachtet des heftigen Feuers der Franzosen bis in das Fort selbst ein, wo die 14te französische Halbbrigade unter dem General Humbert beinahe ganz gefangen wurde.

Nach der Wegnahme des Luziensteigs zogen sich die Franzosen in wilder Eile, jedoch in guter Ordnung, in 3 Colonnen über den Rhein zurück. Die rechte Flügel-Colonne

---

*) Es war General Bellegarde, der diese drei Colonnen lenkte, und nicht General Jellachich.

marschirte über Sargans auf Wallenstadt, die mittlere durch die Bergschlucht bei Vettis und die dritte marschirte über Reichenau, Ilanz und Dissentis. Die lezte Nachhut der Franzosen ward von den östreichischen leichten Truppen, die zum Theil die Landquart schwimmend passirten, lebhaft verfolgt, um die Franzosen an Verbrennung der Brücken zu hindern. *)

Während dieser Angriffe marschirte General Bellegarde aus dem Innthal nach Lenz, nachdem er den Albulaberg überstiegen hatte: er suchte den Franzosen den Rückzug durch das obere Rheinthal abzuschneiden, wodurch er sich ohne Schwierigkeit die Pässe in die kleinen Kantone geöffnet haben würde. Allein dieß gelang ihm erst den andern Tag nach der Einnahme des Luziensteigs, und in dem Augenblick, wo die Nachhut der französischen linken Flügel-Colonne Chur und Reichenau räumte, in das Engadiner Thal herabzusteigen. Die schöne Brücke bei Reichenau wurde abgebrannt, dagegen wurde die bei Feltzberg oberhalb Chur erhalten.

General Hotze passirte den Rhein mit einer starken Vorhut und marschirte über Sargans, das von den Franzosen in Brand gesteckt worden war, nach Wallenstadt. General Bellegarde rückte am Oberrhein hinauf, und verfolgte die Colonne, die sich auf Dissentis zurückzog. Gene-

---

*) Die Tage des 14. und 15. Mai kosteten alle 4 Colonnen des Hotze'schen Korps an Todten und Verwundeten nicht mehr als 4 Offiziere und 67 Mann, indessen die Franzosen an Gefangenen allein 3000, welche in verschiedenen Posten abgeschnitten wurden, verloren. (Siehe Feldzug 1799. 1. Theil.)

ral Jellachich, der 24 Stunden lang im halbgeschmolzenen Schnee marschiren mußte, ward krank und konnte seiner Division nicht folgen.

Am 17. Mai war auf soche Art bereits ganz Graubündten, mit Ausnahme der engen Thäler auf der Grenze der kleinen Kantone von den Franzosen geräumt, und die Oestreicher hatten auf der Seite der Schweiz die Päße bei Sargans, Ragaz, Vettis und Kunkels besezt.

Massena durfte nicht länger zögern, seine bisher auf einer so weit ausgedehnter Strecke zerstreuten Truppen in eine enger geschlossene Linie zusammen zu ziehen. Jene äußere Vertheidigungslinie Helvetiens, welche den Bodensee und die Kette der rhätischen Alpen in einem Umfang von beinahe 60 Stunden auf die Besetzung einer kleinen Anzahl wesentlich wichtiger Posten beschränkt, war auf allen Seiten durchbrochen. Das Rheinthal, das Gebiet von St. Gallen, von Appenzell, und das Thurgau, der gedeckteste und am besten flankirte Theil dieser Linie, gehörte nicht mehr zur Haupt-Position, und konnte gegen überlegene Kraft nicht mehr vertheidigt werden.

Man wird erstaunen, daß so viele Barrieren, von denen man glaubte, daß sie dem Zuge eines Heers unübersteigliche Hindernisse in den Weg legten, durchbrochen wurden, und daß die hartnäckige äußerst thätige Vertheidigung einer Truppenzahl, welche man ehedem für mehr als hinreichend gehalten haben würde, um alle Päße zu sperren, die angreifende Armee nicht länger aufhielt. Man wird fragen: ob mehr Ungestüm beim Angriff, weniger Muth und Beharrlichkeit bei der Vertheidigung statt fand?

ob man sich neuer Waffen, neuer Hülfsmittel der Kunst in den Gefechten bediente? ob die Verhältnisse und die Anwendung der Manöuvers der verschiedenen Truppen auf die verschiedenen Localitäten sich geändert hatten? Nichts von allem dem. Wahrscheinlich hatte die Kriegskunst bereits in allen diesen Rücksichten ihre höchste Stufe erreicht; der Cäsar unserer Zeit, Friedrich der Zweite, hatte wenig mehr zu entdecken, wenig Zweige der neuen Taktik mehr zu vervollkommnen übrig gelassen. Aber in dem Verhältniß, wie die allgemeinen Combinationen sich erweiterten und erhöhten, ergieng es den stärksten Posten und den bis dahin für unbezwingbar gehaltenen Positionen in den Gebirgsländern, wie den festen Plätzen in den Ebenen; wenn diese Posten nicht den Besitz der höchsten Berggipfel sichern, wenn sie nicht der Schlüssel zu den kleinsten Zwischenräumen in der Kette und den ersten Pässen sind, durch welche die Quellen sich ergießen, die sich nach und nach zu Bächen und Flüssen vergrößern, und den Eingang in fruchtbare weite Thäler öffnen, so haben sie nur eine relative und augenblickliche Wichtigkeit. Seitdem die Reisenden sich mitten durch die Abgründe von Eis Pfade gebahnt, und die neuen Regionen erforscht haben, hat die Kriegskunst, welche mit den Fortschritten des menschlichen Geistes gleichen Gang hält, und mit der Ausbeute aller Wissenschaften wuchert, neue Erfahrungen und Wagnisse versucht; das militärische Genie konnte an Kühnheit nicht unter den Anstrengungen der bloß wissenschaftlichen Neugier zurückbleiben. Seit man die mit ewigem Eis bedeckten Gipfel der Alpen zu erklimmen, und Truppenkorps mit Artillerie über Pfade zu bringen anfieng,

die sonst kaum irgend ein Waghals von Jäger betrat, hat man die großen Angriffs- und Vertheidigungs-Plane auf dieselbe Weise an einander gereiht, wie die Natur selbst die Nebenzweige und die mittlern Höhen an die Hauptketten und an die großen Gebirgsstöcke festgeknüpft hat; man hat ihre Geheimnisse belauscht, ihre unveränderliche Ordnung selbst in dem, was nur regelloses Spiel ihrer Laune schien, erforscht; das Chaos der großen Alpen ist entwirret, die topographischen Karten sind vervollkommnet, die geringsten Details gesammelt worden; mit einer bis dahin unbekannten Kunst und Präcision hat man Abbildungen der Natur in erhabener Arbeit geliefert. Diese genaue Kenntniß des großen Baues und (wenn der Ausdruck nicht zu kühn ist) der Osteologie der Gebirge hat denen, welche die Bewegungen der Armeen leiten, größere und einfachere Ideen eingeflößt. Man hat die gewöhnlichen Kommunikationen mit mehr Aufmerksamkeit untersucht, und überhaupt für die Operationen in dem Gebirgskriege einen neuen topographischen Maßstab angenommen; man hat Korps in große Entfernungen zu detaschiren gewagt, um sich des dominirenden Punktes, der den Besitz großer Zwischenräume versicherte, zu bemächtigen.

Diese Vortheile wurden auf dem Kriegsschauplatze in Helvetien von beiden Seiten mit solcher Kenntniß benuzt, daß die gegenseitigen Unfälle der Korps an den Grenzen von Tyrol und Graubündten, 30 bis 40 Stunden weit von den Central-Positionen der Armeen, augenblicklich gefühlt wurden, Bewegungen nothwendig machten, und Abänderungen in den Planen veranlaßten, gerade als hätten

diese, durch so viele Schwierigkeiten und natürliche Verschanzungen von dem Hauptkorps der Armee, von dem sie detaschirt waren, getrennte Divisionen in unmittelbarer Berührung mit demselben gestanden.

Da kein Hinderniß die allgemeine Bewegung aufhalten kann, wenigstens nicht lange genug, um den an Truppenzahl überlegenen Theil zu zwingen, von dem einfachen Operationsplan abzugehen, den man den natürlichen und topographischen nennen könnte, und der darin besteht, daß man seinen Feind, ohne Rücksicht auf dessen zweckmäßige Position, zu überflügeln, seinen Stützpunkt zu umgehen und zu Grunde zu richten sucht; so folgt daraus, daß in dem Gebirgskriege die Stärke der Posten und der Positionen nicht mehr in dem Grade, wie ehedem, der Ueberzahl der Truppen das Gleichgewicht hält. Wir sind der Meinung, daß das neue System des Postenkriegs zwischen den beiden Parthien der beiden entgegengesezten Heere in allgemeinen Treffen durch den Krieg in der Schweiz große Fortschritte gemacht hat, und daß das Studium der Erfolge und Unfälle, der begangenen Fehler und der ausgezeichneten Thatsachen in dieser Beziehung eben so nützlich als interessant ist. Wir überlassen es unsern Lesern, diese Beobachtungen auf die geeigneten Beispiele anzuwenden; die merkwürdigsten derselben findet man in der schnellen Invasion von Graubündten, in den Operationen des General Lecourbe und in denen der Generale Laudon und Bellegarde, endlich in dem ersten Rückzug des Generals Massena, der gezwungen wurde, seine Streitkräfte vor Zürich

zu conzentriren, seinen rechten Flügel hinter den St. Gotthardt zurückzuziehen, und dem Erzherzog in weniger als 14 Tagen beinahe den ganzen Rheinlauf und die Hälfte des Gebiets der Schweiz abzutreten.

Viertes Kapitel.

General Souwarows Entwurf des Feldzugs in Italien. — Zweiter Rückzug des General Massena unter die Kanonen von Alexandria. — Manöuver der Verbündeten. — Souwarows Angriffe werden abgewiesen. — Er bemächtigt sich Turins. — Dritter Rückzug des General Moreau unter die Kanonen von Coni. — Macdonalds Rückzug aus Neapel in das toskanische Gebiet. — Einnahme von Alexandria, von Toskana und Ferrara. — Die Belagerung von Mantua wird unterbrochen. — Uebergang des Erzherzogs über den Rhein. — Seine Fortschritte in der Schweiz. — Erste Schlacht bei Zürich. — Das Korps des General Bellegarde rückt nach Italien. —

Die Fortschritte des Erzherzogs in der Schweiz waren durch die des verbündeten Heers in Italien vorbereitet worden; die Ueberlegenheit der Streitkräfte des General Souwarow hatten ihm gestattet, mehrere Korps zu detaschiren, welche nach und nach die Thäler besezten, die in den Schluchten und Päſſen gegen die Schweiz zu die französischen Truppen aufhielten, deren Rücken durch den Aufstand der Bewohner der kleinen Kantone nicht mehr gedeckt war; leztere waren zwar durch den General Soult, der bis an den St. Gotthard zu Unterstützung des General Lecourbe vordrang, zurückgetrieben worden; allein die Insurrektion war nicht genug gedämpft, und die Lage der Franzosen in

den italienischen Landvogteien wurde von Tag zu Tag mißlicher.

Nachdem Souwarow bis ins Herz der Lombardey eingedrungen war, theilte er seine Macht nach dem Uebergang über die Adda und der Besetzung von Mayland auf folgende Art ab, um vier Hauptzwecke auf einmal zu erreichen.

Vorwärts gegen Westen wollte er den General Moreau verfolgen, um dessen Rückzug zu beschleunigen, und ihn zu zwingen, Piemont und das Gebiet von Genua zu verlassen, ehe er noch Verstärkungen würde haben an sich ziehen können.

Gegen Norden auf seinem rechten Flügel wollte er in die Thäler oberhalb der Seen zwischen Italien und der Schweiz vordringen, um die Bewegungen des linken Flügels der Armee des Erzherzogs jenseits des Gotthardts zu erleichtern.

Gegen Osten und in seinem Rücken wollte er die Festungen Mantua und Ferrara belagern; der General Kray wurde mit einem Korps von 25000 Mann mit dieser wichtigen Operation beauftragt. General Klenau belagerte Ferrara und beobachtete Bologna; der glückliche Rückzug des Armeekorps unter Macdonald, der Neapel und das römische Gebiet räumte, hieng von dem Widerstand dieser Plätze ab.

Endlich gegen Süden, und zu seiner Linken hatte Souwarow den General Ott mit einer starken Division detaschirt, um den General Klenau zu unterstützen, dem französischen Armeekorps von Neapel entgegen zu gehen, sich vor ihm der Päße über die Apenninen im obern Toskana

zu bemächtigen, und ihm die Kommunikation mit dem Gebiete von Genua abzuschneiden.

Auf diese Art war ganz Italien durch die Kaiserlichen und Oestreicher besezt. Es gab in dem weiten Umfang der Alpen und der Apenninen auch nicht eine Festung, einen Posten, einen Paß, der nicht kräftig angegriffen und vertheidigt worden, und dessen Besetzung nicht in Beziehung auf die laufenden Operationen von Wichtigkeit gewesen wäre. Beide Theile fanden zahlreiche Hülfstruppen in der bewaffneten Volksmasse, und der Gährung der neuerungsüchtigen Gemüther; die Verschiedenheit der Meinungen gaben der bürgerlichen Zwietracht neue Nahrung. Wenn man auch zwischen den beiden großen Kriegen, welche den Anfang und das Ende dieses Jahrhunderts bezeichnen, keine vollkommne gleiche Lage findet, so sey es uns wenigstens vergönnt, die ähnlichen Umstände und Stellungen derselben anzuzeigen.

Betrachtet man die traurigen Folgen, welche die zwischen Mantua und Verona vom General Scherer verlorne Schlacht für die Franzosen hervorbrachte, so ist es augenscheinlich, daß die Vortheile, die er sich vom Sieg versprach, nicht mit den Unfällen im Verhältniß standen, welche die Nothwendigkeit, das Gebiet von Mantua zu verlassen, die Verlegung der Besatzungen, die Reduktion der Armee, die sich selbst überlassenen Festungen und Posten auf den beiden Ufern des Po, und die Trennung vom Macdonald'schen Armeekorps herbei führten, während General Kray dagegen, selbst wenn er gänzlich geschlagen worden wäre, bei seinem Rückzug über die Etsch auf die ersten Colonnen des

russischen Hülfskorps gestoßen wäre, und sogleich die Offensive wieder hätte ergreifen können.

Bei Eröffnung des Feldzugs von 1701 passirte Prinz Eugen, der mit dem Marschall von Catinat, welcher auch eine französische Garnison nach Mantua geworfen hatte, und das rechte Etsch-Ufer vertheidigte, etwa gleiche Streitkräfte hatte, diesen Fluß nach mehreren Bewegungen, welche General Kray beinahe auf denselben Punkten wiederholte. Das berühmte Gefecht bei Carpi, bei weitem nicht so wichtig als die Schlacht bei Magnano, nöthigte gleichwohl den Marschall von Catinat, sich nach und nach hinter den Mincio, die Chiesa und den Oglio zurückzuziehen; als er sich aber von Mantua entfernte, um das mayländische Gebiet, das Hauptobjekt des Kriegs, zu decken, befand sich kaum ein Drittel seiner Streitkräfte in Neapel, und er hatte nicht alle Plätze jenseits des Po im Besitz; wir ziehen übrigens nur zwischen den Ursachen des Rückzugs der Franzosen in beiden Epochen und dem Eindruck, den sie auf die Regierung machten, eine Parallele.

„Der französische Hof, (sagt der Geschichtschreiber des „Feldzugs von 1701) der über die rückgängige Bewegung „seiner Truppen befremdet war, und nicht wußte, wem er „sie zuschreiben sollte, hielt sich an den, der sie anbefohlen „hatte, und nahm dem Marschall von Catinat das Kommando der Armee ab.“

Wenn wir uns nicht vorgenommen hätten, die Begebenheiten gedrängt zu erzählen, so würden wir hier einen Augenblick verweilen, um der nähern Umstände einer andern sehr merkwürdigen Aehnlichkeit beim Uebergang über die

Adda zu erwähnen, welcher den 16. August 1705. von den Verbündeten unter dem Prinzen Eugen gegen das französische Heer unter dem Herzog von Vendôme bei Cassano vergebens unternommen wurde.

Der General Moreau hatte bei Cassano, um sich dem Uebergang über die Adda zu widersetzen, dieselben Vertheidigungs-Anstalten getroffen, wie der Herzog von Vendôme; General Souwarow stand zu Triviglio in dem Lager, welches damals der Prinz Eugen inne hatte; General Melas griff die Verschanzungen des Kanals Ritorto anf dieselbe Art an, wie der Prinz von Anhalt an der Spitze der Preußen, die damals Hülfstruppen der Oestreicher waren, wie es jezt die Russen sind. Auch Prinz Eugen versuchte gegen den Herzog von Vendôme, wie Souwarow gegen Moreau, einen unvorhergesehenen Uebergang über die obere Adda, vermittelst derselben steilen Ufer, bei der schnellen Wendung des Flusses, beinahe an demselben Ort, wo der General Chasteller ihn dießmal ausgeführt hatte, zu bewerkstelligen. Allein die Plane des Prinzen Eugen wurden nicht so gut, so glücklich vollzogen, wie die des General Souwarow; da sein Entwurf entdeckt worden war, mußte er seine allzulangsam gebaute Brücke wieder abbrechen; er zog sich wieder gegen Cassano herab, und als er diesen Posten und die Verschanzungen, welche die Brücke deckten, mit seiner ganzen Macht angriff, sah der Herzog von Vendôme, dessen Soldaten nicht tapferer fochten, als die des General Moreau, sich nicht genöthigt, seine Macht zu theilen und das Centrum seiner Linie zu entblößen, wozu lezterer durch die Manöuvers von Souwarow's rechtem Flügel und den bei

Trezzo bewirkten Uebergang, gezwungen worden war. Dieser Rückzug geschah in drei Colonnen in guter Ordnung gegen Mayland zu. Die zur Rechten marschirte von Lodi über Piacenza; die mittlere von Mayland über Pavia und Voghera; die zur Linken über Vigevano und Novara, wo am 2. Mai das Hauptquartier war. Der größere Theil der Armee nahm demnach seine Richtung gegen das Genuesische. General Massena begab sich jedoch zuerst noch nach Turin, that den Unordnungen Einhalt, traf Anstalten zur Vertheidigung der Stadt und der Citadelle, die er dem General Fiorilla anvertraute, und stellte zugleich einige Kommunikationen wieder her, die, wo nicht unterbrochen, doch bereits durch einzelne Rotten von bewaffneten Bauren bedroht, und ihm wegen der Verstärkung wichtig waren, die er aus der Schweiz, aus Savoyen und aus der Dauphiné erwartete.

Mit seiner bis auf 28000 Mann herabgeschmolzenen Armee konnte er unmöglich mehr zugleich die Ebenen von Piemont vertheidigen, und das Gebiet von Genua und die Kommunikationen decken, die er sich sowohl für seine Vereinigung mit der Armee von Neapel, als für die Ankunft der Verstärkungen aus der Provence offen halten mußte. Er verließ daher Turin am 7. Mai, verlegte sein Hauptquartier nach Alexandria, und nahm eine Stellung bei Tortona, indem er die Vorposten seines rechten Flügels gegen die Apenninen hin ausdehnte, um dem General Macdonald seinen Rückzug zu erleichtern und den General Souwarow so lange als möglich auf dem linken Ufer des Po zurückzuhalten.

Lezterer hatte seit dem 4ten sein Hauptquartier nach Pavia verlegt, und den General Vukassovich von seinem rechten Flügel aus mit einer starken Vorhut detaschirt, um die kleinen Plätze, wie Novara, Ollegrio, Vercelli, Ivrea und die Posten bei Crescentino, Chiavasso, Trino, die von den Franzosen geräumt waren, zu besetzen. Indem Vukassovich auf diese Art am linken Ufer des Po bis gegen Turin vorrückte, wollte er den General Moreau dadurch, daß er über seinen linken Flügel hinausrückte, und ihn sogar völlig umgier[illegible], bewegen, geradewegs wieder umzukehren. Zu gleicher Zeit war der General Hohenzollern mit einer Abtheilung des linken Flügels der verbündeten Armee auf dem rechten Ufer des Po hinauf gegen Piacenza marschirt, und hatte die französischen Vorposten bis jenseits Voghera bei Tortona zurückgedrängt. Mit Hülfe dieser Bewegung und in der Absicht, sich später der Pässe in den Apenninen zu bemächtigen, ließ General Souwarow Bobbio auf der Straße von Piacenza nach Genua, besetzen.

Nach dem Fall von Peschiera nahm General Kray sein Hauptquartier in Borgo-Forte, vereinigte alle seine Truppen, und schloß die Festung Mantua immer enger ein. Er hatte auf dem Mincio 30 in Peschiera vorgefundene Kanonier-Schaluppen herbei gezogen; die Garnison von Mantua machte häufige Ausfälle, von denen die am 5. und 8. Mai sehr lebhaft waren.

Die Belagerung der Citadelle von Mayland ward durch den General Lattermann, der durch den General Hohenzollern unterstüzt wurde, angefangen; hiezu wurden 10 Bataillone verwendet.

An

An demselben Tag eröffnete General Kaim die Laufgräben von Pizzighetone, und beschoß diese Festung so lebhaft, daß der französische Kommandant 5 Tage darauf, nachdem ein Pulvermagazin in die Luft geflogen war, kapitulirte: die Besatzung war nur 600 Mann stark. *)

Die Plätze Ferrara, Bologna, Ravenna, das Fort Urbano und Ankona hielten sich noch. General Souwarow, dessen Haupt-Armee durch alle diese einzelne Operationen und vielseitigen Bewegungen sehr geschwächt war, drängte inzwischen den General Moreau immer enger zusammen, und suchte ihn aus seiner starken Stellung hinter dem Po und dem Tanaro zwischen Valenza und Alexandria, die einem verschanzten Lager glich, zu vertreiben.

Am 9. Mai griff der General Chasteller, trotz des heftigen Feuers aus der Citadelle, die Thore von Tortona an, und sprengte sie; die französische Besatzung zog sich in die Citadelle zurück, wo sie blokirt wurde. Den andern Tag sezte der größte Theil der verbündeten Armee, mit der sich General Kaim nach der Uebergabe von Pizzighetone, im Lager von Voghera vereinigt hatte, über die Scrivia, und lagerte sich bei Torre di Garasolo. Der General Karaczai ward mit einem Korps detaschirt, um sich der Posten Novi, Serravalle und Gavi zu bemächtigen. Durch diese Schein-Bewegung des General Souwarow auf seiner linken Flanke und durch die Streifereien seiner leichten Truppen zwischen dem Tanaro und den Apenninen, ließ sich der

---

*) In dieser Festung fand man 95 Kanonen, Munition auf 6 Monate und Lebensmittel für 5000 Mann auf länger als ein Jahr.

General Moreau keineswegs in Bewegung setzen. Rechts an Alexandria, links an Valenza gelehnt, im Besitz von Casale und Verrua, wo er starke Abtheilungen stehen hatte, ließ er sich in Ansehung des eigentlichen Plans des Generals Souwarow nicht irre leiten, sondern erkannte wohl, daß dieser den rechten Flügel der französischen Armee und deren Kommunikationen mit Genua in der Absicht bedrohe, um auf seinem linken Flügel unvermuthet über den Po zu setzen und ihn zu einem allgemeinen und entscheidenden Treffen zu nöthigen.

Dieser Entwurf ward durch die Einwohner von Mondovi, Ceva und Oneglia unterstüzt, die plötzlich im Rücken der französischen Armee zu den Waffen gegriffen hatten. Diese Insurrektionen gewannen bald einen so furchtbaren Bestand, daß ein Bataillon, welches zur französischen Armee stoßen sollte, angegriffen und zerstreut ward.

Die Lage, worin General Moreau sich befand, war jezt von der Art, daß, wenn er eine Schlacht angenommen und verloren hätte, sein Rückzug diß und jenseits der Appenninen beinahe unmöglich gewesen seyn würde.

Der gegen den linken Flügel des General Moreau entworfene Angriff wurde den 11. ausgeführt; allein eine kaiserliche Vorhut, die oberhalb Valenza über den Po gesezt hatte, ward durch den General-Adjutanten Garrau, der den linken Flügel der Division Grenier kommandirte, mit Verlust zurückgedrängt.

Den 12. Mai ward der Angriff sehr lebhaft erneuert, eine russische Division von 7000 Mann sezte unter dem Befehl des General Schubarf bei Bassignano, unterhalb

Valenza, und bei dem Punkt, wo der Tanaro sich in den Po ergießt, über lezteren Fluß, und marschirte auf Pecetto, zwischen Valenza und Alexandria, um die französische Linie zu durchschneiden. Die Division des General Grenier hielt den ersten Stoß dieser Colonne lange aus, bis sie durch das Korps des Brigade-Chefs Gardanne unterstüzt wurde; nun ließ Moreau die Russen durch die Division Victor in der Flanke angreifen; der Kampf war lange und hartnäckig; ein Landhaus ward mehrmals genommen und wiedergenommen; auf russischer Seite blieb der General Schubarf auf dem Platze; endlich wichen die Russen und wurden mit großem Verlust über den Strom zurückgeworfen.

Nach diesen Versuchen beschloß Souwarow mit seiner Hauptmacht auf das linke Ufer des Po zu setzen, und sich gegen Turin zu wenden, um dadurch endlich den General Moreau zu nöthigen, sein Lager bei Alexandria zu verlassen, und sich entweder an die Grenze Frankreichs oder in das Genuesische zurückzuziehen.

In dieser Absicht griff der General Vukassovich den 16. Mai die Franzosen bei Verrua, Ponte-Stura und Casale an, während General Melas Befehl erhielt, einen Theil seiner Truppen in der Nacht vom 16. auf den 17. auf das linke Ufer des Po überzusetzen, und gegen Candia vorzurücken. Aber Moreau, der wahrscheinlich die Bewegung in dem Lager bei Garafolo bemerkt hatte, wo nur ein kleines Korps zurück blieb, ließ in der Nacht vom 15. auf den 16. bei Alexandria eine Brücke über die Bormida schlagen, gieng am 16. Morgens an der Spitze einer Colonne von 7000 Mann über dieselbe, und führte seine Rei-

terey selbst an. Die Vorpostenkette der Verbündeten, die aus Kosacken bestand, ward von Marengo bis San Giulano zurückgedrängt; während er hierauf einige Truppen von seinem linken Flügel detaschirte. Um sich der ersten Posten des General Melas zu bemächtigen, rückte er mit dem Rest seiner Truppen in Schlacht-Ordnung gegen das Lager von Torre di Garafolo vor, in welchem der General Lusignan kommandirte; er zwang diesen, seine Stellung zu verlassen, bis Lusignan sich mit dem, sieben Bataillons starken, Korps unter dem Fürsten Bagration vereinigte; worauf die Franzosen sich wieder über ihre Brücken nach Alexandria zurückziehen mußten.

Dieß war der lezte Versuch, den der General Moreau machen konnte, um sich in dieser Position zu behaupten. General Souwarow, dessen Hauptquartier sich zu Lumello befand, ließ nun mit Nachdruck die französischen Posten auf dem rechten Ufer des Po, oberhalb Valenza, angreifen. Der General Vukassovich nahm Casale weg; da das verschanzte Lager nun von allen Seiten offen war, so sah Moreau sich genöthigt, Valenza und Alexandria zu räumen. Nachdem er die Vertheidigung dieser lezten Stadt angeordnet hatte, trat er den 19. seinen Rückzug an; er wandte sich mit seinem Hauptquartier und dem größten Theil seiner Armee über Asti und Chierasco nach Coni, wo er am 22. Mai ankam. Auf seinem rechten Flügel detaschirte er ein Korps zur Wieder-Einnahme von Ceva und Mondovi, um dadurch die durch die Insurgenten unterbrochenen Kommunikationen mit dem Küstenlande von Genua wieder herzustellen.

Diese Stellung war die lezte, in der es dem General Moreau möglich war, die erwarteten Verstärkungen, nämlich erstens aus der Dauphiné durch das Thal Barcelonette: zweitens aus der Provence und der Grafschaft Nizza über den Col di Tenda; drittens von der Meerseite über Oneglia, Finale und die kleinen Häfen der Küste, aufzunehmen.

Um den Operationen des General Souwarow fernerhin bis an die Grenzen von Frankreich und Piemont folgen zu können, ist es nothwendig, einen genauen Begriff der Streitkräfte beider Theile in Italien zu geben. Indessen werden wir hier nur die Massen und nicht die Zahl der einzelnen Abtheilungen angeben, was zwar allerdings genügender wäre, aber wegen der unvollkommenen Dokumente hinsichtlich der immerwährenden Veränderungen unmöglich ist.

Durch die Thätigkeit und Kühnheit, womit General Moreau an der Spitze einer Handvoll Truppen die Hauptmacht der Verbündeten auf sich hinzog und beschäftigte, hatte er dem General Macdonald die nöthige Zeit verschafft, sich ohne Schwierigkeit der Genuesischen Grenze zu nähern; so wie auch General Perignon, der wenige Tage nach der Räumung von Alexandria, Genua zu Hülfe geeilt war, dadurch in den Stand gesezt wurde, die Zugänge zu diesem Platze von der Gebirgsseite her zu schließen, die nöthigen Anstalten zu seiner Vertheidigung zu treffen, und sich der vorspringenden Positionen zu versichern, wo er die Vereinigung der beiden Heere begünstigen konnte.

General Souwarow hatte in der unvortheilhaften Stellung auf den beiden Ufern des Po, unterhalb des doppelten

Zusammenflusses der Bormida und des Tanaro nicht dahin gelangen können, die französische Armee in ihrem Lager bei Alexandria einzuschließen, obgleich seine Streitkräfte doppelt so groß waren, als die des französischen Obergenerals.

Er ließ Alexandria besetzen und die Citadelle durch die russische Division des General Schweikosky eng blokiren. Der General Sekendorf rückte gegen Acqui vor; das Centrum des verbündeten Heers, aus den Divisionen Kaim und Fröhlich bestehend, war unter dem General Melas nach Candia marschirt.

Eingefallenes Regenwetter verzögerte indessen den auf den beiden Ufern des Po nach Turin gerichteten Marsch desselben um einige Tage. Den 26. Mai richtete General Melas, nachdem er die Sesia passirt hatte, den Marsch seiner Divisionen auf die Stura.

Die russische Division des General Karakkai passirte die Stura und die Dora, und nahm vorwärts der Karthause eine vortheilhafte Stellung.

Das Korps des General Vukassovich rückte auf dem linken Ufer des Po vor, und besetzte die Höhen in der Nähe von Turin, welche Stadt in der Nacht vom 26. auf den 27. beschossen, und mit Tages Anbruch zur Uebergabe aufgefordert wurde. Der französische Kommandant Fiorilla ertheilte eine abschlägige Antwort; allein da eines der am Po-Ufer gelegenen Häuser in Brand gerieth, so benüzten die bewaffneten Bürger die entstandene Verwirrung und öffneten den Verbündeten das Thor; die etwa 3000 Mann starke Besatzung warf sich in die Citadelle.

Fürst Bagration blokirte diese, und General Kaim besezte die Stadt mit seiner Division. *)

Die Divisionen Zoph bildeten ein Observationslager auf dem Wege nach Pignerol.

Es ist sehr merkwürdig, daß eben dieselben Festungen und Posten in diesem Feldzug von den Verbündeten besezt und erobert wurden, wie dieß im Jahr 1706 unter dem Prinzen Eugen zwischen den französischen und spanischen Heeren der Fall war, welche gezwungen wurden, ganz Italien zu räumen.

Prinz Eugen war Turin zur Hülfe geeilt, das durch ein französisches Heer von 80000 Mann, unter den Befehlen des Marschalls von Marsin und des Herzogs von Orleans, belagert wurde; als er von der Seite von Piacenza ankam, bezog er dieselbe Stellung zwischen der Stura und der Dora, wie der General Souwarow.

Nach der Schlacht bei Turin wurde das Gebiet von Piemont und von Mayland wieder erobert, und das verbündete Heer hatte, siegreich in der Mitte von Italien, nur noch das Heer des Herzogs von Orleans, der sich nach Pignerol zurückgezogen hatte, und das des Grafen Medavi vor sich, dessen Truppen noch Mantua, das Schloß von Mayland, Modena und einige andere Plätze besezt hatten.

Der französische Hof war sehr in Sorgen um das Armeekorps, das im Mantuanischen stehen geblieben, und dem jeder Rückzugsweg abgeschnitten war; Prinz Eugen,

---

*) Im Zeughaus und auf den Wällen der Stadt fanden sich über 360 Geschütze von allen Kalibern, so wie mehr als 6000 Centner Pulver.

der für den folgenden Feldzug schon die Expedition von Toulon entworfen hatte, drang auf die Räumung Italiens, und bewilligte allen Besatzungen, Truppenkorps und Individuen der beiden Kronen in einer Haupt-Capitulation freien Abzug mit allen Kriegsehren bis nach Susa.

Die Lehren der Geschichte sind nicht immer verloren, und wenn Souwarow dieselben beim Uebergang über die Adda benüzt hatte, so wußte Moreau dagegen die von den französischen Generalen gegen den Prinzen Eugen begangenen Fehler zu vermeiden.

So stand einige 60 Tage nach dem Wieder-Ausbruch der Feindseligkeiten an der Etsch die östreichisch-russische Armee wieder im Angesicht der alten Grenzen Frankreichs.

Wir wollen nun auch einen Blick auf die Ereignisse werfen, die sich inzwischen im Rücken der verbündeten Heere im Innern von Italien zutrugen.

Es war für die verbündeten Mächte von größter Wichtigkeit, so bald als möglich ein Armeekorps sammeln zu können, das stark genug wäre, dem General Macdonald die Spitze zu bieten, der, nachdem seine Nachhut eine, von den englischen Truppen, die zu Salerno, Vietry und Castell a Mare gelandet hatten, unterstüzte Unternehmung der Neapolitaner vereitelt, und eine Garnison in dem Fort San Elmo zurückgelassen hatte, das Königreich Neapel räumte und sich durch den Kirchenstaat zurückzog. Die Generale Gauthier, Vignolles und Miollis, die mit ihren Truppen im Toskanischen zurückgeblieben waren, trafen die nöthigen Anstalten, um die Armee von Neapel zu empfangen. Der General Gauthier, der die Division

kommandirte, hatte zwischen Florenz und Bologna ein Observationslager aufgeschlagen: er detaschirte eine Brigade unter dem General Vignolles, um die Pässe der toskanischen Alpen zu sperren. Dieser General, ein sehr erfahrener Offizier des Generalstabs, traf so zwekmäßige Anordnungen, daß es ihm vollkommen gelang, die verschiedenen Engpässe zu vertheidigen.

Souwarow durfte keinen Augenblick verlieren, um eine Vereinigung zu verhindern, die seine Plane vereiteln, und die ganze Lage ändern konnte.

Macdonalds schnelle Märsche mit einem beträchtlichen Armeekorps, die bereits beschriebenen Manöuvers des General Moreau, und die muthige Haltung in den Gebieten von Toskana und Bologna unter dem General Montrichard, hatten den schwierigsten Rückzug möglich gemacht, den vielleicht je ein General auszuführen wagte; auch ließ Souwarow den Belagerungskrieg mit der größten Thätigkeit fortsetzen, der ihn bisher verhinderte, alle seine Truppen im freien Felde zu brauchen, und seine Operationen auf der Seite von Toskana und gegen die von den Franzosen besezten Zwischen-Positionen verzögert hatte.

Die Belagerung der Citadelle von Mayland, wohin er den General Hohenzollern mit einer Verstärkung von 6 Bataillonen abgeschickt hatte, war durch die Nothwendigkeit, dem Prinzen von Rohan eiligst zu Hülfe zu kommen, unterbrochen worden. Dieser wurde durch überlegene Streitkräfte zwischen dem Comer- und dem Lugnago-See lebhaft gedrängt, wo er ungeachtet der Insurrektion der Landes-Einwohner, nicht gegen die Truppen des General

Lecourbe hatte Stand halten können. Der General Lattermann sezte die Blokirung der Citadelle von Mayland fort, während der General Hohenzollern mit seinem Korps dem Prinzen Rohan zu Hülfe eilte. Dieser Marsch ist ein Muster von Schnelligkeit und Genauigkeit; er zog den 15ten von Mayland ab, und vereinigte sich den 17ten nach einem Eilmarsch von 16 Stunden, an der Tresa mit dem Prinzen, dessen Vorposten bei Ponte-Tresa an dem Fluß standen, der den Lugnago-See mit dem Lago-Magiore verbindet.

Die französischen Posten standen bei Agno; die Franzosen wurden den 18ten auf drei Punkten zugleich angegriffen, und zum Rückzug auf Bellinzona jenseits des Monte Cenere gezwungen, von wo aus sich Lecourbe über den Gotthardt wieder in die Schweiz zurückzog. General Hohenzollern ließ nun dem Prinzen Rohan einige Truppen zur Verstärkung, und eilte wieder nach Mayland zurück, wo er in der Nacht vom 20sten auf den 21sten die Laufgräben eröffnen, nud am 23sten die Citadelle aus 60 Geschützen beschießen ließ.

Am 24sten kapitulirte der französische Kommandant, *) und erhielt für die 2200 Mann starke Besatzung freien Abzug, mit der Bedingung, innerhalb Jahr und Tag nicht gegen die kaiserlichen Truppen zu dienen.

Am nämlichen Tag ergab sich auch die Citadelle von Ferrara, ein starkes regelmäßiges Fünfeck, an den General Klenau, nach einem Bombardement, durch welches verschiedene Magazine in Brand gesteckt worden waren. Die 1500 Mann starke Besatzung erhielt dieselbe Capitulation wie die

---

*) Der Bataillons-Chef Bechaud.

von Mayland, unter der Bedingung, 6 Monate nicht gegen die verbündeten Mächte zu dienen. *)

Den 26sten fiel Ravenna; die Insurgenten unterstüzten den Angriff auf dasselbe von Seiten Porto-Primaro's und Puozolo's. Comachio und einige minder bedeutende Orte im Kirchenstaat ergaben sich den Kaiserlichen Die Besatzungen derselben wurden zum Theil durch Landesbewohner verstärkt.

Ankona wurde durch ein russisch-türkisches Geschwader von 7 Linienschiffen und 6 Fregatten unter dem Contre Admiral Pastokin bombardirt.

General Kray belagerte, wie wir schon bemerkten, Mantua. Der Wiener Hof legte mit Recht die größte Wichtigkeit auf die baldige Uebergabe dieses Platzes; allein die weitere Führung der Laufgräben war durch die lebhaften und häufigen Ausfälle der zahlreichen französischen Besatzung unter Leitung des Genie-Generals Latour-Foissac aufgehalten worden. Nachdem General Kray zu Borgo-Forte das Belagerungsheer versammelt hatte, ließ er die Festung berennen, und traf Anstalten sie mit den von Peschiera herbeigeführten Kanonier-Schaluppen zu bombardiren, als er von General Souwarow den Befehl erhielt, die Arbeiten vor dieser Festung einzustellen, und mit allen Truppen, die er vor Mantua entbehren konnte und mit den Divisionen Ott und Hohenzollern ein Armeekorps zu bilden. Diese Truppen wurden durch die Division Lattermann und durch

---

*) Die Oestreicher fanden daselbst 72 metallene, 40 eiserne Kanonen, 5214 Centner Pulver und eine Feld-Apotheke, die auf 2½ Millionen Franken an Werth geschäzt wurde.

einige Abtheilungen, die man von Trieſt, Venedig und Verona herbeizog, erſezt.

General Kray verließ ſein Hauptquartier Borgo-Forte den 22. Mai. Sein Hauptplan gieng dahin, die Franzoſen zur Räumung von Bologna zu zwingen, das ſie hartnäckig vertheidigten, weil dieß auch wirklich der wichtigſte Punkt jenſeits der Apenninen war, deſſen Lage ſo beſchaffen war, daß er die Straßen und Märſche aus dem Toskaniſchen abſchnitt und zugleich den Rückzug aus Neapel erleichterte.

Erſt nachdem General Kray die Franzoſen von dieſem Zwiſchenpunkt vertrieben hatte, konnte er ſeine Streitkräfte ſammeln, und dem General Macdonald entgegen marſchiren, der bereits das toskaniſche Gebiet erreicht hatte: ſeine Vorhut war in Florenz eingerückt. Die Städte Livorno und Lucca waren in Vertheidigungsſtand geſezt worden, um der Armee von Neapel auf den äußerſten Fall den Rückzug gegen das Meer offen zu halten, wenn es nicht gelänge, die Vereinigung beider Heere zu bewerkſtelligen.

Die Franzoſen hatten den wichtigen Poſten bei Pontremoli, in den Apenninen, auf der äußerſten Grenze von Toskana und dem Kirchenſtaat, ſo wie auch Maſſa und Carrara beſezt. Pontremoli iſt in der Apenninenkette der Punkt, wo das Thal des Tanaro ſich von dem der Verra trennt, welches leztere gewöhnlich den Namen Riviera di Levante führt. Der Golf von Spezia engt dieſe Grenze noch mehr zuſammen. Konnte Macdonald bis zu dieſer Poſition vordringen, wohin übrigens keine für Artillerie taugliche Straße führt, ſo war ſein Rückzug und

seine Vereinigung mit Moreau, entweder dieß- oder jenseits der Apenninen, gesichert. Der General Ott, der mit seiner Division Modena und Reggio besezt hielt, erkannte die Wichtigkeit des Postens bei Pontremoli; er ließ denselben angreifen und schickte Streifpartheien bis Massa und Carrara auf dem Wege nach Pisa vor; aber die Franzosen, für welche diese Kommunikation, so lange sie noch auf der einen Seite mit einem starken Korps im Genuesischen standen, auf der andern Toskana besezt hielten, unentbehrlich war, mußten dieselbe nothwendig wieder herstellen, was um so leichter war, da die Verbündeten sich nicht verschanzten, und keine hinlängliche Macht dort aufgestellt hatten. Der General Ott, dessen Hauptquartier über 15 Stunden von Pontremoli entfernt war, konnte daher sein dortiges Detaschement nicht gegen die Franzosen behaupten, die diesen Posten nach mehreren Angriffen wieder wegnahmen.

Wir haben uns indessen bemüht, abwechslungsweise den Operationen am Rhein und in Italien zu folgen. Um auch in der Folge ihre wechselseitige Beziehung und ihren Einfluß auf einander herauszuheben, werden wir nun der Fortschritte des Erzherzogs in der Schweiz erwähnen.

Diese nicht minder wichtigen Fortschritte waren hinsichtlich der Beschaffenheit des Landes und der Masse von Streitkräften, die einander gegenüber standen, weit schwerer zu erhalten, als die des General Souwarow in Italien. Dagegen waren sie auch für die Ausführung des Hauptplans weit entscheidender, wenn die Entwürfe dieses Prinzen keinen Widerstand gefunden hätten.

Wir haben bereits bemerkt, daß die zwei französische Colonnen, die sich aus Graubündten zurückzogen, von den Generalen Hotze und Bellegarde lebhaft verfolgt wurden; diejenige Colonne, welche unter dem General Suchet über Ilanz das Rheinthal hinaufmarschirte, kam am 19ten zu Urseren in dem Thal wo die Reuß hinströmt, an, durch welches Lecourbe, nachdem er über den Gotthardt zurückgegangen war, sich mit dem rechten Flügel des General Massena vereinigte. Die Nachhut dieser Colonne, die sich über Sarganz auf Wallenstadt zurückzog, wurde dort durch ein Korps ausgewanderter Schweizer lebhaft angegriffen. Die östreichische Vorhut, der den andern Tag das Hauptheer des Erzherzogs folgte, passirte unter dem General Nauendorf den 22. Mai zu derselben Zeit den Rhein bei Schaffhausen und bei Stein, wo der General Hotze, der den Tag vorher durch seine leichten Truppen St. Gallen hatte besetzen lassen, mit dem Rest seines Korps gleichfalls über den Rhein sezte. Die französische Division des General Lorge hatte das Rheinthal bereits geräumt, und General Hotze rückte, nachdem er sich des Postens bei Werdenberg bemächtigt hatte, über die Quellen der Thur ins Toggenburgische, indem er seine Vorposten bis nach St. Johann vorschob.

Während die bei Rheinegg übergegangenen Truppen auf St. Gallen marschirten, rückte die Colonne, die dem Laufe der Thur folgte, in einem angestrengten Marsch bis ins Thurgau vor: die Absicht des General Hotze gieng dahin, sich mit der Vorhut des General Nauendorf zu vereinigen, die bei Andelfingen stand, um den Uebergang über

den Rhein zu decken, weil der Erzherzog alle Truppen zusammen ziehen wollte, ehe er einen allgemeinen Angriff unternähme.

Um diese Vereinigung zu hindern, ließ General Massena am 25. Mai zu gleicher Zeit die Vorhut des General Nauendorf, die sich vorwärts Andelfingen auf dem linken Ufer der Thur ausdehnte, und die Vorhut des General Hotze, die auf dem Marsch von Frauenfeld nach Winterthur überfallen wurde, angreifen.

Beide Angriffe waren sehr lebhaft; die Posten, die von der Vorhut des General Nauendorf besezt waren, wurden genommen; die Generale Kienmayer und Piaczeck, welche beide dort mehrere Wunden erhielten, wurden über die Thur zurückgeworfen. Die Franzosen bemächtigten sich der Brücke bei Andelfingen, ohne daß sie sich jedoch bei dem Feuer vom jenseitigen Ufer auf derselben behaupten konnten.

Noch hartnäckiger war das Gefecht bei Frauenfeld gegen die Vorhut des General Hotze:*) die Regimenter Kinsky Dragoner, Gemmingen und Kerpen Infanterie wurden bei Schwarzenbach an der Straße von Constanz nach Zürich umringt: die östreichische Infanterie litt um so mehr, da sie sehr erschöpft, und den ganzen vorhergehenden Tag marschirt war. Das Regiment Gemmingen ward beinahe vernichtet; Kinsky Dragoner thaten unter dem Fürsten von Rosenberg Wunder der Tapferkeit, um ihre Infanterie zu

---

*) Nach andern Angaben wurde General Oudinot anfänglich zurückgeschlagen, bis endlich General Soult, der mit zwei Regimentern Dragoner und einer Halb-Brigade zu seiner Unterstützung herbei kam, das Treffen entschied.

unterstützen; da ihnen das Terrain ungünstig war, so saßen sie ab, kämpften zu Fuß, und deckten so den Rückzug derjenigen Korps, die am meisten gelitten hatten. Das Treffen dauerte von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends.

Endlich kam den Kaiserlichen ein Reservekorps zu Hülfe, das sich den Truppen des General Massena entgegen stellte, unter denen auch die schweizerische Hülfslegion mitgefochten hatte, deren Kommandant, Weber, auf dem Platze geblieben war.

Der ungünstige Ausgang dieses Treffens verzögerte jedoch den großen Plan des Erzherzog nicht, dessen Hauptquartier sich im Kloster Paradies befand; den Tag darauf besezte er alle Posten auf dem linken Ufer der Thur wieder. Um die vorgesezte Vereinigung zu bewerkstelligen, marschirte er den 27sten nach Winterthur, während General Hotze und der Fürst von Reuß, nachdem sie die Franzosen bis an den sogenannten Steigpaß auf der Straße nach Zürich zurückgeworfen hatten, sie in der Front angriff.

Nachmittags kam der Erzherzog an, und ließ den Steigpaß angreifen, der durch das Kartäschenfeuer einer auf der Spitze des Bergs errichteten Batterie gedeckt, und durch rechts und links im Wald aufgestellte französische und Schweizer-Schützen flankirt wurde.

Dieser Posten ward ungeachtet des hartnäckigen Widerstandes der Franzosen mit Sturm genommen, worauf sich diese auf das linke Ufer der Töß zurückzogen.

Am Abend dieses Tages erfolgte bei Winterthur und Nestenbach die Vereinigung des Hotzeschen Korps mit einem Theile der Haupt-Armee unter den Befehlen des Erzherzogs.

Das

Das Hauptquartier desselben wurde nach Andelfingen und einige Tage darauf nach Winterthur verlegt. Inzwischen hatte General Bellegarde seine Vortheile benuzt, und sich des Passes über den St. Gotthardt bemeistert. Seine Streitkräfte hatten sich durch die Einnahme der kleinen Cantone, die zu den Waffen griffen, vergrößert. Seine Vorhut unter dem Obristen Cavasini, mit dem sich 6 Schweizer-Kompagnien vereinigt hatten, besezten Glarus, er bedrohte Luzern und schob ein Korps bis nach Schwyz vor; allein er konnte sich dort gegen die Angriffe des General Lecourbe nicht halten, der eine starke Stellung bei Wasen im Urseren-Thal inne hatte.

So fand sich der ganze Lauf der Limmat, die zweite der drei Hauptvertheidigungs-Linien der Schweiz, in ihrer rechten Flanke und vermittelst der höchsten Bergspitzen umgangen.

Da Massena bemerkte, daß der Erzherzog nach seiner Vereinigung mit Hotze seine Flügel überrage, so nahm er am 28. Mai eine neue Stellung hinter der Glatt, ward aber bald auch hier beunruhigt, und gezwungen, sich in sein verschanztes Lager vor Zürich zurückzuziehen.

Auf diese Bewegung ließ der Erzherzog sein Korps über Bassersdorf und Klotten an der Glatt bis auf $1\frac{1}{2}$ Stunden vorrücken, und schob die Vorhut des General Nauendorf, die bei Bulach stand, bis auf die Höhe von Regensberg bei Baden, vor.

An den folgenden Tagen hatten einige Vorposten-Gefechte statt; das östreichische Heer berührte schon mit seinem linken Flügel das östliche Ufer des Züricher Sees;

Stäffen und mehrere andere Dörfer an dessen Ufer waren bereits von den Kaiserlichen besezt. Der Obrist Cavassini marschirte von Glarus mit einem Theil seines Korps nach Einsiedeln.

Indessen schlug Lecourbe die Oestreicher wieder bis an die Reuß zurück, nahm ihnen den 2. Juni nach einem heftigen Gefecht die wichtige Position bei Wasen wieder weg, und behauptete dadurch den Stützpunkt des rechten Flügels der neuen Vertheidigungslinie, vor deren Mitte sich das Lager bei Zürich befand.

Den 4. Juni sezte der Erzherzog über die Glatt, verlegte sein Hauptquartier nach Klotten, und schob seine Vorposten bis auf Flintenschußweite an die feindliche Verschanzung vor; er besezte alle Höhen und bedrohte den rechten Flügel der französischen Posten.

Nachdem er die französische Stellung für sehr stark und mit einer zahlreichen Artillerie versehen erkannt hatte, ließ er die vorspringendsten Dörfer der Linie angreifen, welche mehreremal genommen und wieder genommen wurden. Der General Cherin, Chef des Generalstabs des französischen Heers, erhielt dort eine tödliche Schußwunde.

Am 5ten *) griff der Erzherzog mit Tages Anbruch mit vereinigten Kräften alle Verschanzungen der Franzosen an, die sie bis in die Nacht hinein vertheidigten. Man schlug sich auf der ganzen Ausdehnung der Linie mit gleicher Erbitterung. Es giebt nur wenige Treffen, die so viel Blut

---

*) Es war am 4. Juni, als die erste Schlacht bei Zürich geliefert wurde.

kosteten. Auf östreichischer Seite wurden die Generale Hotze, Wallis, Kerpen und Hiller, auf französischer die Generale Humbert und Oudinot verwundet.

Der Erzherzog hatte Befehl gegeben, am 6. Juni früh den Angriff zu erneuern, allein Massena räumte Zürich in der Nacht vom 5ten auf den 6ten und nahm auf dem Bergrücken des Albis eine neue Position, wo er seinen linken Flügel an den Rhein und seinen rechten an den Zuger-See anlehnte.

Das Hauptquartier des Erzherzogs ward den 7. Juni nach Zürich verlegt.

Wenn irgend noch ein Zweifel über die Fortschritte der Kriegskunst, besonders in Hinsicht des Gebirgskriegs, vorliegen könnte, so darf man nur diese zweite Epoche des Feldzugs 1799 durchgehen, um eines andern belehrt zu werden. Denjenigen unserer Leser, die die Geschichte der Kriegskunst insbesondere interessirt, wird es nicht unangenehm seyn, wenn wir diese Bemerkung auf die zahlreichen zwischen beiden Heeren gelieferten Treffen stützen. Das Studium der Feldzüge unter den berühmtesten Heerführern dieses Jahrhunderts führt zwar auf eben so wichtige Schlachten, auf gleich blutige Treffen und auf eben so geschickte Manöver, allein nie umfaßten die Operationen so viele und so große Objekte auf einmal. Eben weil zwischen der Ausdehnung des Schauplatzes, der Anzahl der Kämpfenden und der Kriegsmaschinen kein Verhältniß mehr beobachtet wird, sind die Heere genöthigt, sich gleichsam durch ihre Bewegungen zu vergrößern, um nur den Raum auszufüllen. Daher kommt es, daß die Treffen häufiger sind. Wenn

sich ein Heer in Bewegung sezt, es sey nun um das feindliche Heer aus seiner Stellung zu vertreiben, oder um selbst eine vortheilhafte zu nehmen, so dehnt es sich reißend schnell auf dem ganzen Kriegsschauplatz aus. Dieß zeigte sich in der Schweiz, wo sich beide Heere am 14. Mai, als dem Tag des Angriffs auf den Luziensteig bis zum 6. Juni unaufhörlich schlugen und zwar vom höchsten Gipfel der Gletscher bis zum Zusammenfluß der Ströme, die dort ihre Quellen haben, und die drei Vertheidigungslinien bilden, von denen wir sprachen. Auf diesem weit ausgedehnten Raum dauerte die Schlacht 19 Tage lang; denn kann man diese Reihe fortgesezter mit einander in Verbindung stehender Gefechte, so daß die stärksten Positionen eigentlich nur strategische Punkte einer Hauptlinie sind, und die alle auf einmal angegriffen und vertheidigt werden, nicht mit Recht eine einzige große Schlacht nennen?

Wir beschließen dieses Kapitel mit einer allgemeinen Uebersicht der sehr verwickelten Stellung der verschiedenen Armeekorps, um sodann die denkwürdigen Treffen zu erzählen, welche die dritte Periode dieses Feldzugs ausmachen, und sie um so klarer darstellen zu können, nachdem wir die Beweggründe derselben herausgehoben haben.

Der von dem Erzherzog und dem General Souwarow entworfene Plan gieng dahin, die beiden französischen Heere in der Schweiz und in Italien gänzlich von einander abzuschneiden, und dagegen so schnell als möglich die Verbindung zwischen beiden kaiserlichen Heeren durch die Eroberung von Ober-Italien, Mayland und Piemont zu öffnen.

um durch die Schluchten der Vogesen und des Jura bis ins Herz von Frankreich einzudringen.

Wir sahen, wie sehr beide Obergenerale sich bemühten, von Seiten Italiens mit dem rechten, und von Seiten der Schweiz mit dem linken Flügel ihres Heers die Angriffe des General Bellegarde zu unterstützen: dieser hatte den Auftrag, die Franzosen von der ganzen Kette der rhätischen Alpen bis zum Gotthard zu verdrängen; diesen Auftrag machte sowohl die geschickte Vertheidigung des General Lecourbe als auch der hartnäckige Widerstand der Generale Dessolles und Loison, die unter dessen Befehlen standen, äußerst schwierig und ruhmvoll.

General Moreau, der zu schwach war, um eine mit den Angriffen der Verbündeten parallele Vertheidigungslinie vom Gotthardt bis zum Meere behaupten zu können, wurde gezwungen, diesen bedeutenden Stützpunkt seines linken Flügels und seiner Verbindungen mit der Schweiz aufzugeben. Als er vom General Massena keine Hülfe mehr zu erwarten hatte, der selbst durch überlegene Streitkräfte gedrängt wurde, zog er es vor, sich rechts zu wenden, um das genuesische Gebiet zu decken und den Feind von den Apenninen abzuhalten, durch welche Macdonald seinen Rückzug vollenden mußte.

Indem General Souwarow sich mit der Hauptmasse seiner Armee in den Zwischenraum warf, den sein Gegner ihm hatte überlassen müssen, indem er den kleinen Krieg in den Engpässen der Schweiz stets unterhielt, und die Eroberung Piemonts durch die Einnahme von Turin vollenden

wollte, beförderte er die Absichten Moreaus, dessen Plan er nicht durchdrungen hatte.

Er hatte ihn weder einschließen und von den Apenninen verdrängen, noch ein Armeekorps in Ober-Toskana zusammen ziehen, und an dessen Spitze gegen die französischen Divisionen Gauthier und Montrichard, die nach und nach durch die Vortruppen des General Macdonald verstärkt wurden, angriffsweise zu Werk gehen können.

Vielleicht glaubte Souwarow, daß er, indem er Moreaus Armee vor sich her drängte, mehr that, um dessen Vereinigung mit Macdonald zu verhindern, als wenn er sich darauf beschränkt hätte, ihn von der Höhe von Genua zu beobachten, und dagegen mit seiner Hauptmacht dem General Macdonald entgegen gerückt wäre; denn jeder retrograde Marsch Moreaus verdoppelte den Raum, den Macdonald zu durchziehen hatte, um sich mit ihm zu vereinigen. Als Moreau in der Stellung bei Coni ankam, war er noch acht starke Märsche von Pontremoli entfernt, dem am nächsten gelegenen Punkt auf der Grenze von Toskana und im Genuesischen, den Macdonald damals erreicht haben konnte; allein er hatte sich den Verstärkungen genähert, die ihm durch den Col di Tenda zukamen, und zu gleicher Zeit das Hauptheer der Verbündeten auf sich gezogen.

General Victor, der vom General Moreau mit einer Division detaschirt war, durchzog das ganze genuesische Gebiet, um sich wo möglich, mit dem Heer von Neapel zu vereinigen, und dadurch den General Macdonald in den Stand zu setzen, offensiv agiren zu können. Diese Bewe-

gung begann den 31. Mai; die Franzosen hatten Mondovi wieder genommen und Ceva blokirt. Allein General Bukassovich, der Carmagnola, Alba und Cherasco besezt hatte, eilte zur Befreiung dieser beiden Plätze herbei.

Nach der Einnahme der Stadt Turin hatte der General Souwarow seine Divisionen in die Thäler von Lucerna, Susa, Aosta und in die Landschaft Maurienne vordringen lassen; er hatte bis an die alte Grenze Frankreichs Schrecken verbreitet, und schien sich unverzüglich den Weg über die Alpen eröffnen zu wollen, indem er durch Savoyen die lezte Vertheidigungslinie der Schweiz umgienge.

General Fröhlich zog nach Savigliano und Fossano, und schob seine Vorposten bis Coni vor.

General Lusignan marschirte nach Fenestrelles. Fürst Bagration besezte mit der russischen Vorhut Susa, Brünetta, den Col dell Asietta, und Cezana.

Die Waldenser in den Thälern von Luzerna und St. Martin waren unter den Bewohnern Piemonts die einzigen, welche die Waffen für die Franzosen ergriffen.

Der General Souwarow selbst zog dem General Moreau entgegen, der, in seine Position bei Coni eingeengt, in dieser Festung eine starke Besatzung zurück ließ, und sich gegen den Col di Tenda zurückzog, von wo aus er die Verbindung mit Coni unterhielt, worin er sich noch am 7ten befand.

Die übrigen wichtigsten Alpenpässe des Mont-Cenis, der Paß von Susa, der kleine Bernhardt, waren von den Franzosen hinlänglich besezt, aber weder in Briançon, noch auf irgend einem andern Theil der Grenze, fanden sich fran-

zösische Truppen genug, um vortheilhafte Diversionen zu machen. Eine ganze Division unter dem General Xaintrailles hatte zur Verstärkung des General Moreau aus der Schweiz nach Italien ziehen sollen; aber bei ihrem Marsche durch Wallis fand sie genug zu thun, um die dort ausgebrochene Insurektion zu dämpfen, und mußte sich darauf beschränken, die Pässe dieses Landes gegen Italien hin zu decken.

Die Belagerungen der Citadellen von Tortona, Alexandria, und Turin wurden inzwischen mit großer Thätigkeit betrieben.

Wir haben schon einmal bemerkt, daß die Streitkräfte der Verbündeten in Italien zu zerstreut, und obgleich sie jenen der Franzosen um zwei Fünftheile überlegen, doch nicht stark genug waren, um so viele Unternehmungen zugleich zu vollenden. Die Hoffnung, die Eroberung von Italien schnell zu beendigen, und sich dort festzusetzen, brachte den Wiener Hof von dem Hauptzweck der Coalition ab: der Erzherzog gieng gerade auf diesen los, und wenn es in seiner Macht gestanden hätte, seine Vortheile zu verfolgen, und von seinem linken Flügel aus mit den ihm versprochenen Verstärkungen zu agiren, so hätte sich Massena weder an der Limat noch an der Aar halten können, und der Hauptkriegs-Schauplatz würde auf den schwächsten Theil Frankreichs hinüber gespielt worden seyn.

Dagegen wurde der ganze linke Flügel des Erzherzogs nach Italien geworfen. General Bellegarde, der sich des Gotthardts bemeistert hatte, erhielt Befehl, zur Verstärkung Souwarows mit 18 Bataillonen und 4000 Pferden, dem größten Theil seines Korps, herbei zu marschiren. Er

zog den 6. Juni durch Mayland über Pavia gegen Tortona.

General Haddick blieb zur Erhaltung der Kommunikationen bei Domo d'Ossola, um nach Beschaffenheit der Umstände, entweder gleichfalls zu der verbündeten Armee in Italien zu stoßen, oder sich wieder in die Schweiz zurückzuziehen.

Fünftes Kapitel.

General Macdonald beendigt seinen Rückzug. — Seine Lage in Toskana. — Lage der verbündeten Heere, und des Heers unter Moreau. — Operationsplan, von Macdonald vorgeschlagen. — Moreau stimmt damit überein; — ihre Bewegungen. — Treffen bei Modena. — Marsch des Generals Souwarows. — Schlacht an der Trebia; — ihre Folgen. — Vereinigung und Rückzug der Franzosen in das genuesische Gebiet. — Belagerung und Einnahme von Mantua. —

Den 24. Mai kam der General Macdonald in Florenz an, und bewerkstelligte seine Vereinigung mit der Division Montrichard, welche das Toskanische besezt hatte; ungeachtet der Besatzungen, die er im Fort S. Elmo, um die Volksmasse in Neapel im Zaum zu halten, ferner in Capua, Gaëta, Rom, Civita-Vecchia, Ancona und an andern Posten, um seiner Nachhut den Rückzug zu sichern, zurücklassen mußte, blieben ihm immer noch 18000 Mann mit 30 Geschützen; nachdem er daher die Divisionen Montrichard und Victor, welche leztere nach Pontremoli marschirte, an sich gezogen hatte, stand Macdonald an der Spitze von 28000 Mann.

Mit Recht bewundert man den Rückzug desselben, weil die Aufstellung der überlegenen Macht der Verbündeten ihn beinahe unmöglich zu machen schien. Die Ehre dieses Rückzugs bleibt dem Obergeneral, der durch seine richtige Berechnung, durch die Schnelligkeit seiner Märsche, durch die in dieser äußersten Lage so nöthige Ordnung und Mannszucht, durch die Festigkeit, mit der er sich zu Rom, zu Viterbo, und zu Ronciglione des größten Theils seines Gepäcks entledigte, sein Heer, seine Artillerie nebst Munition rettete und, was das Schwierigste war, den Muth und die Ausdauer seiner Soldaten aufrecht erhielt.

Als Macdonald das Toskanische erreicht hatte, war es seine erste Sorge, sich die Pässe auf beiden Seiten der Apenninen zu öffnen, und die Verbindungen mit Genua wieder herzustellen.

General Kray hatte sein Hauptquartier und seine Reserve nach Castelluccio verlegt, von wo aus er die Blokade von Mantua leitete; vor dieser Festung hatte er nur 20 Bataillone und einige Schwadronen gelassen, während er mit dem Rest die Franzosen aus dem Gebiet von Bologna zu verdrängen suchte. Durch den Widerstand der leztern war die Flanke des Macdonaldschen Heers bloßgegeben worden; die Oestreicher bemeisterten sich der Posten Forli und Cervia: sie hatten das Fort Lago zwischen Ravenna und Bologna überrumpelt, und besezten Cesena und Rimmini.

Das Korps des General Ott war bei Fornovo zwischen Parma und Pontremoli gelagert, und die Korps der Generale Hohenzollern und Klenau waren zu schwach, um in Toskana einzudringen und zusammen angriffsweise zu agiren.

General Macdonald verstärkte sofort seinen rechten Flügel unter dem General Montrichard, der Bologna durch die Brigade des General Clauzel besetzen ließ, das Korps des General Klenau zurückdrängte, und das Fort Urbino wieder frei machte. Der linke Flügel, der größtentheils aus der polnischen Legion bestand, marschirte nach Sarzana und Pontremoli, von welch lezterem Posten er die Oestreicher vertrieb. Macdonald ließ die Division Rusca in Florenz zurück und verlegte sein Hauptquartier in den ersten Tagen des Juni nach Lucca. Von diesem Augenblick an stand er in ungehinderter Kommunikation mit Genua; er erkannte nun die wahre Aufstellung der Streitkräfte der Verbündeten, und konnte einen combinirten Operationsplan mit Moreau entwerfen. Er schlug diesem nämlich vor (und dieser Entwurf ward von Moreau angenommen) ihm entgegen zu marschiren, um ihm dadurch seinen Rückzug aus dem Genuesischen zu erleichtern, indem er die höchsten Bergspitzen zwischen Pontremoli und Borgo di val di Toro übersteige, um die Vereinigung beider Heere am Engpaß bei Bobbio zu bewerkstelligen.

Macdonald hätte, nachdem er sich Pontremolis bemächtigt hatte, seinen Marsch längs des Meeres fortsetzen, ohne für seine Flanken befürchten zu müssen und hierauf über Sarzana und Spezia marschiren können, um mit seinem ganzen Heer ins Genuesische einzurücken; allein er hegte die Hoffnung, auf dem rechten Ufer des Po angriffsweise zu agiren; er unternahm es, einen neuen Kriegsschauplatz zu eröffnen, und wenn ihm das Glück günstig wäre, dem Schicksal Italiens durch Entsetzung von Mantua und durch

Abschneidung der Operationslinie des Hauptheers unter Souwarow, eine andere Wendung zu geben.

Die Ausführung dieses Plans erforderte vollkommene Uebereinstimmung und die größte Schnelligkeit; man mußte sich plötzlich auf den großen Zwischenraum, den Souwarow unklugerweise zwischen seinen beiden Massen leer gelassen hatte, stürzen.

Jeder Tag Verzögerung verschaffte den östreichischen Truppen gegen Osten Zeit, sich zu sammeln, und den Raum, auf dem die beiden französischen Heere agiren mußten, enger zusammen zu drängen, und sezte Souwarow in den Stand, sich zurückzuziehen und die Engpässe in den Apenninen von hinten zu versperren.

Als Macdonald den einzigen günstigen Augenblick für dieses sehr gewagte Manöuver, dessen Erfolg aber gewiß zu seyn schien, entschlüpfen sah, schlug er einen andern combinirten Operationsplan vor, nach welchem das Heer des General Moreau über die Riviera di Levante auf Pontremoli, wie früher die Division Victor, marschiren, und hierauf das Thal des Taro herabsteigen sollte, während Macdonald, nachdem er die Apenninen in gleicher Höhe mit Modena passirt und die östreichischen Korps zurückgeworfen haben würde, auf Reggio und Parma marschiren sollte, um die Vereinigung zwischen Parma und Piacenza zu bewerkstelligen.

Hätten wir nicht bisher die Positionen der beiderseitigen Heere, die von ihnen besezten Posten, und die sonderbare Art, wie sie zwischen dem rechten Ufer des Po und dem Meer, von der Quelle dieses Flusses an, bis zu seiner

Mündung abwechselnd sich durchkreuzten, so genau beschrieben, so würden die sonderbaren und reißend schnellen Märsche, die kühnen Manövers, die entscheidenden Gefechte, die wir nun zu erzählen haben, beinahe unbegreiflich seyn.

Der General Moreau hatte, wie wir oben sahen, eine Position auf dem Col di Tenda genommen. Seine Armee, die nach der Detaschirung des General Victor auf 18000 Mann herabgeschmolzen war, wurde durch einige Bataillone verstärkt, die ihm von Nizza her zukamen, und die er weiter über Oneglia nach Genua marschiren ließ; er selbst zog sich nun gleichfalls mit seinem rechten Flügel in das Genuesische, deckte seine linke Flanke durch die Apenninischen Gebirge, deren Pässe sämmtlich in seiner Gewalt waren, und nahm eine vortheilhafte Position einige Stunden von Savona am obern Tanaro; es schien als hätte er dabei blos die Absicht, die Verstärkungen und die Kriegsbedürfnisse von der Meerseite in Empfang zu nehmen, und, ohne seine Stellung zu verlassen, die Ankunft der Armee von Neapel im Genuesischen zu erwarten. Ein Bericht des General Melas, der damit beauftragt war, ihn zu beobachten, beweist, daß die Verbündeten bei ihm keine andere Absicht voraussezten. Weit entfernt jenen Marsch geheim zu halten, suchte er vielmehr die ganze Aufmerksamkeit des General Souwarow auf sich zu ziehen, und da er aus seiner neuen Position leicht wieder gegen Alexandria vorrücken konnte, vorausgesezt daß er hinlängliche Verstärkungen erhalten hätte, so ermangelte er nicht, den Belauf und die Wichtigkeit derselben zu vergrößern. Ohne Zweifel trug die große Bewegung seiner Truppen in so beschränkten

Positionen und auf einer einzigen Kommunikation dazu bey, dem Gerüchte einer Landung von 15000 Mann, welche die Touloner Flotte im Hafen von Vado ausgesezt habe, Glauben zu verschaffen; alle Zeitungen sprachen davon: man beschrieb die Bewegungen, das successive Erscheinen der französischen und englischen Geschwader, und die Konferenzen des Generals mit dem Admiral.

Ehe man noch jenem Mährchen auf den Grund gekommen war, traf Moreau, mit seinem etwa 20000 Mann starken Korps in Genua ein, zog daselbst alle französischen und genuesischen Truppen unter den Befehlen des General Perignon an sich, belebte aufs neue den Muth und das Vertrauen durch eine Proklamation, und bereitete sich, die Operationen des General Macdonald durch eine Diversion an der Scrivia zu unterstützen.

Man hat den Entwurf für unausführbar gehalten, nach welchem der General Kray zu Aufhebung der Blokirung von Mantua und zum Rückzug über die Etsch gezwungen werden sollte, während die beiden vereinigten Heere, nachdem sie die Besatzungen der Citadelle von Alexandria und Tortona befreit haben würden, gegen den General Souwarow marschiren sollten; und dennoch war dieß eine richtige und sehr geschickte Combination; sie stimmte mit den reellsten Grundsätzen der Strategie überein, und konnte die Unglücksfälle der Franzosen wieder gut machen und das Loos von Italien ändern. Wir werden bald sehen, daß der Erfolg bei der Ausführung nur aus Mangel an Zusammenstimmung, und wegen nicht vorher zu sehender Verspätungen, endlich wegen dem Wankelmuth des Waffenglücks, der selbst durch das

Genie in dem furchtbaren Spiel der Schlachten nicht festgehalten werden kann, mißlang.

Vom 7. auf den 8. Juni brach General Macdonald mit der Mitte seines Heers aus dem Lager von San Pellegrino, bei Pistoja, auf, und nahm seinen Marsch gegen Modena. Die linke Flügel-Division des General Victor marschirte über Pontremoli nach Fornovo und die Division Dombrowsky, die jene flankirte, marschirte von Fivizano nach Reggio. Die Divisionen Montrichard und Rusca, die den rechten Flügel bildeten, brachen von Bologna und Castel-Franco auf. General Montrichard hatte den General Klenau bereits zur Aufhebung der Blokirung des Forts Urbino gezwungen, nachdem er ihm zwei lebhafte Treffen geliefert hatte. Diese beiden Divisionen erhielten den Befehl, Modena zu umgehen, und zwischen dieser Stadt und dem Po über den Panaro zu setzen.

Die Vorhut der Mitte stieß unter dem General Olivier den 10ten auf die ersten Posten des General Hohenzollern, und trieb sie bis auf eine kleine Stunde vor Modena zurück. Nachdem am folgenden Tag die französischen Colonnen näher heran gerückt waren, kam es zwischen der Reiterey, welche beide Generale vorrücken ließen, um ihre Recognoszirungen zu decken, zu einem hitzigen Gefecht. Die östreichische Kavallerie ward anfänglich geworfen, aber bald durch das Regiment Preiß unterstüzt, das unter Anführung des Obersten Weidenfeld die französische Kavallerie mit dem Bajonett angriff. General Hohenzollern schlug diesen ersten Angriff zurück, behauptete sich zu Sassuolo

und sicherte durch verschiedene Posten seine Kommunikation mit Reggio.

Den 12ten griff Macdonald das Korps des General Hohenzollern an; das Treffen war blutig. Die Kavallerie kam von beiden Seiten mehreremale zum Einhauen. Macdonald ward im Handgemenge verwundet, der Brigade-General Forest getödtet. General Hohenzollern sah sich endlich genöthigt, Modena zu verlassen. Da die Posten von Rubiera und Caugiano auf dem linken Ufer der Secchia durch eine französische Division besezt waren, so sah er sich von Reggio abgeschnitten; aber der Muth und die Ausdauer, womit sich die östreichischen Posten am Panaro gegen die zwei französischen Divisionen, die von Bologna herkamen, vertheidigt hatten, begünstigten seinen Rückzug auf Mirandola. Das Regiment Preiß, das die Nachhut bildete, und das mehreremal umringt war, und sich immer wieder durchschlug, ward beinahe ganz vernichtet.*) General Klenau zog sich vollends nach Ferrara zurück.

Gene-

---

*) I. Nach französischen Berichten finden sich über den beiderseitigen Verlust folgende Angaben:

Eigener Verlust, gegen 200 Todte und Verwundete; unter jenen befindet sich der General Forest, unter diesen der General Macdonald selbst

Oestreichischer Verlust gegen 1500 Todte und Verwundete, 2000 Gefangene, worunter 40 Offiziere; 12 bis 15 Kanonen nebst den Munitionswägen, 3 Fahnen, 4 bis 500 Pferde, und viele Bagage.

II. Nach östreichischen Berichten.

Das Schlachtfeld ward mit todten Feinden bedeckt, aber auch unser Verlust mußte natürlich bei einem so hartnäckigen Gefechte gegen einen sechsmal überlegenen Feind beträchtlich seyn.

General Kray, der bereits die vor Mantua aufgestellte Belagerungs-Artillerie hatte fortschaffen lassen, ließ die Brücke bei Casal-Maggiore, so wie alle andere Brücken über den Po abbrechen, und nahm mit einem Korps von 10000 Mann und einigen tausend bewaffneten Bauern eine Stellung am linken Ufer dieses Flusses, um sich einem Uebergang über denselben zu widersetzen, und die Blokade von Mantua zu decken.

Aber Macdonald, der bereits seine Absicht erreicht, die östreichischen Korps zurückgeschlagen und sich auf der großen Straße freien Durchgang, um Moreau entgegen zu marschiren und den zwischen Parma und Piacenza gelegenen Paß frei zu machen, eröffnet hatte, detaschirte den General Olivier, um jede Verzögerung seines Marsches zu verhüten, und ließ die Oestreicher durch denselben verfolgen, indem er das Gerücht verbreitete, die Franzosen würden den Po bei San Benedetto passiren, und Mantua entsetzen; er zog hierauf sein Heer bei Reggio zusammen, rückte den 14ten in Parma und den 15ten in Piacenza ein, wo er den folgenden Tag den Angriff gegen die Citadelle anfangen ließ.

General Ott hatte sich inzwischen mit einer Division von 7 bis 8000 Mann vor der Vorhut Macdonalds zurückgezogen, um sich den Verstärkungen zu nähern, die ihm General Melas zuführte.

Dieser war, sobald er endlich die Absicht des General Moreau erkannte, den 10. Juni nach Alexandria aufgebrochen; beinahe zu gleicher Zeit traf General Bellegarde daselbst mit seinem Korps ein; Souwarow, der die

Belagerung der Citadelle von Turin in Person mit der größten Lebhaftigkeit betrieben und sie mit einem Sturm bedroht hatte, übertrug auf die Nachricht von Macdonalds Vordringen, die Fortsetzung derselben dem General Kaim, und sezte sich mit allen ihm zu Gebot stehenden Truppen nach Alexandria in Marsch. General Vukassovich, der mit seiner Vorhut zwischen Ceva und Mondovi stand, erhielt Befehl, den General Moreau im Rücken zu beunruhigen, und schickte zu dem Ende ein Korps nach Omea ab.

Beinahe das ganze verbündete Heer, nur das Korps des General Kray ausgenommen, das durch jenes des General Bellegarde ersezt ward, sammelte sich also, zwischen Tortona und Piacenza, ungefähr in derselben Stellung, die es vor sechs Wochen inne gehabt hatte, und in derselben Absicht, die Vereinigung der beiden französischen Heere zu verhindern. Souwarow durfte sich auch nicht einen Tag, eine Stunde verspäten, um den beiden französischen Generalen nicht den vollkommensten Erfolg ihres kühnen Plans zu sichern.

Indessen erhielt Macdonald durchaus keine Nachricht von General Moreau, obgleich er schon über den Punkt hinausgerückt war, wo sie sich vereinigen sollten. Allein General Moreau hatte, wie wir weiter unten zeigen werden, die Umstände aus seiner eigenen Lage und aus dem Plan des Feindes anders beurtheilt. Er glaubte Genua nicht verlassen zu dürfen, ohne diesen Platz und seine ohnedem schon sehr verlängerte Kommunikation mit der französischen Grenze preis zu geben. Zu diesem Unternehmen mußte man bis zur Verwegenheit kühn seyn, und die Verantwortung

einer Bewegung, von der das Loos zweier Heere, das von Italien und vielleicht selbst das von Frankreich abhieng, ganz auf sich nehmen. Unter solchen Umständen hat die Verschiedenheit der Karaktere zweier geschickter Heerführer bedeutenden Einfluß auf ihre Entschlüsse.

Macdonald, der seinen Rückzug vollenden konnte, ohne sein Heer einer Gefahr auszusetzen, zögerte keinen Augenblick, diese entscheidende Operation zu unternehmen, und sich jenseits der Apenninen zwischen beide Heere der Verbündeten zu werfen.

Moreau, zu lange unentschlossen, glaubte klüger zu Werk gehen zu müssen, und schlug einen Mittelweg ein, der aber unzulänglich war.

Den 17ten nahm Macdonald, der seinen linken Flügel unter dem General Victor zusammen gezogen hatte, mit seinem ganzen Heer auf dem rechten Ufer der Trebia vorwärts Piacenza eine Stellung. Das östreichische Korps unter dem General Ott, das er vor sich her getrieben hatte, zog sich über den Tidone zurück, indem er die große Straße nach Pavia abschnitt, und seine Vorposten an dem linken Ufer der Trebia aufstellte. Nachdem General Macdonald sie zurückgedrängt hatte, gab er dem General Salm, der seine 5000 Mann starke Vorhut kommandirte, den Befehl, über diesen Fluß zu setzen, den Feind zu recognosciren, und seine Bewegungen zu beobachten, ohne sich in ein Gefecht einzulassen. Dieser General überließ sich bei Verfolgung der ersten Truppen des General Ott seiner Hitze allzusehr, jagte dieselben bis nach Castel-San-Giovanni, wo sie von den Korps des General Melas aufgenommen wurden, das

die Vorhut Souwarows bildete, und wo sich ein Gefecht entspann, in welchem General Salm durch die Ueberlegenheit des Feindes zurückgeschlagen wurde. Bald darauf kamen die Russen an, und Souwarow, der diesen ersten Vortheil benützen wollte, versuchte den Uebergang über die Trebia, die beinahe überall durchwatet werden kann, zu erzwingen.

Macdonald leistete hartnäckigen Widerstand in seiner Stellung, und beschränkte sich, nachdem er seine Artillerie vor der Linie hatte auffahren lassen, blos auf die nöthigsten Bewegungen, um die Vorhut aufzunehmen und zu sammeln, die in Unordnung über den Fluß zurückkam, und sich hinter den Zwischenräumen aufstellte, um die zweite Linie zu bilden. Die Verbündeten, welche ihnen im Laufe folgten, stürzten sich überall her in den Fluß, wo sie von einem heftigen Kartätschen- und Klein-Gewehrfeuer empfangen wurden, das ihnen einen gleichen Verlust verursachte, wie derjenige, den die Division des General Salm erlitten hatte, der dort schwer verwundet wurde. Das Treffen dauerte bis in die Nacht hinein. Die Verbündeten zogen sich zwischen die Trebia und den Tidone zurück.

Den folgenden Tag, als am 18ten, beschloß Souwarow, nachdem er alle seine Truppen versammelt hatte, dem General Macdonald eine entscheidende Schlacht zu liefern, der bereit war sie anzunehmen und sein Heer auf dem linken Ufer der Trebia aufgestellt hatte.

Das Heer der Verbündeten war in 4 Colonnen abgetheilt: die des linken Flügels sollte über Calendasco auf Ponte di Nera marschiren; die zweite sollte der Straße rechts von Piacenza folgen, und ihre Richtung gleichfalls

auf Ponte di Nera nehmen, die dritte sollte nach Vaccaro aufbrechen; diese drei Colonnen bestanden aus russischen Truppen.

Die vierte sollte über Rivalta und San Giorgio den linken französischen Flügel einschließen; sie bestand aus den Divisionen Ott und Fröhlich.

Diese Dispositionen und die Nothwendigkeit, den Truppen einige Ruhe zu gönnen, machten, daß der Angriff bis Abends um 5 Uhr verzögert wurde. *) Die in großer Anzahl vor dem französischen Heere aufgestellten Plänkler hielten, indem sie alle örtlichen Vortheile und das sehr durchschnittene Terrain bestens benüzten, die feindlichen Colonnen lange Zeit auf, und fügten ihnen großen Schaden zu, ehe sie sich entwickeln konnten. Der rechten Flügel-Colonne unter dem General Ott gelang es, den linken Flügel der Franzosen über die Trebia zurückzuwerfen. Von nun an fand kein anderes Manöver mehr statt, als ein wüthender Angriff längs der ganzen Linie, der bis Nachts 11 Uhr fortdauerte. Beide Heere blieben auf den beiden Ufern der Trebia einander gegenüber stehen.

Den 19. Juni beschloß General Macdonald, trotz des Verlusts, den er beide Tage vorher durch einen ihm an Truppen überlegenen Feind, der neue Verstärkungen erhielt, erlitten hatte, den General Souwarow anzugreifen. Die Beweggründe, die ihn bestimmten, diese dritte Schlacht auf eben demselben Terrain zu liefern, verdienen

---

*) Nach andern Angaben fieng der Angriff auf dem linken Flügel Nachmittag um 1 Uhr an.

die sorgfältigste Aufmerksamkeit aller derer, denen es bekannt ist, daß man an solchen Entschlüssen das Genie und die Festigkeit eines kommandirenden Generals erkennt. —

Wenn Moreau bei Pontremoli debouchirte, wie es Anfangs bestimmt war, um seine Vereinigung zwischen Parma und Piacenza zu bewerkstelligen, so mußte Macdonald sich schlagen, um die Stellung zu behaupten, Moreaus Marsch zu decken und den Feind zu schwächen, der sodann leicht durch ein Korps von 25000 Mann frischer Truppen geschlagen worden wäre. Wenn Moreau es nicht wagte, so weit nach Osten zu marschiren, und daher den Apennin auf dem kürzesten Weg von Genua nach Piacenza über den Col de Scaffera passirte, und über das Thal der Trebia nach Bobbio rückte, so mußte Macdonald sich ebenfalls schlagen und das Schlachtfeld behaupten, auf dem Moreau jeden Augenblick ankommen und schon durch das Erscheinen seiner Vorhut den Sieg vollends entscheiden konnte.

Wenn endlich unvorhergesehene Hindernisse oder Verspätungen Moreau bestimmten, das Debouché über Voghera vorzuziehen, so befand er sich zwischen den Korps der Generale Bellegarde und Souwarow. Macdonald mußte sich daher abermals schlagen, um ihn zu befreien, und zwar mußte er von vorn angreifen, während Moreau das verbündete Hauptheer im Rücken nehmen mußte.

Nachdem General Macdonald die Vorposten der Verbündeten zuvörderst über die Trebia zurückgeworfen hatte, passirten die französischen Divisionen um Mittag auf das bestimmte Signal in Colonnen und in guter Ordnung unter dem feindlichen Artilleriefeuer bis zur Hälfte im Wasser

watend den Fluß. Auf halbe Schußweite entwickelten sie sich, griffen mit Ungestüm an, nahmen die feindlichen Batterien, und brachten die russische Infanterie in Unordnung. General Melas hielt die ersten Angriffe mit der östreichischen Reiterey aus; der tapfere Fürst von Lichtenstein, dem mehrere Pferde unter dem Leib getödtet wurden, griff die französische Reiterey an, die auf dem linken Flügel der Division Montrichard stand, und warf sie über den Haufen. Ein Halbbrigade leichter Infanterie wurde, statt mit gefälltem Bajonet die Kavallerie zu empfangen, von Schrecken ergriffen, wich, und riß den Rest dieser Division mit sich fort.

Souwarow ergriff diesen günstigen Augenblick, und stürzte sich mit seiner Reserve-Infanterie auf diese Oeffnung: er schnitt die Mitte der Franzosen von ihrem linken Flügel ab, wo der General Victor mit Erfolg kämpfte, und dem Feind Terrain abgewan, während General Watrin mit dem rechten Flügel den linken der Verbündeten umgangen hatte, und schon bis an den Tidone vorgerückt war. Die Division Dombrowsky, die bereits von allen Seiten eingeschlossen war, bildete ein Viereck, vertheidigte sich mit der Wuth der Verzweiflung und schlug sich durch. Alle Truppen standen im Feuer, der Kampf wüthete furchtbar; das Schlachtfeld und die Trebia waren mit Todten und Verwundeten bedeckt. Die Franzosen wurden zum Rückzug über diesen Fluß gezwungen und nahmen auf dem rechten Ufer desselben die Stellung wieder ein, welche sie den Tag vorher inne gehabt hatten. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht.

Macdonald schmeichelte sich noch, die Frucht so vieler Anstrengungen durch seine Vereinigung mit Moreau zu pflücken.

Er beschloß den folgenden Tag anzugreifen, und eine vierte Schlacht zu liefern. Etwa um 11 Uhr Nachts hatten sich seine Divisionen wieder gesammelt; allein so mancher Tapfere war geblieben; der General Cambray war getödtet worden, mehr als 3000 Verwundete, unter denen sich die Generale Rusca, Salm und Olivier befanden, füllten Piacenza an. General Victor war gleichfalls verwundet, und der Obergeneral selbst, der noch sehr an seiner bei Modena erhaltenen Wunde litt, mußte gefahren werden, und gab ein seltenes Beispiel von Beharrlichkeit.

Endlich nachdem er 8 — 9000 Mann und den größten Theil seiner Generale und Stabs-Offiziere verloren hatte, und beinahe gänzlich von aller Munition entblößt war, entschloß er sich zum Rückzug, nachdem er seine Linie durch eine Kette von Posten maskirt hatte.

Das französische Heer sezte sich um Mitternacht in zwei Colonnen und in guter Ordnung in Marsch; die erste schlug die große Straße nach Parma ein; die andere sollte längs dem Fuß des Gebirgs hinziehen, und durch das Thal des Taro in die Apenninen marschiren. Leztere Colonne bildete unter den Befehlen des General Victor die Nachhut, und deckte den Marsch der Hauptarmee, allein sie konnte ihre Bewegung nicht schnell genug vollziehen, wurde beim Uebergang über die Nera, zwei Stunden vor Piacenza vom Feinde erreicht, und mußte ein hartes Gefecht bestehen.

General Souwarow hatte durch die Schnelligkeit seines

Marsches und durch den Gewinn der Schlacht bei San Giulano oder an der Trebia den Fehler, seine Macht getheilt und dem General Macdonald die Zeit gelassen zu haben, die Plätze, Stellungen und Verstärkungen zu erreichen, die seine Mittel vergrößerten, wieder gut gemacht. Das Glück begünstigte ihn. *) Wir haben gesehen daß

---

*) In der Geschichte des Feldzugs 1799 ward bei dieser Gelegenheit über Souwarow folgendes Urtheil gefällt: „Souwarow besaß militärische Eigenschaften, aber ohne Ausbildung. Er hatte in höheren Stufen meistens gegen die Türken gefochten; wo die Entschlossenheit des Feldherrn, und der Muth, den er seinen Truppen durch Begeisterung einzuflößen wußte, zum Siege genug sind, gegen einen Feind, dessen Zahl und Stellung nie berücksichtigt wird; weil er selten einem kühnen Angriff widersteht, und in einem Lande, wo schnelle Bewegungen unmöglich sind; weil man alle Bedürfnisse nachführen muß. Mit dieser Gattung rühmlich erworbener Kriegserfahrung trat er auf einen fremdartigen Boden in den Kampf mit einem noch unversuchten Gegner. Seine Lage war eine der günstigsten, die je einem Feldherrn zu Theil wurde: die Ueberlegenheit an Zahl, die bessere Organisation seiner Truppen, der Beistand des ganzen Landes gaben ihm entscheidendes Uebergewicht. Er hätte es zu raschen Fortschritten benützen, den Feind zu widerholten Gefechten zwingen, und ihn durch eine unausgesezte Verfolgung aufreiben sollen. Die sieben Märsche von der Adda bis an den Fuß der cottischen Alpen wären bald hinterlegt worden; und Moreau mußte mit den wenigen Trümmern seiner Armee über die Grenzen Frankreichs flüchten, ehe Macdonald den Po erreichen konnte, und einem noch ungünstigern Schicksal entgegen gieng. Statt dieser dem Feind und Land angemessenen Kriegsart, verfolgte Souwarow nie den entscheidenden Zweck, weil er keinen bestimmten Plan hatte. Sein Instinkt lehrte ihn, den Feind dort aufzusuchen und anzugreifen, wo er stand, ohne Berechnung der Zeit, der Kräfte und der Bewegung: ein Verfahren, welches nur materielle, aber keine geistige Entschlossenheit verräth, und blos den Schein schneller kraftvoller Handlungen um sich wirft. So wird selbst bei der größten Ueberlegenheit

Macdonalds Combination ihm bei weniger Thätigkeit und ohne jenen außerordentlichen Marsch nur wenig Aussicht

---

jeder Feldherr manövriren, der mit den Grundsätzen der Strategie und ihrer Anwendung unbekannt ist. Dem Strategen verschafft die erste Uebersicht des Kriegsschauplatzes die Kenntniß der Operationsobjekte, zu deren Besitz er gelangen — und der Operationslinien, die ihn dahin führen müssen. Ist nach den gegenseitigen Verhältnissen der Angriff oder die Vertheidigung beschlossen; dann wird er im ersten Fall unaufhaltsam auf der vortheilhaftesten Linie seinem Objecte zueilen — unbekümmert um das feindliche Benehmen auf andern minder wichtigen Punkten; in der Defensive wird er sich bei seinen Bewegungen immerfort an den Schlüssel der Gegend halten, und sich durch nichts davon entfernen lassen. Jede Aufstellung, jede Operation nach einer andern Richtung betrachtet er als bloßen Zeitverlust, in der Ueberzeugung, daß nur der entscheidende Punkt den Werth und die Folgen der Unternehmung bestimmen, daß folglich der Angegriffene alles zu seiner Behauptung opfern, der Angreifende ausschließlich nach seinem Besitz streben müsse. Wer nach diesen Grundsätzen handelt, der beherrscht die Umstände, wer sie vernachlässigt oder nicht kennt, wird von ihnen beherrscht. Dann leitet kein früher entworfener Plan, kein reifer Entschluß die Schritte des Feldherrn; sondern er erwartet von den Ereignissen, die er nicht zu lenken vermag, daß sie seine Handlungen bestimmen. Sind diese Ereignisse in Dunkel gehüllt, so schwankt der Unentschlossene und verliert das Kostbarste im Kriege — die Zeit. Wird er irre geführt, oder verändern sich die Umstände; so entgeht ihm das vorgesteckte Ziel: er muß neue Erkundigungen einziehen, neue Anstalten treffen, und bei jedem Wechsel der Verhältnisse nach neuen Zwecken streben. Dem überlegenen Sieger gebührte es, die Bewegungen des Feindes zu beherrschen: Souwarow richtete sich nach jenen der Franzosen. Es war an ihm, die Punkte aufzufassen, welche seine Aufmerksamkeit verdienten; und er bedurfte keiner solchen Vertheilung der Kräfte, als Moreau, der eine große Strecke decken, und viele befestigte Plätze besetzen mußte. Aber der russische Feldherr berennte und belagerte alle, selbst jene, die wegen ihrer Lage und der Schwäche ihrer Besatzungen keinen Einfluß auf die Operationen nehmen konnten, und dehnte sich mehr aus, als seine Gegner."

auf den Sieg übrig gelassen haben würde; er hätte alsdann beide französische Heere vereinigt angetroffen, und würde sie nur mit seinen ermüdeten Truppen haben angreifen können.

Während der drey Tage, die er brauchte, um Macdonalds Heer mit allen seinen Streitkräften über die Trebia zurückzuwerfen, zog General Moreau, der eine starke Truppen-Abtheilung unter dem General Lapoype nach Bobbio detaschirte, statt selbst dorthin zu marschiren, aus dem genuesischen Gebiet wie aus einem verschanzten Lager, mit einem ausgeruhten 25000 Mann starken Heere aus. Er marschirte über die Bocchetta, Gavi und Novi nach Tortona, und griff dort den General Bellegarde an, vertrieb ihn aus seiner Stellung bey San Giulano, verfolgte ihn lebhaft in die Ebene von Marengo, und zwang ihn zum Rückzug über die Bormida. Die Blokirung der Citadelle von Tortona ward aufgehoben, und Souwarow hätte sich, wenn er an der Trebia weniger glücklich gewesen, wenn er geschlagen oder nur in seiner Stellung vor Piacenza aufgehalten worden wäre, zwischen zwey französische Heere eingeengt, genöthigt gesehen, sich in der Fronte und im Rücken zu schlagen, ohne irgend einen Rückzugsweg zu haben, und ohne weder über den Po, noch nach dem Gebirge im Angesicht seiner beyden furchtbaren Gegner eine Flankenbewegung machen zu können. Der Sieg verdeckt die größten Fehler. Souwarow beeilte sich, seine Vortheile zu benutzen; er verfolgte den General Macdonald bis über Piacenza hinaus; er hoffte ihn am Taro zu erreichen, und ihn mit den Korps der Generale Hohenzollern und Klenau noch diesseits des Gebirgs einzuschließen.

Am 22sten befand er sich in Fiorenzola zwischen Pia-

cenza und Parma, als er von dem Erfolg des General Moreau gegen das Korps unter General Bellegarde Nachricht erhielt. Er übertrug sogleich die weitere Verfolgung Macdonalds dem General Ott, und brach den 23sten Juni mit dem größten Theil seines Heers von Fiorenzola auf, um dem General Moreau entgegen zu gehen, und seinen Fortschritten Einhalt zu thun. Dieser Contre-Marsch geschah mit derselben Schnelligkeit, wie der vorhergehende. Am 24sten war das Hauptquartier des General Melas schon wieder zu Stradella, zwischen Piacenza und Voghera. Hier traf die wichtige Nachricht von der Kapitulation der Citadelle von Turin ein. Am 18ten wurde dieselbe aus mehr als 300 Feuerschlünden beschossen, und schon am 20sten war das Geschütz der Belagerten zum Schweigen gebracht, viele ihrer Artillerie-Offiziere und Kanoniere getödtet und ihre Magazine gestört: der französische Kommandant, General Fiorilla, entschloß sich nun, zu kapituliren, und erhielt dieselben Bedingungen, welche den Besatzungen von Mayland und Ferrara bewilligt worden waren. Dieses unerwartete Ereigniß war in diesem Augenblick für die Verbündeten um so wichtiger, als das Korps des General Kaim, das dadurch disponibel wurde, sich bereits auf dem Marsch zur Haupt-Armee befand, und den 23sten in Castel-Novo di Scrivia ankam.

Das aktive Verfahren der französischen Generale, die noch bey weitem nicht alle Verstärkungen erhalten hatten, die sie erwarteten, bestimmte den General Souwarow, die Herbeyziehung seiner Streitkräfte von allen Seiten zu beschleunigen. General Vukassowich ward beordert, herbey zu marschiren; eine kürzlich an der Etsch angekommene Ko-

lonne russischer Hülfstruppen musste ihren Marsch beeilen; das Korps endlich, das sich sehr langsam im Königreich Neapel bildete, und nur einige einzelne, von den lezten Truppen des Macdonald'schen Heers besezte Posten vor sich hatte, erhielt Befehl, in aller Eile nach Ober-Italien zu marschiren. Souwarow's Heer, das durch die Division Haddick verstärkt wurde, betrug etwa 60,000 Mann.

Als General Moreau aufs Neue das Korps des General Bellegarde, mit dem sich die Division Kaim vereiniget hatte, angriff, zog er diese Masse und den Obergeneral selbst auf sich. Wenn er durch allzulanges Zögern seine Vereinigung mit Macdonald versäumte, so trug er doch wenigstens dazu bey, diesen zu befreyen, und zog sich hierauf über den Apennin zurück, um wieder ins genuesische Gebiet einzurücken.

Alle diese Anstrengungen, ihre alten Eroberungen in Italien zu vertheidigen, und sich in der Schweiz zu behaupten, sollten den Rückzug der französischen Heere nach ihren Grenzen verzögern, und dem Direktorium der Republik die nöthige Zeit verschaffen, die erforderlichen Verstärkungen abzusenden, um die durch so viele Treffen geschwächten Bataillone und Schwadronen wieder vollzählig zu machen; allein die Franzosen konnten die Offensive nicht wieder ergreifen; sie vertheidigten ihr Terrain in Italien und in der Schweiz Schritt vor Schritt, gegen überlegene Kräfte und gegen Truppen, die in jeder Hinsicht mit allem Kriegsbedarf weit besser versehen waren. Vielleicht hätten sie aufs neue angriffsweise zu Werk gehen können, wenn die Rekrutirungen und Remonten, die von Tag zu Tag schwieriger

wurden, das Verhältniß der Anzahl mit den Verbündeten wieder hergestellt haben würde. Allein partielle Erfolge konnten den Nachtheil des Mißlingens vom Ganzen nicht wieder gut machen.

Wir wollen nun die Beweggründe eines gewagten Angriffsplans mit unzureichenden Mitteln näher untersuchen, der das Direktorium größeren und entscheidenderen Unfällen aussezte, als die Erfolge, die man sich davon versprochen hatte, entscheidend seyn konnten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Folgen seiner Unvorsichtigkeit weder durch die Kühnheit und Geschicklichkeit der französischen Generale noch durch die Tapferkeit der Truppen wieder gut gemacht werden konnten.

Wir ersuchen unsere Leser, hierin keine Lobrede auf Sieger oder Besiegte und noch weniger jenen Geist des Vorurtheils zu sehen, dessen sich zu enthalten beynahe unmöglich scheint, und der entweder Alles den Menschen oder dem Glück zuschreibt.

Wir haben gezeigt, daß von dem Augenblick an, wo gleiche Streitkräfte mit denen der Franzosen an der Etsch, und überlegene an der Donau ihre Flügel überragten und beym Eingang nach Tyrol ihre Mitte aufhielten, alle Vortheile auf Seiten der Kaiserlichen waren. Souwarow griff sie in Italien mit Verwegenheit, der Erzherzog dagegen, der in der Schweiz auf weit größere Schwierigkeiten stieß, mit großer Klugheit an.

Es fällt schwer, sich zu überzeugen, daß die gebirgigte Schweiz, wo die Kunst so leicht die natürliche Vertheidigung vervollkommt, für Frankreich in einen defensiven Krieg

durchaus von keinem Nutzen seyn soll, und gleichwol ist nichts wahrer, als dieses: das Paradoxe verschwindet, wenn man dem allgemeinen Resultat der Operationen folgt.

Da die Deckung des Südens, hauptsächlich wenn er von einer Invasion bedroht ist, die von großen Streitkräften zur See unterstüzt werden kann, unumgänglich nothwendig ist, so kann das Heer, welches Piemont oder vielmehr die äußerste Grenze Frankreichs vertheidigt, seinen Rückzugspunkt über den Col di Tenda auf den Var nicht verlassen. Wird dieses Heer geschlagen, und genöthigt, die Ebene zu verlassen, und sich in vortheilhaften Stellungen zu verschanzen, so kann es sich nicht mehr an den Bergrücken des Walliserlandes anlehnen.

Nun erst tritt die wahre Gefahr ein; alsdann zeigen sich die Vortheile der Unverletzbarkeit der Schweizer Kantone, von der schon früher die Rede war, und müssen, da sie die Verlegenheit der Regierung, die ihren Werth verkannte, vergrößern, nothwendig ihre Reue erregen.

Die Vertheidigung der Dauphiné wird äußerst schwierig, wenn die Barrieren durch die Besetzung von Savoyen jenseits der Isere verlegt, und zwischen den kleinen Bernhardt und den Mont-Cenis zusammengedrängt ist; sie lässt sich nicht so innig mit der Vertheidigung der Provence verbinden, da dieser Gegenstand minder wichtig ist, als die Nothwendigkeit, die größten Massen von Streitkräften nahe an der Mitte der Linie der Grenzen bereit zu halten; und das Heer, das die Schweiz vertheidigt, zu unterstützen; dieses kann aus eben denselben Gründen seinen Hauptstützpunkt, nämlich den seines rechten Flügels in Oberwallis,

nicht lange behaupten, weil die Grenze auf dem andern Ende der Schweiz bey Basel und Hünningen viel schwächer ist, und die Folgen eines Einfalls bedeutender sind.

Wie stark also die Vertheidigung der Schweiz auch seyn mag, sobald sie mit den offensiven Operationen der Franzosen in Deutschland und in Italien nicht mehr in Verbindung steht, so zwingt sie dieselben, ihre Streitkräfte zu zerstükeln, und eine Verbindung zwischen den Flanken der Heere vom Rhein bis zum mittelländischen Meere herzustellen; sie führt endlich eine Aufstellung der Truppen herbey, die äusserst ungünstig, und hinsichtlich der Magazine und der Herbeyschaffung von Mund- und Kriegs-Vorrath sehr kostspielig ist.

Dieß waren die Ursachen des reißend schnellen Glückswechsels der französischen Heere im Jahr 1799, welche um so anschaulicher werden, wenn man die Grenzen des nördlichen Frankreichs mit denen des östlichen vergleicht. Wie sehr wir uns auch beeilen, den Faden unserer Geschichte wieder aufzunehmen, so war es doch nothwendig, die Folgen der Unvorsichtigkuit des Direktoriums zu zeigen, das damals die Republik regierte.

Die lezten Begebenheiten, welche wir erzählten, die Räumung Zürichs und der ganzen Hälfte der Schweiz, zufolge der von dem Erzherzog Carl erfochtenen Vortheile; die Räumung Italiens, zufolge des Siegs des General Souwarow an der Trebia, und die von Moreau bewerkstelligte Diversion waren gleichzeitig mit den Veränderungen, welche in der Regierung der Republik vorfielen.

Die Mitglieder der beyden gesetzgebenden Räthe, lei-

teten

teten ihren stärksten Anklagepunkt gegen das Direktorium von den erlittenen Unfällen der Armee her. Die Folgen eines unzulänglichen und allzuschwachen allgemeinen Vertheidigungssystems wurden von denjenigen zu spät eingesehen, welche damals den Gang des Kriegs in Frankreich leiteten.

Es fand zu jenem Zeitpunkt zwischen den beyden kriegführenden Mächten eine Art von Waffenstillstand, oder doch ein Einstellen der Bewegungen statt, das durch die Nothwendigkeit, in der sich beyde Theile befanden, ihren Verlust zu ersetzen, herbey geführt wurde.

Als das Direktorium im März den Krieg erklärte, hatte es nicht gedacht, daß Unfälle, die ihren Grund in einer stolzen Sorglosigkeit und Unwissenheit in Ansehung der wirklichen Streitkräfte der Republik hatten, vor Ablauf von drey Monaten den Verlust aller Eroberungen Bonaparte's in Italien nach sich ziehen, und daß die ganze Kette der Alpen, wodurch Frankreich noch kurz vorher der Vertheidigung seiner Grenzen neue Festigkeit gegeben zu haben glaubte, das Ganze dieser Vertheidignng nur schwächen, und die Anstrengungen der verbündeten Heere auf den Theil seiner Gränzen hinziehen würden, wo in jeder Rücksicht die Gefahr für die Republik am größten seyn musste.

Die beyden Kaiserhöfe hatten nicht vorausgesehen, daß sie gleich anfangs ein so weites Feld gewinnen, und daß die französischen Generale, ob sie gleich sich nicht mehr darauf behaupten zu können hoffen durften, dasselbe doch mit so vieler Geschicklichkeit und Hartnäckigkeit vertheidigen, und sich noch so lange in so ungleichen Gefechten schlagen wür-

den, so daß sich dabey auf französischer Seite kein anderer Grund, kein anderes Interesse mehr denken ließ, als die Ehre ihrer Waffen.

Keiner von beyden Theilen hatte seine Mittel und Hülfsquellen auf einen so unerhörten Aufwand von Menschen, Pferden und Munition aller Art berechnet. Die Verstärkungen, die man in Ungarn, Böhmen und Oestreich zusammen brachte, und nach und nach den beyden kaiserlichen Heeren zuschickte, waren nicht hinreichend, die Korps vollzählig zu erhalten. Das 2te russische Hülfskorps von 11000 Mann, das durch Ungarn nach Italien marschirte und am 27sten Juni zu Padua ankam, füllte kaum die durch die ersten Gefechte dieses merkwürdigen Feldzugs entstandenen Lücken aus. Die französische Regierung hatte ihre Depots, besonders die der Kavallerie erschöpft: es wären ganz frische Korps nöthig gewesen, um bey den Armeen diejenigen, die am meisten gelitten hatten, abzulösen; und das Direktorium konnte nur Rekruten dahin abschicken, die man kaum ausgehoben hatte. In demselben Verhältniß wie es seine Armee im Innern schwächen musste, ward auch die vollziehende Gewalt in seinen Händen geschwächt. Da es sich bey der Frage über Krieg und Frieden zum alleinigen Schiedsrichter der Republik aufgeworfen hatte, so hatte es alle Verantwortlichkeit der Ereignisse auf sich genommen: es ist zweifelhaft, ob Siege es gegen die unvermeidliche Reaktion, welche die Gewalt herbey führt, aufrecht erhalten hätten; Niederlagen stürzten es — nach der richtigen Bemerkung des Tacitus:

Hæc est bellorum pessima conditio: Prospera omnes sibi vindicant, adversa uni soli imputantur. *)

Das Heer des Erzherzogs und das des General Massena waren an den Ufern der Limmat stark verschanzt, und beobachteten sich auf Kanonenschußweite.

Das Hauptkorps des General Souwarow bestand, nachdem er die Division des General Ott detaschirt hatte, um die Trümmer der Armee von Neapel auf ihrem Rückzug nach Toskana zu verfolgen, aus ungefähr 30,000 Mann, die unter seinem Oberbefehl von dem General Melas kommandirt wurden, und wie wir bereits oben bemerkten, nach Toskana marschirt waren, um den General Moreau zu nöthigen, über die Bocchetta sich wieder in das Genuesische zurückzuziehen.

Dieses Armeekorps vereinigte sich zwischen Tortona und Alexandria mit jenem des General Bellegarde, und mit der Division des Feldmarschall Lieutenants Kaim, die nach der Einnahme der Citadelle von Turin hier eingetroffen war; es verstärkte sich dadurch bis auf 50000 Mann.

Das Korps des General Vukassowich, welches die Vorhut bildete, und sich dem Monserat'schen Gebiete genähert hatte, so wie die in der Gegend von Coni und in den obern Thälern zurückgelassenen Truppen, die Posten, Kommunikationen und Besatzungen nahmen etwa 18 bis 20,000 Mann weg.

---

*) Das Schlimmste im Kriege ist: daß an glücklichen Ereignissen alle Theil haben wollen, unglückliche aber Einem allein zur Last gelegt werden.

Das Korps des General Haddick, der nach Bellegarde über den Gotthardt nach Mayland gezogen war, betrug 10000 Mann.

Die Generale Ott, Hohenzollern, und Klenau mussten, wenn sie den Rest von Macdonalds Armee zur gänzlichen Räumung von Toskana genöthigt hatten, wenigstens 25000 Mann zur großen Armee zurückbringen.

Das neue russische Hülfskorps konnte etwa 8000 Mann betragen.

Wenn endlich während der Vereinigung der verschiedenen Korps, die Stadt Mantua in die Gewalt der Verbündeten fiel, so konnte auch der General Kray wieder auf die Operationslinie vorrücken, und wenn man die aus Tyrol erhaltenen Verstärkungen rechnet, dadurch die Hauptarmee um 25000 Mann vergrößern.

Wem etwa die Stärke dieses Belagerungsheers zu klein und mit der Ausdehnung der Werke dieser Festung im Mißverhältniß zu stehen scheint, der bemerke, daß General Kray in der Ausdauer und dem Muth der Landesbewohner, um seine Arbeiten zu fördern, solche Hülfsquellen fand, daß er mit 25000 Mann effectiver Truppen eine Belagerung führte, die unter andern Umständen mehr als 40,000 Mann erfordert haben würde.

General Souwarow konnte demnach den Feldzug an den Grenzen zwischen Frankreich und Piemont gegen die Mitte des Augusts aufs Neue mit einer Armee von etwa 130000 Mann eröffnen. Hiezu kommen noch die mit vieler Thätigkeit wieder organisirten piemontesischen Truppen; die Cisalpiner, die dem Beyspiel ihres Generals Lahoze, der

die französische Partey verlassen hatte, gefolgt waren, und Ancona belagern halfen; die Korps von Insurgenten, die sich zu Arezzo im Toscanischen, so wie in den kaiserlichen Lehen und in Piemont gebildet hatten; ohne die englischen und neapolitanischen Truppen, die im untern Italien beschäftigt waren, zu rechnen.

Ein Theil der großen Armee in Italien, die wir hier für ganz disponibel annehmen, sollte gegen die Grenzen von Savoyen und der Schweiz agiren, um den rechten Flügel des Generals Massena zu umgehen, und dadurch dem linken Flügel des Erzherzogs, der jezt an der Reuß und von den Unterwaldner Alpen, wie vorher von den Rhätischen, an den Quellen des Rheins, aufgehalten wurde, das Vordringen zu erleichtern. Seines ganzen linken Flügels beraubt, musste er diesen mit seiner Mitte bilden und Massena's Hauptheer damit im Schach halten.

Damals hatte der Erzherzog zu Ende Julius vor der Ankunft der 26000 Russen, welche Korsakow herbeyführte, kaum 55 bis 60000 Mann in der Schweiz, mit Inbegriff der Posten und Detaschements auf dem rechten Rheinufer unter seinem Befehl; von Tyrol aus sollte sein linker Flügel verstärkt werden, und vom Innern von Deutschland war während der Waffenruhe bey Zürich gleichfalls einiger Zuwachs angekommen; auch bemühte man sich, das Korps der ausgewanderten Schweizer, dessen Sold England übernahm, zu vergrößern. Aber die Hoffnungen, die man auf die Stimmung des Volks in den kleinen Kantonen, so wie auch auf den Eifer und Einfluß des Schultheißen Steiger gebaut hatte, wurden keineswegs erfüllt. Seit dem Einfall der

Franzosen in dieses einst so glückliche Land war so viel Blut vergossen worden, das Elend hatte so viele Menschen weggerafft, daß diejenigen, die noch auf seinen Ruinen das Leben gefristet hatten, von der Last des Unglücks niedergedrückt, nicht mehr die alte Kraft der Schweizer in sich fühlten und die Herstellung ihrer alten Freyheit nicht in den gigantischen Schlachten suchten, die zwischen Heeren geliefert wurden, welche zahlreicher waren, als die ganze Volksmasse mehrerer Kantone.

In der Mitte des Augusts konnte der Erzherzog über ein Heer von 100000 Mann verfügen.

Der Ueberrest des russischen Hülfsheers bildete in Böhmen ein Reservekorps.

In Regensburg wurde die Aushebung der Reichskontigente mit Eifer betrieben, und es ließ sich schon voraussehen, daß diese Truppen in Vereinigung mit dem Observationskorps des General Sztarrai, eine eigene Armee von etwa 50000 Mann am Niederrhein bilden würden. Man konnte demnach annehmen, daß die gesammte Macht der Coalition, die vor dem Monat September an den östlichen Grenzen Frankreichs agiren sollte, gegen 300000 Mann betragen werde, und ein neues russisches Heer hatte die Bestimmung, das Hülfsheer in Italien und das in Deutschland stets vollzählig zu erhalten.

Um den Plan der Verbündeten ganz vollständig zu machen, sollte zugleich eine mächtige Diversion gegen das nördliche Frankreich ausgeführt werden. England und Rußland wirkten bey dieser Unternehmung mit.

Seit dem Einlaufen der Brester Flotte in das mittel-

ländische Meer, wo sie von einer englischen Seemacht beobachtet wurde, die stark genug war, um der combinirten französischen und spanischen Flotte die Spitze zu bieten, sah England die Schiffahrt des Ozeans ganz in seiner Gewalt, und bereitete nun seine Angriffe nicht mehr blos mit dem Selbstvertrauen der Uebermacht, sondern mit der vollsten Sicherheit vor.

Die Landmacht, welche Holland und die Küsten des Kanals bedrohte, betrug 40000 Mann.

Von solchen Gefahren war jezt die Republik bedroht. Es war für sie ein Zeitpunkt der höchsten Krisis.

Die Partey der feurigen Republikaner, welche diese Umstände nüzten, hatte wieder die Gewalt an sich gerissen. Weit entfernt, die gefahrvolle Lage der Angelegenheiten zu verhehlen, triumphirte sie vielmehr darüber, mahlte sie mit den grellsten Farben aus, und suchte im Uebermaße des Uebels den Grund zu gewaltsamen Hülfsmitteln.

Der Verlust Italiens, der wirkliche oder nahe bevorstehende Umsturz der sogenannten Filial-Republiken, die große Schwäche der Heere, der Mangel an Waffen und Munition aller Art, alles, was der Soldat hatte dulden und entbehren müssen, alle Unfälle, welche die Folgen übereilter Rückzüge sind, alle Unordnung in der Verwaltung, alle Gräuel, die der Sieg verhüllt hatte — wurden aufgedeckt. Ja man ging in den Klagen gegen die vormalige Regierung noch weiter. Ihr warf man alles Unglück der Expedition in Egypten, die hülflose Lage Bonaparte's, den Verlust des ältesten und nützlichsten Verbündeten Frankreichs vor; endlich, um den Unwillen und die Besorgnisse aufs Höchste zu

treiben, erregte man noch Zweifel über die Aufrichtigkeit Spaniens und die daurende Neutralität Preußens.

Wie es bey jeder Art von Demokratie zu gehen pflegt, so diente auch diese Krisis der herrschenden Parthie zum Vorwand, um von der französischen Nation neue Opfer zu fordern; und wie man im Feldzug von 1790 allen Tadel auf die, welche anfänglich die Geschäfte leiteten, warf, so fand man in dem Impuls, den eine Veränderung der Personen, nicht aber der Grundsätze stets den Gemüthern mittheilt, die Mittel, neue Anstrengungen zu fodern.

Dieß ist die gewöhnliche Politik der verschiedenen Parteyen, welche im Lauf einer Revolution die Oberhand gewinnen. Sie bedienen sich unverzüglich der ganzen Macht der Regierung, und setzen alle Federn in Bewegung; befreyt von den Sorgen des Vergangenen, verblendet von ihrem Triumph, ungewiß jedoch über seine Dauer, opfern sie leidenschaftlich, unruhig und unvorsichtig die ganze Gegenwart der Zukunft auf.

Wir werden nun die ungefähre effektive Stärke der französischen Heere in dem damaligen Zeitpunkt angeben.

Moreau's Heer in Vereinigung mit dem des General Macdonald im Genuesischen betrug etwa 45000 Mann; dieß war der Ueberrest eines 120000 Mann starken Heers.

Die Truppenkorps, welche die festen Plätze, Verschanzungen und Posten in der Dauphiné und in Savoyen besezt hielten, beliefen sich nicht über 25000 Mann.

Da die vom Niederrhein herbey gezogenen Divisionen, einige Reiterey, und der größte Theil der Konscribirten vorzugsweise der Armee in der Schweiz zugeschickt worden

waren, so nahm man einstimmig an, daß der General Massena zu dieser Epoche wenigstens 60000 Mann unter seinen Befehlen hatte.

Die Besatzungen von Straßburg, Mainz, Ehrenbreitstein und die verschiedenen Korps, die längs des Rheins von Hünningen bis Düsseldorf standen, wurden auf 30,000 Mann geschäzt.

General Brune kommandirte in Holland, außer den neu organisirten holländischen Truppen, ein Korps von 10000 Franzosen.

Die Truppen endlich, die unter dem Namen, Armee von England an den Küsten des Kanals von der Mündung der Schelde bis nach Brest standen, machten zusammen kaum 25000 Mann aus.

Die Gesammtsumme der aktiven Streitkräfte betrug nach dieser sehr genäherten Schätzung zu Ende des Monats Julius kaum 195000 Mann.

Hiezu kommen noch 20000 Mann Holländer und 3000 Spanier, die an den Küsten verwendet wurden, was zusammen 218000 Mann ausmacht. Bedenkt man nun, was die Truppen in Deutschland und in Italien gelitten hatten, so lässt sich daraus der Schluß ziehen, daß die Republik nicht viel über 150000 Combattanten zählte.

Die Unzulänglichkeit dieser Streitkräfte, selbst bey einer gänzlichen Defensive, führte den Entschluß herbey, alle Klassen der Konscription aufzubieten, und dadurch die Heere der Republik auf eine halbe Million Soldaten zu bringen.

Man hatte sich dieses schrecklichen Rekrutirungsmittels schon einmal in einer eben so verzweifelten Lage mit Erfolg

bedient; nur in der Erschütterung einer großen Krisis konnte davon Gebrauch gemacht werden, aber freylich war es ein äußerst kühner Versuch, allen Berechnungen der politischen Oekonomie zum Trotz, plötzlich aus dem französischen Gebiet, nach acht Feldzügen, und nach einem Verlust von mehr als einer Million Männer in der Blüthe ihres Alters, ein neues Heer von 300000 Mann hervorzurufen. Noch muß hier bemerkt werden, daß die 450000 Mann Konscribirte, die im Jahr 1794 die französischen Heere verstärkten, schon zu Ende 1793 organisirt, in Bataillone eingetheilt, ausgerüstet und in den Waffen geübt worden waren.

Die Phasen der französischen Revolution haben Erscheinungen zur Welt gefördert, die man zuvor nie an so großen Massen beobachtet hatte, und deren Wirkungen alle Kalküle der Politik, und oft selbst die Zeugnisse der Geschichte Lügen gestraft haben.

Die konstituirende National-Versammlung betrachtete die Errichtung einer Nationalgarde als die wahre Schutzwehr der Freyheit der Nation, und als die beste Gewährleistung ihrer repräsentativen Regierung; die Aufstellung derselben hatte nur Erhaltung und Selbstvertheidigung zum Zweck; sie sollte auswärts ein Supplement, im Innern ein Gegengewicht für die regulären Truppen seyn; dem gesetzgebenden Körper allein ward die Befugniß ertheilt, in bestimmten Fällen diese Macht, deren Thätigkeit unter der Leitung der vollziehenden Gewalt stand, zu vermehren und aufzubieten.

Im Jahr 1791 veranlasste die Möglichkeit eines nahen Kriegs, daß man Bataillone von National-Freywilligen er-

richtete, wozu jedes Departement sein Kontingent stellen mußte.

Im Jahr 1793 aber, da die monarchische Regierung gänzlich vernichtet war, behielt die Parthey, welche die Republik ohne Zustimmung und gegen den Wunsch der Nation proklamirte, von dem Institut der Nationalgarde nur dieses leztere Mittel bey, außerordentliche Truppen-Aushebungen zu veranstalten: sie vermehrte die Zahl der Bataillone, und diese Methode successiver Truppen-Aufgebote brachte jene furchtbaren Heermassen hervor, die Europa in Erstaunen sezten.

Im Jahr 1794, als nach der Auflösung des National-Convents, zufolge der nun eingeführten Konstitution, an der Stelle des Wohlfahrts-Ausschusses das Direktorium die Zügel der Regierung übernahm, bewies lezteres gleiche Begierde, die Gewalt ganz in seinen Händen zu concentriren: alles sehnte sich abermals nach Ruhe; die Nation wollte Frieden; die Armee, die mehr als hinlängliche Ausgleichungsmittel erfochten hatte, wünschte, forderte ihn; aber die Regierung wollte sich durch den Krieg befestigen, sich Ansehen verschaffen, unabhängig machen, und betrieb ihn trotz der Erschöpfung der Hülfsquellen, mit der größten Thätigkeit. Sie beschleunigte selbst den Sturz des in gänzlichen Unwerth gesunkenen Papiergeldes, und ließ sich die Auflagen in klingender Münze bezahlen, sie bediente sich strenger Maßregeln, um die Armeen durch Requisition von Mannschaft zu verstärken. Die Tapferkeit der Truppen, das Talent der Generale, ein erstaunliches Waffenglück rechtfertigten das Benehmen des Direktoriums, und vermehrten

seine Macht weit über Erwartung: aber es schwelgte im Genusse dieser Macht, es vergaß die Quellen, die Grenzen und Gefahren derselben, und sezte, um im Besitze unumschränkter Gewalt zu bleiben, die Früchte so vieler Siege aufs Spiel.

Die Parthey, durch die es nun gestürzt worden war, maß ihre Anstrengungen nur nach ihrer doppelten Gefahr ab. Diese neue Regierung mußte nämlich die Unklugheit der ehemaligen Direktoren wieder gut machen, und um Frieden zu schließen, sich wieder in die Lage zu setzen suchen, in welcher jene ihn verschmäht hatten; zugleich war es für sie, mehr noch als für jene, Bedürfniß, sich, durch Waffenglück im Innern zu befestigen. Sie mußte daher allen Mitteln aufbieten, um gegen die Verbündeten wieder angriffsweise zu Werk gehen zu können; da die mit Schwierigkeiten verknüpfte Erhebung der gewöhnlichen Auflagen, und die allzulangsame Rekrutirung durch individuelle Requisitionen hiezu nicht mehr hinreichten, so nahm man jezt seine Zuflucht zu progressiven Taxen, und zu der Konscription, die im Grunde nichts anderes als die Organisirung des im Jahr 1793 im National-Convent in Vorschlag gebrachten Aufgebots in Masse war. Man kam wieder auf die Errichtung von Bataillonen in den Departementen zurück, wo die große Anzahl von Leuten, die schon den Krieg mitgemacht hatten und unter der Konscription begriffen waren, so wie von verabschiedeten Offizieren, um so mehr Leichtigkeit gewährten, diese zweite Armee schnell zu bilden. Nach einem, der gesetzgebenden Versammlung vorgelegten, und von dieser genehmigten Ver-

zeichnisse, sollte die gesammte Kriegsmacht der Republik mit dem Anfang des Monat Oktober sich auf 565 bis 575,000 Mann belaufen. Um diese Macht desto ungehinderter auswärts brauchen zu können, und um das Aufgebot in Masse ganz vollständig zu machen, führte man wieder die Anstalt der Nationalgarde ein, deren bewegliche Kolonnen zum Dienste und zur Verstärkung der Garnisonen in den Grenzfestungen gebraucht werden sollten. Dieß waren die Mittel, durch welche die neue Regierung in Frankreich den Anstrengungen der Koalition, deren Kriegsmacht an den Grenzen der Republik noch immer sich vermehrte, das Gegengewicht zu halten suchte.

Um den Ueberblick der Streitkräfte der Republik vollends zu geben, fügen wir hier noch einige Bemerkungen über die Vertheilung der französischen Heere, und über die neue Bestimmung ihrer Generale bey.

Das italienische Heer befand sich in der Gegend von Genua etwa in denselben Stellungen, welche Bonaparte besezt hatte, ehe er die Apenninen überstieg, um in die Thäler des Tanaro und der Bormida zu dringen. Das Heer, von welchem er das Kommando übernahm, war nicht viel stärker, als das unter Moreau nach seiner Vereinigung mit Macdonald war; es war eben so schlecht mit Kriegsbedürfnissen versehen, und litt durch die Schwierigkeit der Verbindungen außerordentlich. Es erhielt zwar einige Verstärkungen über Nizza, hatte aber weder Genua noch Coni am Col di Tenda im Besitz, welche es erst durch die Treffen bei Montenotte und Millesimo erhielt. Bei Ziehung dieser Parallele ist es kaum nöthig zu sagen, um wie viel

furchtbarer in jeder Beziehung die zwischen den Alpen und den Apenninen befindlichen Streitkräfte der Verbündeten im Jahr 1799 in den nämlichen Stellungen waren, welche sie vor Bonaparte besezt hatten, um sein Eindringen in Italien zu verhindern. Wir wollen damit blos zeigen, daß die Franzosen in dieser Lage wieder hätten Piemont besetzen können, wenn sie beträchtliche Verstärkungen erhalten hätten.

Dieser schwierige Auftrag ward dem General Joubert anvertraut, der vom alten Direktorium entfernt, jezt aber zum Kommando der Armee in Italien zurückberufen wurde.

General Moreau, der in dem Kampf gegen Souwarow sich seinen Ruf erhalten hatte, ward zum Kommando eines Heers am Niederrhein bestimmt.

Nachdem General Macdonald seinen Rückzug vollendet hatte, was noch weiter unten erzählt werden wird, verließ er die Armee, und kehrte nach Frankreich zurück, um sich von seinen erhaltenen Wunden zu heilen. Die Direktoren waren der Meinung, diese Veränderungen erleichtern die Organisation ihrer neuen Armee in Italien.

General Championet, der auf Befehl des alten Direktoriums in Grenoble vor ein Kriegsgericht gestellt worden war, weil er die Unordnungen der französischen Komissäre in Italien hatte zügeln wollen, erhielt nun das Kommando einer neuen Alpen-Armee, die sich bei Grenoble sammeln und hauptsächlich dazu bestimmt seyn sollte, die Dauphiné und Savoyen zu vertheidigen, und den Umständen nach, die Flügel der Armee in Italien und in der Schweiz zu verstärken; diese Armee sollte 50000 Mann stark seyn.

Wir haben bereits bemerkt, daß die Armee in der

Schweiz, welche vorzugsweise die Aufmerksamkeit der Regierung beschäftigte, bis auf 80000 Mann vermehrt werden sollte.

Die Rhein-Armee, deren Hauptquartier zu Mainz errichtet wurde, sollte sich von Hünningen bis Düsseldorf erstrecken und 60000 Mann stark werden. Nimmt man nun noch an, daß 40000 Mann französischer, und 20000 Mann holländischer Truppen im Gebiet der batavischen Republik, in Belgien, und an den durch die Engländer bedrohten Küsten des Kanals zu stehen kommen sollten, so würde, wenn jene angezeigten Verstärkungen wirklich statt hatten, der effektive Stand aller französischen Heere 320000 Mann betragen haben; aber um diese Truppenzahl zu erhalten, mußten, außer den Verstärkungen, welche den Armeen bis zum 1. August zukommen konnten, noch wenigstens 100000 Konscribirte bei ihnen eintreffen.

Wir schließen diese Uebersicht, deren Nutzen für die folgenden Operationen unverkennbar ist, mit dem traurigen Resultat, das sich uns unwillkührlich darbietet: daß, wenn man zu obiger Aufzählung der französischen und verbündeten Heere, noch Bonaparte's Heer in Egypten und Syrien, und das demselben entgegen stehende türkische, ferner die eingeschifften Truppen und die Schiffsmannschaft von mehr als 400 Linienschiffen hinzu rechnet, man findet, daß am Ende des Jahrhunderts, welches man das aufgeklärte nennt, am Schlusse des goldenen Jahrhunderts, das man uns versprochen hatte, mehr als 1200000 Streiter einander feindlich gegenüber standen, und daß dieser schreckliche Krieg, nach Pitts Worten, der Krieg der

bewaffneten Meinungen war; das Studium der Geschichte, die gründlichsten Untersuchungen über die Natur des Menschen und der Gesellschaft, die Grundsätze der Regierung, die Kultur und die Fortschritte der Künste, alle Erfindungen des Genies, alle Entdeckungen in den Wissenschaften, alle durch die Aufklärung vervollkommnete Instrumente, waren in den Händen der Menschen des 19ten Jahrhunderts nur Kriegsmaschinen und Werkzeuge des Todes und der Barbarey.

Nach diesem allgemeinen Gemählde der Zurüstungen, die von beiden Seiten getroffen wurden, fassen wir den Faden der Kriegsbegebenheiten wieder auf.

Die beinahe unglaublich schnellen Märsche des General Souwarow, die Genauigkeit der Bewegungen der verschiedenen unter seinen Befehlen stehenden Korps, die schnelle Hülfe, welche ihm der Erzherzog zubrachte, hauptsächlich aber Moreaus Verweilen im genuesischen Gebiet waren an dem Mißlingen des Entwurfs einer Vereinigung der beiden französischen Heere zwischen dem Po und den Appenninen schuld. Wir haben auf den Fehler aufmerksam gemacht, den General Souwarow begieng, als er die Frucht der von den Verbündeten seit Eröffnung des Feldzugs davon getragenen Vortheile, durch die Zerstreuung seiner Macht dem Zufall unterwarf, und fügen noch hinzu, daß es scheint, als habe Mangel an Uebereinstimmung diese von Macdonald so kühn entworfene und unternommene Vereinigung verhindert. Lezterem wird von einer Seite der Vorwurf gemacht, er habe seine Bewegung nicht genug beschleunigt, von der andern, er habe die Schlacht zu bald geliefert um den

Ruhm

Ruhm, die Verbündeten mitten in ihren Siegen aufgehalten und geschlagen zu haben, mit Niemand theilen zu müssen. Allein General Moreau glaubte Genua nicht bälder verlassen, noch sich weiter davon entfernen zu dürfen; was konnte Macdonald daher mehr thun, als ganz Italien zu durchziehen, die Apenninen zu übersteigen, und im Kampf gegen 20000 Oestreicher, ohne einen Marsch zu verlieren, mit seiner ganzen Artillerie vor Piacenza in dem Augenblick zu erscheinen, wo nicht allein seine Vereinigung, die bereits mit dem größten Theil seines Heers unter Moreau hätte bewerkstelligt werden können, sondern auch eine Aenderung im Waffenglück, und vielleicht eine zweite Eroberung von Italien der Preis des Sieges hätte seyn können, den ihm Souwarow nur nach drei blutigen Schlachten entriß.

Hätte Souwarow, nachdem er die Adda passirt und das Hauptheer Moreaus gänzlich von den Plätzen Mantua, Ferrara und Bologna abgeschnitten hatte, seine ganze Macht zur Verfolgung und Ueberflügelung desselben verwendet, so hätte Moreau ohne Zweifel weder seine Stellung zwischen Alexandria und Valence so lange behaupten, noch sich selbst im genuesischen Gebiet halten können. Er mochte nun eine Schlacht verloren haben, oder zum Rückzug durch die Engpässe der Alpen genöthigt worden seyn, so konnte Souwarow ihm seinen Marsch durch die piemontesischen Insurgenten versperren, welche man zu bald zur Ergreifung der Waffen aufgerufen und zu spät gehörig unterstüzt hatte: dadurch hätte Souwarow Zeit gewonnen, Macdonald entgegen zu gehen und ihm alle Hoffnung, sich mit Moreau zu vereinigen oder Verstärkungen an sich zu ziehen, genommen.

Die Belagerungen von Peschiera, Mantua, Ferrara, Pizzighetone, der Citadellen von Mayland, Tortona, Turin und Alexandria nahmen wenigstens die Hälfte des verbündeten Heers weg: allein diese Plätze, die bälder oder später doch in die Hände der Verbündeten gefallen wären, hatten in Beziehung auf den Haupt-Operationsplan bey weitem die Wichtigkeit nicht, welche der Hof-Kriegsrath denselben beilegte. Es wäre hinreichend gewesen, ihnen alle Kommunikationen abzuschneiden, und durch eine Art von combinirter Blokirung die Vereinigung ihrer Besatzungen unmöglich zu machen; das Loos dieser Plätze würde durch die Erfolge, welche eine so große Ueberlegenheit an Streitkräften den Verbündeten sicherte, weit bälder entschieden worden seyn.

So erhielt Prinz Eugen auf einmal und durch eine einzige Kapitulation die Räumung aller von den Franzosen in Italien besezten Plätze, wodurch dem Marschall von Medavi, der durch ein siegreiches Heer von der französischen Grenze abgeschnitten war, kein anderer Ausweg mehr übrig blieb, als diese Haupt-Kapitulation anzunehmen.

Souvarow wollte durch besondere Kapitulationen, die der vom Prinz Eugen bewilligten so ziemlich ähnlich waren, die Kommandanten in Versuchung führen, und die Räumung der Plätze beschleunigen: allein die Lage der Dinge war verschieden; was im Jahr 1706 zweckmäßig und ehrenvoll war, wo die unnütze Vertheidigung dieser Plätze dem geschwächten Frankreich seine besten Kräfte entzogen haben würde, wäre im Jahr 1799 sicher als Schwäche ausgelegt worden, wo zwei so starke und aktive Heere, wie die unter

Moreau und Macdonald, es noch wagten, die Offensive wieder zu ergreifen.

General Kray, dessen Talente in Toskana hätten nützlicher verwendet werden können, mußte zweimal die Belagerung von Mantua in eine Blokirung verwandeln, und sein Belagerungsgeschütz ab- und zuführen. Die Besatzung dieser Festung, deren Uebergabe man nach dem glänzenden Uebergang über die Adda entgegen gesehen hatte, war auf dem Punkt entsezt zu werden, und es bedurfte des Sieges an der Trebia sehr, damit die Verbündeten mit Sicherheit die Belagerung fortsetzen konnten.

Zum zweitenmal entschied sich im 18ten Jahrhundert das Loos von Italien den 16. Juni 1746 unter den Mauern von Piacenza. Der junge Fürst von Lichtenstein, einer der geschicktesten Generale der Kaiserin Maria Theresia, marschirte der vom Marschall von Maillebois kommandirten Armee entgegen. Sie bestand aus Franzosen, Spaniern und einigen neapolitanischen Regimentern; diese Schlacht war die längste und blutigste während des ganzen Kriegs. Der Marschall von Maillebois griff mit Tages Anbruch an, und schlug anfangs den linken Flügel der Kaiserlichen; allein sein rechter Flügel wurde umringt, und die Franzosen nach einem neunstündigen erbitterten Gefecht, wo sich die Bataillone mit dem Bajonett angriffen, und nachdem sie mehr als 8000 Mann auf dem Platze gelassen, genöthigt, sich unter die Mauern von Piacenza zurückzuziehen. Der Sieg des Fürsten von Lichtenstein brachte Mayland unter östreichische Oberherrschaft zurück. Der des General Souwarow entschied die Räumung Toscanas.

Nach der blutigen Schlacht an der Trebia, in welcher ungefähr 20000 Mann, d. i. wenigstens der vierte Theil der ganzen beiderseitigen Truppenzahl, getödtet und verwundet worden waren, dachte General Macdonald nur auf seinen Rückzug. Dieser würde äußerst schwierig gewesen seyn, wenn General Souwarow mit seiner ganzen Macht seine Nachhut zu drängen fortgefahren und ihn von der Gebirgsseite her umgangen hätte, während die Generale Klenau und Hohenzollern, die sich zwischen Modena und Reggio wieder gesammelt hatten, die Franzosen in der Flanke angegriffen und im Marsch aufgehalten hätten. Aber sobald die durch den General Moreau bewirkte Diversion den General Souwarow mit seinem Hauptheer auf die Seite von Alexandria hingezogen hatte, bemächtigte sich Macdonald Modena's, wo er sich verproviantirte. Er hob die Detaschements auf, welche der Prinz von Hohenzollern auf seinem Wege aufgestellt hatte. Zur Sicherung seines Marsches und um möglichst schnell nach Toskana zurück zu kehren, warf er einige Verstärkungen nach Bologna und selbst noch in das Fort Urbino, und während Moreau am 27. Juni die Division des General Lapoype bei Bobbio unterstützen ließ, um den linken Flügel der Armee von Neapel zu decken, besezte Macdonald seine alten Stellungen bei Lucca und Pistoja, wo er den 28. Juni ankam.

Die Division des General Victor, welche die Vorhut hatte, und das Tanaro-Thal hinauf gezogen war, besezte, in Verbindung mit jener des General Lapoype, die Engpässe der Apenninen: von diesem Augenblick an war die Kom-

munikation auf der Straße über Sarzana, Spezia, Sestri di Levante und Genua gesichert.

Die Generale Ott, Hohenzollern und Klenau wurden indessen bald gewahr, daß Macdonald nur schwache Arrieregarden vor ihnen zurückgelassen hatte, die um so lebhafter von ihnen gedrängt und zur Räumung von Modena und Bologna genöthigt wurden. Das Fort Urbino hielt sich länger, und ergab sich erst am 9. Juli an den General Ott.

Macdonald konnte die östreichischen Divisionen nicht länger jenseits der Apenninen zurückhalten. Die Insurgenten von Arezzo machten, von den Engländern unterstüzt, bedeutende Fortschritte und näherten sich Florenz; General Moreau war nach Genua zurückgekehrt, und da kein Beweggrund mehr vorhanden war, der ihn in Toskana zurückhielt, so beschloß er, es gänzlich zu räumen. Trotz der Wachsamkeit des englischen Geschwaders, das vor Livorno kreuzte, ließ er seine Artillerie und Gepäcke in diesem Hafen einschiffen und nach Genua abführen.

Die Franzosen verließen Florenz den 8. Juli, das Lager bei Pistoja ward aufgehoben, und das Heer fieng an, sich über Lucca und Sarzana hinaufzuziehen. Dieser Marsch gieng sehr langsam und beschwerlich von statten, und erst gegen Ende des Juli traf die erste Colonne bei Genua ein.

Ganz Toskana ward fast auf einmal durch die Verbündeten besezt, die sich mit den Insurgenten von Arezzo vereinigt hatten, deren Masse unter dem General Ingherami bis auf 30000 Mann angewachsen war. Der Vortrab des General Klenau zog am 8. Juli in Florenz ein, wo das Volk schon alle Zeichen der republikanischen Regierung zerstört und dagegen wieder jene seiner alten Regierung hergestellt hatte.

Die Besatzungen von Livorno und Porto Ferrajo bildeten die lezte Nachhut, und zogen sich gleichfalls über Sarzana zurück. Livorno ward den 17. Juli nach einer mit der alten Regierung getroffenen Uebereinkunft*) geräumt, vermöge welcher den Kranken nach ihrer Genesung freier Abzug gesichert wurde; die lezten französischen Truppen zogen von Pisa und von Lucca ab, und General Macdonald vollendete nun seinen Rückzug. Sein Heer, das sich nach seiner Vereinigung mit der Division, welche Toskana besezt hatte, vor einem Monat noch etwa auf 28000 Mann belief, war nun auf 17000 Mann herabgeschmolzen, aber kein einziges Korps dieses Heers, das von einer überlegenen Macht umgeben war, und dessen gänzlicher Untergang beinahe unvermeidlich schien, war eingeschlossen oder genöthigt worden, im freien Felde oder in irgend einem Posten die Waffen zu strecken, einige Forts, wie zum Beispiel Urbino, Siena und St. Leon ausgenommen, die sich nicht eher ergaben, als da ihre Vertheidigung von keinem Nutzen mehr seyn konnte. Dieser Rückzug des Heers in Neapel, eine der interessantesten Episoden in der Geschichte dieses großen Kriegs, in welchem die Geschicklichkeit und Geistesgegenwart des kommandirenden Generals sich am meisten bemerkbar machten, verdiente es, besonders beschrieben zu werden.

Da solche Beispiele sehr selten sind, so sollten sie besonders studiert werden.

Wir konnten im Laufe dieses Werks hievon nur eine Skizze geben, aber unsere Leser werden am Ende dieses

---

*) Mit dem Toskanischen General Lavilette.

Bandes in der 8ten Note diejenigen nähern Umstände finden, welche wir hierüber sammeln konnten, und deren Glaubwürdigkeit und Genauigkeit durch Original-Aktenstücke verbürgt werden.

General Souwarow, der sich am 26. Juni zwischen Tortona und Alexandria mit dem Korps des General Bellegarde vereinigt, und noch außerdem die Korps der Generale Kaim und Vukassovich an sich gezogen hatte, marschirte dem General Moreau entgegen; aber dieser hatte sich inzwischen auf Novi und von da über die Bocchetta weiter ins Genuesische zurückgezogen.

Hier endigte sich jene Reihe von Märschen, Manövern und Gefechten, die seit fünf Wochen die Truppen in rastloser Bewegung gehalten hatten. Moreau verstärkte nun seine Posten am Eingang in die Thäler, stellte ein Korps in der Position oberhalb Savona auf, um seinen Rücken und seine Kommunikation mit Nizza zu sichern, und erwartete die Ankunft von Macdonalds Heer in diesem großen verschanzten Lager, das, allzuausgedehnt für ein Heer von 40000 Mann, dessen beide Endpunkte die Grenze von Toskana und die von Frankreich berühren sollten, aber immer noch bei dem Mangel an Mundvorrath und bei der Schwierigkeit der Kommunikationen allzu eingeengt war. Der größte Theil der verbündeten Armee bezog ein Erholungslager an der Orba, am Eingange des von diesem Fluß benannten Thals. In dieser Position deckte sie die Angriffe auf Tortona und Alexandria.

General Bellegarde, der nach dem Vordringen des General Moreau aus dem Genuesischen nicht zugleich die

Blokirung beider Festungen zu behaupten vermochte und sich darauf beschränkt hatte, jene von Alexandria zu decken, erhielt nun den Auftrag, diesen Platz, dessen Wichtigkeit Souwarow anerkannte, förmlich zu belagern. Am 14. Juli wurde die erste Parallele beendigt, und 21 Batterien waren bereit, ihr Feuer zu eröffnen. General Bellegarde ließ den französischen Kommandanten Gardanne zur Uebergabe auffordern, erhielt aber eine abschlägige Antwort; die Arbeiten wurden daher mit Lebhaftigkeit fortgesezt, und die Festung aus 210 Feuerschlünden beschossen; sechs Tage nachher war schon die zweite Parallele beendigt, der bedeckte Weg genommen, die Sappen bis an den Fuß der Walle geführt, und die Bresch-Batterien errichtet.

General Gardanne, der einen Sturm nicht aushalten zu können glaubte, schloß am 21sten eine Kapitulation ab, nach welcher die 1600 Mann starke Besatzung kriegsgefangen blieb. Souwarow, der sein Hauptquartier zu Alexandria aufgeschlagen hatte, bezahlte die Eroberung dieser Citadelle theuer, indem der General Chasteller, Chef seines Generalstabs, dessen Thätigkeit und Talente ihm sehr nützlich gewesen waren, in der ersten Parallelle schwer verwundet wurde. An seine Stelle wurde General Zach berufen, der sich bei dem Belagerungsheer von Mantua befand.

General Moreau, der nicht stark genug war, um einen Versuch zum Entsatz von Alexandria zu wagen, beendigte seine Vereinigung mit Macdonald vollends. Er näherte sich den Grenzen Frankreichs, ohne jedoch weder die Stadt Genua noch die Bocchetta, deren Vertheidigungswerke er vermehrte, noch der andern Päße der Apenninen zu verlassen;

er verlegte sein Hauptquartier nach Cornegliano, und nahm bei Voltri, Savona, Vado und Loano die Stellungen ein, welche die französische Armee bei Eröffnung des Feldzugs 1796 inne gehabt hatte. Der piemontesische General Colli, der in die Dienste der Republik übergetreten war, bezog mit einem kleinen Korps eine verschanzte Stellung zwischen der Bocchetta und dem Fort Serravalle. Nach diesen Anordnungen, den einzigen, wodurch er sich zugleich im Besitz des Gebiets von Genua behaupten, und die allmählige Ankunft der für die italienische Armee bestimmten Verstärkungen erwarten konnte, übergab Moreau das Kommando dieses Heers dem General Joubert.

General Souwarow ließ dagegen von Neuem den größten Theil seines Heers nach Piemont ziehen; er ließ Coni berennen und Fenestrelles angreifen, während die Division des General Haddik durch das Thal Aosta nach Wallis drang.

Das Korps des Prinzen von Rohan, das inzwischen beständig den kleinen Krieg in den oberen Thälern fortgeführt hatte, unternahm nun, da es Unterstützung erhielt, ernsthafte Angriffe gegen den kleinen Bernhardt, die wenigstens Lärmen verbreiteten, und die Franzosen nöthigten, eine gewisse Truppenzahl in dieser Gegend zu halten. General Hatry, der hier kommandirte, beklagte sich über die Entblößung, in der man die Dauphiné gelassen hatte; alles kündigte an, daß die Haupt-Anstrengung der Verbündeten sich gegen diesen Theil wenden werde, wenn man einmal die französische Armee gezwungen haben würde, über den Var zurückzugehen. Aber der unmittelbarste und

größte Vortheil, den die Verbündeten von der Schlacht an der Trebia (San Giulano) hatten, war der, daß das Heer des General Kray sich nun ungehindert und ausschließlich mit der Belagerung von Mantua beschäftigen konnte; diejenige Frucht seines Siegs, auf die Souwarow mit Recht den höchsten Werth sezte, die Einnahme von Mantua, mußte seinen Operationsplan wieder herstellen, und ihn in den Stand setzen, dem Erzherzog eben so kräftige Unterstützung zu leisten, als er von demselben erhalten hatte.

Es wurde daher nichts gespart, um die Belagerung und Uebergabe von Mantua zu beschleunigen. General Kray erhielt einige Tage nach der lezten Schlacht an der Trebia den Befehl, diese große Operation zu eröffnen, und einen Ausweis der Verstärkungen, die für ihn bestimmt waren. Das Korps des General Ott, nebst 9 Bataillonen der Regimenter Reisky, Mitrowsky und Nadasty, ferner ein russisches Korps unter dem General Rehbinder wurden dahin gesandt.

Dieses Heer bestand damals aus 39 Bataillonen, 4 Grenadier-Compagnien, 9 Compagnien leichter Truppen, 6 Schwadronen Reuterey, ohne die Mineurs, Pioniers und Artilleristen zu rechnen, unter welchen sich 300 russische Kanoniere befanden.

Der Belagerungs-Park und das Munitions-Depot wurde am 4ten Juli in Bewegung gesezt, und um 16 Stück 24-Pfünder vermehrt, welche General Souwarow aus dem Arsenal von Turin dahin abgeschickt hatte.

General Kray belagerte Mantua mit 40000 Mann und etwa 200 Geschützen. Die 10700 Mann starke Besatzung, deren Stärke bey weitem nicht für die große Aus-

dehnung der äußern Werke hinreichte, bestand, mit Ausnahme einiger Korps, aus italienischen, helvetischen und holländischen Hülfstruppen, worunter sich viele Invaliden befanden. Die Besatzung war auf ein Jahr verproviantirt; allein den Einwohnern, welche durch ungeheure Requisitionen dreymal waren geplündert worden, fehlte es an Lebensmitteln. Die Hungersnoth, der sie entgegen sahen, steigerte ihren Widerwillen gegen die Franzosen bis zur Erbitterung, gegen welche sowol die Priester als auch die dem östreichischen Kaiserhause ergebenen Edelleute sie aufreizten.

Der französische Commandant hatte sich während der Blokirung sehr gut gehalten; er führte einen sehr thätigen kleinen Krieg, und erhielt sich dadurch die umliegende Gegend in einem Halbmesser, der sich bis jenseits der Seen erstreckte, welche diesen Außenwerke umgeben.

Eine wohl ausgerüstete Flottille unterstüzte diese Bewegungen und begünstigte die Ausfälle. Die Dämme waren mit Geschütz besezt. Die Werke des Forts St. Giorgio, die Citadelle, die Inseln The *) und Migliaretto waren in guten Vertheidigungszustand gesezt worden.

Mehrere fruchtlose Angriffe machten die Oestreicher sehr vorsichtig, und der General Foissac war nach dem von Macdonald bey Modena davon getragenen Sieg so voll Zutrauen, daß er in der Voraussetzung der sehr warscheinlichen Vereinigung der beyden französischen Heere und ihres Marsches auf Mantua, sich erbot, dem General Macdonald

---

*) Oder T von dem herzoglichen Pallast so benannt, dessen Anlage mit der Figur des Buchstaben T Aehnlichkeit hat.

mit einem Korps von 5 bis 6 000 Mann und einem zahlreichen Artilleriepark entgegen zu gehen. Er hatte sich bereits mit ihm in Verbindung gesezt, und verlangte nur ein gewisses Signal seiner Annäherung, um nicht dem Feind in die Hände zu fallen. Allein seine Hoffnung war vergebens. Er erfuhr Souwarow's Sieg aus den Freudenfeuern der Oestreicher, worauf die Stadt enger blokirt wurde und das Belagerungsheer westlich von der Festung zwischen der Certosa und Capilupo ein Lager aufschlug. Zu gleicher Zeit eilten zahlreiche Horden Bauern von 15 Stunden in der Umgegend herbey, und warfen eine Contravallations-Linie auf, welche sich von Pradella zwischen dem rechten Ufer des obern Sees bis nach Casa-Rossa am Pajolo-Kanal erstreckte.

General Kray hatte über Peschiera und Goito seine Flottille aus dem Garda-See in den obern See segeln lassen; er ließ ferner mehrere Kanonier-Schaluppen, auf welchen 17- Pfünder und 27- Pfünder befindlich waren, aus dem Mincio in den untern See bringen, und Flöße erbauen, die mit Wällen und Geschütz versehen waren, um die Belagerten auf dem ganzen Umkreis der Festungswerke zu beunruhigen; er schob die Posten weiter vor, und errichtete Batterien auf den Anhöhen zwischen der Citadelle und dem Fort San Giorgio, aus welchen er die Wälle lebhaft beschießen ließ, während man auf der Seite von Pradella die lezten Vorbereitungen traf. Die erste Parallele wurde dort in der Nacht vom 14ten auf den 15ten Juli unter dem Schutz der Batterien, welche die auf den Dämmen zum Schweigen gebracht hatten, eröffnet.

General Kray wählte mit Uebereinstimmung der Offiziere

des Geniekorps und der Artillerie, den schwächsten Angriffspunkt bey Pradella, weil man dort am wenigsten flankirt wurde, und nur ein Hornwerk vor sich hatte, das von der Höhe bey Belfiore nach allen Richtungen mit Senkschüssen erreicht werden konnte. Auf dieser Seite befand sich nur das Bollwerk St. Alexis, und der Halbmond Pradella, der gleichsam als ein detaschirtes Bastion betrachtet werden konnte. Diese beiden Bastionen hingen durch eine 350 Toisen lange Courtine, die mit keinem Wall versehen war, zusammen. Beide Bastionen waren überdieß sehr klein, so daß es den Franzosen unmöglich war, eine große Anzahl Geschütze darin aufzustellen. Da endlich das Thor des Walls nicht gewölbt und mit einem Schirmdach von schwachem Zimmerwerk bedeckt war, und nur vermittelst einer Zugbrücke geschlossen werden konnte, so war es leicht, hier eine schwer zu vertheidigende Breschе zu öffnen.

Der Eröffnung der ersten Parallele, in welche am 18ten das Geschütz eingeführt wurde, gingen verschiedene Angriffe vorher, um die Aufmerksamkeit des Feindes von diesem Punkte abzulenken. Der Thurm von Cerese ward mit Sturm genommen, vier maskirte Batterien eröffneten ihr Feuer auf 300 Toisen von der Citadelle, und mehrere andere auf dem rechten Ufer des Pajolo bildeten mit den Kanonier-Schaluppen ein Kreuzfeuer, und bestrichen die Verschanzungen von Migliaretto und der Insel T von vorn und im Rücken.

Die Belagerten sezten diesen Anstrengungen gleiche Thätigkeit entgegen. Alle Batterien auf den Wällen standen im Feuer, und arbeiteten mit Erfolg. Die Geschütze der beiden Bastionen bestrichen einen Laufgrabengang, an dem zu

Eröffnung der zweiten Parallele fleißig gearbeitet wurde, der Länge nach.

Die Besatzung war durch Kranke und durch die Strapazen des Dienstes auf einer so großen Ausdehnung sehr geschwächt; General Foissac sah sich wegen dem Murren der Einwohner, wegen der eingerissenen Desertion, und wegen geheimen Verbindungen genöthigt, die strengsten Vorsichtsmaßregeln zu nehmen. Sein Vertheidigungsrath sah ein, daß man keinen großen Ausfall mehr wagen könne, und daß das Fort St. Giorgio, das allein eine Besatzung von 2000 Mann erforderte, so schleunig wie möglich geräumt werden musste.

Am 24sten Juli wurden in allen auf den vortheilhaften Punkten hinter der zweiten Parallele erbauten Batterien auf 150 Toisen von dem Hornwerk und auf 260 von den Bastionen Pradella und St. Alexis, die Schießscharten eingeschnitten, und mit Tages Anbruch eröffneten sie ihr Feuer mit solcher Heftigkeit und Erfolg, daß alle französischen Batterien in weniger als 2 Stunden zum Schweigen gebracht waren. Das halbe Bollwerk der Insel T, die Bastion St. Alexis, und das Hornwerk Pradella wurden gesprengt; in demselben Augenblick eröffneten die Batterien, die durch russische Kanoniere bedient wurden, gegen die Citadelle ihr Feuer mit größter Heftigkeit. Auf der Seite gegen Cerese wurden die französischen Batterien auf dem Damme übel zugerichtet. Die östreichische Artillerie verschoß an diesem einzigen Tag 6 bis 7000 Kugeln und 880 Bomben und Granaten gegen diese schwachen Vertheidigungspunkte.

Um den Angriff mehr zu konzentriren, und die Besatzung

von Mantua immer mehr und mehr zu schwächen, und ihre Kräfte zu theilen, beschloß General Kray, beide Seiten des Dammes, der den Kanal Pajolo durchschneidet, in der folgenden Nacht stürmen zu lassen. Eine Batterie von 5 Geschützen ward auf der Seite von Cerese mit dem Bajonet erobert; ein russischer Artillerie-Hauptmann war der erste, der beim Angriff durch den Kanal drang. Die Vertheidigung war sehr hartnäckig, das Treffen blutig. Die Batterie ward von dem Brigade-Chef Eugene an der Spitze eines italienischen Bataillons wieder genommen, wobey 110 Oestreicher gefangen wurden.

Während dieser lebhaften Angriffe sezten sich die Oestreicher auf dem Glacis von Pradella fest.

Ihre Batterien hatten das Bollwerk von St. Alexis zerstört; durch die bey Cerese gemachten Einschnitte drang das Wasser aus dem Kanal Pajolo ein, und die allzuengen Schleußen konnten demselben keinen Einhalt thun.

In dieser kritischen Lage ließ General Foissac, nach Anhörung eines Kriegsraths, das Fort St. Giorgio räumen, das der General Elsnitz mit Sturm zu nehmen drohte, und das allein zur Vertheidigung eines Außenwerks 2000 Mann, das Drittel der ganzen Besatzung, erforderte.

800 Mann machte die Besatzung der Citadelle unter dem General Monnet aus; die Besatzung von San Giorgio, unter dem General Meyer, besezte Migliaretto und die Insel T; der Ueberrest wurde auf den verschiedenen Punkten gegen Osten verwendet. Die Reserve betrug ungefähr noch 900 Mann.

Die Gefahr war dringend; das beinahe ganz zerstörte

Hornwerk ward in der Nacht vom 26sten auf den 27sten von den Franzosen verlassen. Unterdessen verdoppelte sich das Feuer der Oestreicher; sie verfeuerten in 24 Stunden 12000 Schüsse. Die Porta-Pradella war zerstört, und diese ganze Vorstadt abgebrannt. Alle Vertheidigungswerke waren gesprengt, und die Stadt stand beinahe offen. Die entmuthigten Arbeiter konnten unter dem unaufhörlichen Kugelregen weder die Werke ausbessern, noch das herbei geführte Geschütz in die Batterien bringen.

Die Besatzung verlor täglich 400 Mann theils durch Krankheit, theils durch das feindliche Feuer, und war bereits auf 3500 Mann herabgeschmolzen, so daß sie kaum mehr zum innern Dienst hinreichte und noch weniger einen Sturm, von dem sie bedroht war, aushalten konnte.

General Kray schickte daher den Obrist-Lieutenant Orlandini vom Ingenieurskorps nach Mantua, um den Kommandanten zum Leztenmal zur Uebergabe aufzufordern; er zeigte Lezterem zugleich mehrere offizielle Aktenstücke vor, woraus zu ersehen war, daß er wegen des Rückzugs der beiden französischen Heere jenseits der Apenninen keine Unterstüzung mehr zu hoffen habe.

General Foissac-Latour zog in einem Kriegsrath, der aus 45 Staabs-Offizieren von allen Waffen zusammengesezt war, die Frage in Berathung, ob, wenn die Festung durch keine Anstrengung der Kunst längere Zeit mehr gehalten werden könne, es möglich sey, mit so geringen Streitkräften einen Sturm auszuhalten; ob es von Nutzen sey, die Trümmer der Besatzung einem solchen preiszugeben, oder ob man sich zu einer Kapitulation entschließen müsse. Sechs

Mit-

Mitglieder erklärten, die Festung könne noch 2 bis 3 Tage behauptet werden, und nur zwey weigerten sich, die Nothwendigkeit einer Kapitulation anzuerkennen. General Foissac entschloß sich nach Stimmenmehrheit zu lezterer. Er machte dem General Kray den Antrag, die Kapitulation des General Wurmser vom Jahr 1797, der damals in einer ähnlichen Lage war, zum Grund zu legen, und verlangte, die Besatzung sollte auf dem kürzesten Weg und in militärischen Märschen zur französischen Armee geschickt werden. General Kray verlangte dagegen, sie solle kriegsgefangen seyn. Nach einer abermaligen Erwiederung des französischen Generals kam man endlich überein, daß die Besatzung als kriegsgefangen nach Frankreich geschickt werden sollte. Die Offiziere sollten erst nach einem drey-monatlichen Aufenthalt in den kaiserlichen Erbstaaten unter gleichen Bedingungen dahin zurückkehren dürfen. Die Kapitulation ward zu Castelluccio den 28. Juli abgeschlossen, und den 30sten zog die Besatzung mit den gewöhnlichen Kriegsehren aus, und streckte die Waffen auf dem Glacis. *)

---

*) Der Stand der ausmarschirten, vermöge der Kapitulation nach Frankreich abgegangenen Besatzung belief sich (vom Feldwebel abwärts) auf 6622 Franzosen, 601 Cisalpiner, und 467 Schweizer, zusammen auf 7690 Mann; in Mantua blieben noch 1220 Kranke zurück, die nach ihrer Genesung den übrigen nachgeschickt werden sollten; auch hatte der Feldzeugmeister Kray vor dem Abmarsche der Garnison ungefähr 1000 Mann Polen zurückgefordert, die theils Ausreißer, theils in französische Dienste übergetretene Gefangene waren, und die an ihre vorige Regimenter zurückgeschickt wurden. An Kanonen, Haubitzen, und andern Geschütz-Arten fanden sich in der Festung 665 Stücke vor.

Hält man die Epoche und die Umstände der Eroberung von Mantua mit dem Gemählde zusammen, das wir von der Eintheilung der gegenseitigen Macht der Verbündeten und der Franzosen aufgestellt haben, so kann man leicht deren Wichtigkeit für die weiteren Operationen beurtheilen. Die gänzliche Wieder-Eroberung Italiens, die Vereinigung aller Streitkräfte, aller Hülfsmittel der Verbündeten zu dieser Epoche waren von solchem Uebergewicht in der Wagschale, daß nichts der französischen Republik den Vortheil der Diversion ersetzen konnte, die durch die Vertheidigung von Mantua bewirkt wurde. Diese Festung hatte in dieser Hinsicht und in Beziehung auf die ganze Lage der Dinge um so mehr an Wichtigkeit gewonnen, als sie die ihrer Lage als Stützpunkt und Object der Operationen der Heere verloren hatte. So lange sie den General Kray und sein Heer beschäftigte, konnte Souwarow nicht zugleich mit Nachdruck auf der Seite der Schweiz und gegen die Grafschaft Nizza agiren. Während dieses Zustandes von Warten und Beobachten sezte sich der neue Vertheidigungsplan der französischen Grenzen ganz zu Gunsten des an Truppenzahl schwächern Theils fest, und jeder Tag, um den sich jener Zustand verlängerte, ward mit Thätigkeit benuzt, den erlittenen Verlust zu ersetzen, und den großen Anstrengungen, dem bevorstehenden allgemeinen Angriff der Verbündeten neue Hindernisse vorzubereiten. Durch den Fall von Mantua gewann hingegen Souwarow wieder den freiesten Spielraum für seine Bewegungen, und kam wieder auf die einfache Kombination gegenseitiger und abwechselnder Unterstützung zwischen seinem Heer und dem des Erzherzogs zu-

rück. Mantua war die schönste Trophäe des Siegs, den General Kray bey Magnano erfochten hatte.

Sechstes Kapitel.

Stellung und Bewegung der Heere in der Schweiz und am Rhein. — General Massena ergreift die Offensive wieder. — Schöne Manöver des General Lecourbe. — Operationen zur See; — Vereinigung der französischen und spanischen Geschwader. — Ankunft des russischen Heers unter dem General Korsakow in der Schweiz. — Bewegungen des Erzherzogs am Oberrhein. — Fortsetzung des Feldzugs in Italien. — Schlacht bey Novi. — Landung der Engländer in Holland unter dem Herzog von York und dem General Abercrombie. — Vertheidigung Hollands unter dem General Brune.

Während dieser großen Ereignisse in Italien war in der Schweiz die gegenseitige Lage der Heere des Erzherzogs und des General Massena noch immer dieselbe geblieben. Da das Gleichgewicht der Streitkräfte durch die von dem Erzherzog nach Italien geschickten Verstärkungen zwischen beiden Heere wieder hergestellt worden war, so konnte keines von beiden etwas Bedeutendes unternehmen. Dieses Gleichgewicht konnte aber nicht nur durch bloße Postengefechte, ja selbst nicht einmal durch lebhafte Angriffe auf den Flanken gebrochen werden, durch die sie vergebens ihren gegenseitigen rechten und linken Flügel, der sich zwischen dem Züricher und Luzerner See und darüber hinaus bis auf die Gipfel der großen Alpen erstreckte, zu umgehen suchten. Diese Angriffe, deren nähere Umstände wir nicht mit Stillschweigen übergehen werden, vermochten weder die eine noch die

andere Armee in ihrer Mitte zu erschüttern, und beide Heere befestigten sich in ihren beinahe unbezwinglichen Stellungen an beyden Ufern der Limat immer mehr.

Wenn man sich an unsere Bemerkungen über das neue Kriegssystem in Beziehung auf die Offensiv- und Defensiv-Operationen in Gebirgsländern erinnert, so wird man sich nicht wundern, daß zwey Heere von gleicher Stärke gleichsam plötzlich gelähmt waren, und selbst wenn es wahr wäre, daß Massena Verstärkungen erhalten hätte, die ihm eine augenblickliche Ueberlegenheit ertheilt hätten, so konnten sie doch nicht so beträchtlich seyn, daß er es hätte wagen können, eine große Operation zu unternehmen; denn wenn man nicht Truppen genug hat, um diese großen Bewegungen auszuführen, und indem man dem Lauf der Gewässer folgt, die Stützpunkte des einen oder des andern Flügels einer Armee in der Entfernung zu umgehen, während man sie von vorn beschäftigt, so kann man sich keinen Erfolg versprechen, der wichtig genug wäre, die allgemeine Lage zu ändern. Ueberdieß konnte Massena, der von der Seite von Wallis bedroht war, es nicht wagen, sich einer Schlacht auszusetzen, deren Verlust den Verbündeten den einzigen Theil der Grenzen Frankreichs bloßgegeben haben würde, den Natur und Kunst ohne Vertheidigung gelassen haben.

Nach den blutigen Gefechten in den Linien von Zürich erkannten der Erzherzog und General Massena die ganze Stärke der von ihnen bezogenen Stellungen erst aus den vergeblichen Versuchen, die sie machten, um gegenseitig ihre Vorhut zu depostiren.

Am 8. Juni hatte der Erzherzog die Stellung am Al-

bisberg ohne Erfolg angreifen lassen; wenige Tage hierauf ward Massena, der den Theil des östreichischen Heeres, der bei Zürich stand, hatte angreifen lassen, obgleich er anfangs einige Vortheile davon trug, gezwungen, in seine Stellung zurückzukehren.

Der Erzherzog ließ die Verschanzungen, die Massena bei Zürich aufgeworfen hatte, schleifen, weil sie ihm in keinem Falle nützen, dagegen, wenn er diese Stadt wieder hätte räumen müssen, von neuem nachtheilig werden konnten. Er übergab das Kommando seines linken Flügels im Kanton Schwyz dem General Jellachich; sein Hauptquartier blieb immer noch in Klotten.

Massena verlegte das seinige nach Lenzburg, verstärkte seine Linie immer mehr, ließ beim Zusammenfluß der Reuß und der Aar ein Lager abstecken und schob den Theil des Korps unter Lecourbe, der den Zuger-See und den Zwischenraum zwischen dem Züricher- und dem Luzerner-See deckte, bis auf das linke Ufer der Sihl vor; er suchte in die Thäler einzudringen, die um den Gotthardt her liegen, in welchen sich die Nachhut unter dem General Loison und die Korps der Generale Bellegarde und Haddick hitzige Treffen geliefert hatten.

Da der Erzherzog zu Ende des Juni bemerkte, daß Massena Verstärkungen erhielt, so ertheilte er dem General Sztarrai, der das Observationskorps am rechten Rheinufer kommandirte und sein Hauptquartier in Donaueschingen hatte, den Befehl, die französischen Posten zu beunruhigen, und die Aufmerksamkeit derselben auf das Elsaß zu ziehen: die Generale Merveldt und Goerger schlossen das Korps des

General Legrand, dessen Posten aus Offenburg vertrieben wurden, in der Gegend von Kehl ein. General Giulay nöthigte die französischen Posten von Altbreisach und in der Gegend von Höchstädt, sich bis an ihre Verschanzungen zurückzuziehen.

Massena verstärkte seinerseits seinen linken Flügel auf dem rechten Rhein-Ufer in der Gegend von Lörrach, sezte Basel vollends in Vertheidigungsstand, und gab dem General Legrand den Befehl und die nöthigen Mittel, um angriffsweise zu agiren.

Am 4ten Juli wurden die Posten des General Goerger bey Renchen und Appenweyer von den Franzosen lebhaft angegriffen, welche bis Oberkirch vordrangen, wo es zwischen den Blankenstein-Husaren und einigen Kompagnien französischer Grenadiere zu einem sehr blutigen Gefecht kam.

Den 6ten Juli ward auch General Merveldt von dem General Legrand angegriffen, welcher Offenburg mit mehreren Kolonnen umringte, wodurch ersterer sich gezwungen sah, diesen Posten zu räumen und bis Ortenburg zurückzuweichen, das mehreremale genommen und wieder genommen wurde. Das Gefecht war sehr lebhaft, der Obrist Kegelwich von Kaiser Husaren blieb auf dem Platze.

Da General Sztarrai das Korps des General Merveldt unterstützen ließ, so griff dieser die Franzosen den 9ten Juli zwischen Offenburg und Gengenbach an, warf sie aus Offenburg und nahm seine Posten am Eingang in das Kinzigthal wieder ein.

Etwa um dieselbe Zeit machte General Massena eine

Bewegung gegen den linken Flügel der Armee des Erzherzogs, von dem er wusste, daß er durch die Detaschirung der Korps unter den Generalen Bellegarde und Haddick geschwächt sei.

General Lecourbe rückte über seine Linie zwischen der Sihl und dem Luzerner-See hinaus, um eine bei Brunnen errichtete Batterie wegzunehmen, weil sie der Kommunikation über den See zwischen den Posten in Unterwalden und jenen im Kanton Zug, welche die Mitte des französischen Heers und die Rückseite des Albis-Bergs deckten, sehr hinderlich war.

Am 3. Juli wurde mit Tages Anbruch die ganze Vorpostenkette des General Jellachich angegriffen und forcirt. Eine französische Kolonne, die an dem kleinen Egeri-See hinzog, bemächtigte sich des Jost-Berges, konnte sich aber nicht auf demselben behaupten, und ward über diesen See hinaus, bis nach Unter-Egeri zurückgeworfen.

Eine andere Kolonne rückte unter Anführung des General Lecourbe zwischen dem Lowerz-See und dem Luzerner-See vor, von welchem aus sie durch ausgerüstete Schiffe gedeckt wurden; nach mehreren Vorpostengefechten kam sie bei Brunnen an, wo Major Porson sich der Batterie von 6 Kanonen bemächtigte, als Major Etvoes die Franzosen nach hartnäckigem Widerstand zum Rückzug zwang, und die östreichische Postenkette auf der ganzen Linie wieder herstellte.

Den 11ten Juli machte Massena auch eine Bewegung auf dem rechten Rhein-Ufer vorwärts Basel und schob

eine Vorhut bis nach Wehr auf der Seite von Selkingen vor.

Den 14ten Juli übernahm General Hotze wieder das Kommando des linken Flügels der Armee des Erzherzogs. Sey es, daß man die, dem General Massena zugekommene Verstärkungen für größer ausgegeben hatte, als sie wirklich waren, oder daß die oben angezeigten Gründe ihn bestimmten, so zu handeln: der günstige Augenblick, seinen Vortheil zu nützen, war schon vorüber. Die Truppen-Abtheilungen, die der Erzherzog nach und nach aus Deutschland und aus Tyrol erhielt, hatten ihn in den Stand gesezt, seinen linken Flügel noch vor Ankunft der Russen wieder zu verstärken, und schon am 1sten August *) ließ General Hotze die vorgeschobenen Posten des General Lecourbe im Isenthal am linken Ufer des Luzerner-Sees oberhalb dem Einfluß der Reuß angreifen. Die französischen Truppen wurden bis nach Bauen zurückgedrängt; hier wurden sie durch die 109te Halbbrigade unterstüzt, worauf sie sich wieder des Isenthals bemächtigten, ihre vorigen Posten einnahmen und die Oestreicher zum Rückzug zwangen. **)

Diese erste Offensiv-Bewegung des linken Flügels des östreichischen Heers stand mit denjenigen in Verbindung, die um diese Zeit in Ober-Wallis statt hatten, wo eine große Anzahl bewaffneter und in Compagnien eingetheilter Bauern

---

*) Es war am 29sten Juli, an welchem General Hotze den General Lecourbe angreifen ließ.

**) Der General Graf Bey fiel bey dieser Gelegenheit in französische Gefangenschaft.

sich mit den Oestreichern vereinigt hatten, und die Posten des General Thüreau unaufhörlich beunruhigten.

Ehe wir die Aufmerksamkeit unserer Leser nach Italien zurückleiten, wo Souwarow durch seine Bewegungen nach der piemontesischen Grenze und durch seine Angriffe auf Fenestrelles und Coni, die Räumung des genuesischen Gebiets nicht bewerkstelligen konnte, werden wir hier in Kürze den Faden der Begebenheiten des Seekriegs wieder auffassen, der plötzlich große Wichtigkeit erhielt.

Die beständigen Unfälle, welche die französischen Heere erlitten, waren schuld, daß die französische Republik, welche die Ueberlegenheit der Zahl nach verloren hatte, nur mit der äußersten Anstrengung Heere aufstellen konnte, welche denen der Verbündeten kaum gleich waren.

Und auf dem Ozean, wo man mit Recht daran zweifelte, daß weder Frankreich noch Spanien es wagen würden, mit einer Flotte zu erscheinen, wo alle Kriegs-Operationen von Seiten Englands auf einfache Beobachtung der Trümmer der in denjenigen Häfen blokirten drey Seemächte zurückgeführt schienen, welche sowol durch die Natur als durch die Lage Englands am weitesten von einander getrennt sind, sehen wir plötzlich eine combinirte französische und spanische Flotte offensive erscheinen, die sowol der Zahl als dem Rang der Schiffe nach, die stärkste war, die seit der Vereinigung von 1779 zu einer Landung in England auf offener See erschien.

Man fand den Erfolg der kühnen aber sehr geschickten Admirale Brueys und Mazaredo um so außerordentlicher, als die nöthige Zeit und der günstige Wind, der ganz zum Vor-

theil der englischen Admirale war, diese Vereinigung sehr schwierig machten. Die englische Regierung machte den Mangel an Wachsamkeit und die Ueberraschung, welche das Auslaufen der Brester Flotte verursachte, dadurch wieder gut, daß sie im mittelländischen Meere eine Seemacht erscheinen ließ, die jedem der beiden französischen und spanischen Geschwader überlegen, und, wenn es diesen gelungen wäre, sich zu vereinigen, denselben wenigstens gleich war. Die Küste des Weltmeers vom Texel bis nach Cadix, ja, nach dem Auslaufen der spanischen Flotte, selbst bis zur Meerenge bei Gibraltar, waren damals gänzlich von aller Seemacht entblößt.

Man wünschte sich darüber zu London Glück, daß die irländischen Rebellen nun keine Hülfe mehr von Frankreich zu erwarten hatten, und da der Kriegsschauplatz im mittelländischen Meer conzentrirt war, so suchte die Regierung allen Vortheil aus diesem Umstand zu ziehen. Sie entwarf in Verbindung mit dem Hof von Petersburg eine Expedition nach Holland, deren Zurüstungen so beträchtlich waren, und in den Häfen des baltischen Meers und denen des Kanals so lebhaft betrieben wurden, daß die Küsten von Belgien und die von Frankreich gleichzeitig dadurch bedroht wurden; es war dieß keine leere Drohung von Seiten zweier Mächte, welche mehr als 40000 Mann frischer, noch zu keinem andern Zweck verwendeter Truppen, eine ungeheure Artillerie, und mehr als hinreichende Hülfsquellen hiezu bestimmten; überdieß hatten diese beiden Mächte kein Hinderniß auf der See zu besiegen, kein Treffen zu liefern und brauchten kaum eine Kreuzflotte aufzustellen, weil schon die Gegen-

wart eines englischen Geschwaders hinreichte, um dem holländischen Geschwader im Texel jede Hoffnung, befreit zu werden, zu benehmen.

Mitten in dieser außerordentlichen Entwicklung aller Kräfte der Beherrscher des Meers wagte sich die französische Flotte auf offene See, erschien an den Küsten von Italien, und vereinigte sich, indem sie abermals die Wachsamkeit der englischen Admirale täuschte uud ihre Berechnungen zu nichte machte, bei Carthagena mit der spanischen Flotte, welche der Admiral Mazaredo, unter Begünstigung der Bewegung der Brester Flotte, dahin geführt hatte.

Diese beiden Flotten segelten von Carthagena ab, passirten die Meerenge, legten sich auf der Rhede vor Cadix vor Anker und verproviantirten sich dort.

Ehe noch der englische Admiral sich von den Bewegungen der französischen Flotte und ihrer Vereinigung mit den Spaniern gewisse Nachricht verschaffen, seine Kreuzer und übrigen Streitkräfte zusammen ziehen und eben denselben Wind benützen konnte, um die Meerenge zu passiren und der vereinigten Flotte nachzueilen, segelte diese, nachdem sie das französische Schiff der Censeur und einige spanische Schiffe an sich gezogen hatte, den 21. Juli, 47 Linienschiffe stark, von Cadix ab, und nahm ihre Richtung nordwestlich.

Wir sahen, daß die Haupt-Anstrengungen der Coalition anfänglich gegen Süden gerichtet waren, und daß der größte Theil der Streitkräfte beider Kaiserhöfe zur Wieder-Eroberung von Italien verwendet wurde, während die Heere des Erzherzogs und Souwarows einander nahe genug standen, um sich gegenseitig die Flanken decken zu können. Dieses leichte Einverständniß, diese wechselseitige Hülfe,

sicherten die gemeinschaftlichen Erfolge und führten sie sehr schnell herbei. Allein bald wurden die Operationen des Erzherzogs, obgleich sie die wichtigern waren, eingestellt und den Kriegs-Ereignissen in Italien untergeordnet, wo größere Wagstücke, größere Fehler und ein hartnäckigerer Widerstand, als man sich denselben gedacht hatte, die Verbündeten, trotz ihrer großen Ueberlegenheit, nöthigten, von ihrem Heer in der Schweiz so beträchtliche Korps herbei zu ziehen, daß dieses in der günstigsten Jahrszeit und unter den geeignetsten Umständen zur Unthätigkeit gezwungen wurde.

Der Wiener Hof, dem an der Wiedererlangung Mantuas und der Lombardey gelegen war, wollte aus den ersten Vortheilen in Italien Nutzen ziehen, und diese durch die gänzliche Räumung der Franzosen befestigen.

Hätte man dem Erzherzog hinreichende Mittel gegeben, um die Schweiz vollends zu befreien, und ihre Unabhängigkeit wieder herzustellen; wäre man ferner nicht eher ins Piemontesische eingedrungen, als bis man mit hinreichenden Streitkräften die höchsten Gipfel der großen Alpen besezt und die gefährlichsten Ausgänge ins Herz von Italien gesperrt hätte, so hätte man vielleicht diesen Zweck erreicht; man hätte die Grenzen von Tyrol und des ehemaligen venetianischen Gebiets besser gedeckt und Souwarows Siege hätten die Ausführung des allgeminen Plans der Verbündeten mehr zur Reife gebracht.

Unsere Leser werden in der Schilderung, welche wir von der Vertheilung der respektiven Streitkräfte machten, bemerkt haben, daß die französische Regierung sich über die

wirkliche Bestimmung der russischen Hülfs-Armeen nicht im Irrthum befand, daß sie, während sie ihren Generalen der Heere in Italien befahl, sich so lange als möglich in dem Genuesischen zu halten, bereits den besten Theil der Reserve aus dem Innern, und die neu ausgehobenen Truppen nach der Schweiz, der Mitte der Vertheidigungslinie, geschickt hatte, und zu gleicher Zeit ein Heer am Rhein bildete, um es demjenigen entgegen zu stellen, welches der Erzherzog dort zusammen zu ziehen im Begriff war.

Ein neuer Kriegsschauplatz eröffnete sich an den nördlichen Grenzen der Republik. Zu gleicher Zeit machten die Verbündeten Miene, in die Departements der Provence und der Dauphiné einzudringen, und theilten, indem sie auf einen entscheidenden Einfall in die Franche Comté dachten, die Aufmerksamkeit und die Streitkräfte der Republikaner.

Der Plan der Verbündeten war ganz entwickelt und auseinander gesezt, allein da alle Streitkräfte, welche zu seiner Ausführung mitwirken sollten, nicht vor Ende Augusts auf den Punkten ankamen oder ausgesezt werden konnten, wo sie, wie wir weiter oben zeigten, agiren sollten, so blieb dem französischen Heere noch einige Zeit zu Wiederherstellung des Gleichgewichts durch die lezte Herbeiziehung der Conscribirten übrig.

Das Direktorium wollte, daß die Armeen der Republik auf der ganzen Linie von Mainz bis Genua wieder angriffsweise zu Werke gehen sollten, ehe Souwarows Heer sich mit dem des General Kray vereinigt, und der Erzherzog das östreichische Heer vollends versammelt haben würde, die französische Regierung wollte dadurch der Ankunft der von

den Verbündeten erwarteten Verstärkungen am Rhein und in Italien zuvorkommen.

Dieser Plan war sehr richtig, da einerseits der langsame Marsch der zweiten russischen Hülfs-Armee, mit Innbegriff des Condé'schen Korps, andererseits die Belagerung von Mantua für den Augenblick bei den kaiserlichen Heeren einen Unterschied von etwa 70000 Mann zu Gunsten der Franzosen ausmachte, während durch das Nachrücken der Reserven aus dem Innern und der neu errichteten Bataillone von Conscribirten die Heere der Republik beträchtlich vermehrt wurden. Vorausgesezt, daß der General Kray noch länger vor Mantua zurückgehalten ward, und daß die projektirte offensive Bewegung vor Ankunft des zweiten russischen Heeres auf dem Kriegsschauplatze statt hatte, durften die Franzosen hoffen, daß sie auf eine Zeitlang am Rhein den Vortheil der Ueberzahl haben, und in Italien wo nicht allen Truppen des Feldmarschalls Souwarow, doch wenigstens denen, die er unter seinem unmittelbaren Oberbefehl hatte, und womit er die Belagerung von Tortona und von Coni deckte, gewachsen seyn würden.

Um die wichtigen Ereignisse, welche den Wiederanfang der Operationen bezeichnen, unsern Lesern klar und genügend darzustellen, werden wir den Bewegungen der vier französischen Heere, so wie sie zu jener Epoche vollführt wurden, folgen; denn um den Faden der Erzählung herauszufinden, muß man sich auf die Seite der Angreifenden stellen, und aus ihren Planen, sie seyen nun gelungen oder nicht das Wesentliche einer unpartheyischen Erzählung herausheben.

Vier Hauptpunkte zogen jezt die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf sich:

Erstens. Das genuesische Gebiet, dessen Behauptung bis zum Eintritt des Winters allein die südlichen Grenzen Frankreichs vor dem Einfall, womit General Souwarow sie bedrohte, schützen konnte. Hier standen die Heere einander gegenüber und von beiden Seiten hatte man alle seine Streitkräfte an sich gezogen.

Zweitens. Die Grenze des Montblanc, der Isere und der Nieder-Alpen, welchen gegenüber die Verbündeten bloße Observationskorps hatten, die die Posten am Eingang in die Thäler besezten, und nicht stark genug waren, um die Posten auf den hohen Gebirgen wegzunehmen oder sich darauf zu behaupten.

Drittens. Die Schweiz, deren gänzliche Räumung das Herz von Frankreich entblößt haben würde, und deren Vertheidigung doch für den übrigen Feldzug nicht gesichert seyn konnte, wenn man die Oestreicher nicht von den höchsten Alpen depostirte, und von Neuem die Pässe und Kommunikationen mit Italien besezte, bis der Schnee beiden Theilen diese öden Felsen, diese Abgründe verschließen würde, die schon mit Blut bedeckt waren, und in die sich noch einmal so viele Tapfere stürzen sollten, um dort den Vortheil der Hauptstellung, und vielleicht mit dem Schicksal der Schweiz das von Frankreich zu entscheiden.

Viertens. Der Niederrhein, wo die Oestreicher nach und nach ihr Observationsheer verstärkten, mit dem sich ein russisches Korps und später die Reichs-Contingente vereinigten.

Der von der französischen Regierung entworfene neue Angriffsplan von Mainz bis Genua war folgender:

General Joubert sollte sich von den Apenninen in die Ebenen senken, um dem General Souwarow eine Schlacht zu liefern; diese Bewegung sokte durch jene der verschiedenen Korps der Alpen-Armee unter den Befehlen des General Championet unterstüzt werden: rechts gegen Coni, um dadurch eine größere Anzahl Truppen dort festzuhalten; links in den Thälern, die zu den Päßen über die Berge Cenis und Bernhard führen, um die Angriffe im obern Wallis zu unterstützen.

In der Schweiz sollte General Massena einen allgemeinen Angriff unternehmen, um den linken Flügel der Armee des Erzherzogs, der, seit dem Abzug der Korps der Generale Bellegarde, Laudon und Haddik zu der Armee des General Souwarow, zu schwach war, aus den kleinen Kantonen und vom Gotthard zu vertreiben.

Am Niederrhein, auf dem rechten Ufer, das noch von Truppen entblößt war, sollte eine mächtige Diversion gemacht werden, um den Erzherzog zu nöthigen, dem General Sztarrai zu Hülfe zu kommen, oder wenigstens aus dem bedrohten Schwaben, in dem Augenblick, wo er selbst würde angegriffen werden, keine Verstärkung zu erhalten.

Gegen Norden hatten nur defensive Operationen statt; allein da sie sich nicht an die Operationen im Osten anschließen können, so wollen wir diesen nicht vorgreifen, sondern uns ganz an die Ordnung des Datums halten, ohne noch von

der

der vereinigten Expedition der Engländer und Russen gegen Holland zu reden.

Wir haben oben bemerkt, daß auf der Grenze der Schweiz die dringendste Gefahr für das Direktorium war, und daß es ihm leicht gewesen wäre, Verstärkungen dorthin zu schicken, welche auf verschiedenen Straßen angekommen, und nach der Mitte und den Flügeln des Heers unter Massena abgesendet worden wären, während der Erzherzog die russischen Divisionen nur über Schaffhausen, hinter seinem rechten Flügel, an sich ziehen konnte. Diese Vermehrung der Streitkräfte mußte allerdings beträchtlich seyn, und aus sehr guten Truppen, hauptsächlich aus vorzüglicher Infanterie bestehen; allein sie wurden sogleich und zwar zum erstenmal im Gebirgskrieg verwendet, und konnten daher den östreichischen aus Bergbewohnern, Tyrolern und Schweizern bestehenden Truppen, welche Vorarlberg vertheidigten, Graubündten, den Gotthardt und den größten Theil der kleinen Kantone wieder erobert hatten, nicht an die Seite gestellt werden. Souwarow, der die Belagerungen von Coni und Tortona zu gleicher Zeit unternahm und deckte, welche den Fall von Genua nach sich ziehen und seine Eroberungen in Italien vollenden sollten, konnte, so lange das Heer des General Kray sich mit dem seinigen nicht vereinigt hatte, dem Erzherzog das Korps des General Belegarde nicht zurückschicken, das überdieß sehr gelitten hatte; und die schwache Diversion des General Haddick in Wallis war nicht hinreichend, um dem Erzherzog Hoffnung zu machen, das Gleichgewicht zwischen seinen Streitkräften

und jenen Massena's wieder herzustellen, wenn dieser vor der Ankunft der Russen agiren konnte.*)

Massena griff an und trug einen großen Vortheil davon; er erfüllte seinen Auftrag und depostirte den linken Flügel des östreichischen Heers gänzlich; in Italien hingegen fanden die Generale Joubert und Moreau den General

---

*) Im zweiten Theile der Geschichte des Feldzugs 1799 wird der Stand beider Armeen in der Schweiz zu Anfang des Augusts folgendermaßen angegeben:

Französische Armee:

	Bat.	Cav. Reg.	Mann	Pferde
Von Hünningen bis zum Ausfluß der Aar . . .	15	7	10991	3208
Vom Ausfluß der Aar bis zum Uetli	29	7	23792	3239
Vom Albis bis zum Luzerner See	15	1	11761	564
Vom Luzerner See bis an das Hasli-Thal	9	—	7732	—
Im Wallis von Brig bis St. Moriz	17	1	10886	554
Im Innern der Schweiz .	4	4	2088	1126
	89	20	67250	8691

Zusammen 75941 Streiter.

Oestreichische Armee:

	Bat.	Escadr.	Mann	Pferde
Zwischen der Wies und der Wutach	6	8	4269	1329
Vom Ausfluß der Aar bis an den Züricher See . .	44	68	37053	10453
Zwischen dem Züricher und Luzerner See . . .	12	5	8722	834
Vom Luzerner See bis zum Gotthardt	6	1	4184	175
Am Gotthardt, Grimsel und in Ober-Wallis . .	8	1	5744	150
In Graubündten . .	2	2	1188	355
Schweizer Truppen bei verschiedenen Korps . . .	—	—	3453	—
	78	85	64613	13296

Zusammen 77912 Streiter.

Souwarow, der ihnen ohnehin an Truppenzahl überlegen war, noch durch das Armeekorps des General Kray verstärkt, dem es die Uebergabe von Mantua möglich gemacht hatte, sich wieder mit der Haupt-Armee zu vereinigen. Wir wollen diese zwei merkwürdigen Begebenheiten hier näher beschreiben.

Ungeachtet General Massena von den neuen Direktoren schon seit einiger Zeit den Befehl erhalten hatte, unmittelbar wieder zum Angriff zu schreiten, so hatte er doch, selbst auf Gefahr sein Kommando zu verlieren, dem unklugen Drängen seiner Regierung Widerstand geleistet. Da er genau wußte, wann die russischen Truppen eintreffen konnten, so wollte er seinen Plan reifen lassen, und den Schlag nur darum aufschieben, um ihn desto sicherer zu führen, da mit jedem Tag seine Truppenzahl sich vermehrte, ohne daß der Erzherzog es verhindern, oder sich den nämlichen Vortheil verschaffen konnte; auch hatten ohne Zweifel der Rückstand des Soldes, und der Mangel an Transport- und Lebensmitteln in einem Lande, das durch den langen Aufenthalt zweier Heere erschöpft war, seine Zurüstungen verzögert und einen Theil der Armee mit Mißmuth erfüllt.

Die ersten Kolonnen des russischen Armeekorps von 26000 Mann unter dem General Korsakow sollten vom 18. bis zum 19. August in Schaffhausen eintreffen; und erst vom 11. zum 12. August fieng General Massena seine Bewegungen an. Er hatte seinen rechten Flügel, den die Divisionen Chabran und Lecourbe bildeten, verstärkt, so viel er konnte, ohne seine Mitte, die Zürich gegenüber stand, und seinen linken Flügel, der sich an den Rhein lehnte, zu sehr zu entblößen.

Da er die Absicht hatte, diesen Flügel gänzlich zu detaschiren, und die Märsche, Manöver und Angriffe desselben im ganzen Umfang der großen Alpen von Wallis bis zum Züricher See ganz unabhängig von seiner Mitte und von seinem rechten Flügel zu machen, so suchte er auf der entgegengesezten Seite die Aufmerksamkeit des Erzherzogs auf sich zu ziehen, und ihn durch sehr lebhafte Angriffe auf das Centrum seiner Position zu verhindern, auf seinem linken Flügel die Generale Jellachich und Simbschen zu unterstützen. Diese hielten an der obern Reuß in dem Zwischenraume zwischen dem Gotthardt und dem Züricher See nur die Hauptpunkte einer so ungeheuren ausgedehnten Kette besezt. Bei der Schwäche ihrer Korps, die sich zusammen kaum auf 20000 Mann beliefen, konnten sie weder hinlängliche Reserven bilden, um die Kolonnen aufzuhalten, die ihre Kommunikationen abzuschneiden suchen würden, noch, trotz der Vortheile des Terrains, sich selbst in isolirten Posten oder in Lagern behaupten, die mit überlegener Macht umgangen und im Rücken genommen werden konnten.

Am 12. und 13. August ließ sich der linke Flügel der französischen Armee in der Gegend von Baden in einige Vorpostengefechte ein.

Am 14. August mit Tages Anbruch sezte eine französische Kolonne unter Begünstigung eines dichten Nebels über die Limmat; sie hob einen starken Posten auf, und drang bis zum Kavallerielager vor, wo ein Dragoner-Regiment und einige Schwadronen Husaren einen sehr lebhaften Angriff auszustehen hatten, und dabei übel zugerichtet wurden. Dieser Ueberfall verbreitete Lärmen in Zürich; die Fran-

zosen waren schon *) einigen Punkten der Linie in den Rücken gekommen und bis nahe an die Stadt vorgedrungen, durch welche der Erzherzog frische Truppen vorrücken ließ; sie wurden nun mit überlegener Macht angegriffen, und durch zwei Batterien in der Flanke bestrichen; gleichwohl vertheidigten sie sich hartnäckig; von beiden Seiten floß viel Blut, und unglücklicherweise stießen die Ausgewanderten, und die unter französischen Fahnen fechtenden Schweizer auf einander, und bekämpften sich mit wüthender Erbitterung. **) Endlich zog Massena seine Kolonnen auf das linke Ufer der Limmat zurück, und am 15ten befand sich das Centrum jeder Armee wieder in seiner vorigen Position.

Während dieses Angriffs sezten sich alle Kolonnen, deren Gesammtstärke diess- und jenseits des Luzerner Sees (mit Inbegriff der Division Thureau in Wallis) sich auf 30000 Mann belief, zu gleicher Zeit in Bewegung, und richteten sich gegen die von den Oestreichern besezten Hauptposten. Die französische Division Chabran gieng über die Sihl, überrumpelte oder drängte die östreichischen Posten am westlichen Ufer des Züricher Sees zurück, erstieg die Höhen bei Richterswyl, Etzel und Schindelleggi, und griff ein beträchtliches östreichisches Korps, das die starke Stellung

---

*) Der Ueberfall geschah so schnell, daß ein Theil der Kavallerie nicht mehr Zeit hatte, zu satteln und zu Pferde zu steigen. Auch die Infanterie focht zum Theil im Hemde, höchstens im Mantel; die wenigsten gewannen Zeit, sich förmlich in Uniform zu werfen.

**) Dieß ist auch daraus ersichtlich, daß mehrere Offiziere, welche umringt waren, den angebotenen Pardon ausschlugen.

zwischen Lachen und Einsiedeln inne hatte, mit Erfolg an. Dieses Korps, das zwischen dem Centrum des östreichischen Heers und zwischen dem linken Flügel, der den Lauf der Reuß besezt hatte, und die Kantone Schwyz und Uri deckte, stand, ward theils zernichtet, theils versprengt; es stand unter den Befehlen des General Jellachich, der sich, nachdem er seine Posten am Züricher See hatte verlassen müssen, selbst nicht mehr zu Rapperswyl behaupten konnte; er ließ den Kanton Glarus unbedeckt, und zog sich auf die Mitte der Armee zurück. Die Franzosen dehnten ihre Posten bis nach Pfeffi[illegible]n aus, und drohten die Stellung bei Zürich zu umgehen.*)

Dieser erste Vortheil unterbrach die Kommunikation zwischen dem Rest des linken Flügels des östreichischen Heers und seiner Mitte, und begünstigte die Bewegungen und Angriffe des General Lecourbe gegen Schwyz und am ganzen Lauf der Reuß von Altorf bis zum Gotthardt. Der Umfang dieser Angriffs-Fronte betrug nicht weniger als 11 deutsche Meilen.

Wenn man das Ganze der großen Alpen aufmerksam betrachtet, so erkennt man aus der Bildung ihrer Massen

---

*) Nach östreichischen Berichten belief sich die Anzahl der eigenen Verwundeten auf 310 Mann. Dagegen enthielt ein von Basel über Strasburg übermachter französischer telegraphischer Bericht Folgendes:

„Der Divisions-General Chabran meldet, daß der Feind „am 14ten und am 15ten gänzlich geschlagen worden ist, 1000 Todte, „3000 Gefangene, worunter 30 Offiziere, 2 Majors, 1 Obrister, „ferner 2 Haubizen, mehrere Kanonen, 1 Fahne, mehrere Munitionswagen ꝛc. eingebüßt hat.“

den Gang der Natur; die Gewässer bringen fast überall trotz ihrer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit ähnliche Wirkungen hervor. Sie schaffen auf der Erd-Oberfläche mehr oder minder tiefe Furchen, ründen die Hügel ab, und trennen die Berge von einander; die Waldströme, welche unter dem Schnee und Eis wegfließen, stürzen nach verschiedenen Richtungen in so enge und durch die Wasser selbst so tief ausgehöhlte Thäler, daß die Abdachungen dieser mit einander verbundenen Berge sie nach jeder andern Richtung als der des Betts eben dieser Waldströme, die sich mit Gewalt Bahn gebrochen haben, unzugänglich machen; man muß daher bis zu ihrer Quelle hinaufsteigen, um von einem Thale ins andere dringen, unter diesen Auswegen frei wählen zu können, und diese Barrieren nach eigenem Willen zu schließen oder zu öffnen.

Der Gotthardt, der Furka und der Grimsel bilden gleichsam den Knoten der vier Hauptketten der Schweizer Alpen; man kann sich eine einfache und sehr genaue Vorstellung davon machen, wenn man bemerkt, daß die Abtheilungen der Thäler und der Wasser ungefähr nach der Richtung der vier Hauptgegenden der Windrose laufen.

Gegen Norden unter dem Rücken des Gotthardts stürzt sich die Reuß durch das Urserenthal, und bildet, nachdem sie die Abgründe der Teufelsbrücke durchlaufen hat, von Altorf bis Luzern den Vierwaldstätter See; hierauf nimmt sie, bis zu ihrer Vereinigung mit der Aar und der Limmat, ihre Richtung wieder nach Norden; sie theilt die Schweiz, öffnet die kürzeste und hauptsächlichste Kommunikation zwischen Deutschland und Italien, und da sie gleichsam

zum Maßstab der verschiedenen Höhen in der Schweiz dient, so ist sie für dasjenige von zweien Heeren von großem Vortheil das bey gleicher Stärke sich ihres ganzen Laufes bemächtigt.

Gegen Osten liegen die Rheingletscher, und die Hauptquellen dieses Flusses, der anfänglich seinen Lauf nach östlicher Richtung durch das Dissentisthal nimmt.

Gegen Süden unterhalb Airolo fließt der Tessino durch das Thal von Bellinzona in den Lago maggiore. (Lokarner See.)

Gegen Westen unter dem Furka und dem Grimsel sind die Gletscher und Quellen der Rhone und der Aar, welche Wallis und das Oberland und den ganzen westlichen Theil der Schweiz, das große und prächtige Becken, das die Alpen und der Jura bilden, durchfließen.

General Lecourbe, der ein unerschrockener Soldat, sehr unterrichteter Offizier, geborner Bergbewohner und leidenschaftlicher Jäger war, hatte den Gebirgskrieg vorzugsweise studiert: er kannte die ganze Wichtigkeit dieser großen Position, dieses Schlüssels zum Labyrinth der Alpen, und beeilte sich daher, sich desselben zu bemächtigen; er theilte seine Truppen in vier Kolonnen ab, deren gleichzeitige Angriffe und successive Vereinigung, nach den Schwierigkeiten, welche jede zu überwinden hatte, und nach den Hülfsmitteln, welche die Natur des Landes sich gegenseitig zu leisten erlaubte, berechnet waren.

Den 14. August mit Tages Anbruch wurde die Stellung der Kaiserlichen vorwärts Schwyz, wo sich das Regiment Stein und die Schweizertruppen der kleinen Kantone

befanden, durch den französischen General Boivin an der Spitze seiner Brigade von vorn angegriffen, während ein Bataillon von der 84sten Halbbrigade diese Stellung umging; die Kaiserlichen wurden zum Rückzug über den Braunelberg nach Glarus gezwungen.

Während die Kolonne des General Boivin über Stein und Sewen nach Schwyz und Iberg marschirt war, griff Lecourbe selbst den wichtigen Posten bei Brunnen am Vierwaldstätter See mit einer Reserve von Grenadieren an, die er auf dem See eingeschifft hatte. *) Diese Grenadiere ließ er durch einige Kompagnien, welche von Gersau längs des rechten Ufers des Sees bis Brunnen marschirten, unterstützen; es fand ein lebhaftes Treffen an der Muttenbrücke statt, welche endlich durch den Adjutanten Montfort unter dem Artilleriefeuer weggenommen wurde.

General Lecourbe segelte mit seiner Flottille den See vollends hinauf, um den schwierigen Central-Angriff auf Altorf, den er dem General Porson, dem Chef seines General-Staabs, anvertraut hatte, zu unterstützen; ein Theil der hiezu bestimmten Truppen marschirte über Seedorf, ein anderer rückte über Engelberg auf Attighausen; hier, so wie auch zu Seedorf und Flüelen, oberhalb der Wilhelm Tells Kapelle, wo Lecourbe mit seinen Grenadieren landete, kam es zu blutigen Gefechten; endlich griff er bey Altorf das

---

*) Die Flotte des General Lecourbe bestand aus 2 Flößen, jeder mit 4 Kanonen, einem 14-rudrigen Schiff mit 1 Kanone und 1 Haubize, einem Schiff mit 1 Zwölfpfünder, zwey andern mit 200 Köpfen, und einigen kleinen Fahrzeugen. (Geschichte des Feldzugs 1799.)

Korps des General Simbschen an, und zwang es gegen Abend sich auf das Schächenthal zurückzuziehen, nachdem es vorher seine Brücken über die Reuß abgebrochen hatte.

Während General Lecourbe sich durch die Besetzung von Altorf das untere Thal der Reuß öffnete, kam General Loison, dem er befohlen hatte, mit der 100sten Halbbrigade und einer Reserve von Grenadieren nach Wasen ins Urseren-Thal zu rücken, nach einem sehr mühsamen Marsch durch das Gadmenthal auf Wegen, die mit Schnee und Eis bedeckt waren, vor dem kleinen Fort Meyen an, welches den Eingang in das Thal der Reuß deckt. Dieses Werk, ein bekleidetes Sechseck, das von 300 Mann und 2 Kanonen vertheidigt ward, und das Thal völlig schließt, indem der einzige Fußsteig, auf dem man dahin gelangen konnte, von dem Artillerie- und Musketenfeuer lebhaft bestrichen wurde, ward mit Sturm genommen.

Nachdem Lecourbe einige östreichische Posten, welche seinen Marsch aufhielten, versprengt, und bis an das Maderaner Thal auf dem rechten Ufer der Reuß hatte verfolgen lassen, beeilte er sich, längs dieses Flusses hinauf zu ziehen, und dem General Loison entgegen zu marschiren, von dem er noch keine Nachricht erhalten hatte; auf diesem Weg stieß er auf ein Bataillon der 109ten Halbbrigade, welches General Loison dahin abschickte, um seine Kommunikation wieder herzustellen.

Nun vereinigte er seine Streitkräfte, um sich des Gotthardts zu bemeistern, und marschirte seiner rechten Flügel-Kolonne, welche General Gudin über den Grimsel und den Furka hatte führen sollen, entgegen. Obgleich er den Er-

folg der Gefechte nicht kannte, welche General Gudin liefern musste, ehe er bis zum Gotthardt vordringen konnte, so verweilte er doch keinen Augenblick, und da er nicht hoffen durfte, es werde ihm gelingen, das Urner Loch zu umgehen, so beschloß er, die Teufelsbrücke von vorn anzugreifen und zu forciren. *)

---

*) Der St. Gotthardtsberg, der höchste unter den Bergen im Kanton Uri, nimmt seinen Anfang bei dem Wirthshause, am Stäg genannt: denn von hier aus geht eine einzige schöne Straße, fast immer in die Höhe, 8 Stunden lang in einem fort, bis oben auf den Gotthardt. Diese Straße ist sehr merkwürdig; sie ist meist sechs Schuhe breit, und überall mit Steinen wohl besezt. Den ganzen Weg hinauf hat man die Rüß oder Reuß beständig neben sich, und zwar bald zur rechten bald zur linken Hand, weil verschiedene schöne meist steinerne Brücken über dieselbe erbaut sind, unter welchen sie oft über 100 Schuhe tief fortläuft. Die Straße ist auch ganz sicher, und kann zu Pferde, ja auch nöthigen Falls mit einem Wagen bereist werden; doch ereignen sich im Winter gar leicht Lawinen, oder herunter fallende große Schneeklumpen, die schon vielen Reisenden das Leben gekostet haben: denn es sind an beiden Seiten der Straße sehr hohe Berge, die unten mit dicken Wäldern bewachsen, oben aber, nämlich bei Wasen, und höher hinauf ganz kahl sind. Hin und wieder sieht man sehr schöne Wasserfälle, welche theils von der Reuß, theils von den kleinen, von den Bergen herabstürzenden Bächen gemacht werden. Ungefähr zwei Stunden oberhalb Gestinen ist die größte Brücke über die Reuß, welche in ihrer Rundung vollkommen einen halben Zirkel ausmacht; die Grundsteine der Mauern, welche in die Felsen hinein gesezt sind, gehen fast bis in die Reuß hinab, welche mit großem Geräusch unten durchläuft; die Breite dieser Brücke, von einem Grunde zum andern, ist 50 Schuhe, und die Tiefe bis ins Wasser ungefähr 70 Schuhe; dieß ist die sogenannte Teufelsbrücke. Wenn man sie zurückgelegt hat; kömmt man auf einen Weg, der durch einen harten Felsen gehauen, und fast 300 Schritte lang, auch so breit ist, daß zwey Pferde bequem neben einander gehen können, aber nur in der Mitte ein Lichtloch hat,

Er marschirte daher denselben Tag noch mit dem General Loison vorwärts; Abends 4 Uhr stießen sie auf die ersten kaiserlichen Posten, und zwangen sie, sich auf ihre Verschanzungen an der Teufelsbrücke zurückzuziehen, welche an die Reuß und an unzugängliche Felsen gelehnt waren; sie stürzten sich in Verfolgung der Oestreicher in Kolonnen und im Sturmschritt auf den Brückenkopf, in der Hoffnung, im Handgemenge mit ihnen einzudringen; allein plötzlich finden sie die Mitte der Brücke abgebrochen, eine Oeffnung von mehr als 30 Fuß läßt sie hinunter in den Abgrund schauen, wo die Reuß hinströmt, und nöthigt die französischen Grenadiere unter dem mörderischen Feuer, das von der entgegengesezten Seite auf sie gemacht wird, sich zurückzuziehen.

Die Teufelsbrücke ward in der Nacht wieder hergestellt, und am 16. August erschien General Gudin, der über Urseren vom Gotthardt herabstieg, auf dem rechten Ufer der Reuß. Die Kolonne des General Gudin hatte unzählige Hindernisse zu überwinden, ehe sie dahin gelangte, die Oestreicher auf dem Grimsel anzugreifen; dieser Posten, so wie auch die Päße von Wallis und der Furka waren von mehr als 2000 Mann besezt, welche sich in ihren unbezwingbar scheinenden Stellungen hartnäckig vertheidigten. Das Lager zwischen

---

auch immer feucht ist; dieß ist das sogenante Urner Loch. Nach Endigung desselben zeigt sich eine ganz andere Gegend, als vorher: denn unterhalb der Teufelsbrücke ist man beständig zwischen zwey Reihen von Bergen eingeschlossen; nun aber befindet man sich in dem Urserenthal, welches fast 4 Stunden lang, und eine halbe breit, sonst aber angenehm, und mit guten Weiden versehen ist. (Büsching, Th. IV.)

Oberwald und Ober-Gestelen wurde angegriffen und genommen. Nachdem General Gudin auf diesen Eisgipfeln übernachtet hatte, sezte er seinen Marsch über die Furka nach dem Gotthardt und nach Urseren fort.

General Lecourbe hatte also am 16ten August, nur 48 Stunden nach dem Anfang der allgemeinen Bewegung, sich des Gotthardts und des ganzen Laufs der Reuß bemächtigt und seine Verbindung mit dem obern Wallis wiederhergestellt, wo die Division Thüreau die östreichischen Posten nach einem beträchtlichen Verlust bis hinter den Simplon zurückgeschlagen hatte. Das Korps des Obristen Strauch, das in Ober-Wallis stand, wurde bei dieser Gelegenheit beinahe gänzlich vernichtet, gefangen oder versprengt.

Die Oestreicher, die sich von Urseren über die Anhöhen der Oberalp zurückgezogen hatten, standen in vortheilhafter Position auf dem Crispalt, von wo aus sie wieder, so bald sie wollten, gegen Urseren vordringen konnten, und hielten die Gebirge, welchen die Pässe nach Graubündten deckten, stark besezt.

General Lecourbe, der befürchtete, die Kaiserlichen möchten sich in dieser Stellung befestigen, ließ den Gotthardt über Airolo umgehen, während er mit dem größten Theil seiner Streitkräfte nach dem Oberalper See marschirte, und den Engpaß auf dem Weg nach Dissentis forcirte, der durch drey Bataillone vom Regiment Kerpen besezt war, welche in sehr vortheilhaften Stellungen über einander standen, und den Paß von Giamut und St. Giacomo deckten.

Dieses lezte Treffen war sehr blutig; alle Generale griffen an der Spitze ihrer Kolonnen an. Das Regiment

Kerpen wies mehrere Angriffe zurück, wich aber endlich der überlegenen Zahl des Feindes und dem nachdrücklichen Stoß der feindlichen Massen; es erlitt eine gänzliche Niederlage, und nur ein kleiner Theil desselben, der bis Tavetsch verfolgt wurde, entkam nach Dissentis.

Der Erzherzog, der sich weder in seiner Central-Stellung hatte erschüttern lassen, noch sein Hauptquartier Klotten verließ, eilte seinen durchbrochenen linken Flügel auf der Linie der Limmat des Züricher- und Vierwaldstädter-See's wieder zu sammeln und zu unterstützen; er zog in möglichster Eile die ersten russischen Kolonnen an sich, welche in diesem Augenblick in Schaffhausen eintrafen, und denen er kaum einen Rasttag gestattete; um zugleich dem General Massena für seinen linken Flügel Besorgnisse zu erregen, und dadurch die weitern Fortschritte des General Lecourbe zu hemmen, stellte er sich, als wolle er den Uebergang über die Aar unterhalb Baden erzwingen, und ließ am 17ten früh Morgens zwei Schiffbrücken schlagen. Die Arbeit wurde unter dem Feuer der französischen Posten vom linken Ufer fortgesezt; allein nicht sowol dieser Widerstand, als die felsige Beschaffenheit des Flußbetts, und die Schnelle des Stroms, welche die Anker nicht Grund fassen liessen, machten diesen Entwurf unausführbar. Den 19. August marschirte die erste russische Division unter Anführung des General Hotze nach dem Rigiberg nnd nach Rapperswyl, und that den Fortschritten der Franzosen Einhalt.

Dieß waren in der Schweiz die Vortheile, durch welche die Armee des General Massena zur Ausführung des allgemeinen neuen Angriffsplans mitwirkte. Wenn man von

der Linken zur Rechten zwischen dem Züricher See und dem Eingang von Ober-Wallis dem successiven Vorbrechen der französischen Kolonnen folgt, wenn man den General Lecourbe nach den Angriffen auf Schwyz und Altorf, ohne Bedenken das Thal der Reuß hinauf, und nach und nach, auf voraus bestimmten Punkten, mit den Kolonnen seines rechten Flügels zusammen treffen sieht, welche die größten Schwierigkeiten zu übersteigen, die lebhaftesten Gefechte zu liefern hatten, um zu diesen Vereinigungspunkten zu gelangen: so findet man, beynahe trotz der Ueberzahl der Franzosen, und der Gerechtigkeit, welche jeder unparteyische Militär dem Entwurf der Generale Massena und Lecourbe, so wie der Intelligenz der Offiziere und Truppen, welche ihn ausführten, zugestehen wird, etwas Wunderbares in dem Erfolg.

Es bieten sich uns hier mancherley Bemerkungen über den Gebirgskrieg dar, allein nicht minder wichtige Ereignisse ziehen unsere Aufmerksamkeit nach Italien; wir beschränken uns daher darauf, zu sagen, daß das Wunderbare verschwindet, wenn man bedenkt, daß die Generale Lecourbe und Loison, seit dem Anfange des Feldzuges, den Krieg unaufhörlich in den höchsten Gebirgen geführt, und sich hier, durch die Mannigfaltigkeit ihrer Positionen, durch die Menge von Gefechten, einen Grad von Erfahrung erworben hatten, wovon es vielleicht nie ein Beyspiel gab; daß sie überdieß den Vortheil hatten, immer dieselben Truppen zu kommandiren, dieselben Offiziere zu besitzen, deren Blick für diese Art von Krieg durch lange Uebung gebildet war, — da hingegen der Erzherzog, indem er das ganze Armeekorps des General Bellegarde nach Italien hatte ab-

geben müssen, nicht nur den Vortheil der Ueberzahl, sondern auch die, durch nichts ersetzbare, Erfahrung der Generale und Uebung der Truppen dieses Korps im Gebirgskriege verloren hatte.

Der Gebirgskrieg ist, (wenn man uns diesen Ausdruck erlaubt) der poetische Theil der Kriegskunst. In ihm werden die physischen Kräfte unaufhörlich geübt, und auch die moralischen finden sich in immerwährender Spannung. Wenn die Luft, welche man in den obern Regionen einathmet, die Nerven stärkt, und dem Körper größere Gewandtheit gibt, so sind auch die Gedanken klarer, der Geist ist ergiebiger an Hülfsmitteln, der Muth stets zu kühnen Unternehmungen bereit; die Bewegungen geschehen schnell und entscheidend, alle Handlungen werden lebhaft und rasch vollführt.

Auch sind diejenigen, welche den Gebirgskrieg mitgemacht haben, gewöhnlich sehr dafür eingenommen, weil sie, wie die Jäger, bei großen Gefahren große Genüsse gefunden haben.

Allein wenn das Glück die Franzosen in der Schweiz begünstigte, so entschädigte es die Verbündeten dagegen in Italien an dem nämlichen Tag durch einen Sieg, welchen Souwarows Heer über das des General Joubert davon trug.

Nach dem Fall von Alexandria und Mantua ließ Souwarow, der auf seinem Entschluß beharrte, keine Festung hinter sich zu lassen, und sich des ganzen platten Landes zu versichern, ehe er etwas gegen Genua oder gegen die Grenzen von Frankreich unternähme, die Belagerung der Citadelle

delle von Tortona mit Nachdruck betrieben und Coni immer mehr einengen: er beobachtete die französischen Posten beim Eingang in die Schluchten und kleinen Thäler der Apenninen, während General Klenau, welcher Macdonalds Nachhut bis zum Eingang der östlichen Riviera verfolgt hatte, Sarzana, das Fort Lerici, und alle Vertheidigungsposten des Meerbusens von Spezia wegnahm, so daß die Franzosen nur noch im Besitz des Forts St. Maria blieben.

Alle Korps der verbündeten Hauptarmee zogen sich in der Ebene zwischen der Orba und der Scrivia zusammen; das Belagerungskorps von Mantua unter dem General Kray ward gleichfalls hier erwartet; der nahe Fall der Citadelle von Tortona sollte die Epoche und das Signal zu neuen Angriffen seyn.

Seit General Joubert aus Moreaus Händen das Kommando der französischen Armee übernommen hatte, ließ er die von der französischen Regierung herbey geschickten Verstärkungen unter die verschiedene Korps vertheilen, und machte seine Ankunft bekannt, um die Hoffnungen wieder aufs Neue zu beleben.

Die Reste von Macdonalds Heer, welche den rechten Flügel bildeten, hatten sich bey Genua zusammengezogen, und es fand eine neue, den Operationen angemessene Eintheilung statt.

General Macdonald kehrte nach Frankreich zurück, um sich von seinen Wunden zu heilen, und sich von den Mühseligkeiten seines eben so langen und beschwerlichen als ruhmwürdigen Rückzngs zu erholen. General St. Cyr erhielt

daher das Kommando des rechten Flügels; *) der linke Flügel unter dem General Perignon erhielt Befehl vorzurücken, und besezte die vortheilhafte Stellung bei Millesimo, Murialto und Calissano nahe bei Ceva, von wo aus er die Thäler der Bormida und des Tanaro bewachte, und der Vorpostenkette des französischen Heers einen festen Stützpunkt verschaffte.

Die Uebergabe von Ceva, dessen Kommandant zu Genua, nach dem Urtheil eines Kriegsgerichts, erschossen wurde, hatte den Franzosen vieles geschadet.

Die Mitte und der rechte Flügel des französischen Heeres, die von Montenotte bis Campo-Freddo standen, schoben ihre Vorposten bis in die Thäler des Erro und der Orba vor, wo sie durch die Bocchetta gedeckt waren. **)

Eine Vorhut besezte Gavi; Serravalle hatte den 7. August kapitulirt. ***)

---

*) Der rechte Flügel bestand aus den zwey Divisionen Watrin und Laboissiere, die zusammen etwa 15000 Mann stark waren; der linke Flügel unter dem General Perignon bestand aus den 2 Divisionen Grouchy und Lemoine.

**) Die Bocchetta ist eine Kette von Gebirgen, über welche die große Straße aus der Lombardei nach Genua durch viele Krümmungen geht. Auf der sehr steilen Spitze des höchsten Berges ist ein schmaler hohler Weg, wo kaum drey Personen beisammen gehen können, und dieser Paß wird eigentlich Bocchetta genannt. Zur Vertheidigung derselben dienen 3 Schanzen, und man kann ihn als den Schlüssel zur Stadt Genua betrachten, wie sich denn auch im Jahr 1746 die Kaiserlichen durch Eroberung desselben den Weg nach der Stadt Genua eröffneten. (Büsching 2 Th.)

***) Nach östreichischen Berichten fand man 14 meist metallene Kanonen von verschiedenen Kalibern darin; die Besatzung, aus 150 Mann bestehend, war kriegsgefangen.

General Joubert, dessen Hauptquartier zu Campo-Marone, zwischen Savona und Montenotte hinter seinem linken Flügel war, beschloß, nachdem er seine Positionen mit dem General Moreau eingesehen hatte, dem General Souwarow eine Schlacht zu liefern, um ihn zur Aufhebung der Belagerung der Citadelle von Tortona zu zwingen; er ersuchte den General Moreau, seine Abreise bis nach der Schlacht aufzuschieben, und ihn mit seinem Rath zu unterstützen, welchem Wunsch General Moreau auch edelmüthigerweise entsprach.

Nachdem Joubert von seinem linken Flügel und von der Mitte starke Avantgarden detaschirt und sich der vortheilhaften Stellungen in den Thälern der Orba und der Bormida bemächtigt hatte, formirte er den 15. August auf dieser Seite 3 Angriffs-Kolonnen: die erste folgte dem Thal der Bormida bis nach Acqui; die zweite stieg das Erro-thal herab und marschirte nach Castel-Ferro; die dritte durchzog von Campo-Freddo aus das kleine Thal des Lemer und das der Orba, von wo aus sie bei Ovado hervorbrechen sollte. Eine vierte, ungleich stärkere Kolonne, welche eigentlich zum Entsatz von Tortona bestimmt war, legte die Engpässe der Bocchetta zurück; sie wurde vom General St. Cyr geführt, an welchen sich die Generale Moreau und Dessolles anschlossen, um diese Operation zu leiten, welche jener ziemlich ähnlich war, die sie an der Trebia ausgeführt hatten.

Das östreichische Korps des General Bellegarde, der vorwärts Acqui die Stellungen bei Terzo und Bestagno besezt hatte, ward lebhaft angegriffen: General Joubert schob die Vorhut seines linken Flügels bis Basaluzzo an den Fuß

der Berge in gleicher Höhe mit Novi vor, und zog an demselben Abend seinen linken Flügel und seine Mitte bey Capriata zusammen, wo er sein Hauptquartier nahm; die Kolonne der Generale St. Cyr und Moreau rückte bis Novi vor, und bemächtigte sich desselben, so daß das französische Heer im Angesicht der Verbündeten auf dem Rücken der lezten Berge aufmarschirt stand.

General Souwarow, der an diesem Tag das Armeekorps des General Kray, das größtentheils am 12. August zu Alexandria ankam, vollends an sich gezogen hatte, und daher den Franzosen an Streitkräften und besonders an Reiterey, überlegen war, suchte den französischen General aus den Bergen in die Ebene bey Rivalta di Scrivia, zwischen Tortona und Alexandria zu locken; er versagte daher seinen rechten Flügel den ungestümen Angriffen des französischen linken Flügels, befahl dem General Bellegarde, sich auf die Orba zurückzuziehen, und dem General Kray, sein Korps mit dem des General Bellegarde zu vereinigen, und auf diese Art den rechten Flügel der Schlachtordnung zu bilden; die zu Rivalta stehenden östreichischen Divisionen bildeten unter den Befehlen des General Melas den linken Flügel, und die russischen Divisionen standen unter dem General Rosenberg im Centrum.

Den 14. August beobachteten sich beyde Heere und vollendeten ihre Dispositionen: General Joubert verstärkte sich und blieb auf den Höhen in einer schiefen Stellung, mit dem rechten Flügel an der Scrivia, mit der Mitte bey Novi und mit dem linken Flügel bey Bassaluzzo stehen. Diese Position gestattete ihm, die Bewegung einer Kolonne zu

decken, welche vom rechten Flügel jenseits der Scrivia detaschirt war, um über Cassano di Spinola den Bergen zu folgen, die am rechten Ufer dieses Flusses liegen, und vor Tortona einzutreffen.

Diese Bewegung, welche Souwarow nur dadurch verhindern konnte, daß er die französische Armee depostirte, bestimmte ihn, am Morgen des 15. August anzugreifen.

General Kray begann den Angriff mit dem rechten Flügel gegen den linken Französischen, den General Joubert in Person kommandirte. Kaum hatte sich das Gefecht entsponnen, als dieser General, der eben einen Angriff der Infanterie durch seine Gegenwart anfeuern wollte, und sie unter dem Rufe „vorwärts! vorwärts!“ gegen den Feind führte, von einer Kugel ins Herz getroffen wurde, und ununter dem Ausruf „nur immer vorwärts“ todt zur Erde sank.

Während General Kray Novi zu umgehen suchte, griff der russische General Bagration von vorn an; allein beide wurden zurückgeworfen; die russische Division des General Dörfelden, die in der Mitte stand, und der linke Flügel des General Melas erhielten Befehl, den General Bagration zu unterstützen, und zwar ersterer auf der Landstraße nach Novi und Melas auf dem linken Ufer der Scrivia; allein dieser doppelte Angriff hatte keinen günstigeren Erfolg als der der Generale Kray und Bagration. General Dörfelden suchte vergebens die links von Novi gelegenen Höhen zu gewinnen.

Beyde Heere standen auf ihrer ganze Fronte im Feuer. Das Gefecht war furchtbar.

Nachdem das Korps des General Kray zweymal zurück geworfen worden war, und dabey viele Mannschaft verloren hatte, ließ Souwarow Nachmittags um 3 Uhr gegen die Höhen von Novi einen zweiten Angriff durch drey russische Divisionen unter den Generalen Dörfelden, Bagration und Miloradowich unternehmen.

Allein die Franzosen leisteten so hartnäckigen Widerstand, daß sie, trotz der wiederholten Angriffe der Russen, ihre Stellung behaupteten. Souwarow ließ diesen Angriff mit unerschütterlicher Standhaftigkeit dreymal erneuern, um endlich die Mitte des französischen Heers, die er nicht durchbrechen konnte, doch wenigstens aufzuhalten. General Moreau, der nach dem Tode des General Joubert das Kommando wieder übernommen hatte, kämpfte dort in Person, und that, so wie auch die Generale St. Cyr und Dessolles, Wunder der Tapferkeit.

Unterdessen war es dem General Melas gelungen, mit 8 östreichischen Grenadier- und 6 Infanterie-Bataillonen, welche den linken Flügel des verbündeten Heeres bildeten, die ersten Höhen bey Novi, in der Gegend von Pietale zu erreichen, und das linke Ufer der Scrivia durch das Korps des General Nobili zu reinigen; er versuchte nun den rechten Flügel des französischen Heeres zu umgehen, und drang bis Serravalle vor, das er befreyte; er besezte ferner Arquata, marschirte auf der Straße von Serravalle nach Novi, und ließ die rechte Flanke der Franzosen durch die Division Fröhlich angreifen: die Spitze dieser Division bestund aus dem ersten Bataillon des Regiments Fürstenberg und aus der Brigade des General Lusignan, der beim ersten

Angriff lebhaft zurück geworfen, schwer verwundet und gefangen wurde. General Melas ließ diese Kolonne, die seinen rechten Flügel bildete, durch eine zweyte unter dem General Laudon unterstützen, eine dritte Kolonne unter dem General Lichtenstein hatte Befehl, über die Linie des französischen rechten Flügels hinauszurücken und zu gleicher Zeit sich aller vortheilhaften Posten zu bemächtigen, welche sich in den Zwischenräumen zwischen den Kolonnen befanden. General Melas ließ diese Bewegung durch Batterien unterstützen. Dieses Manöver entschied den Sieg.

Gegen fünf Uhr Abends griff General Melas mit seinen Grenadieren Novi in der Flanke an, das seit Beginn der Schlacht schon so viel Blut gekostet hatte, und das Moreau so eben verstärkte, um den Rückzug, den er befohlen hatte, zu decken.

Die Franzosen wurden gezwungen, Novi zu räumen, worin sie beynahe eingeschlossen worden wären; die Kolonne des Fürsten von Lichtenstein hatte bereits ihre Kommunikation mit Gavi abgeschnitten; sie konnten sich daher nur in der Richtung ihrer linken Flanke auf Ovada zurückziehen. Anfangs geschah dieser Rückzug in guter Ordnung, allein in dem Dorf Pasturana häufte sich die Artillerie und das Fuhrwesen so an, daß die Division, welche die Nachhut bildete, dieses Dorf gesperrt fand; sie wurde dadurch in ihrem Marsch aufgehalten, kam in Unordnung, und ward bald durch das Korps des General Karaczay erreicht, dem Souwarow die Verfolgung der Franzosen aufgetragen hatte; die Generale Perignon, Grouchy, und Partonneaux strengten sich aufs äußerste an, um diese Nachhut zu sam-

meln, allein es gelang ihnen nicht. Alle drei fielen endlich schwer verwundet nebst dem piemontesischen General Colli in östreichische Gefangenschaft. Die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende.

Die Franzosen hatten eine Stellung, welche von Natur sehr stark war, nicht nur mit Hartnäckigkeit, sondern mit dem Muth der Verzweiflung gegen die vielfältigen Angriffe tapferer und der Zahl nach überlegener Truppen vertheidigt; diese Stellung war durch eine zahlreiche vortheihaft aufgestellte und gut bediente Artillerie noch furchtbarer geworden. Allein je mehr das Vertrauen während des ganzen Tags durch diese Vortheile des Terrains und durch die unbedeutenden Erfolge des Angriffs des Kray'schen Korps und der russischen Divisionen gegen den linken Flügel und das Centrum aufrecht erhalten worden war, desto gröſser war der Verlust der Franzosen, und desto übereilter ihr Rückzug, als es dem General Melas durch sein schönes Manöver einmal gelungen war, ihren rechten Flügel zu depostiren.

Wenn man die Schlacht bei Malplaquet, welche Prinz Eugen gegen den Marschall von Villars im Jahr 1709 gewann, wo mehr als 30000 Mann auſser Gefecht gesezt wurden, und die Schlacht bei Frankfurt an der Oder im Jahr 1759 zwischen den Russen und Preuſsen, ausnimmt, wo Friedrich der Zweite allein 20000 Mann auf dem Schlachtfeld lieſs, und dasselbe erst dann räumte, nachdem er der russischen Infanterie einen gleichen Verlust zugefügt hatte; so war keine andere Schlacht im 18ten Jahrhundert so blutig, als die bei Novi. Man schäzte den Gesammt-Verlust auf mehr als 25000 Mann. Wie bei Malplaquet

dauerte das Gemezel von beiden Seiten, so lange der Tag währte; und wie in der Schlacht bey Frankfurt, wo das schöne Manöver des General Laudon den Sieg entschied, blieb bei Novi der Vortheil bis zu dem Augenblick ungewiß, wo es dem General Melas gelang, den rechten Flügel der Franzosen zu umgehen.

Eine der Hauptursachen der Erbitterung in den Gefechten neuerer Zeit ist die heroische Unerschrockenheit, mit welcher die Generale ihre Truppen selbst führen, sich in alle Gefahren stürzen, und den Muth ihrer Truppen bis zum Enthusiasmus (denn dieß ist der Ausdruck, dessen man sich in den Relationen beider Theile bediente) steigern. General Joubert fiel als ein Opfer dieser Hitze; anstatt sich zuvörderst in die Lage zu setzen, die ersten Bewegungen Souwarows und seines Hauptplans beurtheilen zu können, und im wichtigsten Zeitpunkt sodann den entscheidenden Schlag selbst auszuführen, warf er sich gleich zu Anfang der Schlacht an der Spitze einer Division mit dem Bajonett auf den Feind, und fiel; diese nutzlose Tapferkeit beraubte seine Armee gleich im Anfang der Seele, welche ihre Bewegungen beleben sollte. Seine Stelle wurde zwar durch den General Moreau allerdings ausgefüllt; dieser besaß den Schlüssel zu seinen Dispositionen, nicht aber seine eigene Gedanken, und nie wird derjenige, welcher kommandirt, während des Treffens, selbst durch einen Geschicktern hinreichend ersezt.

In der Nacht vom 15ten auf den 16ten ließ General Moreau seine Armee den Rückzug in die Apenninen antreten, und da er lebhaft von dem General Karaczay, der sich bei Pasturana eines Theils der Feld-Artillerie bemächtigt

hatte, verfogt wurde, so deckte er seinen Rückzug durch die Besetzung des rothen Bergs, wo General St. Cyr mit seiner Division Posten faßte, um die Zugänge der Bocchetta gegen die Straße von Gavi hin zu vertheidigen; die übrigen Korps des französischen Heers rückten nach und nach wieder in ihre alte Stellung ein. Moreau selbst begab sich nach Genua und drang in den General Championnet, das Kommando der italienischen Armee, die mit der der Alpen vereinigt wnrde, zu übernehmen.

Der Sieg bei Novi, den Souwarow ganz dem General Melas zuschrieb, war so hartnäckig bestritten worden, daß die Verbündeten keine anderen Vortheile daraus ziehen konnten, als die baldige Einnahme der Citadelle von Tortona, deren Belagerung, die bisher wegen des felsigten Bodens nur langsam vorgerückt war, nun mit Lebhaftigkeit betrieben wurde; ein weiterer Vortheil desselben war die Schwächung des französischen Heers, und die dadurch erlangte Sicherheit, ein Truppenkorps in die Schweiz zu detaschiren, das beträchtlich genug war, den linken Flügel des dortigen Heers zu unterstützen, und wo möglich die alten Stellungen wieder zu erobern.

General Kray wurde mit einem Theil seines Korps*) mit dieser Operation beauftragt, und marschirte nach Novara, wo er den 21. August ankam.

Nachdem General Souwarow das Korps des General Melas von seinem rechten Flügel detaschirt hatte, um das französische Heer in den Apenninen zu beobachten, mar-

*) Mit 14 Bataillonen Infanterie und zwei Kavallerie Regimentern.

schirte er über Asti, um die Vereinigung der Truppen des General Championet mit Jouberts Heer zu verhindern, in der Hoffnung, dadurch die Räumung des genuesischen Gebiets zu bezwecken. Diese Bewegung gegen die Seealpen hatte ferner den Zweck, die Truppen, welche diese Grenze besezt hatten, zurückzuhalten, und die Belagerung von Coni zu decken, zu welcher man die günstige Jahrszeit noch verwenden mußte.

Die Citadelle von Tortona hatte unter der Bedingung kapitulirt *), daß dieser Platz den Verbündeten erst nach 10 Tagen übergeben werden sollte, vorausgesezt, daß im Laufe dieser Zeit kein Entsatz herbei käme.

Die Lage von Genua ward mit jedem Tage kritischer; General Klenau hatte sich des Forts St. Maria und Sestri di Levante bemächtigt, und rückte von dieser Seite heran; Admiral Nelson blokirte den Hafen mit einem Geschwader, auf welchem sich Landungstruppen befanden. Die Einwohner litten bereits durch Hungersnoth, und doch verließen die Franzosen die Stadt nicht, die in den Kriegen von Italien eben so wichtig als unglücklich war, indem sie stets zuerst den Siegern zur Beute und dann dem Besiegten zum Zufluchtsort diente.

Unterdessen war die Bocchetta noch nicht angegriffen worden, und die Franzosen behaupteten sich noch 14 Tage nach der Schlacht bei Novi in ihrer verschanzten Stellung.

General Klenau schob seine Posten längs der Küste

---

*) Diese Kapitulation ward zwischen dem östreichischen General Grafen Alcaini, und dem französischen Brigade-Chef Gaston am 22. August abgeschlossen.

weiter vor, wo die Fregatten des englischen Geschwaders seinen Marsch deckten, und wollte Recco, das 4 Stunden von Genua liegt, angreifen. Er ward von der französischen Division Miollis, die Genua gegen Osten zwischen der Straße von Bobbio und dem Meer deckte, zurückgeworfen. General Moreau leitete diesen Angriff in Person, und ließ die Division Miollis durch ein 1500 Mann starkes Korps unter dem General Watrin unterstützen.

Nachdem Lezterer den rechten Flügel des General Klenau über die Höhen von Torriglia und Fontana-Buona umgangen hatte, griff er die Kaiserlichen in der Flanke und den General Miollis von vorn an. Keneral Klenau wurde nach einem beträchtlichen Verlust genöthigt, sich in die Berge jenseits Rapallo zurückzuziehen.

Der neue General des französischen Heers in Italien, Championnet, sezte alles über den Col di Tenda in das Thal von Barcelonetta in Bewegung, um, wie wir oben sagten, im Augenblick des Hauptangriffs in der Schweiz und in Italien auf seinem rechten Flügel gegen die von den Verbündeten besezten Plätze Coni und Fenestrelles und auf seinem linken Flügel über den Mont-Cenis und Novalese, den Bernhardt und das Aosta-Thal, Diversionen zu machen.

Diese verschiedenen Angriffe auf der ganzen Linie der Piemonteser Alpen fanden am 13ten, 14ten und 15ten Aug. statt. An denselben Tagen und in denselben Stunden, wo die Treffen bei Zürich und am Gotthardt, so wie die blutige Schlacht bei Novi geliefert wurden, ward der Posten auf dem Bernhardt vom General Compans mit Sturm genommen, die Truppen auf dem Cenis nahmen Ferriere und No-

valese, die über den Genevre marschirten Truppen zogen nach Oulx und Exilles, die Vorhut des Lagers bei Tournour marschirte unter dem General Flavigny über Ubaye, und bemächtigte sich des Postens an den Barricaden.

Dieß waren die Bewegungen und Angriffe der kaum unter dem General Championet gebildeten Alpen-Armee. Die Truppen, welche unter den Befehlen des General Moreau die Rhein-Armee bilden sollten, und unter dem provisorischen Kommando des General Müller bereits zwischen Mainz und Mannheim standen, führten erst 14 Tage nach den Schlachten in der Schweiz und in Italien die zur Theilung der Aufmerksamkeit des Erzherzogs entworfene Bewegung aus. Der Zweck dieser Unternehmung gieng dahin, alle Hülfsmittel, welche das neue kaiserliche Heer auf dem rechten Rhein-Ufer vom Neckar bis zum Main finden sollte, wegzunehmen, und sich, wo möglich, der Plätze und Posten zu versichern, welche ihre Zusammenziehung und ihren Marsch an den Niederrhein am meisten begünstigen würden.

Am 25. August marschirte General Müller nach Mannheim, stellte seine Vorposten gegen Heidelberg und Schwezingen aus und sezte eine Kolonne, aus Truppen von verschiedenen Waffen bestehend, auf das rechte Ufer über.

Nachdem er zwei Proklamationen verbreitet hatte, von denen eine an sein Heer, um ihm Respekt gegen das Eigenthum einzuschärfen, und die andere an die Einwohner gerichtet war, um sie aufzufordern, ruhig in ihrer Heimath zu bleiben, rückte er bis Wisloch vor. Heidelberg ward

den 26sten von den Franzosen besezt, nachdem die Szekler Husaren daraus vertrieben waren.

Zu gleicher Zeit brach General Baraguay d'Hilliers, der den linken Flügel der Rhein-Armee kommandirte, mit seiner aus Infanterie, leichten Truppen und reitender Artillerie bestehenden Division von Mainz auf.

Dieses Korps theilte sich in zwei Abtheilungen ab; die erste zog nach Frankfurt, die zweite über Gros-Gerau nach Aschaffenburg. Die erstere erschien am 29sten mit Tages Anbruch vor Frankfurt, und bemächtigte sich der Thore und aller äußern Posten. Der französische General forderte die Auslieferung der Magazine, die sich, wie er behauptete, darin befinden sollten. Nach einer zweitägigen Unterhandlung verstand sich die Stadt Frankfurt zu einer Kontribution von 528000 Franken, worauf diese Division auf der Brücke bei Sachsenhausen den Main passirte, und über die Bergstraße nach Heidelberg zog, wo sie sich mit der Kolonne des General Müller vereinigte. Diese hatte ihre Vorhut bis nach Heilbronn vorgeschoben, und dort einige Magazine zerstört; sie mußte sich aber bei Annäherung der Latour-Dragoner, die zur Unterstützung der Szekler Husaren herbeieilten, wieder zurückziehen.

Ein Korps kaiserlicher Truppen zog sich eiligst zwischen Heilbronn und Ludwigsburg zusammen, General Sztarrai ließ einen Theil seines Korps auf den zwei Straßen über Rastadt und Pforzheim herbei marschiren, wodurch die französische Vorhut zum Rückzug gezwungen wurde.

Auf die erste Nachricht, daß sich die Franzosen seit dem 27. August gegen Schwaben bewegen, ließ der Erzherzog

8 Bataillone östreichischer Infanterie auf der Straße nach Villingen und nach dem Breisgau abmarschiren.

Eine kräftigere Hülfe war die Einrichtung des Landsturms, der durch den Churfürsten von Mainz zu den Waffen gerufen und durch den Baron Albini organisirt wurde, weil dadurch das Vertrauen unter den Einwohnern dieser unglücklichen Gegend wieder hergestellt ward. Dieser Minister, der bei Eröffnung der Unterhandlungen zu Rastadt sehr viel Kraft gezeigt hatte, stellte sich an die Spitze des unter seiner Leitung von dem Obristen Faber kommandirten Landsturms; die bewaffneten Bauern schlossen sich an die Oestreicher an, und schlugen eine französische Truppen-Abtheilung bei Seeligenstadt zurück. Der Churfürst, der sich nach Mainz zurückgezogen hatte, sezte dieser Nationalgarde die gewöhnliche Feld-Löhnung aus und machte sich verbindlich, damit so lange fortzufahren, bis das kaiserliche Heer zusammen gezogen seyn und die Stellung desselben es erlauben würde, den Landsturm auseinander gehen zu lassen. Nur ein Drittel der waffenfähigen Mannschaft mußte sich in Reih' und Glied einfinden, und ward alle 8 Tage durch eines der beiden andern Drittel abgelöst, die in den Gemeinden zurück blieben. Je unter zehn Bauern wurde ein Soldat eingetheilt, der mit ihrer Instruktion beauftragt war.

Die Landwehr des Churfürstenthums Mainz bildete mit der aus dem Odenwald plötzlich ein Korps von 40000 Mann, die wohl bewaffnet waren, und ihren Dienst regelmäßig versahen. Dieser schnelle Aufstand im Churfürstenthum Mainz und im fränkischen Kreis verschaffte den Verbündeten eine Unterstützung, auf die sie seither vergeblich

gehofft hatten, und da dieses Feuer eben so schnell um sich griff, als der Schrecken während der früheren Einfälle, so mußte man viele zurück schicken. Es wurden Grenadier- und Jäger-Korps gebildet, denen man Artillerie und einige Schwadronen Szekler Husaren zutheilte. Baron Albini erklärte dem Kommandanten von Mainz, daß, wenn er sich erlauben würde, deutsche Landwehrmänner erschießen zu lassen, er an den französischen Nationalgarden, die das Loos des Kriegs in seine Macht gäbe, Repressalien gebrauchen würde. Diese neue Armee marschirte durch Frankfurt, besezte die Ufer des Mains, drang auf der Bergstraße vor, und erregte selbst für Mainz Besorgnisse.

Auf dem Zug der Franzosen, der einer Fouragirung zu vergleichen ist, beschränkten sie sich nicht blos auf Drohungen gegen die Einwohner, die die Waffen ergriffen hatten: sondern mehrere Dörfer wurden sogar geplündert.

Nachdem General Müller vom 2ten auf den 3ten Sept. seine Kolonne bei Schwezingen gesammelt hatte, war er etwa 18000 Mann stark. Er berennte Philippsburg, ließ von Mainz herauf eine Schiffbrücke kommen, um seine Kommunikation und seinen Rückzug zu sichern, nahm eine Stellung vom Neckar gegen Bruchsal hin, und ließ die Stadt Philippsburg vom 7. auf den 8. September beschießen. Der General-Lieutenant Rheingraf von Salm, der schon zu Anfang des Feldzugs die Aufforderung des General Bernadotte mit eben so viel Festigkeit als Würde beantwortet hatte, kommandirte in diesem Platze; die Besatzung, die aus Kreistruppen bestand, war seit Kurzem durch eine Abtheilung östreichischer Truppen verstärkt worden.

Der

Der Erzherzog hatte inzwischen dem General Hotze das Kommando des verbündeten Heers in der Schweiz übergeben. Massena, der die häufigen Contremärsche und Truppenwechsel auf der Linie des Zürcher- und Vierwaldstätter Sees benüzte, ließ den linken Flügel der Verbündeten mehr und mehr einengen, und die helvetische Legion abermals bei Wallishofen angreifen.

Dieses Vorposten-Gefecht, in welchem die Kosacken zum erstenmal mitfochten, hatte kein wichtiges Resultat. Am 31. Juli griffen die Generale Soult und Molitor die Stellungen bei Utznach und Glarus lebhaft an, wo es ihnen gelang, sich festzusetzen.

Ungeachtet der Schein-Bewegungen gegen den Rücken seiner Armee, veränderte der Erzherzog nichts in der Stellung bei Zürich. Er sezte seine Bewegung aus der rechten Flanke fort, und gieng mit dem Hauptkorps seiner Truppen über den Rhein zurück, während eine andere Abtheilung derselben durch das Breisgau zog; sein Hauptquartier war zu Donau-Eschingen, von wo aus General Sztarrai zum Entsatz von Philippsburg abmarschirt war.

Der Grund von dieser Bewegung des Erzherzogs und von den neuen Anordnungen, die hierauf bei den verbündeten Heeren in der Schweiz und in Italien statt hatten, war nicht blos, das bedrohte Schwaben zu decken und die Franzosen auf dem linken Rhein-Ufer zurückzuhalten: eine neue Eintheilung der Armeekorps; der Contremarsch des Geneneral Kray, der mit seinem Korps schon bis Mailand gekommen war und Befehl erhielt, sich wieder zurückzuziehen; die Vereinigung des ganzen russischen Hülfs-

heers in der Schweiz; der Marsch des Conde'schen Korps gegen Schaffhausen; die Bildung einer neuen 60000 Mann starken Kaiserlichen und Reichs-Armee unter den Befehlen des Erzherzogs waren die ersten Anzeigen eines neuen Operationsplans. Durch die thätige und trotz der beständigen Unfälle und des großen Verlusts an Menschen und Munition aller Art wohl unterhaltene Defensive, schienen die Entwürfe verschwunden zu seyn, welche die nicht minder beträchtlichen Verluste der verbündeten Heere für den Rest des Feldzugs unausführbar machten.

Wir schließen hier eine Reihe von Treffen, in welchen vom genuesischen Meerbusen längs der Apenninenkette und von den Alpen bis zum Niederrhein, etwa 300000 Mann zu gleicher Zeit und mit gleicher Erbitterung fochten, ohne daß dieser furchtbare Stoß, durch den die Streitkräfte beider Mächte, welche bald Sieger, bald Besiegte, beinahe auf allen Punkten gleich geschwächt wurden, weder für die französische Regierung noch für die Verbündeten irgend ein entscheidendes Resultat herbei führte, oder auch nur ihre gegenseitige Stellung veränderte.

Betroffen über diese Lage der Dinge, ohne Hoffnung, die alten Stellungen in den obern Alpen vor Herannahung des Spätjahrs wieder einnehmen zu können, befand sich der Erzherzog noch überdieß in der Unmöglichkeit, die Vortheile wieder zu erlangen, welche er verloren hatte, indem er denjenigen Theil seines Heers, der in das Thal der Aar dringen sollte, dem Wohl der Armee in Italien aufopferte; er mußte daher seinen Operationsplan um so mehr ändern, als er nicht hinlängliche Streitkräfte besaß, um Massenas

linken Flügel zu depostiren und ihn zu zwingen, seine unangreifbare Stellung zu verlassen: er betrachtete aus diesen Gründen die ganze Schweiz als einen einzigen Punkt, wohin die französische Regierung den größten Theil ihrer Streitkräfte geworfen hatte; er nahm sich vor, hauptsächlich auf der linken Flanke dieser großen und furchtbaren Festung zu agiren; er schlug vor, diese Masse von Bergen, diesen gänzlich zu Grunde gerichteten Kriegsschauplatz, auf welchem seine zahlreiche Reiterey weder bestehen noch sich bewegen konnte, von der Seite von Italien umgehen zu lassen, während er selbst denselben von der Seite des Elsaßes umgehen würde.

Unter allen Unternehmungen, welche von Seiten des brittischen Kabinets gegen die französische Republik statt haben konnten, mußte keine ihren Blick mehr auf sich ziehen, als die Wiederherstellung der Erbstatthalterschaft: es beraubte dadurch die französische Regierung der lezten Hülfsmittel, die sie dieser fast erschöpften Mine noch hätte abdringen können, und nöthigte sie dagegen, hier einen Theil der Truppen zu verwenden, die zur Ergänzung der Rhein-Armee bestimmt waren. Der günstige Erfolg dieser großen Diversion sicherte den Verbündeten die Mittel, den Feldzug aufs Neue mit einer englisch-russisch-statthalterischen Armee in den Niederlanden zu eröffnen, und die mißvergnügten Belgier zu unterstützen. Gelang es England, durch sein Waffenglück, die Parthey des Hauses Oranien wieder triumphiren zu machen, so hatte es den Hauptzweck des Kriegs erreicht: durch den Besitz Hollands, aller seiner Kolonien und seiner Seemacht, machte es sich zum Meister der Frie-

densbedingungen; es schloß die Schelde, und stellte den politischen Damm zwischen Frankreich und Holland, die einzige Gewährleistung der Dauer seines Einflusses auf dem Continent, wieder her.

Es sey nun, daß das englische Ministerium diesen entscheidenden Schlag erst in dem Augenblick ausführen wollte, wo es vermuthen konnte, daß große Unfälle die Franzosen genöthigt haben würden, den Rest ihrer Armee aus Holland zurückzuziehen, um ihre eigene Grenze zu vertheidigen; oder daß der Entwurf dieser Expedition wirklich erst in dem Augenblick unternommen wurde, da die Brester Flotte in das mittelländische Meer einlief, — erst zu Anfang des Juli wurden die Zurüstungen zu derselben zu Southampton und zu Yarmouth angefangen.

Die Lage des unglücklichen Irlands, wo auf schreckliche Stürme endlich die Stille muthloser Niedergeschlagenheit gefolgt war, machte es möglich, den größten Theil der englischen Truppen wieder aus diesem Lande abzurufen, und es war nicht wahrscheinlich, daß die Franzosen vor dem Ende des Feldzugs noch einmal Irland bedrohen, und den Rest ihrer Seemacht daran wagen würden, um ein Truppenkorps auf diese Insel zu werfen, das stark genug wäre, die niedergedrückte Parthey der vereinigten Irländer wieder emporzuheben. Die englische Regierung konnte daher in voller Sicherheit mit Rußland den Plan zu einer großen Expedition auf dem festen Lande entwerfen. Man sprach anfangs nur von einer geheimen Unternehmung, die der General Sir Ralph Abercrombie kommandiren sollte. Dieser General zog bei Southampton ein Korps von 12 Bataillonen

zusammen, zu denen bald auch einige Kavallerie stoßen sollte. Aber bald wurden diese Zurüstungen vermehrt und mit der größten Thätigkeit betrieben; das englische Ministerium trug sogar kein Bedenken, noch ehe es alle seine Vorbereitungen vollendet hatte, die Gerüchte und Muthmaßungen zu widerlegen, welche die Franzosen über den bedrohten Punkt in Ungewißheit ließen und vom Texel bis nach Brest Unruhe verbreiteten, indem es selbst bekannt machte, daß die geheime Expedition gegen Holland gerichtet sey. Da hier nicht blos von einer militärischen Operation die Rede war, und man nicht zweifelte, daß schon die bloße Erscheinung einer Flotte und eines Landheers die geheimen Anhänger des Hauses Oranien sich laut zu äußern bestimmen, und diese die bestürzte Mehrheit mit sich hinreißen würden, die Verbündeten wie ihre Befreier aufzunehmen: so glaubte man, daß die gewisse Kenntniß vom Zweck der Expedition und von den hiezu getroffenen unermeßlichen Vorbereitungen die Zuversicht der englischen Parthey erhöhen, und dagegen die Gemüther der Republikaner mit Unruhe und mit Muthlosigkeit erfüllen würde.

Die Zusammenziehung und die Kantonirung eines Heers von 20 bis 25000 Mann, das in zwei Divisionen abgetheilt war; die Wahl der Häfen und Rheden, wo die Haupt-Einschiffung an den Mündungen der Themse statt haben sollte; die Ernennnng des Herzogs von York zum Oberbefehlshaber; die Ankündigung der Einschiffung von 20000 Russen an den Küsten des baltischen Meers; die Erklärung zu Gunsten des Statthalters; die Ankunft des Erbprinzen

von Oranien zu Lingen — alles dieß waren gewisse und sichere Zeichen der Plane der brittischen Regierung.

Aber wenn dieselbe aus dem Hauptzweck der Expedition und aus der Masse von Streitkräften, die dazu verwendet werden sollten, kein Geheimniß gemacht, vielmehr aus ihrer Publizität Vortheil zu ziehen gesucht hatte, so verbarg sie die Richtung des Angriffs um so sorgfältiger. Die Station, wo die zur Ueberfahrt der Truppen bestimmten Schiffe lagen, bedrohte Seeland, so wie die Mündungen der Maas und der Schelde offenbar; von der andern Seite führten die Entfernung der Russen, ihre lange Schiffahrt, die Wichtigkeit einer Diversion auf einem gerade entgegengesezten Punkte, und gegen die östlichen Provinzen, die in dem Rufe standen, daß sie noch am meisten Anhänglichkeit für den Statthalter hätten, auf die Vermuthung, daß die Russen in die Weser und Ems einlaufen und die Provinzen Ostfriesland und Gröningen angreifen würden. Die Magazine, die man in Bremen zu errichten angefangen hatte, die Versammlung der ehedem in holländischen Diensten gestandenen Offiziere zu Lingen, mußten dieser Vermuthung noch mehr Gewicht geben. So ward, bis zum Augenblick des Auslaufens der englischen Flotte, die Aufmerksamkeit der batavischen Regierung nothwendig getheilt und von dem Punkte abgelenkt, auf welchen der Hauptangriff geschehen sollte. Dieser Punkt war der Eingang zum Texel und hauptsächlich der Ankerplatz der Flotte, jenes kostbaren Ueberrests der holländischen Seemacht, deren Insurrektion bereits auf den Fall vorbereitet war, wenn es gelänge, die Durchfahrt zu erzwingen, sie von den Land-Batterien

abzuschneiden, und gänzlich sich selbst zu überlassen. Man vergesse hiebei nicht, daß die Wegnahme oder die Zerstörung dieser Flotte für England ein Gegenstand von größter Wichtigkeit war, deren Folgen leicht einzusehen sind.

Ob es gleich auf den ersten Blick scheinen könnte, als habe man den Augenblick der Ausführung zu lange verzögert, so wird man hierüber doch ganz anders urtheilen, wenn man die Beschaffenheit der Vorbereitungen, die zu einer solchen Unternehmung erfordert werden, und die wenige Zeit, die man zu deren Aufbringung gebrauchte, in Erwägung zieht. Wer die mit der Einschiffung einer Armee, ihrer Artillerie, Gepäck, Kriegs- und Mundbedürfnisse verknüpften vielfachen Arbeiten und Schwierigkeiten kennt, muß sich über die Schnelligkeit dieser Vorbereitungen zur Einschiffung selbst in dem Lande wundern, wo man alle Hülfsmittel zur Schiffahrt im Ueberfluß hat, wo Jedermann vertraut mit dem Element ist, dessen Wuth man trozt, und über welches man heutzutage ganze Armeen von einer Halbkugel zur andern auf einer weit sicherern Brücke führt, als die des Xerxes über den Hellespont war.

Man ersieht hieraus, wie wohl berechnet der militärische Theil des Plans der englischen Regierung war. Die kleineren Transportschiffe, die ihrem Bau nach bequemer für die schnelle Ein- und Ausschiffung der verschiedenen Truppen, ihrer Artillerie und Effekten waren, wurden vorzüglich für die erste Division unter den Befehlen des Generals Abercrombie gebraucht; die größern Schiffe dieser Art einige Linien- und Flut-Schiffe, Fregatten und Ostindienfahrer, wurden in die Ostsee nach Reval geschickt, um dort

das russische Armeekorps aufzunehmen. Wir halten es für unnütz, hier weder das Namens-Verzeichniß der Schiffe dieses Geschwaders, dessen erste Abtheilung am 14. Juli von Yarmouth nach dem baltischen Meer absegelte, noch die Zeiten der Durchfahrt der Transportschiffe durch den Sund anzugeben, die im Hin- und Herweg auf der Rhede von Helsingör Anker warfen, um günstigen Wind abzuwarten. Die Einschiffung der russischen Truppen ward von dem englischen Obristen Popham mit eben so viel Schnelligkeit als Ordnung geleitet.

Inzwischen war es doch kaum möglich, daß, wenn die Operationen vor Ende Augusts anfangen sollten, die Russen schon am Orte ihrer Bestimmung eingetroffen seyn konnten; derselbe Wind, der die Ueberfahrt der Engländer begünstigte, mußte fast zu gleicher Zeit jene der Russen hindern, und umgekehrt: der Erfahrung so vieler See-Unternehmungen zum Trotz, die wegen einer ähnlichen Voreiligkeit scheiterten, wollten jedoch die Engländer, um ihre Operationen anzufangen, nicht abwarten, bis die Russen nahe genug wären, um sie unterstützen zu können.

Die erste Division unter den Befehlen des Generals Abercrombie, wobei sich ein großer Theil der englischen Garde befand, und die überhaupt eine Vorhut von 12000 Mann bildete, war bereit, unter Bedeckung der Eskadre des Admirals Mitchell unter Seegel zu gehen, als man Nachricht erhielt, daß die kombinirte französische und spanische Flotte unter den Befehlen der Admirale Bruix und Mazaredo am 10. August am Eingang der Rhede von

Brest erschienen und an den folgenden Tagen dort vor Anker gegangen sey.

Seitdem diese Flotte die Meerenge von Gibraltar passirt und man in England erfahren hatte, daß der Admiral Keith, der von den Bewegungen der Spanier schlecht unterrichtet war, und sich durch die Blend-Rüstungen zu einer Unternehmung gegen Minorka täuschen ließ, die kombinirte Flotte nicht mehr auf dem Weltmeer habe erreichen können, war man aufs Neue in Sorge wegen Irland; man hatte durchaus keine sicheren Nachrichten über die Anzahl der französischen und spanischen Truppen, die am Bord dieser Flotte seyn mochten, und ungeachtet sich theils auf dem Kreuzen, theils in den Häfen von England eine dieser Masse von 44 Kriegsschiffen überlegene Seemacht befand, so würden doch die Zerstreuung dieser Macht, die Blokirung des Texels und die zur Unternehmung gegen Holland bestimmten Eskorten den Admiralen Bruix und Mazaredo Zeit verschafft haben, ein Truppenkorps nach Irland zu werfen, wenn sie wirklich diese Absicht gehabt und ihre Regierungen es hätten wagen wollen, den ganzen Rest ihrer Seemacht in einer Schlacht aufs Spiel zu setzen, die entweder an den Küsten von Irland, oder auf der Rückfahrt unvermeidlich war.

Diese Ungewißheit, welche alle Operationen aufschieben machte, und das Auslaufen aller Kauffartheischiffe hinderte, dauerte indessen nur wenige Tage: Admiral Keith, welcher der kombinirten Flotte nachsegelte, erfuhr auf der Höhe vom Cap Finisterre, daß sie gegen Nord-Ost gesteuert habe, und ließ sie durch seine Vorhut unter Sir Edward

Pellew verfolgen, der einige Stunden nach dem Einlaufen derselben vor Brest erschien.

Von da an hatte die Lage der Angelegenheiten ihre feste Richtung genommen; das brittische Ministerium, das nun für Irland nichts mehr zu fürchten und seit der Ankunft der Flotte aus dem Mittelmeer eine disponible Seemacht hatte, die mehr als hinlänglich war, um über alle Bewegungen der kombinirten Flotte in Brest zu wachen, betrieb die Abfahrt der Vorhut des Generals Abercrombie. Am 13. August ging Admiral Mitchell mit 130 Transportschiffen von den Dünen aus unter Segel, und den andern Tag befand er sich schon 20 Meilen von Nordforeland entfernt.

Die zweite Division, an deren Spitze, der zum Generalissimus ernannte Herzog von York abgehen sollte, näherte sich Margate und den andern Einschiffungspunkten; sie sollte jedoch nicht eher unter Segel gehen, als wenn man Nachricht haben würde, daß jene des Generals Abercrombie am Ort ihrer Bestimmung angelangt wäre.

Diese zwei Divisionen bestanden aus 30 Bataillonen Infanterie, jedes zu 600 Mann, aus verschiedenen Kavalleriekorps, die man auf 5000 Mann schäzte, und aus einer zahlreichen Artillerie, die etwa von 4000 Mann bedient wurde; zusammen also aus 27000 Mann englischer Truppen; und wenn das russische Korps wirklich 19 bis 20000 Mann betrug, so war die Armee des Herzogs von York nach ihrer Vereinigung auf dem festen Lande, so wie man es angekündigt hatte, wenigstens 45000 Mann stark. Man versicherte einstimmig, daß die englischen Truppen sich in

jeder Hinsicht in sehr gutem Zustand befänden, und daß der Herzog von York, seit ihm das Oberkommando der Truppen zu Land anvertraut worden war, viele Mißbräuche abgestellt, und eine bessere Ordnung im Dienst eingeführt habe.

In welcher Lage befand sich inzwischen Holland zu dieser Epoche, da es so unverkennbar, und so nahe bedroht war? Seine Flotte, die aus 8 Linienschiffen und einigen Fregatten bestand, lag unter den Befehlen des Admiral Story im Texel hinter der Insel gleichen Namens; seine mit so großer Mühe wieder hergestellte regulirte Landmacht schäzte man auf ungefähr 20000 Mann; erst seit Kurzem hatte die französische Regierung die Bataver auffordern zu müssen geglaubt, ihre Armee zu bilden und eine Nationalgarde zu errichten.

Dieser erste Akt von Unabhängigkeit war dringend nothwendig geworden, das 24000 Mann starke französische Korps, welches der Kapitulation zufolge durch die batavische Republik unterhalten werden, ihre festen Plätze besetzen und ihr Gebiet vertheidigen sollte, war bei weitem nicht vollzählig: schon hatten die Holländer sich beklagt, daß, nachdem sie den Unterhalt dieser Hülfs-Armee lange wie einen Tribut theils in Geld, theils in Natur bezahlt hatten nicht die Hälfte der vertragsmäßigen Truppen sich in dem Augenblick in Holland befand, wo dasselbe durch einen Einfall bedroht war. *) Die französische Regierung, durch

*) Durch den Friedens Vertrag mit der batavischen Republik machte sich die französische Regierung verbindlich, ihr eine Armee von 25000 Mann zu liefern, die sie besolden und unterhalten sollte.

die Angriffe der verbündeten Heere gedrängt, hatte sich genöthigt gesehen, einen großen Theil der in Holland befindlichen Trupven und hauptsächlich die Kavallerie, die sich dort wieder vollzählig und frisch beritten gemacht hatte, an den Rhein und nach der Schweiz zu ziehen; so daß nicht über 8 bis 10000 Franzosen auf holländischem Gebiet blieben. General Brune, der sie kommandirte, und dem das Direktorium der batavischen Republik, dem Traktat gemäß, den Oberbefehl über die Truppen beider Nationen übertrug, sorgte anfangs für die Vertheidigung von Seeland, wo er eine französische Division ließ; er trug dem General Daendels die Vertheidigung der Küsten in der Provinz Holland, dem General Dumonceau die der östlichen Provinzen auf; außerdem behielt er eine Reserve, die bereit war, sich sogleich auf jeden bedrohten Punkt zu begeben.

Die Stimmung der Gemüther zu dieser Epoche, die Entwürfe und das Betragen der drei Partheyen, in welche das Volk getheilt war, verdienen ebenfalls bemerkt zu werden. Die Anarchisten, welche seit einem Jahr die Herrschaft wieder an sich zu reißen und die gemäßigte Parthey, die sie mit Weisheit und Kraft in den Schranken hielt, zu stürzen gesucht hatten, hörten nun auf, den durch das Direktorium genommenen Maßregeln Hindernisse in den Weg zu legen, und wirkten zum gemeinsamen Interesse der Anhänger der neuen Verfassung oder vielmehr der gegenstatthalterischen Parthey mit. Die Freunde des Hauses Oranien, welche ihre Sache durch eine so überwiegende fremde Macht unterstüzt sahen, warteten in der Stille ab, daß ein entscheidender Schlag das Vertrauen der Regierung in ihre Ver-

theidigungsmittel geschwächt, und jene träge große Masse, die in allen Ländern, in allen Revolutionen keine andere Richtschnur des Betragens, keinen andern Maßstaab ihres Interesse hat, als den Instinkt ihrer Selbst-Erhaltung, zur Wiederherstellung der Statthalterschaft bestimmt haben würde.

Die batavische Regierung zeigte mehr Kraft und Ordnung in ihren Zurüstungen, als man vermuthet hatte; sie betrieb die Truppen-Aushebung, brachte Munition aller Art zusammen und vernachlässigte durchaus kein Vertheidigungsmittel.

Eine solche Stimmung hatte die französische Republik nicht bei den Völkern Italiens gefunden, und daher auch ihre Eroberungen in diesem Lande nicht durch eine National-Vertheidigung befestigen können. Nie gab es einen auffallendern Beweis von der Verschiedenheit der Charaktere und dem Einfluß des Klimas: die wilden Ausbrüche, die Unordnungen der Anarchie, die in Holland nie Wurzel faßten, verschlangen Italien schnell. Hingerissen von ihren Leidenschaften, verführt durch den Glanz einer neuen Macht, warfen sich viele Italiener anfänglich der Revolution in die Arme, und sagten sich nachher mit gleichem Leichtsinn wieder von ihr los; man machte glühende Proselyten, fand Redner, hob Soldaten aus; allein da man den National-Charakter nicht ändern konnte, so war es unmöglich, auch nur für kurze Zeit eine Regierung zu gründen, die vermögend gewesen wäre, Hülfsmittel aufzubringen, und ihre Anwendung zu leiten. Bei den Holländern hingegen herrscht, ohne Rücksicht auf Regierungsform und Verhältniß der Partheyen, ein Volksgeist, ein gemeinsames Gefühl von

Unabhängigkeit, dessen Wurzeln älter sind als die neueren Revolutionen.

Admiral Mitchell hatte widrigen Wind; einige Schiffe, die der Sturm von der Transportflotte getrennt hatte, oder die bestimmt waren, auf den vom eigentlichen Angriffspunkte am weitesten entfernten Punkten Lärm zu verbreiten, erschienen an den Küsten von Seeland, so wie an jenen von Gröningen und von Ostfriesland; aber erst am 19. August war die englische Flotte zum erstenmal an den Küsten von Nord-Holland signalisirt. Am folgenden Tage schickte Admiral Duncan, mit dessen Flotte sich das Geschwader des Admirals Mitchell vereinigt harte, dem batavischen Admiral Story eine Aufforderung, oder vielmehr eine Einladung zu, den Prinzen von Oranien anzuerkennen, die oranische Flage aufzustecken und mit seiner Flotte zu der englischen überzugehen, „da, wie er noch hinzufügte, bereits 20000 Engländer auf dem Helder gelandet hätten." Der Admiral Story antwortetete verneinend, und die batavische Regierung benuzte diesen Vorfall, um den Muth des Volks durch eine Proklamation anzufeuern.

Auch Generul Abercrombie forderte vergebens den Obristen Gilquin auf, der auf dem Helder kommandirte.

Bis zum 26. August war der Wind den Engländern zuwider. An diesem Tag gieng die Flotte längs der Küste von der Einfahrt des Texels an, bis nach Kalantroog vor Anker; sie bestand aus 15 Linienschiffen, 45 bis 50 Fregatten, Briggs, Kutters ꝛc. und etwa 130 Transportschiffen.

Am 27sten Morgens um 4 Uhr ließ General Abercrombie auf einer großen Menge an einander gefügter Schalup-

pen unter dem Schutze des Feuers von den Linienschiffen aus, alle seine Grenadier- und Jäger-Bataillone landen.

General Daendels, der seine Division auf der Seite der großen Kette *) vereinigt hatte, rückte mit einigen Jäger-Bataillonen gegen die Dünen **) vor. Das Gefecht begann in dem Augenblick, wo die englische Vorhut sich der Dünen bemächtigen und weiter vordringen wollte, Obristlieutenant Luck ward getödtet; der Ueberrest der Truppen der Division Daendels, die 5te Halbbrigade, ein Kavallerie-Regiment, und eine Abtheilung reitende Artillerie nahmen nach und nach Theil am Gefecht. Die Vorhut der Engländer, welche immer neue Verstärkungen erhielt, gewann Terrain. Dieses lebhafte Gefecht, das den Engländer etwa 1000 Mann kostete, dauerte bis 4 Uhr Nachmittags ***). Die Holländer fochten mit Nachtheil in dem durchschnittenen Terrain der Dünen: sie waren dem heftigen Feuer der Schiffe ausgesezt, und konnten daher die Landung nicht verhindern; sie sahen sich endlich genöthigt, den Engländern das Ufer zu überlassen. General Daendels zog sich in seine alte Stellung bei der großen Kette zurück.

Da er sich nun vom Helder abgeschnitten befand, so

---

*) Groote Keete, ein Paß in den Dünen.

**) Die Dünen sind eine Kette von Hügeln, die 15 bis 30 Toisen hoch sind; sie sind unbebaut, und durch den vom Winde aufgehäuften Meersand entstanden; sie dehnen sich an der Küste der Nordsee vom Helder an bis hinab nach Flandern. Sie erstrecken sich eine bis zwey Stunden tief ins Land hinein.

***) Die Division Daendels hatte nach eigenen Angaben am 27. August 1400 Mann Todte und Verwundete, worunter sich 57 Offiziere befanden.

schickte er dem Obristen Guilquin, der dort kommandirte, den Befehl, die Kanonen in den Batterien zu vernageln, sich sogleich auf dem Damm von Koegras zurückzuziehen, und sich an seinen rechten Flügel anzuschließen. Durch diese Bewegung, welche der englischen Flotte den Eingang in den Terel eröffnete, ward wenigstens die Besatzung des Helders erhalten, die später bei der Vertheidigung des Landes so wichtige Dienste leistete. Allein hätte sie den Helder nicht früher verlassen, und mit Zurücklassung einer Nachhut im Augenblick der Landung den linken Flügel der Engländer angreifen sollen?

Es ist beinahe unmöglich, eine Landung zu verhindern, die auf einer völlig offenen Küste durch eine Flotte beschüzt wird; nur ein einziger Augenblick kann hier benüzt werden, derjenige nämlich, wo die ersten Truppen sich festzusetzen suchen und weitere Unterstützung erwarten; diesen Augenblick muß man ergreifen, und die erste Erschütterung benutzen, die man durch einen lebhaften und allgemeinen Angriff hervorgebracht hat.

Am 28. und 29. August blieb General Daendel's in seiner Stellung; sein linker Flügel stand bei Petten, der rechten bei der großen Kette, sein Hauptquartier hatte er im Schager-Bruck. Mit Einschluß der Besatzung vom Helder hatte er kaum 8000 Mann. Da sein linker Flügel, unterhalb welchem die Engländer, wenn sie sich weiter an der Küste hinzogen, eine Landung bewerkstelligen konnten, ihm nicht hinlänglich gesichert schien, so entschloß er sich, eine rückgängige Bewegung zu machen: er zog seinen rechten Flügel etwas zurück, so daß er am 30sten Morgens bei Arenhorn

horn war; seine Mitte und das Hauptquartier waren in Schermerhorn und der linke Flügel hinter Petten; dadurch befand er sich in der Lage, daß die französischen und batavischen Truppen, die, (da nun über den eigentlichen Angriffspunkt keine weitere Ungewißheit mehr statt fand) von allen Seiten in Eilmärschen nach Nordholland zogen, leichter zu ihm stoßen konnten.

Am 2. September traf General Brüne in Alkmaar ein, um den Oberbefehl zu übernehmen. Die französische Division stellte sich auf den linken Flügel der Linie auf.

General Abercrombie, der Meister vom Helder war, vollendete seine Landung, ließ die Vorposten auf seinem rechten Flügel sich verschanzen, und besezte auf dem linken die äußerste Spitze des Helders, und die Batterien, die der Obrist Guilquin geräumt hatte. Da von nun an der Eingang des Texels in der Gewalt der Engländer war, so sah sich der Admiral Story genöthigt, seinen Ankerplatz zu verlassen, und sich unter das Vlieter, ein nördlichgelegenes Fahrwasser, zurückzuziehen, um gegen einen Angriff gedeckt zu seyn. Da ein großer Theil der englischen Transportschiffe und Fregatten in der Rhede vom Texel vor Anker ging, so hatte er den Plan entworfen, mit einem frischen Nordwind sich der Rhede wieder zu bemächtigen, und die englischen Transportschiffe draus zu vertreiben oder zu zerstören. Allein in diesem Augenblick brach am Bord des Admiralschiffs der Washington ein seit längerer Zeit vorbereiteter Aufruhr aus, unter dem Vorwand, der Admiral sey Willens, sich mit dem Schiff in die Luft zu sprengen. Die Matrosen bewaffneten sich, und bemächtigten sich

der Pulverkammer; auch auf den meisten übrigen Schiffen äußerten sich aufrührerische Bewegungen. Die Anstrengungen der Offiziere waren vergeblich; die Kapitäns erklärten fast einstimmig, daß von ihrer Mannschaft, wofern es zu einem Gefecht käme, wenig oder gar nichts zu erwarten sey. Mitten in dieser Verwirrung erschien die englische Flotte am folgenden Tag (30. August) Morgens um 7 Uhr auf der Rhede des Texels: ein Theil derselben unter dem Admiral Mitchell richtete seinen Lauf nach dem Vlieter; er war 11 Linienschiffe, 6 Fregatten und 4 Corvetten stark. In dieser verzweifelten Lage suchte Admiral Story Zeit zu gewinnen, und ließ durch zwey Offiziere eine Art von Waffenstillstand vorschlagen, während dessen er die weiteren Verfügungeu seiner Regierung in Betreff seiner gegenwärtigen Lage würde abwarten können.

Admiral Mitchell, der sich auf der Fregatte Isis befand, und seine Anstalten zum Angriff vollendet hatte, beantwortete diesen Vorschlag des batavischen Admirals, durch eine kategorische Aufforderung, unverzüglich die oranische Flagge aufzustecken. Nun gab Lezterer das Zeichen, sich zum Treffen zu rüsten; aber dieser Augenblick entschied den gänzlichen Abfall seiner Flotte. Die Schiffsmannschaft entlud die Kanonen, und warf Kugeln und Patronen über Bord; die versammelten Kapitäns erklärten, der Aufruhr ihrer Mannschaft sey auf den Punkt gestiegen, daß auf keinen Gehorsam mehr zu rechnen sey, indem sie sich weigere, sich mit den Engländern zu schlagen; nur der Kapitän van Senden, Kommandant des Linienschiffs, der Batayer, erklärte, seine Mannschaft sey noch in Ordnung, und

daß er sich vertheidigen würde, so bald das Admiralschiff mit dem Beyspiel voran ginge. In dieser Lage beschloß Admiral Story, die batavische Flagge zu streichen und sich mit allen seinen Offizieren als Kriegsgefangene der Engländer zu erklären. Noch an demselben Abend ward die oranische Flagge, welche schon seit zwei Tagen auf den Thürmen und Batterien des Texels und des Helders wehte, auf allen Schiffen der batavischen Flotte aufgesteckt. Außer der aus 8 Linienschiffen und 3 Fregatten bestehenden holländischen Flotte, die sich dem Admiral Mitchell ergab, nahm der Kapitän Winthrop im Nieuwe-diep noch 3 Linienschiffe fünf Fregatten und fünf Indienfahrer weg.

Der batavischen Regierung blieben jezt nur noch einige in den Häfen von Seeland zerstreute Kriegsschiffe übrig, und gewiß war es unter den politischen Sonderbarkeiten, die das Ende des 18ten Jahrhunderts auszeichnen, keine der kleinsten, zu sehen, wie die Holländer jezt ohne Seemacht durch ein Landheer die Zugänge von Amsterdam von der Seeseite vertheidigten. Während des Kriegs, der die Unabhängigkeit der sieben Provinzen befestigte und in Flandern und Brabant anfing, wo der einzige Hafen Sluis zur Verbindung mit dem Meer diente, hatte gegen das Ende der Regierung Philipps II. der Prinz von Oranien, der die Wichtigkeit der Provinzen Seeland und Holland erkannte, sie zum Mittelpunkt der Macht und des Widerstands der neuen Republik gemacht; hiezu hatte ihn vornehmlich die größere Leichtigkeit im Verkehr mit Großbritannien und das Verlangen bestimmt, eine Seemacht zu erschaffen, und die Holländer zu derjenigen Art von Krieg, worin sie am

meisten geübt waren, zu gebrauchen; und nun im Jahr 1799 vertheidigten die Holländer gegen den Prinzen von Oranien und gegen Großbritannien eben diese Lagunen, die sie mit so vieler Mühe erobert hatten, um Häfen und innere Verbindungen für ein Volk zu bilden, das alles, was es war, seiner Seemacht zu verdanken hatte. Nachdem die Holländer ihre natürliche Vertheidigung verloren und keine Marine mehr hatten, fanden sie auf ihrem Boden, der nur eine äußerst künstliche Eroberung über das Meer ist, neue Mittel zur Vertheidigung. Sonst überall hatte der Krieg seinen Schauplatz erweitert; hier hingegen war er in einem niedrigen und in allen Richtungen durchschnittenen Terrain eingeengt, das mit jedem Schritte die Bewegungen der verschiedenen Truppen hemmte, ihre Manöver unterbrach, nichts als Hindernisse und keinen von den Vortheilen darbot, die man im Kriege suchen muß. Hier bekämpften sich nun von beiden Seiten Kavallerie und reitende Artillerie, 80000 Mann nahmen Positionen und lieferten sich Schlachten in einem Labyrinth von Dämmen und Kanälen.

Da der Abfall der batavischen Flotte den General Abercrombie glauben machte, daß die batavische Regierung geneigt seyn möchte, vor Ankunft der französischen Truppen mit ihm in Unterhandlung zu treten, so schickte er den General Don in das Hauptquartier des General Daendels, um sich von da mit einem Paß unmittelbar nach dem Haag zu begeben. Allein dieser Paß ward ihm abgeschlagen, und die batavische Regierung, welche den Eindruck entkräften wollte, den diese Eröffnung auf die Gemüther des Volks

machen konnte, schickte eine Commission, die aus dem Direktor van Hoof und fünf Mitgliedern der beiden Kammern bestand, nach Alkmaar in das Hauptquartier des Obergeneral Brüne, um sowol ihn als die Armee von ihrem festen Entschluß zu versichern, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Außerdem machten sie noch die neuen Zusagen in Betreff des Anrückens ansehnlicher Verstärkungen bekannt. Dem General Don ward die Weisung ertheilt, General Abercrombie möchte seine Vorschläge schriftlich thun.

Da, seitdem die Division dieses Generals ihre Landung vollendet hatte, über den Angriff von Nordholland kein Zweifel mehr seyn konnte, so ließ General Brüne alle seine disponiblen Streitkräfte über Harlem nach Alkmaar marschiren; zu gleicher Zeit sorgte man für die Vertheidigung der Stadt Amsterdam auf der Seite der Süderfee und der Landzunge, genannt Buiksloot, die wegen ihrer Nähe ein Bombardement befürchten ließ; in diesem Theil wurde das Kommando dem General Guerike anvertraut. Die batavische Division des Generals Dümonceau, die aus Grönigen kam und 6000 Mann stark war, zog am 3. September durch Amsterdam. Alle französischen Truppen, die sich in der Gegend von Haag, und an den Küsten, oder gegen der Mündung der Maas befanden, marschirten über Egmond auf Alkmaar. In allen Städten wurden Bürgercompagnien bewaffnet, die sofort ausrückten, um zu der Armee in Nordholland zu stoßen.

Während diese Verstärkungen von allen Seiten her ankamen, rückten die Engländer vor und besezten am 1. Sep-

tember den Zyp *), ein niedriges und durchschnittenes Terrain, das ungefähr $3\frac{1}{2}$ Stunde im Umfang hat und gegen das höhere Wasser durch einen Damm gedeckt ist, hinter welchem sie sich verschanzten, und den sie mit einer zahlreichen Artillerie besezten; die Vorposten ihres rechten Flügels standen zwischen Petten und Ennigenburg, die der Mitte standen etwas weiter zurück, parallel mit dem großen Damm bei Valkoog und Schagen, und die des linken Flügels bei Havinghuyzen und Zydewind.

Auf der andern Seite ließ General Brüne, um seine Truppen zu konzentriren, die französischen und batavischen Divisionen eine Bewegung in die linke Flanke machen, und nahm eine weniger ausgedehnte Stellung vorwärts Alkmaar. Er stellte die Vorposten seines linken Flügels bei Schoorl und Groot so nahe wie möglich am Meer und der Vorhut des rechten Flügels der englischen Armee auf, besezte St. Pankraz vor seiner Mitte und hielt seinen rechten Flügel etwas zurück. Am 7ten und 8ten fielen in der Mitte beider Heere auf der Seite von Oud-Karspel und Dirkshoorn einige Vorpostengefechte vor.

Die Engländer hatten noch keine andere Verstärkung, als einen Theil der Division des Herzogs von York (4 bis 5000 Mann unter dem General Don) erhalten. Das russische Armeekorps unter den Befehlen der Generale Hermann und Essen war, ohne die Avisos, die ihm entgegen-

---

*) Der Zyp ist ein großer, durch den Fleiß der Holländer trocken gelegter See, der ganz mit engen Kanälen durschnitten, und von allen Seiten mit Dämmen von außerordentlicher Dicke und Höhe umschlossen ist.

geschickt wurden, um es gerade nach dem Texel zu führen, zu begegnen, nach und nach auf dem bestimmten Sammelplatze zu Yarmouth angekommen, wo es durch widrige Winde aufgehalten ward, die ihm so wenig wie die übrigen englischen Truppen, worunter sich der größte Theil der Kavallerie befand, und dem Herzog von York selbst, der sich auf der Fregatte Amethyst eingeschifft hatte, nach dem Texel abzusegeln gestatteten.

General Abercrombie, der in den Verschanzungen des Zyp stand, hatte nicht über 16 bis 17000 Mann; er musste ein ernsthaftes Gefecht vermeiden und die Vereinigung der Streitkräfte der Verbündeten abwarten. Dagegen hatte General Brüne schon am 9. September in seiner Stellung bey Alkmaar 24 bis 25000 Mann versammelt. General Vandame, der von Brüssel ankam, und General Kellermann kündigten ihm neue aus den Besatzungen in Belgien gezogene Verstärkungen an. Der Augenblick war günstig; Brüne wollte ihn nützen, und unternahm daher am 9. September *) mit Tages Anbruch einen Angriff. Er führte in Person die linke Flügel-Kolonne, die ganz aus französischen Truppen bestand; die beiden andern, aus batavischen Truppen bestehenden Kolonnen wurden, die mittlere durch den General Dümonceau und die vom rechten Flügel durch den General Daendels kommandirt. Die französische Kolonne rückte über Groot und Kamp auf Petten vor, nahm diesen verschanzten Posten weg, und kam bis auf die Höhe von Honds-

---

*) Es war der 10te September, an welchem General Brüne angriff.

bosch; die Engländer, die sich hinter die Spitze des Zyper Damms zurückzogen, wo sie einige Schanzen errichtet hatten, wurden durch das Feuer von zwey Fregatten und eben so viel Briggs beschüzt, denen der Wind erlaubt hatte, sich nahe an das Ufer anzulegen; die Franzosen, die bis an die Rückseite des Dammes kamen, fanden sich hier gänzlich entblößt, und durch ein mörderisches Feuer in der Flanke genommen; 30 Grenadiere, die über den Kanal schwimmen und die jenseits gelegene Verschanzungen stürmen wollten, ertranken; General David erhielt eine tödtliche Schußwunde. Die Franzosen sahen sich genöthigt, ihre Angriffe aufzugeben, und behaupteten sich nach einem beträchtlichen Verlust in dem Posten von Petten, den sie erst Nachmittags räumten, um wieder in ihre erste Stellung zurück zu gehen.

Noch weniger Glück hatte die Mitte. General Dümonceau marschirte Anfangs über Schoorldam, griff die verschanzte Brücke bei Krabbendam an und nahm sie weg; aber er konnte die, mit Artillerie übersäten, Verschanzungen des Zyp nicht forciren und musste sich zurückziehen.

Der rechte Flügel, der gleichfalls mit vieler Hitze vorgedrungen war, gerieth in die größte Unordnung, da sich vom Ende der Kolonne das Geschrey erhob: „rette sich wer kann, wir sind umringt!“ Der größte Theil der Truppen des General Daendels ergriff nun die Flucht.

Nach diesem fruchtlosen allgemeinen Angriff, der viel Blut gekostet, und wobei ein englisches Dragoner-Regiment sehr gelitten hatte, bezog die französisch-batavische Armee wieder ihre alte Stellung, den linken Flügel unter-

terhalb Petten und die Vorposten der Mitte bei Schoorldam. *)

Die batavische Armee erhielt neue Verstärkungen. General Brune ließ die Urheber jener schmählichen Flucht zu Alkmaar vor ein Kriegsgericht ziehen, und das Betragen einiger Offiziere untersuchen.

An eben demselben Tag, an welchem dieses Treffen statt hatte, segelte der Herzog von York mit 80 Transportschiffen nach dem Texel ab; die Russen befanden sich noch zu Yarmouth.

Während dieser Vorfälle in Nordholland hatte der Erbprinz von Oranien eine Diversion oder vielmehr einen falschen Angriff auf zwey Punkte der östlichen Grenze von Ower-Yssel gemacht, die von einander sehr entfernt, aber beide gleich wichtig waren, wenn er sich derselben hätte bemächtigen können. Er ließ vergebens die kleine Festung Köyorten unweit der Grenze der Grafschaft Bentheim auffordern, und auf der Seite von Arnheim, am Zusammenfluß der Yssel und des Rheins eine Abtheilung seiner Anhänger vorrücken, die bis Westervoort auf dem linken Ufer der Yssel vordrang. Dieser Versuch blieb ohne allen Erfolg; die Proklamationen des Prinzen von Oranien brachten auf dem Lande nicht die gehoffte Wirkung hervor; die Nationalgarde von

---

*) Der genaue Verlust an diesem Tag belief sich bei der französischen Division an Todten und Verwundeten, auf 138 Offiziere und 960 Unteroffiziere und Soldaten, und bei den zwei batavischen Divisionen auf 38 Offiziere und 1087 Unter-Offiziere und Soldaten. Der Feind, beständig durch den Zyper Damm gedeckt, verlor nicht mehr als 237 Mann.

Arnheim zog mit Kanonen aus, trieb die vorgerückte Truppe zurück, und der Prinz, der von der Uebergabe der holländischen Flotte Nachricht erhalten hatte, schiffte sich mit einigen Offizieren zu Emden ein, um sich an das Heer des Herzogs von York anzuschließen; er kam den 8. September im Texel an und begab sich an Bord des Washington.

Einige Tage darauf ward die holländische Flotte nach England abgeführt. Die Matrosen beider Nationen waren gleich unzufrieden: die Holländer, weil es nicht ihre Absicht gewesen war, sich den Engländern, sondern blos dem Statthalter zu ergeben, und weil sie unter oranischer Flagge in Holland zu bleiben gehofft hatten; die Engländer, weil die Flotte, ohne Schlacht weggenommen, in ihren Augen eine neue Trophäe war, von der sie gleichen Vortheil, wie von den durch Donkans Sieg bei Egmond eroberten Schiffen hätten ernten mögen. Vergebens wollten die Fürsten, daß sie einig wären: sie blieben Feinde, trotz der Vereinigung ihrer Flaggen. Es ist leichter über eine Nation zu siegen als ihren Charakter, ihre alten Neigungen nach den Launen der Politik zu biegen, oder ihren eingewurzelten Widerwillen zu bezwingen.

Die vortreffliche Stellung des General Abercrombie hinter den Verschanzungen des Zyper Dammes, *) deren

---

*) Die Engländer hatten in der Dicke dieses Dammes, an dessen Rand ein breiter Graben floß, ein Parapet und einen hohen Aufwurf von Erde angebracht, der ihn fast in seiner ganzen Länge beherrschte. Auch hatten sie sehr geschickte Platformen und Waffenplätze angelegt, um allen Punkten, von denen aus man gegen sie vorrücken konnte, gegenüber Truppen aufzustellen und Batterien zu errichten.

Stärke er durch das Treffen am 10. September ganz kennen gelernt hatte, erlaubte ihm, sich auf seinem linken Flügel weiter auszudehnen, oder wenigstens starke Abtheilungen vorzuschicken, um sich die nöthigen Lebensmittel und andere Bedürfnisse zu verschaffen.

Die englische Flottille, die in die Südersee eingelaufen war, bemächtigte sich der Stadt Medenblick; da dieser erste Angriff zur See Besorgnisse für Amsterdam erregte, so wurden die Anstalten zur Vertheidigung der Rhede mit großer Thätigkeit betrieben, der Kanal Pampus, durch den man aus der Südersee in die Stadt einläuft, war mit Schiffen bedeckt; die Batterien von Dimmedam und Durkerdam am Eingang des Hafens wurden ausgerüstet; ein französischer Marine-Offizier sollte die Vertheidigungs-Anstalten zur See anordnen, und der französische General d'Hinnisdal erhielt das Kommando der Stadt und des ganzen Amstel-Departements.

General Brüne, der beträchtliche Verstärkungen aus Belgien erwartete, und bei der batavischen Regierung die Vermehrung der Nationalgarden eifrig betrieb, schränkte sich darauf ein, den General Abercrombie in seiner gedrängten Stellung fest zu halten, wo er ihn gleichwol nicht verhindern konnte, die Russen und den übrigen Theil der zweiten Division der englischen Truppen zu erwarten und aufzunehmen. Die äußersten Vorposten der französisch-batavischen Armee standen auf Flintenschußweite vor den englischen Verschanzungen, und hatten sich durch Eingrabung in die Erde selbst verschanzt; beide Positionen wurden mit jedem Tag fester.

In der Nacht vom 14. auf den 15. September fiel et-

wa in der Mitte beider Linien bei Warmenhuysen ein sehr lebhaftes Postengefecht vor; die Engländer, die sich dieses Dorfes bemächtigt hatten, wurden durch den General Dümonceau an der Spitze einer Abtheilung batavischer Grenadiere und Jäger wieder daraus vertrieben.

Gerade in diesem Augenblick kam der Herzog von York im Texel an, und ließ seine Truppen landen, welche, vereinigt mit jenen, die auf den Verschanzungen des Zyp standen, sich auf ungefähr 22000 Mann beliefen; zwei Tage nachher kam auch die erste Division der russischen Truppen, ungefähr 13000 Mann, unter den Befehlen des General Lieutenants Hermann, von Yarmouth an. Diese Truppen hatten kaum gelandet, als der Herzog von York sie vorrücken, und den Posten von Petten, auf dem rechten Flügel der verbündeten Armee, besetzen ließ.

Das verbündete Heer befand sich nun vom 17. auf den 18. September, ohngefähr 35000 Mann stark, gänzlich vereinigt. Eben die Gründe, welche den General Brüne bewogen hatten, den General Abercrombie vor Ankunft der Russen anzugreifen, bestimmten nun auch den Herzog von York, sobald er seine Truppen versammelt hatte, keinen Augenblick zu verlieren, um die Franzosen anzugreifen, ehe sie die Verstärkungen, die von Belgien und von dem Niederrhein her bei ihnen eintreffen sollten, erhalten hätten. Er machte seine Anordnung in möglichster Eile auf folgende Art: die russischen Truppen wurden zwischen dem rechten Flügel, wo sie die Spitze der durch die Engländer unterstützten Kolonne bildeten, und dem Centrum, wo sie mit ihnen untermengt wurden, eingetheilt.

Die Kolonne des rechten Flügels, die der russische General Hermann, ein alter Soldat von ausgezeichnetem Rufe, kommandirte, stand der französischen Division des General Vandamme gegenüber; die Mitte des französisch-batavischen Heers ward von dem General Dümonceau und der rechte Flügel von dem General Daendels kommandirt. Der Herzog von York stand mit dem jungen Prinzen von Oranien an der Spitze der Truppen, welche die Mitte und den linken Flügel seines Heers bildeten; er hatte ein Korps von 7000 Mann unter den Befehlen des General Abercrombie detaschirt, um sich der Stadt Hoorn zu bemächtigen, hierauf dem rechten Flügel der Bataver in Rücken zu marschiren, um denselben in dem Augenblick, wo es den Russen gelungen wäre, den linken Flügel des General Brüne über den Haufen zu werfen, einzuschließen und vom Ufer des Meers abzuschneiden. Die Absicht des Herzogs von York bei dieser Anordnung des Angriffs ging dahin, die beiden Flanken des General Brüne zu überflügeln und ihn dadurch zu zwingen, seine Stellung vorwärts Alkmaar zu verlassen. General Abercrombie kam zu Hoorn an, wo er auf keinen Widerstand stieß, und 2 Kompagnien Infanterie gefangen nahm.

Am 19. September Morgens um 5 Uhr begann das Treffen mit Lebhaftigkeit auf der ganzen Linie, General Hermann zwang an der Spitze einer 9000 Mann starken Division, welcher eine englische Division nachfolgte, die bei Kamp und Groot stehenden französischen Vorposten zum Rückzuge; er rückte hierauf weiter vor, um die Division des General Vandamme zu umgehen, welcher, da er seinen linken Flügel nirgends anlehnen konnte, genöthigt wurde, sich

zurückzuziehen. Die Russen bemächtigten sich der Dörfer Schoorldam und Bergen; die Franzosen, welche die ungestümmen Angriffe des General Hermann nicht hatten aushalten können, sammelten sich in dem hinter Bergen gelegenen Walde; die Russen waren nur noch eine halbe Stunde von Alkmaar entfernt, und standen bereits der Mitte der Schlachtlinie des General Brüne im Rücken, während der Herzog von York mit einer starken Division englischer Truppen, bei welcher sich auch mehrere russische Bataillone befanden, von vorn angriff.

In dieser Lage ließ der General Brüne die Arriergarde der Division Dümonceau über die Brücke von Schoorldam gegen Bergen marschiren, um die Division Vandamme zu unterstützen; diese leztere hatte sich in den Waldungen, die dieses Dorf umgeben, koncentrirt, und die Russen, die, schon mit der Zuversicht des Sieges vorrückend, nicht die Ordnung behalten zu haben scheinen, welche zur Behauptung des errungenen Vortheils nöthig war, sehen sich nun selbst, durch die Division Vandamme und einen Theil der Division Dümonceau, auf ihren beiden Flanken angegriffen, ohne daß sie mit der Mitte der Engländer kommuniciren konnten. Der General Vandamme, der das Dorf Bergen links von den Dünen her, und rechts von der Seite von Alkmaar, eingeschlossen hatte, ließ nun mit dem Bajonet angreifen. Die Franzosen bemächtigten sich wieder des Dorfs nach einem mörderischen Kampfe; denn in der Hoffnung ihren ersten Vortheil behaupten zu können, bis sie von den Engländern Unterstützung erhalten würden, fochten die Russen wie Verzweifelte; da sie schon durchbrochen

und zerstreut waren, vertheidigten sie sich noch in der Kirche und in den Häusern, wo ein großes Gemetzel unter ihnen angerichtet wurde; sie verloren mehrere Kanonen, eine beträchtliche Anzahl Gefangener, unter welchen sich der kommandirende General Hermann selbst befand, wurden hierauf auch aus Schoorl zurückgeworfen, und mußten sich bis auf Petten und in die Verschanzungen des Zyp zurückziehen. General Dümonceau, der mit seiner Division bei Schoorldam und Warmenhuysen stund, und bald nach dem Anfang des Gefechts verwundet worden war, behauptete sich in seinen Posten, oder nahm sie wieder weg: aber seine Division litt nicht wenig, indem sie den Angriff der Mitte der englischen Armee aushalten und dieselbe verhindern mußte, sich mit dem rechten Flügel unter dem General Hermann zu vereinigen.

Der rechte Flügel der französisch-batavischen Armee, der aus der Division des General Daendels bestand, hielt sich bis Nachmittags, unter Zurücktreibung verschiedener Angriffe, in seiner Position von Oud-Karspel; aber gegen 2 Uhr ward er aufs Neue von der Kolonne des General Pulteney mit solcher Heftigkeit angegriffen, daß der General Daendels seine Posten von Oud-Karspel, Broek u. s. w. verlassen, und sich in Unordnung, die ein aufgeflogener Munitionswagen verursachte, nach St. Pankraz zurückziehen mußte.

Indessen machte es die Niederlage des rechten Flügels der englisch-russischen Armee unmöglich, den auf diesem Punkte erfochtenen Vortheil zu benutzen, und der General Pulteney mußte sich wieder aus seiner, in geringer Entfer-

nung von Alkmaar genommenen Position zurückziehen. Aus gleicher Ursache mußte auch das Korps unter dem General Abercrombie zurückgerufen werden, welches ohne Widerstand bis Hoorn vorgedrungen war, und diese Stadt nebst den darin zur Besatzung gelegenen zwei Kompagnien Infanterie, weggenommen hatte. Die ganze verbündete Armee nahm wieder ihre vorige Position in den Verschanzungen des Zyp ein. Auch der General Brüne ließ seine Armee wieder die Posten besetzen, die sie vor der Schlacht inne gehabt hatte *)

Für die batavische Regierung war der Erfolg dieses Tages von großer Wichtigkeit; er zerstreute die Besorgnisse, welche die Ankunft der Russen, die Annäherung der Engländer auf der Seite von Hoorn, und die Bewegung ihrer Flotille auf der Süderseee, in Amsterdam erregt hatten; einige Tage später gewährte daselbst die Ankunft von 60 bis 70 französischen Kanonier-Schaluppen, die aus Dünkirchen her durch die innern Kanäle Belgiens und Hollands angekommen waren, noch mehr Beruhigung über die Vertheidigung des Pampus.

Beide Heere erhielten neue Verstärkungen, und fuhren fort sich zu verschanzen, indem sie die Terrain-Hindernisse nach

---

*) Die französisch-batavische Armee erlitt nachstehenden Verlust. Die rechte Flügel-Kolonne verlor 139 Todte und Verwundete und 1408 Gefangene; die mittlere Division hatte 290 Todte und Verwundete und 2052 Gefangene, und die linke Flügel-Division 815 Todte und Verwundete und 21 Gefangene.

Der Verlust, den die Verbündeten erlitten, wird von den Franzosen auf 7000 Mann angegeben.

nach allen Richtungen vermehrten. Die etwa 2 bis 3000 Mann starke Nachhut der Russen landete im Texel; auf der andern Seite wurde eine vor kurzer Zeit in Amsterdam angekommene französische Halbbrigade, welche nebst einigen neuerrichteten batavischen Bataillonen bestimmt war, den wichtigen Posten Purmerend in Nord-Holland zwischen Hoorn und Amsterdam zu besetzen, nach Alkmaar gesendet. Die Aushebungen wurden eifrig fortgesezt und aus der Mannschaft Bataillone batavischer Nationalgarde gebildet.

Seit einem Monat befand sich das englische Heer, das allerdings dadurch viel gewonnen hatte, daß es sich des Helders bemächtigte, den Eingang der englischen Flotte in denselben begünstigte und den Abfall der batavischen Flotte beschleunigte, auf die Defensive zurückgeführt, und in einer solchen Stellung, welche durchaus keine mit der Flotte in der Südersee vereinbaren Bewegungen gestattete, ohne sich auszusetzen, von den Landungspunkten abgeschnitten zu werden. Alle militärischen und politischen Gründe vereinigten sich daher, eine Lage der Dinge zu ändern, die den Absichten gänzlich entgegen war, nach welchen man diese Expedition unternommen hatte. Allein die Eile, mit welcher der Herzog von York die lezten gelandeten Truppen und hauptsächlich die Russen vorrücken ließ, war vielleicht gefährlicher für ihn, als die Verzögerung, welche Brune's Heer vermehrte, und ihm Zeit ließ, seine Stellung zu befestigen.

Leute, die nicht ans Seefahren gewöhnt sind, finden äußerst selten, auch nach der kürzesten Schiffahrt, in dem Augenblick, wo sie ans Land steigen, ihre Kraft, ihre Gewandtheit und ihren ganzen Muth wieder. Wenn der bei-

nahe immer gewisse Erfolg einer mit den Waffen in der Hand erzwungenen Landung zwischen dem Feuer der Schiffe, die dieselbe decken, und dem der Truppen, welche das Ufer Schritt vor Schritt vertheidigen, diese Bemerkung Lügen zu strafen scheint, so läßt sich hierauf erwiedern, daß die Gegenwart der doppelten Gefahr, in der sich Jeder plötzlich befindet, eine außerordentliche Wirkung hervorbringt.

Kaum waren die zum Angriff bestimmten russischen Truppen ans Land gesezt, so besezte der Herzog von York bei Petten den rechten Flügel der Linien des Zyp mit ihnen: dieser Marsch war von kurzer Dauer, allein das Treffen, das diese Truppen den andern Tag lieferten, war in dem durchschnittenen Boden um so beschwerlicher. Die Heftigkeit, mit welcher die Russen die Franzosen bis nach Bergen verfolgten, schwächte und vereinzelte erstere nach Maßgabe ihres Vorrückens immer mehr; die Franzosen besaßen noch überdieß den Vortheil der genauen Kenntniß des Terrains, dessen mannigfache Durchschnitte in gleicher Höhe gleichsam eben so viele Fallen sind. Diese Schwierigkeiten fallen beim ersten Anblick nicht ins Auge; allein man muß das ganze Terrain aufmerksam besichtigt haben, ehe es sich dem Gedächtniß einprägt, und diese Erfahrung fehlte den russischen Offizieren.

Man hat dem englischen Obergeneral ferner den Vorwurf gemacht, mit allzugroßer Zuversicht auf den Erfolg des Angriffs seines rechten Flügels gerechnet und seinen linken Flügel durch die Detaschirung des Generals Abercrombie nach Hoorn zu sehr geschwächt zu haben. Im Falle eines Erfolgs war er allerdings bereit, allen möglichen Nutzen daraus zu ziehen, und wenn die Mitte der Bataver geschlagen

und bis jenseits Alkmaar geworfen worden wäre, so konnte General Abercrombie, indem er die Division Daendels in der Flanke angriff und eine Abtheilung gegen Purmerend vorschob, den Tag darauf vor Amsterdam erscheinen, und die Verschanzungen des Pampus im Rücken angreifen.

Dieser unvermuthete Widerstand der Holländer, den die langsame Vereinigung der Divisionen der Expedition noch begünstigte, verschaffte der französischen Regierung Zeit, die ganze Wichtigkeit der Vertheidigung Hollands einzusehen. Die Verstärkungen, welche sie dahin abschickte, wurden dazu verwendet, die Grenzen Belgiens zu schützen, von wo aus die Engländer nach der Eroberung von Holland leicht eben dieselben Waffen und Mittel gegen die französische Republik gekehrt haben würden, welche diese im gegenwärtigen Augenblick gegen jene anwendete.

Unterdessen hatte der neue Krieg in Holland die Verlegenheit der französischen Regierung sehr vermehrt, indem sie dadurch an der Bildung ihrer Rhein-Armee gehindert wurde, oder sie doch nicht so stark machen durfte, daß sie die Offensive ergreifen und auf Kosten des Reichsgebiets leben konnte.

General Müller hatte kaum 20000 Mann unter sich; er hatte nur eine Diversion gemacht, und konnte vor dem Erzherzog, der sich mit überlegener Macht näherte, nicht Stand halten. Der Marsch dieses Prinzen mit dem größten Theil des östreichischen Heers in der Schweiz, brachte dort nicht die Wirkung hervor, die man erwartete; allein die Rheinbewegungen des Erzherzogs, der sein Hauptquartier nach St. Blasien verlegte, und den linken Flügel des französischen zwischen Breisach und Basel stehenden Heers zu um-

gehen drohte, ließen den General Massena über seinen eigentlichen Zweck im Zweifel.

Von St. Blasien aus, wo das Hauptquartier des Erzherzogs noch am 4. September war, und von wo aus er Basel und Hünningen zu bedrohen schien, ließ er sein Heer über Donau-Eschingen gegen Ludwigsburg ziehen, wo der General Schmid am 13. September mit dem Hauptquartier eintraf.

Das Hauptkorps seines Heers, das an diesem Tage zwischen Waldenbuch und Echterdingen lagerte, sezte seine Eilmärsche in derselben Richtung fort. Die Vorhut des General Nauendorf und das Korps des General Sztarrai hatten mit ihren leichten Truppen die Franzosen bereits erreicht. Leztere räumten Bruchsal, und hoben die Belagerung von Philippsburg vom 11ten auf den 12ten September auf. Zwei Tage vorher hatte der französische General Laroche eine Schanze auf der Seite von Rheinsheim weggenommen; der Rheingraf von Salm vertheidigte diese Festung ruhmvoll, deren Häuser in einen Schutthaufen verwandelt waren; diese zweite Beschießung von Philippsburg dauerte 5 Tage und 5 Nächte.

Der französische General Müller zog sich über Waghäusel zurück, räumte Heidelberg am 15. September, ließ seine Artillerie und sein Gepäck über den Rhein zurückgehen, und bezog vor Mannheim bei Neckerau ein Lager.

Der Rückzug der Franzosen wurde mit Ordnung über die Mannheimer Brücke ausgeführt, und auf dem linken Ufer theilte sich die Rhein-Armee. 6000 Mann nahmen ihre Richtung gegen Mainz und eine andere Abtheilung

gegen Speyer und Germersheim. In und um Mannheim, dessen Werke bei weitem nicht alle geschleift waren, blieb eine Nachhut von etwa 6000 Mann unter dem Divisions-General Laroche zurück.

Der Erzherzog hatte sich so sehr beeilt, daß er, nachdem er den 17. September in den Ebenen des Neckars ein Korps von 25000 Mann vereinigt hatte, den andern Tag Morgens drei Uhr den Feind anzugreifen beschloß. Er begab sich in Person nach Sekenheim, und ließ den Angriff durch die Divisionen Sztarray und Kospoth eröffnen, der anfangs abgewiesen wurde; allein in einem zweiten Sturm nahmen die östreichischen Grenadiere die auf dem rechten Neckar-Ufer erbaute Schanze und das Dorf Neckerau weg. Gleich zu Anfang des Angriffs hatte die kaiserliche Artillerie an dem Ufer des Flusses eine vortheilhafte Stellung genommen, von wo aus sie die Rheinbrücke beschoß. *) Die Thore der Stadt wurden forcirt, und trotz der Anstalten des General Laroche zur Sicherung seines Rückzugs, konnte

*) Zwei Bataillons in dem Brückenkopf jenseits des Neckars fanden keine Zeit zur Rettung mehr, und mußten das Gewehr strecken. In Mannheim selbst fielen den Oestreichern 2 Fahnen, 23 Stücke Geschütz, mehrere Kriegsgeräthschaften, 2 Generale (van der Maesen und Le Fole) und 1800 Mann in die Hände.

Eine seltene Probe von Mannszucht legten die Oestreicher bei ihrem Einzug in Mannheim ab, wo kein Soldat seine Reihen verließ, und nicht die geringste Gewaltthätigkeit verübt wurde. Man ist zwar berechtigt, von allen Kriegsvölkern ein ähnliches Betragen zu fordern: aber man wird es nur von jenen erhalten, die durch längere Zeit unter den Fahnen vereinigt, den Banden der Disziplin so unterworfen sind, daß ein Wort ihrer Vorgesezten jede innerliche Regung bezähmt. Wenn aber, wie es die Ver-

er diesen nur sehr schwer bewerkstelligen, und seine ganze Nachhut wurde gefangen genommen.

Nach diesem glücklichen Erfolg begab sich der Erzherzog nach Schwetzingen, einem von jenen Punkten, der am meisten abwechslungsweise von beiden Theilen während dieses Kriegs besezt ward. Er ließ unterhalb Frankfurt die beiden Ufer des Mains besetzen. Das Hauptquartier des Landsturms ward nach Höchst verlegt. Man beschleunigte die Ankunft der Pontons, und schien das östreichische Heer und die Reichs-Armee, die der Erzherzog zusammen zog und organisirte, und die mit den Korps der Generale Sztarray und Meerveldt 60000 Mann betragen sollte, auf das linke Rhein-Ufer übersetzen zu wollen.

Die Franzosen beeilten sich, ihre Detaschements, die sie nach Weilburg und Wetzlar vorgeschoben hatten, nach Ehrenbreitstein zurückzuziehen. Da General Müller über den Uebergangspunkt des Erzherzogs in Ungewißheit war, und dessen Plane nicht zu durchdringen vermochte, so beschränkte er sich darauf, Mainz zu decken; er errichtete daher

---

hältnisse der meisten europäischen Staaten heut zu Tage erfordern, bei einem ausbrechenden Kriege die Zahl der Neulinge jene der Veteranen übersteigt, dann ist eine solche Hingebung nicht zu erwarten. Der frohe Mensch wird und kann seinen Trieben, in dem Augenblick seines heftigsten Drangs und wo die Gelegenheit seine Zügellosigkeit begünstigt, nur dann widerstehen, wenn ihm eine lange Gewohnheit unbedingten Gehorsam zur zweiten Natur gemacht hat. Diesen Vortheil hatten damals die östreichischen Regimenter, die seit dem Frühjahr von 1797 in engen Kantonirungen verlegt, unaufhörlich bearbeitet, ihre Vorgesezten kannten und ihnen mit Achtung und Liebe ergeben waren. (Geschichte des Feldzugs 1799.)

sein Hauptquartier zu Dürkheim und unterbrach jede Kommunikation mit dem rechten Rhein-Ufer.

Ein neuer Operationsplan schien seiner Ausführung nahe: die verbündeten Heere füllten den Zwischenraum aus, den sie zwischen sich und der von dem König von Preußen garantirten Demarkations-Linie gelassen hatten, und das Kriegsfeuer drohte aufs Neue die schönen Gegenden des linken Rhein-Ufers zu verwüsten.

Noten.

Erste Note.

Ueber die Zusammensetzung der Heere.

Der berühmte Verfasser der Untersuchungen über die Natur und die Ursachen des Reichthums der Nationen hielt seinen Stoff erst für erschöpfend bearbeitet, nachdem er die Wichtigkeit der Heere sowol in Hinsicht auf Vertheidigung des Landes, als auch auf die Kosten, welche sie erfordern, und die größere oder geringere produktive Arbeit, die aus der Zusammensetzung der schützenden Macht hervorgeht, untersucht hatte. Smiths Untersuchungen dieser ersten Frage sind des Genies würdig, das eine neue Bahn eröffnet und Grundsätze über die schwierige Kunst, die öffentlichen Einkünfte eines großen Volks zu verwalten, aufgestellt hat, die früher verkannt wurden, nun aber allgemein angenommen sind.

Die Grenzen dieses Werks gestatten uns nicht, die Zusammensetzung der Heere in den verschiedenen Zeiten vollkommen zu beschreiben; wir werden jedoch die Haupt-Epochen derselben herausheben und zugleich einige Bemerkungen hinzufügen, welche vorzugsweise auf die Ereignisse des Revolutionskriegs Beziehung haben.

Bey den Jagd treibenden Völkern ist Jeder Jäger und Krieger zugleich. Es bedarf nur kurzer Zeit, um ihn zum Krieg vorzubereiten, zu dem er sich besonders eignet, und eben so wenig braucht er zu seinem Lebensunterhalt, wenn er im Felde ist.

Die Lage solcher Völker, entweder mitten in Wäldern, oder nahe dabey, sezt sie in den Stand, zu gleicher Zeit für ihre Nahrungsbedürfnisse zu sorgen, während sie sich mit dem Feinde schlagen.

Bei den Hirtenvölkern, welche schon auf einer in der bürgerlichen Gesellschaft weiter vorgerückten Stufe stehen, wie z. B. die Tartaren, die Araber, ist jeder geborner Soldat, allein diese Nationen, deren Bevölkerung viel beträchtlicher ist, als die der vorhergehenden, und die mehr beisammen leben, weil ihre Beschäftigungen sie bei ihren Herden festhalten, sind im Kriege auch weit gefährlicher.

Im ersten Augenblick könnte man glauben, daß die einfache und ruhige Lebensart der Hirtenvölker Einfluß auf ihren Charakter habe und sie daher weniger furchtbar seyn sollten, als die Jagdvölker, welche tägliche Gewohnheit rauh und wild macht.

Die Erfahrung hat jedoch das Gegentheil bewiesen: „Nichts „ist verächtlicher," sagt Smith, „als ein Krieg mit den Indiern „im westlichen Amerika, nichts hingegen schrecklicher als ein Ein„fall der Tartaren, wie dieß öfter in Asien der Fall war." Die Eroberung von China und Mahomets reißende Fortschritte beweisen hinlänglich, was die Bewohner der Einöden unter einem geschickten Anführer auszuführen im Stande sind.

Die Ackerbau treibenden Völker bezeichneten das dritte Alter der Gesellschaft, nämlich dasjenige, wo jeder nur den Boden anbaute, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern, und wo man noch keine Vorstellung von jenem Ueberfluß hatte, der bei aufgeklärten Völkern zur Nothdurft wurde; die Menschen dieses Standes haben viele übrige Zeit; säen und ernten sind die beiden Haupt-Epochen im Jahr; die Zwischenzeit kann zur Vertheidigung des Landes, oder oft unter diesem Vorwand nach den Launen der Leidenschaften einflußreicher Leute verwendet werden. Alsdann dauern die Feldzüge nur so lange, bis die Jahrszeit die Anbauenden zu ihren Arbeiten zurückruft. — So machten die Griechen bis zum

zweiten perfischen und zum peloponnesischen Krieg; die Römer bis zur Belagerung von Veji, und die Neueren während der Zeit der Lehen bis zur Errichtung stehender Truppen nichts als Einfälle, und konnten daher weder reguläre Operationsplane entwerfen noch ausführen.

Wenn aber eine Nation bis auf einen gewissen Grad von Aufklärung gekommen ist, so tragen die Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften auch zu größerer Vervollkommnung des Ackerbaus und des Handels bei; Feldarbeiter, Fabriken, alle Zweige des Gewerbfleißes, nützliche Handwerke, beschäftigen alsdann eine große Anzahl Menschen, welche nicht ohne großen Schaden für die National-Wohlfahrt ihren Arbeiten entzogen werden können. Obgleich daher Verbesserungen in der bürgerlichen Gesellschaft ein Wachsthum der Volksmasse herbei führen, so kann es gleichwol öfters der Fall sein, daß eine aufgeklärte Nation, je zahlreicher sie ist, desto weniger Individuen zum stehenden Heere liefern kann.

Auch richtet sich die Berechnung derjenigen Mannschaft, welche zum Waffendienst bestimmt werden soll, hauptsächlich darnach, ob das Volk ausschließlich Ackerbau, oder ob es mehr Handel treibt.

Smith berechnet, daß bei ersterem ein Viertel oder Fünftheil der ganzen Volksmasse zu gewissen Jahrszeiten zum Krieg verwendet werden könne, während er hinsichtlich der Handel treibenden Nationen den Berechnungen Montesquieu's und anderer politischer Schriftsteller gefolgt ist, welche angeben, daß man bey diesen, ohne der Gesellschaft zu schaden, nicht mehr als den hundertsten Theil zum Soldatenstand ausheben dürfe.

Die Errichtung regulärer Truppen musste nothwendigerweise eine Folge der Fortschritte der Nationen in der Aufklärung, dem Handel und dem Fortschreiten des Reichthums seyn, und wie bei den Griechen, Römern und Carthaginensern die besoldeten Trup-

pen an die Stelle der ausgehobenen kamen, so wurden bei den Neuern statt des Heerbanns die stehenden Heere eingeführt.

Diese neue Ordnung der Dinge hatte indessen noch andere Ursachen; die Politik der Fürsten beschleunigte ihre Befestigung, weil sie in dieser Einrichtung die Mittel fanden, allzumächtige Vasallen niederzuhalten; ihren Unterthanen Schutz zu verleihen, und ihre eigene Herrschaft zu vertheidigen und selbst zu erweitern. Aus der unnachahmlichen Einleitung der Regierung Carls V. sind die wichtigen Folgen ersichtlich, welche Robertson dieser Einrichtung zuschreibt, für deren Gründer Carl VII. gehalten wird.

Das Beispiel, welches Carl VII. gab, und das Ludwig XI. ausdehnte, wurde bald von allen Mächten Europa's befolgt. Die großen Vortheile der besoldeten Truppen [illegible]achten, daß man das unregelmäßige Aufgebot der Edelleute und ihrer Vasallen nur noch als eine schwache Hülfe betrachtete.

Die stehenden Truppen wurden nach und nach in solche, die zum Krieg, und solche, die zur Erhaltung der innern Gerechtigkeitspflege bestimmt waren, abgetheilt. Die mit der Disziplin und den militärischen Uebungen beschäftigten Offiziere suchten alle Mittel auf, diese zu vervollkommen. Die Reiterey, die bis daher die erste Rolle in allen Kriegen gespielt hatte, wurde nach einem richtigen Verhältniß reduzirt und nur noch als eine Hülfswaffe der Infanterie betrachtet. Durch die Erfindung des Feuergewehrs machte die Kriegskunst sehr große Fortschritte; Ludwig XIV. versah das Gewehr mit dem Bajonet. Diese doppelte Neuerung brachte in der Taktik eine vollständige Aenderung herbei. Bei dem Gebrauch der Pike musste man Vierecke in Bataillonen mit vielen Gliedern bilden. Das Gewehr führte dahin, die Anzahl der Glieder zu vermindern, um das Feuer zu vervielfältigen; die Erfindung des gleichen Schritts brachte Genauigkeit und Regelmäßigkeit in die Bewegungen und Manöver, wodurch die Märsche beschleunigt und die Kommandos vereinfacht wurden. Der Krieg fing endlich an, sich zu einer Kunst zu erheben, deren gelehrte Kombi-

nationen Gustav Adolph, Turenne und Friedrich der Große errathen zu haben schienen.

Allein die Geschichte dieser berühmten Heerführer bestätigt die oben erwähnte Bemerkung über die Wirkungen des Wachsthums der Volksmasse und der Reichthümer, welches, statt die Anzahl der Soldaten in jedem Staat zu vermehren, sie vielmehr beschränkt und verändert; denn während man zu den Zeiten Carls des Großen und Philipp Augusts Heere von 2 bis 300000 Mann sah, findet man dagegen unter den Befehlen eines Turenne und gleichzeitiger Generale nicht mehr als 30 — 40000 Mann.

Es ist gar nicht zu läugnen, daß die besoldeten Truppen seit Ludwig XIV. und hauptsächlich seit dem Successionskrieg in Europa beträchtlich vermehrt worden sind: allein dieß geschah in gänzlichem Mißverhältniß mit der Bevölkerung und den Einkünften der verschiedenen Staaten. Dieser Wetteifer der Mächte hat, indem er ihren Wohlstand untergrub, vorzüglich dazu beigetragen, sie in jene unermessliche Schuldenlast zu stürzen, von welcher alle mehr oder weniger zu Boden gedrückt werden.

Wie zahlreich übrigens auch die Heere in den früheren Kriegen gewesen seyn mögen, so weisen sie keine Zahl auf — die mit derjenigen vergleichen werden könnte, welche in dem Revolutionskrieg aufgestellt wurde, der in 7 Feldzügen allein schon weit mehr Menschen und Geld hinwegraffte, als der ganze dreißigjährige Krieg. Man musste daher, um diese Heere vollständig zu erhalten, Mittel ergreifen, die nur von Völkern angewendet werden, welche in den Künsten und im Handel auf einer niedern Stufe stehen. Wir meinen den Landsturm und die Konscription: beides Maßregeln, welche gleichwohl alle andere Nationen nothgedrungen annehmen mussten, um nicht von den neuen Eroberern Europa's unterjocht zu werden. Die Zeit ist endlich gekommen, wo man die traurigen Folgen eines Systems fühlt, das jeden Gedanken einer politischen Oekonomie über den Haufen wirft.

Die stehenden Heere haben, außer dem Vortheil der Vertheis-

digung der Grenzen und der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung auch noch den, daß sie im Allgemeinen nur Leute ohne Handwerk wegnehmen, deren Arbeit für die Gesellschaft weniger produktiv wäre, und deren zur Gährung geneigte Gemüthsart, welche unter dem strengen Joch der Disziplin sich oft in kriegerische Denkungsart verwandelt, bei Aufständen in den Städten leicht der öffentlichen Ruhe gefährlich werden könnte.

Durch die Konscription dagegen wird der Bauer seinem Pfluge, der Handwerker seinen Arbeiten, der Künstler seinen höhern Beschäftigungen entrissen; sie entvölkert die Werkstätten, Fabriken und selbst die Schulen, hält den Gewerbsfleiß auf, verstopft die Quellen des öffentlichen Einkommens, indem sie das Privatvermögen zerstört, und, weit entfernt etwas zur Ruhe und Ordnung beizutragen, gewöhnt sie einen beträchtlichen Theil der Nation an Arbeitsscheu, an Verachtung der Familienbande und Geringschätzung des Lebens, woraus nicht selten Verachtung der Gesetze entspringt.

Wir sind übrigens weit entfernt, bei Schilderung der Nachtheile einer Einrichtung, welche eher an die Zeiten der Barbarei als an die Fortschritte der Aufklärung erinnert, die edle Begeisterung verdammen oder auch nur schwächen zu wollen, in welcher ein ganzes Volk sich zur Vertheidigung seines Gebiets und seiner Unabhängigkeit erhebt. Die Schweizer, die Holländer und die Amerikaner, die für ihre Freiheit kämpften und sie durch weise Konstitutionen zu erhalten wusften, bieten gewiß eines der interessantesten Schauspiele in den Annalen der Geschichte dar.

Allein diese außerordentlichen Anstrengungen können nur von augenblicklicher Dauer seyn, und es ist eine der ersten Pflichten des Oberhauptes der Regierung, die zu solchen zerstörenden Maßregeln ihre Zuflucht nehmen muß, die ersten Umstände zu benutzen, welche dem Vaterland den Frieden, den Familien ihre Kinder und den mannigfachen Arbeiten die Männer von allen Ständen wieder zurückzugeben erlauben.

Wir hoffen, daß unsere Leser uns die Ausdehnung dieser Note in Hinsicht auf das Gefühl, das sie einflößte, vergeben werden — denn wer die schmerzhafte Arbeit unternommen hat, die blutigen Scenen, welche wir schilderten, zu beschreiben, für dessen Seele ist es Bedürfniß, auszuruhen und in der Hoffnung einer bessern Zukunft Trost zu suchen.

Zweite Note.

Ueber die reitende Artillerie.

Es ist bekannt, daß die Preußen die Ersten waren, welche die reitende Artillerie anwendeten: der große Friedrich hatte sie zu einer Zeit erfunden, wo sein Genie seine Hülfsquellen vervielfältigte, um dem gegen ihn gebildeten Bunde Widerstand zu leisten.

Friedrichs Heer war die große Militär-Schule Europa's geworden; allein man erstaunt mit Recht darüber, daß man es so lange Zeit versäumt hatte, die vortrefflichen Lehren desselben zu benutzen, und die Einrichtungen, die den Stempel seines Genies trugen, nachzuahmen; — während man daher in der Gleichheit und dem kalten Mechanismus der Instruktion der verschiedenen Waffen und hauptsächlich seiner Infanterie, das Geheimniß der Einfachheit, der Genauigkeit seiner großen Manövers und der Anwendung der verschiedenen Marsch- und Schlacht-Ordnungen auf verschiedenes Terrain suchte, verlor man seine Strategie, und große Taktik, seine Kriegsentwürfe und Alles, was er selbst in den Zweigen der Verwaltung zur Vervielfältigung und Erleichterung der Bewegungen seines Heers erfunden hatte, außer Augen.

Die reitende Artillerie wurde in dem kaiserlichen Heere unter der Regierung Josephs II. eingeführt; allein sie blieb in einem

Zustand der Unvollkommenheit, der nicht gestattete, alle ihre Vortheile zu benützen. Man sezte die Kanoniere auf Munitionswagen, denen man die Gestalt von Jagdwagen gab, und die man Wurstwagen nannte. Diese Wagen unterschieden sich nur dadurch von den gewöhnlichen Munitionswagen, daß die Kanoniere rittlings auf dem Deckel sitzen konnten.

In Fraukreich, wo die nützlichsten Neuerungen bei den wissenschaftlichen Korps selten Eingang fanden, weil die alten Offiziere, die dort viel zahlreicher waren, als bei den übrigen Korps, stets ihre Erfahrung den Anstrengungen der jüngern Offiziere entgegen sezten, waren lange Zeit alle Vorschläge vergeblich, eine reitende Artillerie zu errichten: vor der Revolution hatte man zwar einige Versuche gemacht, allein es kam zu keinem festen Schluß; die Generale, welche diese Versuche leiteten, machten daher den Vorschlag, sich der Wurstwagen nach Art der Oestreicher zu bedienen.

Im Jahr 1791 ertheilte der Kriegsminister Düportail dem General Mathieu Dumas, der zu Metz kommandirte, die Vollmacht, zwei Kompagnien reitender Artillerie zu bilden. Der Erfolg dieses Versuchs, die äußerste Intelligenz der Offiziere und der vorzüglichsten Kanoniere, die hiezu verwendet wurden, und die in einigen Wochen im Stande waren, mit den leichten Truppen zu manöveriren, zerstreuten alle Zweifel und zeigten, wie sehr die Franzosen zu diesem Dienst geeignet waren.

Im Jahr 1792, kurze Zeit vor Erklärung des Kriegs, bildete der Kriegsminister Narbonne, der auf Düportail folgte, einen aus sehr unterrichteten Offizieren bestehenden Ausschuß, berief die Generale der drei großen Divisionen der Heere, und die ersten Chefs der Artillerie und des Geniekorps zu sich, um die Mittel untersuchen und feststellen zu lassen, vermittelst welcher der Gebrauch der reitenden Artillerie in den französischen Armeen ausgedehnt und vervollkommnet werden könnte.

Wir wissen keine richtigere Vorstellung über die Organisation

dieser Waffe zu geben, als wenn wir uns hier auf die Resultate dieser Untersuchung beziehen.

Es wurden einstimmig folgende Fundamentalpunkte festgesezt:

Erstens. Daß eine zahlreiche, gut bediente, stets an Kanonieren und Pferden vollzählig erhaltene reitende Artillerie das sicherste Mittel sey, die Bewegungen einer nur mittelmäßig instruirten Truppe zu decken, indem sie durch schnell genommene Positionen den Vortheil beinahe ganz zu nichte macht, den besser geübte Truppen sich von ihrer Ueberlegenheit im Manöveriren versprechen können.

Zweitens. Daß die reitende Artillerie, hinsichtlich des Dienstes, der Instruktion und der Bedienung der Waffe, nur darin von der übrigen Feld-Artillerie unterschieden seyn solle, daß ihr besser bespanntes Geschütz überall mit größter Schnelligkeit hingeworfen werden könne, wo ihr Dienst eine größere Wirkung verspricht.

Drittens. Daß es zur Erreichung dieses Zwecks besser sey, wenn die Kanoniere alle beritten seyen, als wenn sie, wenn gleich nur Theilweise, auf Wurstwägen sitzen, weil sie weniger Zufällen unterworfen sind, sich leichter bewegen, sicherer zurückziehen und ihre Pferde besser ersetzen können.

Viertens. Daß sich die 8- und 12-Pfünder und die Haubizen am Besten für reitende Artillerie eignen.

Fünftens. Daß es unnütz ist, den reitenden Artilleristen in Beziehung auf Kavallerie Manöver wie einen Kavalleristen auszubilden; daß man sich dadurch ohne Nutzen vom Hauptzweck entfernen würde; daß es hinreichend ist, wenn er gut zu Pferde sizt, leicht und schnell auf- und absitzen kann, und sein Pferd frei zu führen versteht, ohne ihn an irgend eine Ordnung zu binden, wenn er seinem Geschütz folgt.

Sechstens. Daß das Schlepptau immer angewendet werden muß, so lange nicht die Unmöglichkeit seines Gebrauchs vorhanden ist; weil die Pferde dadurch mit dem Geschütz in Verbindung bleiben, während dieses feuert und man bei Benützung der

Po-

Position, die man besezt hat, die ganze Zeit gewinnt, welche das Auf- und Abprotzen hinwegnehmen würde, und man auch auf diese Art leichter und schneller über Gräben und Bäche sezt.

Auf diesen Grundlagen wurde diese den Franzosen ganz neue Waffe organisirt, die von großen Vortheilen für sie war, weil keine Nation vermög ihrer Lebhaftigkeit und der Gewandtheit des französischen Soldaten sich mehr zu Vervollkommnung derselben eignete.

General Dümouriez legte die ganze Wichtigkeit dieser Waffe im Offensiv-Krieg zu Ende des Jahrs 1791 in Belgien an den Tag; wie viele Beispiele ihrer Brauchbarkeit könnte man seit jenem Zeitpunkt nicht anführen! Als Pichegrü das Heer in Flandern kommandirte, hielten 4000 Mann Kavallerie, die in dem Treffen bei Waterloo mit reitender Artillerie manövrirten, den Andrang eines 30000 Mann starken Heers ab, das durch eine wenigstens dreimal so starke Artillerie als die der Franzosen unterstüzt ward.

Nach Aufhebung der Belagerung von Mantua durchbrach Bonaparte in der Schlacht bei Castiglione, nachdem er mehrere Batterien reitender Artillerie unter dem General Domartin vereinigt und vortheilhaft aufgestellt hatte, die Linie der Oestreicher, und entschied dadurch den Sieg und zugleich das Schicksal von Italien. Eben so trug die reitende Artillerie auch nicht wenig zum Gewinn der Schlacht von Ettlingen bey, wo General Moreau seinen linken Flügel, der beinahe ganz von Reiterei entblößt war, gegen die ganze Kavallerie des Erzherzogs behauptete. Ein ähnliches Manöver verschaffte dem General Hoche am Rhein in dem lezten Gefecht bei Neuwied einen ähnlichen Erfolg. General Debelle, der mit der ganzen Artillerie rasch vorrückte, und im freien Feld auffuhr, um das Feuer einer verschanzten und durch starke Redouten flankirten Linie zum Schweigen zu bringen, war einer von denjenigen Offizieren, welche bei Meß die ersten Kompagnien dieser Waffengattung bildeten. Er kam bei der traurigen Expedition nach St. Domingo um.

Der Erzherzog vermehrte und vervollkommnete die reitende Artillerie im östreichischen Heer sehr. Er theilte sie den leichten Korps seines Heers zu, wo sie ihm bei den Vorposten-Gefechten vor der Schlacht bei Stockach sehr von Nutzen war.

Wir werden in der Folge noch mehr als eine Gelegenheit finden, die durch die reitende Artillerie beigebrachten entscheidenden Schläge zu bemerken.

Dritte Note.

Ueber die Topographie.

Die Topographie ist ein Zweig der mathematischen Wissenschaften, dessen Vervollkommnung am meisten zu den Fortschritten in der Kriegskunst beigetragen hat, und der durch das Studium der Kriegskunst um vieles weiter vorgerückt ist. Vor unserem Zeitalter beschränkte sie sich blos auf die Resultate der Trigonometrie und der geradlinigten Geometrie. Man begnügte sich damit, durch eine Reihe anliegender Vielecke Figuren hervorzubringen, welche jenen ähnlich waren, die man auf dem Terrain von den höchsten oder bemerkbarsten Punkten sich gezogen dachte.

Selten nahm man, selbst bei Verfertigung der ausführlichsten Charten, die kleinen Verschiedenheiten des Terrains auf, die so oft von großer Wichtigkeit sind; sie wurden höchstens ganz willkührlich, wie bei den geographischen Charten, eingezeichnet. Je mehr sich die Zeichenkunst verbreitete, und je mehr man das Angenehme derselben zu schätzen wußte, auf einen desto höheren Grad von Vollkommenheit wurde die Topographie durch die Fortschritte im Planzeichnen erhoben. Man begann das Terrain richtiger nachzuahmen, man näherte sich der Natur durch Zeichen, über deren Bedeutung man übereingekommen war. Dadurch wurde jedoch wegen der Ungleichheit der Zeichnungen nur eine schwache

Aehnlichkeit hervorgebracht. Man machte nach und nach die Forderung an topographische Charten, daß sie ein genaues Bild des von oben herabgesehenen Terrains seyn, die geringsten Wendungen, den Unterschied im Niveau und die Schatten und Reflexe wie eine Landschaft-Zeichnung enthalten sollten, so daß die geometrische Arbeit nur noch der Rahmen war, in welchen die aufgenommenen Zeichnungen hineinpassen mußten.

Nachdem die topographischen Arbeiten ihre Trockenheit verloren hatten, vervielfältigten sie sich auf allen Seiten und hauptsächlich in Frankreich, wo die Regierung sie unter ihren besondern Schutz nahm, und sie auf alle Zweige des öffentlichen Dienstes, die derselben fähig waren, anwendete.

Das Geniekorps, das gelehrteste in Europa, dessen Arbeiten und Entwürfe sich auf den Umfang der Festungen und des Angriffs derselben beschränkt hatten, beschäftigte sich nun auch mit der Topographie der umliegenden Gegend. Diese Arbeiten wurden von einer Festung zur andern ausgedehnt.

Die Angriffs- und Vertheidigungs-Mittel vervollkommneten sich in eben demselben Verhältniß, in welchem die Topographie die Besetzung der Posten außerhalb der Festungen mit den Zwischenstellungen nnd den verschiedenen Annahmen des Defensiv-Kriegs besser zu verbinden lehrte.

Das Korps der Ingenieurs des Brücken- und Straßen-Baus, dessen tiefe Studien und kühne Arbeiten unter der Leitung des Herrn von La Millière sowohl Frankreich als auch dem Handel und Ackerbau wichtige Dienste geleistet haben, verwendete auf die Verfertigung und Ausführung seiner Charten jene Sorgfalt und Correktheit, welche uns berechtigt, alles was aus dieser vortrefflichen Schule hervorgieng, als eben so viele Modelle zu betrachten.

Bald wetteiferten die Regierungen mit einander in Aufnahme von Charten ihrer Länder. Ludwig der XVI, dessen Lieblingsstudium das der Topographie und der Geographie war, und der sich

in diesen beiden Wissenschaften seltene Kenntnisse erworben hatte, ließ auf den Grenzen große Arbeiten ausführen.

Wie die Ausbreitung des Handels in mancher Hinsicht die Sitten, die Beziehungen und die Interessen der Völker geändert und die Kenntniß der Haupt-Kommunikationen gleichsam alltäglich gemacht hat, so trugen die Fortschritte in der Topographie nicht wenig, trotz den Revolutionen und Uneinigkeiten, welche die ersten Früchte dieser Wissenschaft so sehr verbitterten, zu Entwicklung der Folgen dieser allgemeinen Verbindung bei. Alle Zweige der Aufklärung haben gewonnen und werden durch die genaue und richtige Kenntnisse der Erdoberfläche von Tag zu Tag mehr gewinnen.

Diese Bemerkung, auf welche sich auch Plane der Zerstörung gründen lassen, wie man aus den nützlichsten Instrumenten Werkzeuge des Verderbens verfertigen kann, ist deshalb um nichts minder wahr.

Allein wurde das Glück der Völker durch diese Kenntnisse vermehrt? Wir wagen es nicht, uns in die Erörterung dieser Frage einzulassen, sie würde uns zu weit von dem Zweck dieser Note entfernen, die nur dazu bestimmt war, den Einfluß der Vervollkommnung der Topographie auf die Kriegskunst, und hauptsächlich auf das neue System bemerkbar zu machen.

Die Errichtung des Korps der Ingenieur-Geographen erhob die Kunst, Plane aufzunehmen und Charten zu zeichnen, auf den höchsten Grad der Vollkommenheit, vervielfältigte und erleichterte die Anwendung der großen Taktik auf das Terrain; bildete Offiziere des General-Stabs, und machte aus den militärischen Rekognoszirungen eine neue Kunst. Ihre Arbeiten vermehrten die topographischen Reichthümer beträchtlich, es gab beinahe keinen Kriegsschauplatz in Europa mehr, der sich nicht auch in den Kabinetten der Minister und in den Zelten der Generale befand.

Man sieht leicht ein, und hat es in den neuesten Zeiten auch hinlänglich erfahren, wie sehr diese Vervollkommnung der Topographie alle Kriegs-Operationen unterstüzt.

Vierte Note.

Ueber den Einfall in die Schweiz.

Der Einfall der Franzosen in die Schweiz ist von allen Begebenheiten, die sich seit 1789 ereigneten, diejenige, welche die ausgedehntesten Folgen hatte.

Die durch die erste Versammlung in Frankreich proklamirten Grundsätze hatten eine elektrische Wirkung hervorgebracht: sie wurden mit Begeisterung aufgenommen; weder die von dieser Versammlung begangenen Fehler, noch die Unfälle, welche sie herbeizog, noch die Schreckens-Scenen, die bald darauf folgten, waren vermögend gewesen, die Richtung der öffentlichen Meinung in Europa zu ändern. Die zahlreichsten Klassen der Gesellschaft glaubten in dieser neuen Ordnung der Dinge einer bessern Zukunft entgegen zu sehen; die tiefer Denkenden fanden darin theilweise die wahren Grundzüge der gesellschaftlichen Organisation, und in den verschiedenen Kabinetten zählte man mehrere Minister, welche die Sache so betrachteten, als könne die Macht an Solidität gewinnen, was sie an Ausdehnung verlöre, und daß es die Klugheit erheische, die Autorität mehr oder weniger rechtskräftig zu machen. Es ist eine traurige aber wahre Bemerkung, daß die Schreckensscenen nicht jenen allgemeinen Abscheu hervorbrachten, den man von denselben vermuthete. Dieser Abscheu schwand in den Augen derer immer mehr, die alles Unglück nur von weitem sahen. Man errinnere sich, wie viele blinde Vertheidiger Robespierre und seine Mitschuldigen während ihrer Macht, und wie viele Anhänger ihre Nachfolger hatten, so lange ihre Waffen glücklich waren.

Die Siege der Republik; die Anerkennung derselben von den Hauptmächten; der Frieden von Campo-Formio; ein Kongreß, auf dem sich Abgeordnete von allen europäischen Staaten mit Ausnahme derer, welche das Direktorium davon ausschloß, einfanden,

und die Macht, die es sich in Frankreich anmaßte; alle diese Vortheile hatten jene Verbrechen in Vergessenheit gebracht, oder sie zum Rang jener Usurpationen erhoben, die man durch ihre Größe für gerechtfertigt hält.

Unter diesen Umständen, wo alles sich vor dem französischen Direktorium beugte, wo Bonaparte, der berühmteste seiner Generale, auf seinem Zug durch die Schweiz mehr Ehrenbezeigungen erhielt, und sie weniger berücksichtigte als etwa Cäsar und Pompejus in Spanien, in Egypten oder in Gallien; in diesem Augenblick, wo das Direktorium wie einst jene Römer, Königreiche verschenken und der Welt den Frieden geben konnte, war es, wo die Leidenschaft eines seiner Mitglieder, und der Wunsch, die Heere, deren Ruhe und Vertraulichkeit mit den Bürgern man fürchtete, auf Kosten fremder Länder zu erhalten, den Entschluß zu einem Einfall auf einem gastfreundlichen Gebiet, dem lezten Asyl der alten Sitten und Gebräuche, dem Lieblings-Aufenthalt der Freiheit, herbei führten, und ein Volk, dessen Treuherzigkeit, Tapferkeit und Biederkeit zu allen Zeiten mit Recht gerühmt wurden, mit allen Gräueln des Kriegs zu überziehen.

Wir werden hier nicht untersuchen, ob die einfachen Tugenden, die strengen Sitten und jene Vorliebe zum Mittelstand, in dem gewöhnlich das Glück am meisten angetroffen wird, sich in den Schweizer Kantonen unverderbt erhalten und der Ansteckung, die durch eine große Anzahl Fremder unaufhörlich dorthin gebracht wurde, widerstanden hatten.

Wir unterdrücken gleichfalls die Bemerkungen, welche man über das unpolitische Verfahren machen könnte, das man gegen Verfolgte, die dort einen Zufluchtsort suchten, und hauptsächlich gegen die braven Lioner, deren Beständigkeit weit über ihr Unglück erhaben war, anwendete.

Wie auch immer die Vorwürfe beschaffen seyn mogten, die man hervorsuchte, um sie den Schweizern zu machen, so waren sie gewiß nicht wichtig genug, um die Entrüstung, welche ganz

Europa an den Tag legte, aufzuwiegen, als das Direktorium, unter äußerst höhnischen Vorwänden, unter dem Namen der Freiheit, die man eben entheiligte, die Bande jenes Bündnisses zerriß, Regierungen, die wegen ihrer Weisheit berühmt waren, umstürzte; als verhaßte Statthalter sich der öffentlichen Kassen bemächtigten, das Privat-Eigenthum einzogen, und mit Feuer und Schwerdt gegen ein Hirtenvolk wütheten.

Ganz Europa fragte: wo werden endlich der französischen Revolution Schranken gesezt werden? Welches Land war wohl weniger geeignet, die Habgier zu reizen, als diese wilden Gegenden, welche, troß der unermüdeten Thätigkeit ihrer Bewohner, kaum den zu ihrer Existenz nöthigen Bedarf an Lebensmitteln hervorbringen!

Welche Regierung konnte wohl hoffen, Gnade vor dem Direktorium zu finden, das eben jenes Feld, auf welchem sich die Einwohner eines Kantons unter freiem Himmel vereinigten, um, wie einst die Athenienser und Spartaner, über ihre gemeinschaftlichen Interessen sich zu berathen, in ein Schlachtfeld verwandelte.

Welche Treue ist wohl erprobter, als diejenige, welche eine ganze Grenze aus Vertrauen ohne Vertheidigung ließ, oder die sich vielmehr durch die unveränderliche Neutralität ihrer loyalen Verbündeten für besser vertheidigt hielt, als durch eine dreifache Linie von Festungen?

An dem Tage des Einfalls in die Schweiz schwand der Zauber der Hoffnungen, den das Direktorium zu verbreiten gewußt hatte, gänzlich; es vermehrte seine Macht, aber es verlor jenen Einfluß, der ihm so viele Eroberungen erleichtert hatte. Frankreich hatte damals nur einen einzigen Punkt, wo es mit Erfolg angreifbar war, und das Direktorium gab diesen gänzlich ohne Vertheidigung den feindlichen Anfällen blos.

Fünfte Note.

Ueber den außerordentlichen Aufwand von Menschen.

Wer erstaunt nicht über die Mischung der verschiedenen Völker, welche sich während des Feldzugs 1799 in Italien befanden? Deutsche, Russen, Engländer, Türken, Italiener, Franzosen, Griechen, Pohlen tränkten mit ihrem Blut jene Ebenen, die mit dem ihrer Vorfahren schon oft benezt worden waren, und die häufigen Treffen, die gleichwohl nur Vorspiele zu den fürchterlichen Schlachten waren, glichen jenen großen Blutbädern, in welchen ganze Völker zu Grunde giengen. Man hat schon vor längerer Zeit bemerkt, daß, wenn man am Ende eines Feldzugs die Anzahl der Todten, wie sie jede Parthie von der feindlichen angiebt, zusammen zählt, man am Ende auf eine Zahl kommt, die den effektiven Stand des Heers übersteigt, dem die Todten zugeschrieben sind. Da indessen die große Anzahl der auf dem Schlachtfeld gelassenen Verwundeten gewöhnlich unter der Zahl der Gefangenen mit aufgeführt wird, so ist es selbst für Augenzeugen sehr schwierig, den Verlust eines jeden Theils genau anzugeben.

Wir haben den Aufwand an Menschen während der Revolutionskriege als viel beträchtlicher gegen den Aufwand in jedem neuern Kriege angegeben, und fügen hier die von uns gesammelten Angaben bey, deren Resultat diese traurige Wahrheit bestätigt.

Die französischen und verbündeten Heere in Schwaben, in Tyrol, in der Schweiz und in Italien betrugen zu Anfang des Feldzugs nach einem Auszug aus den verschiedenen Rapports, eine Gesammt-Summe von 370000 Mann.

Der Verlust an Todten und schwer Verwundeten in den Haupttreffen läßt sich auf folgende Art schätzen.

Wenn man nämlich:

Erstens. Nur diejenigen Angaben für gewiß annimmt, welche durch offizielle Rapporte von beiden Seiten bestätigt sind, und die man beinahe immer noch um etwas vermindern muß.

Zweitens. Wenn man die Anzahl der Verwundeten nie ganz annimmt, in der Voraussetzung, daß nur die Hälfte der angegebenen Zahl in den Spitälern umkommt, oder verstümmelt wird.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend darf man folgenden Verlust annehmen.

In den ersten Treffen zwischen den Generalen Massena und Auffenberg in Graubünden . .	4000	Mann.
In den drei ersten Angriffen auf Feldkirch, das von General Hotze vertheidigt wurde . .	1500	—
In den ersten Vorposten-Gefechten zwischen den Heeren des Erzherzogs und des General Jourdan	2000	—
Beim Angriff auf Feldkirch, den Massena selbst leitete	3000	—
In der Schlacht bei Stockach	11000	—
Von den ersten Gefechten im Engadin an, bis zur Expedition des General Lecourbe . .	1000	—
Im Treffen vom Münsterthal zwischen den Generalen Loison, Dessolles und Laudon .	1500	—
In dem Treffen und dem Postenkrieg im obern und untern Engadin zwischen den Generalen Lecourbe und Bellegarde, bis zur Räumung des Engadins	2500	—
In den beiden Schlachten an der Etsch zwischen dem General Scherer und dem General Kray .	8000	—
In der Schlacht von Magnano und beim Rückzug an den Mincio	10000	—
In den Treffen vor Cremona und Pizzighetone	1000	—
	45500	Mann.

Transport	45500	Mann.
Beim Uebergang über die Adda und in der Schlacht bei Trezo und Cassano zwischen den Generalen Souwarow und Moreau	9000	—
In allen Gefechten im Veltlin und den italienischen Landvogteien, zusammen	3000	—
Einnahme von Tortona und Nachtrabsgefechte des General Moreau	1200	—
In den Treffen vor Alexandria, das erste bei Valenza, das zweite bei Torre-di-Garafolo	5000	—
Bei der Einnahme von Brescia, den Belagerungen von Peschiera, der Citadellen von Mayland, Pizzighetone, Ferrara, Turin und Tortona	1200	—
Bei der Einnahme von Pontremoli und in den Treffen zwischen der französischen Division im Toskanischen und vor Bologna und den Generalen Ott, Klenau und Hohenzollern .	1000	—
In den beiden Treffen vor Modena, zwischen den Generalen Macdonald, Ott und Hohenzollern	2000	—
In der dreitägigen Schlacht von San Giulano vor Piacenza zwischen den Generalen Macdonald, Souwarow und Melas	18000	—
Beim Entsatz von Tortona durch den General Moreau	2000	—
In den verschiedenen Gefechten, während Macdonalds erstem Rückzuge	1000	—
Bei der Belagerung von Alexandria, Mantua und des Forts Urbano	5000	—
Beim ersten Angriff auf den Steigpaß durch die Generale Hotze und Jellachich . . .	2000	—
Transport	95900	Mann.

Transport	95900 Mann.
Beim zweiten Angriff, und in den verschiedenen Treffen in Graubündten	4000 —
Uebergang über den Rhein, Treffen bei Winterthur	1500 —
Treffen bei Frauenfeld und an den folgenden Tagen	2000 —
Treffen auf dem Gotthardt und in den angrenzenden Thälern zwischen den Korps der Generale Bellegarde und Lecourbe . . .	2000 —
Angriff und Vertheidigung der Linien von Zürich	8000 —
In den verschiedenen Postengefechten zwischen den Generalen Lecourbe und Jellachich . .	1000 —
In den Treffen auf dem rechten Rhein-Ufer, der Einnahme von Offenburg und während des kleinen Kriegs am Niederrhein . . .	2000 —
Summa	116400 Mann

Zieht man diese Zahl an Todten oder Verstümmelten von den 370000 Mann ab, so bleiben 253600 Mann; rechnet man hiezu die an Krankheiten gestorbenen, und die noch nicht ausgewechselten Gefangenen, so findet man, daß die Heere in vier Monaten mehr als die Hälfte ihres effektiven Standes verloren haben; wenigstens darf für gewiß angenommen werden, daß von der Eröffnung des Feldzugs an, bis zum ersten August, wo kaum die Hälfte der zu Operationen geeigneten Jahrszeit verflossen war, ein Drittheil der gegenseitigen Streitkräfte umgekommen war.

Möge dieses beugende Resultat, welches die Politik sorgfältig zu verbergen sich bemüht, und das die Leidenschaften und der leichte Sinn der Menschen so schnell aus dem Gedächtniß verwischt, die Gefühle der Menschlichkeit wieder erwecken! Mögen diese Ströme Bluts der Nachwelt ein Schrecken seyn, und mögen dieſe ewig auf dem Andenken der Anstifter dieses Kriegs lasten.

Sechste Note.

Ueber die Bildung der National-Garden.

Wir haben einen schnellen Blick auf die Zusammensetzung der Heere in den verschiedenen Zeitaltern geworfen; um diese Uebersicht einigermaßen zu vervollständigen, finden wir es für nöthig, einige Bemerkungen über die Elemente, aus denen die Heere heut zu Tage bei den verschiedenen Nationen Europas bestehen, zu machen.

Die Bildung der Heere ist in unserer Zeit bey allen Völkern in Europa beinahe eine und dieselbe. Der Soldat hat überall gleiche Instruktion, und gleiche Waffen. Eintheilung der Truppen in Korporalschaften, Züge, Kompagnien, Regimenter, Brigaden, Divisionen ist in allen Heeren eingeführt, wenn gleich die Benennungen verschieden sind. Das Verhältniß der verschiedenen Waffen zu einander ist bekannt, und überall so ziemlich gleich angenommen. Die Anwendung der Manöver der Infanterie, der Artillerie, der Kavallerie und der Befestigungskunst auf das Terrain ist endlich kein Geheimniß mehr für diejenigen, welche sich dem Studium der Militärkunst widmen, und sich die mannichfachen und ausgedehnten Kenntnisse, die sie umfaßt, erwerben wollen.

Nach dieser Schilderung kommt man vielleicht in Versuchung zu fragen, woher es komme, daß Heere öfters große und anhaltende Unfälle erleiden, und hierauf wieder ungeheure und beständige Vortheile erhalten. Abgesehen von dem Genie der Heerführer, das weniger ein Resultat der Erziehung als ein Geschenk der Natur ist; von dem Geist eines Heers, der von augenblicklichen Umständen, aber mehr noch vom Nationalgeist abhängt, und angenommen, die Mittel und Talente seyen auf beiden Seiten gleich, so entscheidet die Anzahl einzig und allein. Diese Behauptung, deren Beweis durch die Darstellung der Begebenheiten des Kriegs, der uns beschäftigt, klar wird, würde in früheren Zeiten ganz

falsch gewesen seyn, wo es öfters der Fall war, daß Generale gegen dreimal so große Heere, als die waren, die sie kommandirten, den Sieg davon trugen.

Es ist daher nicht hinreichend, daß eine Regierung ihre Aufmerksamkeit blos auf die Instruktion und das Materielle eines Heers richte; der wichtigste Gegenstand ist, daß sie sich mit den Rekrutirungsmitteln und mit dem Ersatz des unermeßlichen Aufwands an Menschen beschäftige, der eine Folge der neuen Art, Krieg zu führen, ist.

Es wird unsern Lesern vielleicht nicht uninteressant seyn, die Mittel, welche die verschiedenen Mächte anwendeten, um zu diesem Zweck zu gelangen, zu untersuchen, und die für die Regierungsform und die Autorität, die sie leitet, mehr oder weniger passend sind. Unter den gemäßigten Regierungen geschehen die Anwerbungen freiwillig, und die Obrigkeit wacht sogar darüber, daß weder Gewalt noch Betrug einen Bürger seiner Familie entreißen. Allein so bald Umstände vorauszusehen sind, welche die Sicherheit des Landes gefährden, so giebt die Einrichtung einer Landwehr durch das Loos, Mittel an die Hand, in den Besatzungen oder im Innern die regelmäßigen Truppen, die an die Grenze oder auf das feindliche Gebiet rücken, zu ersetzen. Da diese Hülfstruppen weniger instruirt sind und nicht so oft ins Feuer kommen, so stehen sie gewöhnlich nicht in der Achtung, wie die Linien-Armee.

Von militärischen Regierungen wird die Errichtung der Landwehr nicht angewendet. Jeder ist geborner Soldat. Jeder, der aufgefordert wird, muß sich zu den Fahnen stellen, mit Ausnahme der Familien-Väter und der einzigen Söhne. Da diese Regierungen sich nicht auf politische Institutionen gründen, so müssen sie ihre Gewährleistung nothwendigerweise in der bewaffneten Macht haben; auch sind die Heere derselben zahlreicher, als es sich mit der Volksmasse verträgt, und man bietet alle Mittel auf, Fremde herbeizuziehen.

Der Militärstand genießt Vorzüge, die dem Bürgerstand mehr oder weniger schaden, denn es herrscht zwischen den Bürgern und den Soldaten nicht nur ein verschiedener, sondern ein geradezu entgegengesezter Geist, und die Regierung sucht diese Art von Disharmonie, die ihre Macht befestigt, zu nähren.

Bei den gemäßigten Regierungen vergrößert man nur mit Vorsicht und in dringenden Fällen die Zahl der Soldaten, die auf jeden Fall nur freiwillig und für eine bestimmte Zeit angeworben werden. Das Linienheer erregt bei solchen Veranlassungen die Aufmerksamkeit der Bürger, und läßt sie stets befürchten, die nöthige Gewohnheit eines strengen Gehorsams übergebe dasselbe ganz der Verfügung der ausübenden Gewalt, unter der es allein steht.

Dieser Besorgniß und der Nothwendigkeit, für die Vertheidigung des Landes in unvorhergesehenen Fällen zu sorgen, verdankt man die Einrichtung der Landwehr.

Hieher gehört die Anwendung der Bemerkung, welche wir im Anfang dieser Note machten, daß die Zusammensetzung der öffentlichen Macht mehr oder weniger von der Regierungsform abhänge.

Die Landwehr oder die Milizen freier Länder, wie in der Schweiz, in den vereinigten Staaten, in England, wo sich die ausgezeichnetsten Männer geehrt fühlen, diejenigen Pflichten zu erfüllen, welche die Wahl ihrer Mitbüger ihnen auferlegen, die weder besoldet sind, noch die Bestimmung haben, außerhalb ihres Landes zu streiten, und die größtentheils aus vermöglichen Leuten bestehen, die eben so sehr über die Freiheit, als über die Unabhängigkeit des Landes wachen, sind wahrhafte Nationalgarden. Indem wir die Vortheile und Nachtheile der zur Zeit der Revolution in Frankreich errichteten Nationalgarden untersuchen, finden wir vielleicht, daß diese Institution, wenn sie in ihren wahren Grenzen gehalten wird, von allen die vortheilhafteste ist, um

ohne Gefahr und große Schwierigkeiten die Heere einer großen Macht zu vermehren und vollzählig zu erhalten.

Die Organisation einer Nationalgarde ist wesentlich verschieden von der Abzählung und Vertheilung der Bürger in Kompagnien; diese Macht ist zwischen der Gewalt, welche die öffentliche Freiheit bedrohen kann, und zwischen das Volk, das häufig das Eigenthum bedroht, gestellt, um den Unternehmungen der einen Schranken zu setzen, und sich den Angriffen des andern entgegen zu stellen. Ohne Privilegien, ohne Vorrechte, ohne Sold, ohne ein militärisches Korps, dagegen aber das Korps der Nation zu seyn, aus Menschen von allen Klassen bestehend, und folglich an das Interesse Aller gebunden, kann eine gut konstituirte Nationalgarde keinen andern Zweck haben, als die Handhabung der Gesetze, der Ruhe und der öffentlichen Ordnung, die die Hauptgrundlagen der Wohlfahrt einer Nation sind.

Den Männern, welche der Ruf des Monarchen und die Wahl ihrer Mitbürger dazu bestimmt, die Regierung in Frankreich zu reguliren, bleibt das große Problem, eine öffentliche Macht aufzustellen, die der Größe des Landes und seiner Grenzen, seiner großen Volksmasse, deren ungleich geringere Anzahl nur aus Grund-Eigenthümern besteht, und hauptsächlich dem unbedachtsamen und unternehmenden Charakter seiner Bewohner angemessen ist. Die Idee einer Nationalgarde wurde schnell als die einzige ergriffen, die alle erforderliche Bedingungen in sich vereinige. Allein mehrere Umstände schadeten dem Erfolg, den man sich davon versprach. Der Volksgeist dehnte den Kreis der Aufnahme in dieselbe zu sehr aus. Die reichen Gutsbesitzer vernachlässigten den Einfluß, den die Natur der Dinge und die allgemeine Zustimmung ihnen ertheilt hatten, zu sehr, die Macht und die Gewalt stiegen unter ihre gewöhnliche Höhe herab, und befanden sich öfters in den Händen von Menschen, denen nicht genug an Erhaltung derselben gelegen war. Die Nationalgarde muß aus allen Klassen der Gesellschaft bestehen: die Ausschließung irgend einer

Klasse von derselben, ist ein wirklicher Angriff auf ihre wahre Konstitution, die alle Wahl und jeden Vorzug ausschließt.

Diesen größeren Schwierigkeiten schlossen sich noch andere von eben so schädlichem Einfluß an; die besondere Art von Ehre, welche man in der militärischen Kleidung sucht, die unterscheidenden Abzeichen der Grade, die Uniformen, die Epaulets ꝛc. erhizten die Gemüther und trugen dazu bei, Menschen in heftige Bewegung zu bringen, die durch ihren Charakter und ihre Gewohnheiten nur allzusehr hiezu geneigt sind. Die unpolitische Gleichheit der Grade in der Nationalgarde und im stehenden Heer exaltirte die Eigenliebe der Bürger, die sich ohne allen früheren Dienst, plötzlich zu Befehlshabern erhoben sahen, und that den Militärs wehe, die ähnliche Titel nur um den Preiß einer Reihe von Dienst-Jahren und ihres in manchen Treffen vergossenen Bluts erworben hatten. Die Gährung, welche daher aus der Einrichtung der Nationalgarde entstand, führte auf manche Schwierigkeiten; denn wenn es auch nüzlich ist, in einer Nation das Wohlgefallen an kriegerischen Uebungen zu erhalten, so darf dieses doch nie so sehr zur Leidenschaft ausarten, daß darüber die produktiven Arbeiten vernachlässigt werden, welche den Reichthum und das Glück einer Nation begründen. Vielleicht fühlt einst England die Wahrheit dieser Bemerkung, die von Tag zu Tag anwendbarer auf dasselbe wird.

Nachdem wir die verdrießlichen Folgen schilderten, welche die Bildung der Nationalgarde in Frankreich unter gewissen Bezeichnungen haben könnte, geben wir dagegen auch zu, daß sie oft von großem Nutzen war.

Ohne sie wäre die Ruhe in großen Städten unaufhörlich gestört worden und die Sicherheit der Personen gefährdet gewesen.

In den ersten Jahren der Revolution war sie die festeste Stüze der Gesetze, und, was sehr zu ihrem Lobe beiträgt, ihre Unterdrückung war stets einer der ersten Akte der Tyranney.

Der wichtigste Gesichtspunkt, von welchem aus man diese

Institution betrachten muß ist der, der unermesslichen Mittel, welche sie bei einer schnellen Vergrößerung des Linienheers und der Rekrutirung während des Kriegs, darbietet.

Die Liste der Nationalgarde in Frankreich im Jahr 1790 enthält eine Zahl von mehr als 3000000 Mann, die alle exerzirt, an Märsche und an die Ordnung im Dienst gewöhnt und folglich im Stande waren, sogleich ins Feld zu rücken; die Aushebung eines einzigen Mannes aus jeder Kompagnie, verstärkte das Linienheer im Augenblick um 60000 Mann. Man beurtheile nun, über welche Macht und Hülfsmittel eine Regierung, die das öffentliche Zutrauen besessen hätte, im entscheidenden Augenblick hätte verfügen können.

Siebente Note.

Ueber Mantua.

Diese alte Stadt, die Hauptstadt des Herzogthums gleichen Namens, das mit den Erbstaaten des Hauses Oestreich vereinigt war, ist kraft des Pariser Vertrags wieder unter dessen Herrschaft zurückgekommen; sie liegt zwischen den Seen und den Sümpfen, die der Mincio bildet; ihr Umfang beträgt ungefähr 9 Stunden, und ihre Werke wurden nach und nach vergrößert; die Citadelle ist von den ehemaligen Herzogen von Mantua erbaut worden; die Wälle derselben wurden von den Franzosen während des Successionkrieges ausgebessert, und die Oestreicher haben seither die Hauptstellen dieser weiten Umfangslinie befestigt, und gegen Norden und Süden die beiden Außenwerke San Giorgio und Pradella erbaut, welche, wie die Citadelle, nur Brückenköpfe sind.

Aus dem Plan von Mantua, der diesem ersten Band beigefügt ist, sind alle diese Außenwerke, diese Wasserleitungen, diese große Anzahl von Verschanzungen, an denen die französischen Ingenieurs in der Zwischenzeit der beiden Belagerungen viel arbeite-

ten, ohne die Fehler des Vertheidigungssystems verbessern zu können, besser zu ersehen, als aus irgend einer Beschreibung. General Foissac Latour fällte das Urtheil: diese Festung, welcher große Ueberschwemmungen und die Schwierigkeit der ersten Annäherung einen furchtbaren Schein geben, verdiene diesen Ruf bei weitem nicht. Er hat diese Wahrheit in den Memoiren bewiesen, die er herausgab, um die Beschuldigung von sich abzuwälzen, zu bald, und ohne daß er einen Sturm aushielt und abschlug, kapitulirt zu haben. Nachdem er die Stärke Mantuas und seiner Umgebungen auseinander gesezt, und sie mit derjenigen eines nach den Grundsätzen der Kunst befestigten Platzes verglichen hatte, schloß er, daß Mantuas Umfangslinie keine einzige wesentliche Eigenschaft eines wirklich festen Platzes habe, und daß es selbst diesen Namen nicht einmal verdiene; daß es ein auf einigen Punkten schlecht verschanzter mit einem stehenden und schiffbaren Wasser umgebener Ort sey. Er behauptet, diese Art von Gewässern seye für die Kunst von gar keinem Nutzen; er untersucht ihre defensive Wirkung, und beweist, daß, im Fall die Belagernden Meister von Venedig, vom Laufe des Po, vom Garda-See, vom obern und untern Mincio sind, die Seen den Angriff noch begünstigen, und die Vertheidigung der Außenwerke von Mantua erschweren.

Wir haben aus diesem interessanten Theil der Memoiren des General Foissac nachstehendes Fragment, das am meisten dazu geeignet ist, unsern Lesern einen richtigen Begriff der Lage von Mantua zu geben, ausgewählt.

„Zur Zeit der Kapitulation bespülte das Wasser der drei „Seen den Fuß der Mauern, und, was nicht minder gefährlich „war, machte es den Schwimmern oder Schiffahrern möglich, an „trockene oder unvertheidigte Ufer zu gelangen, welche den Erfolg „eines Angriffs erleichterten.

„Zu jener Zeit stand das Wasser dieser Seen, welche seit „zwei Monaten Mauern und Wälle so sehr überschwemmt hatten, „daß sie auf verschiedenen Punkten zusammenstürzten, noch so

„hoch, daß es dem Feind möglich war, bis mitten in die Stadt „hineinzuschiffen.... Die Seen von Mantua haben nur dann die „Eigenschaften der Sümpfe, wenn sie, sobald das Schmelzen des „Schnees aufhört, und der Po durch den Regen nicht mehr an„geschwellt wird, nur noch ihr Wasser aus dem Mincio erhalten, „der alsdann selbst sehr klein ist; dieß findet gewöhnlich im Herbst „und während des Winters statt; allein in lezterer Jahrszeit, „wo Mantua nur noch vom Laufe dieses Flusses umgeben ist, ge„frieren die sumpfigen Stellen öfters, und der Uebergang über „den Mincio bietet an einigen unvertheidigten Stellen hauptsäch„lich bei Nacht keine großen Schwierigkeiten dar, besonders wenn „alles gehörig vorbereitet ist, und der Feind Muth genug hat, die „fehlerhaften Werke zu verachten. Dieß ist die wahre Ansicht „der Seen von Mantua, hinsichtlich ihrer Erleichterung des An„griffs von Seiten der Belagerer; Oczakow wurde vermittelst „solcher Seen mit Sturm, Ismailow von Souwarow troz seiner „Gräben voll stehenden Wassers, und troz der verzweifelten Ge„genwehr, durch Leitern-Ersteigung genommen.

„Die Seen von Mantua legen im Gegentheil den Belager„ten große Hindernisse in den Weg, sie verpesten die Luft, welche „die Besazung einathmet. Ist leztere schwach, so sind die Mau„ern ohne Vertheidiger; ist sie stark, so kann sie nur auf 4 We„gen, die dem feindlichen Feuer gänzlich ausgesezt sind, häufige „Ausfälle machen. General Wurmser hatte 27000 Mann in die„ser Festung und wurde von weniger als 10000 Mann blokirt."

So ist die Lage des berühmten Mantua's beschaffen, dessen Eroberung von jeher die von Ober-Italien bezeichnete und nach sich zog.

Im Jahr 1702 hielt Prinz Eugen Mantua 8 Monate lang blokirt; endlich entsezten es die Franzosen. Im Jahr 1707 nach der Schlacht bei Turin räumten die Truppen der beiden Kronen Frankreich und Spanien diese Festung in Folge einer allgemeinen

den 13. März unterzeichneten Kapitulation, nach welcher die ganze Lombardey den Kaiserlichen übergeben wurde.

Im Jahr 1735 belagerte der Herzog von Montemar diese Stadt und drängte sie lebhaft; allein die sardinischen, französischen und spanischen Truppen entsezten sie durch den Waffenstillstand, der noch im nämlichen Jahre zwischen den kriegführenden Mächten geschlossen wurde.

Im Jahr 1796 berennte Bonaparte Mantua, nachdem er die Oestreicher bis an die Grenzen von Tyrol zurückgeschlagen hatte, und begann, da er seine Eroberungen auf den Besitz dieser Festung gründen wollte, die Belagerung derselben, sobald er die nöthige Artillerie berbei gezogen hatte; er suchte unterdessen den Platz zu überfallen, und 800 Freiwillige, die bereits eingeschifft waren, sollten sich in der Nacht vom 17. auf den 18. Juli eines der Thore bemächtigen; allein ein starker Regen machte diesen Versuch zu nichte.

Er ließ die in der Umgegend gelagerten Truppen angreifen, und warf sie in die Festung zurück. Während das Feuer der Kanonier-Schaluppen die Aufmerksamkeit der Besatzung auf sich zog, ließ er die Laufgräben auf 80 Toisen von den Werken eröffnen, Batterien errichten und die Stadt mit glühenden Kugeln beschießen. Nachdem General Wurmser die Posten und Observationskorps der Franzosen an der Etsch umgangen hatte, zwang er sie am 1sten August, die Belagerung so schleunig aufzuheben, daß sie ihre schwere Artillerie und einen großen Theil ihrer Munition im Stiche lassen mussten.

Bonaparte zögerte keinen Augenblick, und marschirte gegen die östreichischen Kolonnen, die den Garda-See umgangen hatten, und seinen Rücken bedrohten; er überfiel sie, noch ehe sie ihre Bewegung vollendet hatten, und schlug sie gänzlich; hierauf warf er sich auf den General Wurmser, der bei Castiglione mit 25000 Mann in einer festen Stellung stand, griff ihn am

5. August an, schlug ihn, und berennte Mantua noch an dem nämlichen Tag aufs Neue.

Da General Wurmser nicht Streitkräfte genug hatte, um Bonaparte eine entscheidende Schlacht zu liefern und ihn zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen, so durchbrach er nach dem Treffen bei Ceria die Linie der Franzosen mit einem auserlesenen Korps, und warf sich den 13. September selbst nach Mantua.

Vom 4. bis 17. November erhielt General Alvinzi, der Verstärkungen an sich gezogen hatte, einige Vortheile, allein da nach der Schlacht bei Arcole seine Divisionen getrennt waren, so musste er sich in die Berge zurückziehen, und seine alte Stellung bei der Ala an der obern Etsch wieder einnehmen.

In den ersten Tagen des Januar 1797 machten die Oestreicher einen lezten Versuch zum Entsatz von Mantua. Ihre kombinirten Angriffe an der obern und untern Etsch hatten jedoch keinen bessern Erfolg, als die vorhergehenden.

Nachdem Bonaparte den gegen Verona gerichteten Angriff abgeschlagen hatte, gewann er in seiner Hauptstellung bei Rivoli eine entscheidende Schlacht, uud ob ihm gleich der Sieg lange Zeit streitig gemacht wurde, so hatte er doch noch Zeit genug, an die untere Etsch zurückzukehren, und das Korps des General Provera im Angesicht des Forts San Giorgio einzuschließen.

Die Besatzung von Mantua war 27000 Mann stark, unter denen sich 8000 Kranke befanden. Die Spitäler waren gänzlich von allen Arzneimitteln entblößt, und seit einem Monat war die Portion Brod auf den vierten Theil herabgesezt, und alle Pferde aufgezehrt worden. General Wurmser kapitulirte und übergab die Festung den 2. Februar 1797 an den französischen General Serrürier.

Die Darstellung der lezten Operationen des General Kray und der am 28. Juli 1799 abgeschlossenen Kapitulation des französischen General Latour Foissac, welche wir oben gegeben haben

vervollständigt diese historischen Notizen über die Belagerungen von Mantua und die statt gehabten Treffen, welche sich hierauf beziehen.

Achte Note.

Ueber die Rückzüge, und hauptsächlich über den des General Macdonald.

Alle Militärs stimmen so ziemlich über die Schwierigkeit der Rückzüge überein, und erkennen es an, daß sich der Charakter und die Talente eines Generals im Unglück am besten bestätigen; allein selten ist es der Fall, daß dieser Tribut von Lobeserhebungen und Bewunderung das Interesse erregt, das die Aufsuchung der nähern Umstände einer solchen Operation gewährt. Man hat die Lehren, welche sich hieraus ziehen liessen, allzusehr vernachlässigt. Man will die geringsten Umstände der durch einen günstigen Erfolg gekrönten offensiven Operationen kennen lernen; man folgt dem Triumphwagen des Siegers mit dem großen Haufen; man zeigt mehr Interesse für die Arbeiten, das Glück, und das kühne Genie eines Hannibals, als für die langsamen und dennoch eben so geschickten Manöver eines Fabius.

Zu allen Zeiten feierten Dichter, Redner und Geschichtschreiber vorzugsweise diejenigen Erfolge, deren Glanz auf ihre Werke zurückstrahlt. Es gibt in den neuern und ältern Kriegen beinahe keinen einzigen Sieg, dessen nähere Umstände nicht so gut aufbewahrt wurden, daß man sie als Text zu einem Kommentar und zu polemischen Diskussionen anwenden könnte. Allein wenn man das unsterbliche Monument ausnimmt, das uns Xenophon in seinem Rückzug an der Spitze der 10000 Griechen durch Armenien und Paphlagonien nach der Niederlage und dem Tode Cyrus in der Schlacht bei Cunara, zurückließ, so haben wir beinahe kein historisches Fragment mehr, das einzig und allein der Erinnerung

dieser Art von Kriegs-Operationen geweiht ist. Auch in der neuern Geschichte haben wir keine Copie dieses schönen Modells, obgleich selbst in unsern Tagen berühmte Rückzüge statt fanden, deren Details näher erörtert zu werden verdienten. Eine unparteyische Untersuchung der Rückzüge, sie mögen nun glücklich oder unglücklich abgelaufen seyn, ist die nützlichste Lehre für den Militär.

Man würde zum Beispiel mit eben so viel Nutzen als Interesse eine genaue Relation des Rückzugs des französischen Heers unter den Marschällen von Broglio und von Belleisle lesen, welches im Juni des Jahrs 1742, umringt in dem verschanzten Lager bei Prag, durch den Engpaß bei Egra sich aus Böhmen zurückziehen musste, und dem es vollkommen gelang, durch die vortrefflichen Anstalten des Marschalls von Broglio, durch die Manöver und Gefechte, welche General Chevert, einer der geschicktesten Generale jener Zeit, der die Nachhut kommandirte, lieferte, sich bei lezterem Platz zu vereinigen.

Wollte man diesem Beispiel das eines berühmten Unfalls entgegen stellen, so erinnere man sich nur an die Begebenheit, die beinahe auf demselben Schauplatz für den größten Heerführer des 18ten Jahrhunderts, Friedrich den Zweiten, von so traurigen Folgen war, als der Rückzug seines Bruders nach dem Verlust der Schlacht bei Kollin und die Aufhebung der Belagerung von Prag, beinahe sein ganzes Heer vernichteten. Der Verfasser des Versuchs einer Beschreibung des Lebens und der Regierung Friedrichs sagt, die näheren Umstände dieses verhängnißvollen Rückzugs der Preußen vom Jahr 1757 seyen wenig bekannt, obgleich einige Schriftsteller nicht säumten, die Fehler anzuzeigen, welche Friedrich nach der Schlacht beging. Es wird versichert, man habe es nicht wagen dürfen, in seiner Gegenwart davon zu reden, so schmerzlich war ihm die Erinnerung an diesen Stoß; er vergab ihn dem Prinzen von Preußen niemals. Wenn es wahr ist, daß verlorne Schlachten die Erfahrung der Generale reifer machen, und daß selbst die

Geschicktesten sich, nach Turennes Zeugniß, dadurch vervollkommnen, so müssen diejenigen, welche jenen gleichen wollen, große Fehler studiren, um eben denselben Nutzen daraus zu ziehen.

Der Krieg, von dem wir einen Umriß geben werden, bietet mehr als irgend einer der vorhergegangenen solche Lehren dar, weil der verschiedene Ausgang der Haupt-Angriffe der Franzosen, welche alle zu gleicher Zeit auf mehreren Kriegsschauplätzen ausgeführt wurden, wichtigere Ereignisse, unverhoffte Erfolge, und unerwartetere Unfälle hervor bringen musste.

Obgleich die Heere der ersten Coalition, wegen dem verschiedenen System, das lange Zeit unter denselben herrschte, wegen der besondern Art ihrer Operationen, und der Langsamkeit und Regelmäßigkeit ihrer Bewegungen, sich nicht in besonders gefährlichen Lagen befunden haben, so können doch ihre rückgängigen Bewegungen diesseits und jenseits des Rheins in den Feldzügen 1792 und 1794 Veranlassung zu sehr belehrenden Bemerkungen geben. Man könnte die Rückzüge des östreichischen Heers in diesen beiden Feldzügen, nämlich dem ersten, vor dem General Dumourier nach dem Sieg bei Jemappes, und dem zweiten vor den Generalen Pichegrü und Jourdan nach dem Sieg bei Fleurus, mit einander vergleichen; beide waren die Folgen verlorner Schlachten in einem offenen Land; nur findet dabei der Unterschied statt, daß, da bei ersterem Rückzug die Festung Mastricht erhalten worden war, die Oestreicher dadurch Zeit gewannen, sich hinter der Roer zu verstärken; und die günstige Gelegenheit zu ergreifen, um wieder nach Belgien zurückkehren, wogegen beim zweiten Rückzug die Trennung der englischen und holländischen von der kaiserlichen Armee, die Verlassung der eroberten festen Plätze und die Uebergabe von Mastricht, die Räumung der Niederlande ohne Hoffnung auf Rückkehr entschieden, die Verlassung des zwischen der Maas und dem Rhein gelegenen Gebiets nach sich zogen und Holland den Franzosen öffneten. Auf diesen rückgängigen Märschen wichen die Kaiserlichen nur Schritt vor Schritt, und schlugen sich den ganzen Tag, ohne

daß die von einigen ihrer Generale begangenen Fehler (welche vom Soldaten meistens eingesehen werden); ohne daß der schlechte Erfolg und die Schnelligkeit der Bewegungen auch nur den geringsten Unwillen oder Unordnung in diesen vortrefflichen Truppen hervorbrachten.

Die schönen Rückzüge des General Moreau im Jahr 1796 von den Grenzen von Oestreich und Bayern bis an die Ufer des Rheins, und im Jahr 1799 von den Ufern der Etsch bis ins genuesische Gebiet, machten den französischen Waffen viele Ehre, und gründeten mit Recht den Namen dieses Generals sicherer, als es glänzende Siege vermögend gewesen wären; hauptsächlich bemerkenswerth ist die Ehrfurcht Moreaus bei ersterer Operation gegen die Neutralität der Schweiz, als er, von überlegenen Streitkräften gedrängt, vorzog, sich mitten durch die bereits von den Kaiserlichen besezten Engpässe des Schwarzwaldes einen Rückweg zu eröffnen, als das Gebiet der Kantone Schaffhausen und Basel zu verletzen. So denkwürdig dieses Beispiel ist, so selten wurde es seither nachgeahmt.

Allein der Rückzug des General Macdonald mit dem Heer von Neapel, das nach Scherers Niederlage und dessen Räumung der Lombardey zu spät vom äußersten Ende von Italien zurückberufen wurde, ist in dieser Hinsicht die merkwürdigste Operation von allen dieser Art, welche im Laufe des Revolutionskriegs statt hatten. Wir konnten uns im Texte dieses Werks nicht allzu weit von unserem Plane entfernen, und haben uns daher vorbehalten, die wahren Umstände dieses berühmten Rückzugs, der es werth ist, von aufgeklärten Militärs studirt zu werden, zum Inhalt dieser Note zu machen.

Zu diesem Zweck legen wir unsern Lesern einen Auszug der besondern Korrespondenz der Obergenerale vor, deren Originale uns anvertraut wurden.

Erinnern wir uns zuvörderst mit wenig Worten der Begeben-

Holten, welche die Besetzung des Königreichs Neapel von den Franzosen herbei führten.

Das Heer unter Championet stand in Rom und der Umgegend, als General Mack mit einer Armee von 80000 Mann sich gegen diese Stadt bewegte. Der französische General hielt es für zweckmäßig mit seinen 10000 Mann Rom zu räumen und sich auf die Höhen von Viterbo, Terni und Otricoli mit Zurücklassung einer Besatzung in der Engelsburg, zurückzuziehen. Die Neapolitaner besezten Rom und verfolgten die Franzosen. Das erste Treffen fand bei Otrikoli statt, wo die Neapolitaner in die Flucht geschlagen wurden, und eine gänzliche Niederlage erlitten. Nur eine einzige Kolonne unter dem Grafen Roger von Damas schlug sich muthig durch, und zog sich ehrenvoll auf Civita-Vecchia zurück. Der ganze Rest der neapolitanischen Armee floh in wilder Eile nach Neapel. Zwei Divisionen des kleinen französischen Heers verfolgten den General Mack, der sich mit 3000 Mann über die pontinischen Sümpfe auf Capua, wo er sich hinein warf, zurückzog. Dieser Platz wurde belagert, und nach den ersten Angriffen schlug General Mack vor, unter der Bedingung zu kapituliren, daß er unter französischer Bedeckung nach Oestreich gebracht werde. Die 3te französische Division, die unter dem General Duhesme nach Aquila und Pescara marschirt war, erhielt nach der Kapitulation von Capua den Auftrag, Neapel zu besetzen.

Diese Stadt befand sich damals in der fürchterlichsten Zerrüttung, und war den Lazzaronis gänzlich Preis gegeben. Der König hatte sich eingeschifft, die besten Schiffe mit sich genommen, und den Rest seiner Marine verbrennen lassen. Ein Theil der Patrioten bemächtigte sich des Forts St. Elmo und überlieferte es den Franzosen. Diese schlugen die Lazzaronis vor Neapel, drangen in die Stadt ein, und bemächtigten sich der drei Forts.

Der ungleich größere Theil der Einwohner betrachtete in jenem entsetzlichen Augenblick die Franzosen als ihre Befreyer; man arbeitete an der Bildung einer republikanischen Regierung; allein

keine Provinzen wollten dem Beispiel der Hauptstadt folgen; Apulien war eine von denen; welche der neuen Ordnung der Dinge am meisten Widerstand leistete; General Duhesme ward mit 5000 Mann dahin geschickt; mehrere dieser Provinzen wurden genommen und geplündert.

Während der Märsche von Rom nach Neapel hatte General Championnet den Kommissär der französischen Regierung, mit dessen Operationen er unzufrieden war, abgesezt. Kurze Zeit darauf ward Championnet selbst vom Direktorium seines Amts entsezt, und dem General Macdonald das Kommando des Heers übertragen.

General Scherer erhielt das Oberkommando über beide Heere in Italien und in Neapel. Dieser zögerte keinen Augenblick, die schnelle Hülfe zu verlangen, welche der Rückzug des Heers in Italien erforderte; den 8. April schrieb er aus dem Hauptquartier Mantua an den General Macdonald:

„Der Augenblick nähert sich, wo es nothwendig wird, unsere „ganze Macht zu vereinigen, um dem Feind Widerstand zu lei„sten, der so überlegene Streitkräfte vor dem Heere von Italien „zusammengezogen hat, daß ich für meine Kommunikationen be„fürchten muß. Dem muß vorgebeugt werden.

„Zu diesem Endzweck werden Sie in den Hauptplätzen Ihres „Kommandos, welche gut vertheidigt werden können, Besatzun„gen und Lebensmittel auf 6 Monate oder wenn es möglich ist, „auf ein Jahr zurücklassen. Mit dem Rest Ihres Heers werden „Sie sich sogleich in Marsch setzen, um über Toskana in aller Eile „diejenigen Päße zu besetzen, welche Ihre Vereinigung mit mir „sichern. Bringen Sie so viele Pferde als möglich ist mit sich, und „tragen Sie Sorge dafür, daß Ihr Armeekorps mit allem Nöthi„gen versehen sey, was zu einem sehr aktiven Feldzug gehört. —

„Die Wege, die Sie einschlagen können, um zu mir zu gelangen, sind

„Erstens. Ueber Bologna.

„Zweitens. Ueber Fornona und Parma.

„Drittens. Endlich, wenn diese beiden Wege von über-
„legenen Streitkräften versperrt seyn sollten, über die Riviera
„von Genua.

„Verlieren Sie keinen Augenblick, um sich in Marsch zu
„setzen."

Den 15. April aus dem Hauptquartier Lodi:

„Ich ersehe aus Ihrem Brief vom 9ten dieses Monats, daß
„Sie bereits zwei Abtheilungen, jede von 4 Bataillonen und ei-
„nem Kavallerie-Regiment über Toskana haben abmarschiren las-
„sen; und daß Sie sich nun, nachdem Sie Ihre festen Plätze besezt
„haben, anschicken, mit dem Rest Ihrer Truppen den rechten
„Flügel der Armee in Italien zu verstärken.

„Diese außerordentliche Bewegung hat ihren Grund in der
„Schwächung der Armee, die durch die blutigen Treffen verur-
„sacht wurde, welche ich seit Eröffnung des Feldzugs gegen den
„Feind bestanden habe."

Den 27. April endlich schrieb General Scherer eigenhändig folgenden Befehl in dem Augenblick, wo er die Armee verließ, und das Oberkommando dem General Moreau übergab.

„Ich fordere Sie auf, Bürger General, Ihren Marsch ins
„Toskanische mit Ihrem ganzen Heer zu beschleunigen. Sie ha-
„ben keinen Augenblick zu verlieren, um Ihre Vereinignng mit
„dem Heere in Italien zu bewerkstelligen. Indem ich Ihnen schrei-
„be, versucht der Feind einen Uebergang über die Adda; sollte
„ihm dieser gelingen, so müssten wir uns auf den Tessino zu-
„rückziehen.

„Lässt sich Ihre Vereinigung über Piacenza nicht mehr aus-
„führen, so muß sie über die Riviera von Genua vollzogen wer-
„den, indem Sie Sich für das Materielle aller Schiffe, welche
„Sie zu Livorno und im Golf von Spezia finden, bedienen."

General Moreau schrieb zur Bestätigung dieser Befehle aus dem Hauptquartier Pavia an den General Macdonald:

„Ich stelle den General Gauthier unter Ihre Befehle,

„und bitte Sie, sich so schnell wie möglich mit mir zu vereini„gen. Das Direktorium benachrichtigt mich in der Depesche, wel„che meine Ernennung enthält, daß es dem General Scherer Be„fehl gegeben habe, in Neapel und andern bezeichneten Punkten „Besatzungen zurückzulassen, welche uns nebst den Landestruppen „den Besitz von Neapel erhalten sollten.

„Das Direktorium besteht auf dieser Maßregel, außer wenn „ein äußerster Fall sie unmöglich machen würde. Ich glaube, wir „befinden uns in diesem äußersten Fall, und sehe nicht ein, was „uns 5 bis 6000 Mann in diesem Lande helfen sollen, um „Punkte zu bewahren, welche wir wieder einnehmen werden, so„bald wir einige Erfolge erlangt haben werden."

Macdonald bereitete seinen Rückzug mit eben so viel Gewandtheit als Thätigkeit vor; er zog seine Truppen aus Neapel und der Umgegend zurück, und konzentrirte sie im Lager bei Caserta; die Divisionen in Apulien und Calabrien wurden gleichfalls zurückberufen; seine Depesche an den General Gauthier enthält eine Uebersicht seiner Dispositionen, und gibt sowol von seiner Lage, als auch von seinen Talenten und Vorsicht, einen richtigen Begriff.

Durch solche authentische Aktenstücke ist es dem gleichzeitigen Geschichtschreiber möglich, der Nachwelt mit Sicherheit die charakteristischen Züge berühmter Männer zu überliefern, und sie gegen alle Angriffe des Neids zu schützen.

Der Obergeneral des Heers in Neapel an den General Gauthier, Kommandanten der französischen Truppen in Toskana.

Caserta den 5. May 1799.

„Ich habe so eben alle Depeschen ihrer beiden Kouriere zu „gleicher Zeit erhalten; obgleich dieß nicht der günstigste Zeit„punkt, um Hoffnung zu fassen, ist, so wollen wir uns doch mit „dem Eifer, den die Vertheidigung des Vaterlandes uns einflößt, „rüsten.

„Merlin und seine Kolonne müssen bereits in Florenz seyn;
„die Polen werden bald dort eintreffen. Die 26ste Halbbrigade
„sezt sich, etwa 4000 Mann stark, von Rom in Marsch.

„Mit diesen Verstärkungen besetzen Sie die Päße, welche mei-
„nen Rückzug sichern. Im Fall Sie gezwungen werden sollten, sich
„zurückzuziehen, so werfen Sie Sich auf mich; vereinigt kann es
„uns wieder gelingen, den Feind zu forciren und uns der Päße zu
„bemächtigen, um unsere Vereinigung mit dem Heere in Ita-
„lien zu bewerkstelligen. Jede andere Bewegung würde uns und
„hauptsächlich das Heer von Neapel verderben, das durch die
„Besetzung von Fort St. Elmo, von Capua, Gaita, der En-
„gelsburg und Ancona und durch 5000 Kranke und Verwunde-
„te, die größtentheils in diesen Plätzen zurückbleiben, ohnehin
„sehr geschwächt ist.

„Das Schwierigste war, Neapel zu verlassen; allein die Ver-
„proviantirung dieser Plätze ist noch nicht vollendet; bis zum 9.
„May muß sie es seyn und zwar bei Todesstrafe: während dieser
„Zeit marschirt meine Armee in zwei Kolonnen ab, allein in welcher
„Lage! Durch eine ausgehungerte Wüste, die von Insurgenten
„umgeben ist. — Ich sehe die Zwietracht der neapolitanischen
„Behörden voraus; die Patrioten werden nach allen Seiten flie-
„hen, die Lazzaronis zu den Waffen greifen, und sie unerbitt-
„lich morden; doch, ziehen wir den Schleyer über diese Schreckens-
„scenen, welche das Herz zerreißen; ich werde alles Mögliche
„thun, um zu bewirken, daß die römischen Behörden auf ihren
„Stellen bleiben.

„Ich beschwöre Sie und den General Montrichard nochmals,
„sich im Fall der Noth auf mich zurückzuziehen.

„Würden Sie Ihren Rückzug über die Riviera von Genua
„nehmen, so wäre Alles verloren, und ich wiederhole Ihnen, daß
„wir mit vereinigten Kräften entweder zu Grunde gehen oder
„uns einen Durchgang bahnen werden.“

An den General Moreau.

(Mit einer Abschrift obiger Depesche.)

„Der Marsch meines Heers läßt sich nicht mehr beschleuni-
„gen; Niemand kann die Umstände, in denen ich mich befinde,
„besser beurtheilen als Sie. Wenn ich diesen rückgängigen Marsch
„nicht schon lange vorhergesehen hätte; so wäre ich genöthigt ge-
„wesen, Kranke und unsere Magazine zurückzulassen; so bleiben
„nur die nicht transportablen Kranken zurück.

„Das Loos meiner lezten Depesche an den General Scherer
„ist mir unbekannt, allein ich habe nicht genug übrige Zeit, um
„Ihnen das Duplicatum zu schicken.

„In der Anlage folgt eine Depesche an den General Gauthier,
„woraus Sie meinen Plan, meinen Marsch, und meine lezten
„Verfügungen ersehen werden."

Ehe General Macdonald den römischen Staat verließ, erhielt er von der Stellung des Heers in Italien durch folgende Depesche des General Moreau aus dessen Hauptquartier Alexandria, von Dessolles, seinem Chef des General-Stabs, Nachricht, der durch die lezten Bewegungen des Feindes von ihm getrennt war. Man sieht aus diesen Depeschen, wie sich nach und nach die Uebereinstimmung der Operationen dieser beiden Generale, und Moreau's Einwilligung in den von Macdonald entworfenen Plan entwickelt.

Der Obergeneral an den General Macdonald.

Alexandria den 16. May.

„Der Feind hat Sie verlassen, um sich gegen mich zu wen-
„den; ich ließ ihn diesen Morgen durch 8000 Mann rekognoszi-
„ren, um zu erfahren wo er sey, und fand ihn etwa 40000 Mann
„stark zwischen Tortona und Alexandria. Ich wollte mich auf Ge-
„nua werfen, allein es war mir unmöglich; ich schickte daher den
„General Victor mit 10 vortrefflichen Bataillonen durch die Berge
„dahin ab: 8 Bataillone befinden sich bereits unter dem General

„Perignon; diese Macht ist mehr als hinlänglich, um das Genue„sische zu vertheidigen. Ich werde mich meines schweren Gepäckes „entledigen, um mich so schnell als möglich mit Ihnen über die Ri„viera von Genua zu vereinigen. Mit dem Korps von Neapel „muß Ihr Heer etwa 40000 Mann stark seyn, und alsdann sind „Sie Ihrer Erfolge gewiß. Der Feind ist gezwungen, seine Macht „vor Genua, vor mir, vor Mantua und andern festen Plätzen zu „vertheilen, während Sie sich bequem bewegen können und ge„wiß siegen werden. Wenn es Ihnen möglich ist, über Modena „und Piacenza zu debouchiren, so glaube ich, wird es uns nicht „fehlen, uns ganz Italiens zu bemächtigen. Suchen Sie mir „Ihre Nachrichten über Genua zuzuschicken; ich hoffe mit dieser „Stadt stets in Kommunikation zu bleiben."

General Dessolles, Chef des General Stabs der Armee in Italien schrieb den 20. May aus Genua an den General Macdonald.

„So eben erhalte ich die Nachricht von der Ankunft Ihres „Heers zu Florenz; die Zeit ist kostbar, das Heer des Gene„ral Moreau befindet sich in einer mißlichen Lage. Piemont ist „in vollem Aufstand begriffen. Die Kommunikationen zwischen „Italien und Frankreich sind gänzlich abgeschnitten. Der Weg „übers Meer ist der einzige, der uns übrig bleibt. Ich wurde, „um Ihnen einen Begriff von unserer Lage zu geben, vom Ober„general nach Genua geschickt, um den feindlichen linken Flügel „zu rekognosziren, um unsern dringendsten Bedürfnissen abzuhel„fen, und es war mir 10 Tage lang unmöglich, mich ins Haupt„quartier zu begeben; selbst die Verbindungen unserer Spione „sind unterbrochen. Den 16. May hatte ein Treffen statt; die „Ruhe des Feindes gibt uns ein Recht, den Sieg uns zuzuschrei„ben; gewiß befand sich noch nie eine Armee in einer so außeror„dentlichen Lage; meine Meinung, Bürger General, ist daher, daß „Sie Ihre Bewegungen nicht genug beschleunigen können; jede „Verzögerung muß sorgfältig vermieden werden.

„Ent-

„Entfernt vom Obergeneral und voll Vertrauen auf Ihre Ta„lente, beschränke ich mich darauf, Sie von den Umständen und „der Lage, in der wir uns befinden, in Kenntniß zu setzen, da„mit Sie sodann selbst urtheilen mögen, welche Parthie Sie zu „ergreifen haben. General Moreau hält die Linie der Bormida „auf dem linken Ufer dieses Flusses besezt; der Feind steht auf „dem rechten Ufer ihm gegenüber. Die Citadelle von Tortona ist „blokirt. Die Debouchéen von Genug sind durch die Forts Serra„valle und Gavi gedeckt; beide sind ziemlich wohl verprovian„tirt, General Perignon hält das Gebiet der Republik Genua „mit 4000 Franzosen und eben so vielen Liguriern besezt. — Da „diese Truppen weit auseinander liegen und folglich keinen Wi„derstand leisten können, so wird General Perignon ein Korps „von 4000 Mann vor Genua zusammenziehen, mit dem Rest die „Päsſe von Parma und Piacenza in der Riviera di Levante decken, „um sich mit den Truppen des General Gauthier in Verbindung „zu setzen.

„Werden Sie wohl eine Brücke über den Po finden, an wel„cher Sie vor dem Gros der feindlichen Streitkräfte ankommen „könnten? —

„Das Schlimmste in unserem Unglück ist, daß wir die „Bauern gegen uns haben und daher aller Spione beraubt sind. „Ligurien allein ist ruhig; noch kein einziger seiner Bewohner „hat uns bis jezt bösen Willen gezeigt.

„Es sind hier nur zwei Parthien zu ergreifen, entweder näm„lich sich an den Po zu lehnen, in die Ebenen zu debouchiren, „dem Feind eine Brücke zu nehmen, und auf diese Art den ent„worfenen Plan auszuführen; oder sich an die Berge anzulehnen, „dem General Perignon 2 bis 3000 Mann Verstärkung zu schicken, „damit er Genua decken könne, und nun von Sarzana bis Ge„nua zu marschiren. Die Umstände und Nachrichten, welche „Sie zu Florenz erhalten haben, werden nun hierüber entschei„den. Von der ergriffenen Parthie bitte ich, mich in Kenntniß

„zu setzen, um den Obergeneral so schnell als möglich davon be„nachrichtigen zu können.

„Ich bemerke noch, daß Genua ein Punkt ist, der wo mög„lich erhalten werden muß. Er sichert uns einen Hafen und ei„nen lezten Zufluchtsort im Falle des Unglücks.

„In diesem Augenblick erhalte ich Nachricht, daß unsere Flotte „zu Toulon mit 15000 Mann Landungs-Truppen angekommen „ist; die Bestimmung derselben ist noch unbekannt.

„Ich werde den Admiral, der sie kommandirt, von unserer „Lage benachrichtigen, um zu erfahren, ob die Befehle, die er „von der Regierung erhalten hat, von der Art sind, daß er ei„nige Truppen zur Verfügung des General Moreau's stellen darf. „Welche Veränderung der Dinge würden diese 15000 Mann her„vorbringen, die in dem Augenblick aus den ligurischen Gebirgen „herabsteigen, wo Sie die Apenninen verlassen, um in die Ebenen „von Modena und Parma vorzudringen. Vielleicht käme ganz Ita„lien dadurch wieder in unsere Gewalt.“

Man folgt bei Lesung des folgenden Briefs des General Mac-donald an den General Dessolles aus Rom vom 15. May den Ope-rationen mit Interesse:

„Ich fühle mit Ihnen, Bürger General, alle Schwierigkeiten, „das Heer von Neapel, vom Golf von Spezzia über die Apen„ninenkette bis nach Genua ziehen zu lassen. Denn außer den „Terrain-Hindernissen erzeugt dieser Theil der Riviera nicht ge„nug Lebensmittel, um die Armee zu nähren. Ueberdieß scheint „es mir mehr als zweifelhaft, daß man zu Lerici so viele Schiffe „als zum Transport der Artillerie nöthig sind, werde zusammen „bringen können. Und wer steht für die Sicherheit auf dem Meer, „während die Engländer und Barbaresken täglich an den Küsten „kreuzen.

„Alle diese Gründe zusammen haben mich bestimmt, den „Weg nicht einzuschlagen, den mir der General Moreau vor„schreibt, wenn mich nicht ein dringender Fall dazu zwingt. Ich

„habe daher dem General Gauthier befohlen, sich auf mich zurück„zuziehen, wenn er in den Engpässen des Apennins forçirt wer„den sollte.

„Wenn wir unsere Kräfte vereinigen, müsste es mit dem Teu„fel zugehen, wenn wir nicht das rechte Po-Ufer säubern könn„ten. Mein linker Flügel würde sich alsdann an die Trebia stü„zen, und sich mit den vorwärts Tortona zur Deckung dieses Pla„zes und des großen Debouche's von Genua aufgestellten Korps „in Verbindung setzen, und unsere Vereinigung wäre bewerkstel„ligt. Es ist mir nicht bekannt, ob der Feind eine Brücke über „den Po hat, wo diese steht und wie stark die Anzahl seiner Trup„pen auf dem rechten Ufer dieses Flusses ist. Allein ich hoffe, al„les dieses nach meiner Ankunft in Florenz zu erfahren, und „wenn die Umstände so günstig sind, als ich mir sie denke, so „werde ich versuchen, indem ich von diesem Punkt aus in mehre„ren Kolonnen mich vorwärts bewege, mich jener Brücke unter„wegs zu bemächtigen, denn es ist klar, daß ich keinen andern „Uebergangspunkt mehr finde, außer wenn ich bis Voghera hin„aufginge. Gelingt mir dieses erste Unternehmen, so denke ich „über einen sehr kühnen Entwurf nach, der der Armee von Ita„lien ihre ersten Vortheile wieder verschaffen, und ihr zugleich „eine Reihe von ununterbrochenen Erfolgen sichern würde.

„Diese Ideen können in diesem Augenblick für überspannt ge„halten werden, daher werde ich sie auch nicht bälder enthüllen, „als bis ich mich auf den Erfolg verlassen kann.

„Das Heer von Italien wird vielleicht darüber ungeduldig „seyn, daß das meinige immer noch nicht ankommt, allein ich er„suche Sie, diese natürliche Ungeduld, durch die Ankündigung zu „stillen, daß meine Armee sich nähert, und daß sie vor Verlan„gen brennt, mit dem Feinde handgemein zu werden. Man un„tersuche die Lage, in der ich mich befand, und man wird finden, „welcher Eifer und Thätigkeit dazu gehörten, um in so kurzer „Zeit ein Heer zusammenzuziehen, das so weit auseinander stand.

„Ich mußte neue Insurrektionen, die in der Hauptstadt ausbra„chen, dämpfen; 2000 Kranke, so wie auch die Magazine aller „Art, die Artillerie, die Kriegs- und Mundvorräthe daraus weg„schaffen; alle Forts und festen Plätze verproviantiren; die Ver„theidigung des Meerbusens von Neapel einrichten; alle Behörden „in Wirkung treten lassen; und nun beurtheilen Sie selbst, wie „mancherley Details diese Anstalten in sich fassen mußten.

„Ich werde meiner Vorhut folgen, die den 18. Mai zu Vi„terbo eintreffen wird.“

Ehe Macdonald dort ankam, vergrößerten sich die Schwierigkeiten seiner Lage bedeutend; er erfuhr, General Lahoze habe den wichtigen Posten Faenza verlassen, die Oestreicher hätten sich Pontremolis bemächtigt, und dadurch die Hauptkommunikation zwischen Toskana und dem genuesischen Gebiet abgeschnitten, die Einwohner von Arrezzo seyen im Aufstand begriffen, ihre Zahl belaufe sich auf 10000 Mann, die bereit seyen, die Flanke seiner Kolonne anzugreifen . . . .

Doch hören wir ihn selbst, wie er seine Lage dem General Moreau schildert, und einen neuen Plan entwirft.

Montefiascone den 19. Mai.

„Das Heer von Neapel wird den 25sten, 26sten und 27sten Mai „und ich selbst den 24sten Mai zu Florenz eintreffen. Sie können „denken, daß das Heer nach einem so langen und beschwerlichen „Marsch, während welchem es sich unaufhörlich schlug, um sich „freien Durchzug zu eröffnen, gänzlich erschöpft ist. Die größere „Hälfte der Truppen kommt ohne Rasttag von Otranto, auf wel„chem Marsch sie täglich 25 bis 30 italienische Meilen machte. „Die Pferde sind größtentheils Neapolitaner, welche, nicht gewöhnt „an solche Strapazen und aus Mangel an Fourage, täglich in „großer Anzahl stürzen. Die ganze Straße ist mit ihnen bedeckt. „Ich sah mich gezwungen, in Rom zwölf Pontons, so wie auch „einen Munitionspark zurückzulassen.

„Das Heer bedarf 5 bis 6 Tage Ruhe; es müssen Schuhe

„vertheilt, die Geschirre ausgebessert und die Pferde beschlagen „wer dn.

„General Gauthier hat mir die Besetzung Pontremolis durch „die Oestreicher gemeldet; allein ihre Stärke auf diesem Punkt „ist mir unbekannt, eben so, ob sie in Toskana oder in Piemont „neue Fortschritte gemacht, und ob Sie Verstärkungen aus Frank„reich erhalten haben. Meine Vereinigung mit Ihnen ist sehr „nahe, aber ich werde sie lieber über Piacenza und Voghera voll„ziehen. Ich könnte über Modena und Parma debouchiren, alles „was ich vor mir fände, angreifen und den Feind über den Po zu „werfen suchen. Sie könnten, wie es mir scheint, diese Opera„tion unterstützen, wenn Sie eine Kolonne von Tortona über Vog„hera nach Piacenza rücken lassen würden. Unsere Vereinigung „über die Riviera von Genua ist mit zu vielen Schwierigkeiten „verbunden.

„Es sey Ihnen überlassen, von diesem Entwurf den geeigneten „Gebrauch zu machen, ich werde, indem ich mich blos auf Be„merkungen beschränke, die Befehle vollziehen, welche Sie mir „ertheilen werden."

General Dessolles beantwortete diese Depesche durch folgendes Schreiben, welches das Gepräge eines richtigen Urtheils und des sichersten militärischen Takts trägt, und dem General Macdonald über die Möglichkeit der Ausführung seines Plans keinen Zweifel mehr ließ.

Genua den 23. Mai.

Der Chef des Generalstabs an den General Macdonald zu Florenz.

„Ich eröffne Ihre Depesche vom 19. Mai an den General „Moreau, weil es unmöglich ist, sie ihm sicher zukommen zu lassen: „Sie werden dagegen eine von ihm erhalten haben, seitdem er „die Bormida verlassen und sich auf Coni zurückgezogen hat. Sie „wurden sowohl durch ihn als durch mich von dem Marsch des „General Victor auf Genua benachrichtigt. Er kam gestern mit

„7000 Mann Infanterie und 200 Pferden zu Genua an; mit die„sen Truppen wird er die Kette der ligurischen Berge besetzen, „und zugleich das Gebiet von Genua bis Sarzana decken; durch „ihn wird also ihre erste Vereinigung mit der italienischen Armee „vollzogen werden.

„Nach dem was er mir sagte, will General Moreau selbst, „wenn er seine Artillerie in Sicherheit gebracht haben wird, mit „dem Rest seines Heers nach der Riviera von Genua marschiren, „um sich mit Ihnen zu vereinigen.

„Nach diesen neuen Bewegungen wird es ohne Zweifel noth„wendig seyn, daß Sie Ihre ersten Dispositionen abändern. Ohne die „Dispositionen des General Moreau zu kennen, scheint es mir nun „an Ihnen zu seyn, zu warten, besonders wenn die Vereinigung „des General Victor nicht hinreichend wäre, um Sie eines Siegs „über den Feind zu versichern.

„Wenn die Truppen, die sich auf der zu Toulon eingelau„fenen Flotte befinden, etwa im Golf von Spezzia landen sollten, „wie ich die Nothwendigkeit hievon dem Admiral Bruix bereits „vorgestellt habe, so würde unsere Lage in Italien eine glückliche „Wendung nehmen; sollte der Admiral zögern, diese Parthie zu „ergreifen, so weiß ich nicht, was uns zu hoffen übrig bleibt.“

Wir wissen, daß, während General Macdonald seine Armee zwischen Lucca und Pistoja zusammenzog, und sich anschickte, entweder durch die Riviera di Levante oder durch das Thal des Po, die Apenninen zu übersteigen, General Moreau seinen geschickten Contremarsch von der piemontesischen Grenze nach Genua vollendete: sobald ihm dieses gelungen war, machte er seinen Entschluß durch folgendes Schreiben dem General des Heers von Neapel bekannt.

Hauptquartier Genua den 7. Juni.

„Ich habe dem, was ich Ihnen durch den General-Adjutanten „Bremont schrieb, nichts mehr hinzuzufügen, als daß ich gegen „Ihren linken Flügel noch einige Truppen debouchiren lassen werde.

„Beschleunigen Sie Ihren Marsch, so wird Ihnen ein günstiger „Erfolg nicht entgehen; der Feind hat auf der Seite von Parma „beinahe keine Truppen, und schickt nun alles, was er vereinigen „kann, dahin; allein Sie werden zuerst dort ankommen.

„In der Anlage folgen einige Befehle zu Erhebung der zum „Solde nöthigen Summe in Livorno. Alle Hülfsquellen müssen „uns Beiden gemeinschaftlich seyn; da ich Ihren Courier nicht „aufhalten will, so sage ich Ihnen über diesen Punkt nichts weiter. „In 4 bis 5 Tagen erwarte ich den Rest des Heers. Sobald ich „Ihre Antwort auf den Brief, den Ihnen der General-Adjutant „Bremont überbrachte, erhalten haben werde, so werde ich mich „wahrscheinlich bei Pontremoli mit Ihnen vereinigen.

„P. S. Sie dürfen nun, mein lieber General, Ihres Erfolgs „gewiß seyn; Souwarow ist noch weit entfernt, Sie werden es „nur mit einer Truppen-Abtheilung zu thun haben, die man „in aller Eile zu verstärken sucht.“

Hauptquartier Genua den 8. Juni.

„Ich habe Ihre Briefe vom 6. Juni erhalten, und billige alle „Ihre Dispositionen in jeder Hinsicht.

„Die Hindernisse, auf welche die über die Berge ziehenden „Truppen stießen, veranlassen mich, diesen Weg nicht noch ein„mal einzuschlagen. Ich werde mich darauf beschränken, die nächs„ten Truppen nach Bobbio zu werfen, während ich mit dem Rest „der Divisionen Grenier und Laboissière über die Bocchetta und „Novi debouchiren werde, so, daß unsere Vereinigung zu Tortona „zu Stande käme. Wenn es mir indessen möglich ist, Morgen „Abend abzumarschiren, so werde ich über Pontremoli nach Parma „gehen; dieß ist jedoch nicht leicht auszuführen, weil Pontremoli „von hier 6 Märsche, und Parma von Pontremoli etwa 4 Märsche „entfernt ist.

„Ehe unsere Artillerie zu Loano eingeschifft seyn wird, wer„den noch einige Tage verfließen. Die Flotte ist diesen Mor-

„gen auf der Rhede von Vado erschienen, um der englischen Flotte „im mittelländischen Meer entgegen zu segeln.“

Hauptquartier Genua den 11. Junt.

„Ich weiß nicht, ob Ihnen dieses Schreiben zukommen wird; „ich hoffe indessen, daß, wenn der Courier den von Ihnen genom„menen Weg einschlägt, er zu Ihnen gelangen werde.

„Der Feind scheint in der Gegend von Piacenza Truppen zu„sammen zu ziehen, um Ihnen den Weg nach Tortona streitig zu „machen. Er betreibt die Angriffe auf die Citadelle dieser Stadt. „Nach eingegangenen Nachrichten soll er ein 16000 Mann starkes „Korps dort zurücklassen, allein ich halte diese Angabe für über„bertrieben.

„Es stehen noch viele Truppen in Piemont, und in der Ge„gend von Turin, Pignerolles, Savigliano und Mondovi. Wir „wurden zwar verfolgt, allein mehr von Bauern als von Oest„reichern.

„Wegen der Ausbesserung der Artillerie und der Zerstreuung „derselben im Gebirge können wir uns erst den 16ten oder 17. Juni „zwischen Gavi und Serravalle vereinigen.

„Wir werden uns der Scrivia entlang bewegen, indem wir „stets an die Berge angelehnt bleiben, die wir, so wenig wie Sie, „nicht anders als nach einem entscheidenden Siege verlassen dürfen.

„Der Feind arbeitet gegenwärtig an Verbesserung der Straße „zwischen Bobbio und Bardi, was den Entwurf, unsere linke oder „rechte Flanke zu debordiren, wahrscheinlich macht.

„Den 14. Juni wird der General Perignon ein 3 bis 4000 „Mann starkes Korps von Franzosen und Liguriern in das Thal „der Trebia werfen; dieß wird den Feind hinsichtlich der Vertheidigung dieses Flusses, der übrigens überall zu durchwaten ist, vor„sichtig machen.

„Ich kann mir nicht denken, daß Sie, hauptsächlich wenn die „7000 Mann starke Division Victor zu Ihnen gestoßen seyn wird,

„auf feindliche Streitkräfte treffen können, welche im Stande „wären, Sie aufzuhalten.

„Aus Frankreich sind bereits einige Truppen unterwegs, „allein die verschiedenen Platz-Kommandanten halten viele derselben auf; ich kann daher nicht mit Gewißheit bei meinen Bewegungen auf sie rechnen, und werde schwerlich mehr als 16 „Bataillone, 2000 Pferde, und 18 Kanonen zusammen bringen „können. Der Rest der Division Perignon wird kaum hinreichen, „um unsere Flanken zu decken, und die Kommunikation mit der „Riviera von Genua zu unterhalten.“

Wir beschließen hier den Auszug dieser interessanten Korrespondenz, um nicht in Wiederholungen zu verfallen. Wir hoffen, unsere Leser werden nicht unzufrieden damit seyn, daß wir sie selbst auf den Standpunkt stellten, um über die Art, wie diese schwierige und hauptsächlich wegen der besondern respektiven Stellungen merkwürdige Operation entworfen und ausgeführt wurde, ein Urtheil fällen zu können. Ohne Zweifel werden sie mit uns anerkennen, daß nur durch große Genauigkeit von Seiten beider Generale auf einen sichern Erfolg zu zählen war; und daß, abgesehen von dem Zufall, der die Treffen lenkt, die genaueste Berechnung der Märsche im Kriege immer noch größtentheils vom Glück abhängt.

Neunte Note.

Ueber die Expedition gegen Holland.

Die Unternehmung der Engländer gegen Holland war keine rein militärische Operation; die Hoffnung eines günstigen Erfolgs gründete sich sowohl auf politische Combinationen, als auf die Kräfte und den unermeßlichen Aufwand an materiellen Mitteln, die hiezu verbraucht wurden.

Die Holländer hatten durch langes Glück und das Wachsthum ihrer Reichthümer jene Kraft, vermög welcher sie das despotische Joch Philipp des II. abschüttelten, ihre Unabhängigkeit wieder errangen und ihre Herrschaft in beiden Indien festsezten, noch nicht verloren, wie man in England glaubte; die großbritannische Regierung würde gewiß keine so kostspielige Expedition gewagt haben, wenn sie nicht auf Unterstützung einer Parthei gerechnet hätte, welche von Innen den Einfall begünstigen, und sich an eine Armee anschließen sollte, deren Truppen sie als ihre Befreier und nicht als Feinde betrachten würden.

Bei allen Kriegsentwürfen muß die Stimmung der Bewohner des zum Kriegsschauplatz bestimmten Landes hauptsächlich die Aufmerksamkeit der angreifenden Regierung auf sich ziehen: Friedrich der Große, war von der Wichtigkeit derselben so durchdrungen, daß er in seiner berühmten Instruktion für seine Generale diesen Gegenstand ihrer besonderen Aufmerksamkeit anempfiehlt.

Nichts erleichtert die Subsistenzmittel und die Ortskenntniß mehr, als wenn man den Landes-Bewohner eine günstige Meinung von sich beigebracht hat, nichts ist dagegen im Unglück fühlbarer als ihr böser Wille und ihre Abneigung.

Diese Betrachtungen können auf alle Zeiten und alle Kriege, hauptsächlich aber auf diejenigen, welche eine Folge von Revolutionen sind, angewendet werden.

In allen Revolutionen, ihr Ursprung und Zweck mag seyn, welcher er will, theilen sich die Interessen, und bilden sich Partheien. Bei gleicher Macht auf beiden Seiten erschöpft sich jener große Zweck eines Theils der Nation gegen den andern auf dem Wege der Waffen, des bürgerlichen Kriegs. Allein wenn sich durch die Natur der Grundsätze oder Interessen, welche diese Revolution herbeigerufen und genährt haben, oder durch jenen Hang, der die Menge antreibt, sich an die mächtigere Parthei anzuschließen, ein Mißverhältniß in den Streitkräften bildet, alsdann sucht die

schwächere Parthei, zum Nachtheil beider, Unterstützung außerhalb des Vaterlandes, das sie ungerechterweise verläßt. —

Die ältere Geschichte ist voll von Beispielen dieser Art: Athen hauptsächlich und die demokratischen Regierungen Griechenlands bieten unaufhörlich das Schauspiel unterdrückter und besiegter Partheien dar, welche das Ausland zu Erhaltung ihrer Rechte um Hülfe anrufen.

Nur wenige Menschen verstanden es, die langsame Gerechtigkeit ihrer Mitbürger abzuwarten, oder sich mit jener der Nachwelt zu trösten. Zwar Aristides ertrug in dem Gefühl seiner Uneigennützigkeit, welche er durch sein öffentliches Betragen bewiesen hatte, die Verbannung, ohne die Waffen gegen sein Vaterland zu kehren. Aber Themistocles begab sich an den Hof des großen Königs, und Alcibiades gab den Lacedämoniern Rathschläge, welche sein Vaterland in die größte Gefahr versezten.

Dieselben Ereignisse fanden bei den Römern statt; Coriolan führt die Volsker vor die Thore Roms; taub gegen die Stimme des Vaterlandes kann er der der Natur nicht widerstehen, und nachdem er die Abgeordneten des Staats abgewiesen hatte, giebt er den Thränen seiner Gemahlin und seiner Mutter nach.

Bis auf die lezten Zeiten des Freistaats, waren es immer nur einzelne Individuen, welche verfolgt wurden.

Allein als die Bürger zu mächtig geworden und das Reich unter sich theilten, oder einander bekämpften, um es zu erhalten, suchte jeder von ihnen seine Parthei zu vergrößern, und man sah einen Cäsar und Pompejus, einen Octavius und Antonius unter die Adler der Legionen, die ihnen folgten, alle Völker versammeln, welche bei dem Streit der Weltbesieger nicht gleichgültig bleiben konnten und durch diese Theilungen die Freiheit und Unabhängigkeit wieder zu erlangen hofften.

Die Geschichte der Verwiesenen bei den Alten beweist uns, daß es ihnen öfters gelingt, so wie den Thebanern unter Pelopidas, den Syracusanern unter Dion, durch Waffengewalt die

Macht wieder zu erobern. Bei den Neueren sind diese Beispiele seltener.

Ohne uns in Zeiten zu verlieren, welche allzuweit von uns entfernt liegen, sehen wir den berühmten Konnetable von Bourbon den Ritter Bayard um seinen Tod fürs Vaterland beneiden, und an der Spitze der feindlichen Truppen fallen, welche durch seinen Tod nur augenblickliche Siege erhalten konnten.

Während der Ligue rufen der Fanatismus und Ehrgeiz einer fremden Familie die Spanier nach Frankreich; ein schwacher König fällt unter dem Dolche eines Mörders, aber einem Helden gelingt es, den Thron und die Herzen seiner Unterthanen wieder zu erobern, und an dem Tag seines Einzugs in die Hauptstadt rathet er dem Gesandten, Philipp des II., nicht mehr hieher zurückzukehren.

Die Fronde, welche auf eine beinahe lächerliche Art die vorhergegangenen Unruhen beschreibt, erhebt die Hoffnungen Spaniens wieder: Condé und Türenne, die unter ihren Fahnen fochten, zwingen die Ausländer abermals, die französischen Provinzen zu räumen.

Den aus Frankreich geflüchteten Reformirten (Refügié's), welche das unpolitische und ungerechte Edikt von Nantes zwang, im Ausland einen Zufluchtsort zu suchen, gelang es, Europa für ihr Unglück Antheil einzuflößen.

Ihre Klagen trugen zur Bildung der Augsburger Confession eben so viel bei, als der Stolz Ludwigs XIV.

Allein die abwechselnden Erfolge von neun Feldzügen und der Ryswiker Frieden, der sie beendigte, änderte nichts an ihrem Loos.

Von jeher bestätigte sich der Grundsatz Machiavells: „daß es unklug ist, auf die Aussichten und Hoffnungen Verbannter eine Unternehmung zu gründen."

Man darf überzeugt seyn, daß die ersten Feldzüge des Bürgerkriegs in der Vendée, in denen sich der französische Charakter

in seiner ganzen Kraft zeigte, glücklichere Resultate gehabt haben würden, wenn die Hülfleistungen der Engländer den Anarchisten nicht hie und da hätten zum Vorwand dienen müssen, um die öffentliche Meinung immer mehr irre zu führen.

Das unzufriedene und unruhige Irland schien die Franzosen als seine Befreyer zu erwarten; das republikanische Direktorium hatte mit einer beträchtlichen Anzahl von Einwohnern eine Art von Union geschlossen, eine republikanische Konstitution war vorbereitet und gewisse Individuen bereits bestimmt, um die ersten obrigkeitlichen Stellen zu übernehmen; Kriegsbedürfnisse waren in einer kaum glaublichen Menge zusammen gebracht worden.

Verschiedenheit des Cultus zwischen den Eingebornen und den Engländern, das durch alte Konfiskationen eingezogene Eigenthum, alles dieses machte glauben, daß, sobald sich eine französische Flotte an den Küsten von Irland zeigen würde, der Aufruhr allgemein ausbrechen werde.

Indessen scheiterten alle ähnliche Unternehmungen in unsern Tagen, wie in früherer Zeit, weil eine Volksmasse durch die verschiedenen Leidenschaften und Interessen wohl in Bewegung gesezt, nie aber dahin gebracht werden kann, daß sie das National-Interesse vergißt. Beym Wiederausbruch der Feindseligkeiten im Jahr 1799 zählten die Verbündeten mit Recht auf die kräftige Unterstützung der unterdrückten und unzufriedenen helvetischen Nation. Der energische Widerstand der sich selbst überlassenen kleinen Kantone brachte die Meinung hervor, daß die Gegenwart eines zahlreichen Heers und die Anwendung pekuniärer Mittel, deren Wirkung auf die Schweizer zu einem schimpflichen Sprichwort geworden war, eine ganze Nation zu Gunsten der gemeinschaftlichen Sache Europa's stimmen würde! Indessen erhielt die Bildung der in englischem Sold stehenden Schweizerkorps, trotz den glänzenden Erfolgen des Erzherzogs, keinen dauernden Bestand, und wenn es diesem Prinzen gelang, einige Vortheile aus der Stimmung der Landesbewohner zu ziehen, so verdankte er sie einzig

und allein seinem Charakter, und diese Vortheile wurden überdieß von jenen im Gleichgewicht gehalten, welche das französische Direktorium von der neuen schweizerischen Regierung erhielt.

Dieselben Hoffnungen wurden gleichfalls in Holland getäuscht. Wenn man die unermesslichen Verluste, die dieses Land seit seiner veränderten Regierungsform erlitten hatte, die Vernichtung seines Handels, der Hauptquelle aller Wohlfahrt; die Eroberung seiner Kolonien, die beträchtlicher als das Mutterland sind; die Vernichtung seiner Seemacht; die kostspielige Allianz, unter deren Namen es von den Launen der französischen Regierung abhing, und die Stimmung mehrerer Provinzen, welche sich ganz zu Gunsten des Erbstatthalters aussprachen, in Betrachtung zieht, so ist es leicht begreiflich, daß man laut verkündigte, die englische Armee dürfe sich nur zeigen, um eine Gegen-Revolution zu bewirken, welcher die geheimen Wünsche aller Bewohner der neuen Batavischen Republik mit Sehnsucht entgegen sahen. Das englische Heer, an welches sich ein zahlreiches Korps der besten russischen Truppen anschloß, stand beinahe einen ganzen Monat auf holländischem Gebiet, und beschleunigte den Abfall der Flotte; gleichwol zeigte sich kein Zeichen einer Insurrektion, keine den Verbündeten günstige Bewegung in irgend einem Theile des Freystaats, der im Augenblick der Landung der Engländer beinahe gänzlich von französischen Truppen entblößt war.

Der Erfolg eines Einfalls, dessen Zweck nicht blos dahin geht, ein Land zu erobern, sondern die Regierungsform darin zu verändern, hängt von der Weisheit des Entwurfs, der Kraft und Schnelligkeit der Ausführung ab; allein man darf sich dabei nie auf die Stimmung der Einwohner, und noch weniger auf die überspannten Berichte der Unzufriedenen verlassen, welche, streng bewacht von der herrschenden Partey, sich zu ihrer eigenen Erhaltung häufig genöthigt sehen, unter den Fahnen ihrer Feinde zu streiten und dabei eben so viel Eifer zu zeigen, als sie vor der neuen Regierung Abneigung bewiesen. Gleiche Täuschungen führen bis zu

dem Augenblick zu gleichen Irrthümern, wo die Inhaber der legitimen Macht die gefährlichsten Rathschläge der Leidenschaften abschwören, und fühlen, daß es sicherer, gerechter und nützlicher ist, wieder zu vereinigen als zu entzweien; daß man durch die Gewalt der Mäßigung das Zutrauen wieder herstellt, und daß diese Gewalt, welche man aus sich selbst schöpft, die einzige ist, die der Zwietracht, den Unruhen, dem allgemeinen Elend ein Ziel setzen, die Grundzüge der geselligen Organisation wieder befestigen und den Haß versöhnen, die Gefühle der Rache verbannen, die Interessen vereinigen und die endlich durch die Sicherheit jedes Einzelnen, allgemeine Ruhe herbeiführen kann.

Zehnte Note.

Einige nähere Umstände der Schlacht bei Novi.

Bei Beschreibung dieser wichtigen Schlacht, welche das Loos von Italien entschied, liessen wir einige interessante Details aus, um die Relation selbst nicht allzusehr zu verlängern.

Wir haben sie aus einem vortrefflichen Fragment, das man dem östreichischen General Stutterheim zuschreibt, und das sich in den im Jahr 1812 gedruckten Wiener Annalen befindet, geschöpft. Wir fügten noch einige Notizen hinzu, welche uns von einem Offizier mitgetheilt wurden, der damals unter dem General Bellegarde diente.

Joubert, ein junger und kühner General, den man den Greisen Souwarow und Melas entgegensezte, hatte das Oberkommando des französischen Heers in Italien erhalten, das auf 75000 Mann verstärkt werden sollte. Das Direktorium hatte ihm bestimmten Befehl ertheilt, zum Entsatz von Tortona, eine Schlacht zu liefern.

Bei seiner Ankunft versammelte er einen Kriegsrath, in wel-

chem sich die Generale Perignon, St. Cyr und Dessolles befanden. Diese waren einstimmig der Meinung, die Ankunft des General Championnet abzuwarten, der aus den Alpen hervorbrechen sollte. Widersezte sich etwa Souwarow seinem Marsch, so sollte General Perignon mit einem Korps von 12000 Mann über Ormea auf Coni marschiren, um sich in dem Thal der Stura mit Championnet zu vereinigen, und dadurch Championnet seine Vereinigung mit Joubert über Mondovi und Acqui zu erleichtern.

Gienge Souwarow selbst dem General Championnet entgegen, und ließ er nur ein Observationskorps an der Orba und der Scrivia zurück, so sollte ihn Championnet auf sich ziehen, und so lange zurückgeben, bis Joubert Tortona entsezt, bis an den Po gerückt seyn würde, und versucht hätte, über diesen Fluß zu sezen. wodurch Souwarow gezwungen würde, der Lombardey zu Hülfe zu eilen, wo sich seine Magazine befanden.

Würde er endlich Verstärkungen nach Turin schicken, und fortfahren Tortona zu decken, so müsste man suchen Zeit zu gewinnen, ihn zu einem Treffen in den Bergen zu reizen, wo die französische Infanterie den ganzen Vortheil des Terrains für sich hätte, weil ihm seine zahlreiche Reiterey ohne Nutzen wäre.

Gegen Ende des Juni betrug das französische Heer kaum 40000 Mann und durfte vor dem 20. August keine Verstärkungen von der Alpen-Armee erwarten. Das Direktorium wiederholte den Befehl, auf der Stelle anzugreifen, und Joubert zog gegen die Meinung seines Kriegsraths sein Heer zusammen, das den 11. August von den Gipfeln des Apennins in die Thäler der Bormida und der Orba herabrückte.

Den 12. August nahm die französische Armee Stellung bei Carosio und Arquata; den 13ten rückte die Mitte bis gegen Mornese vor, und während der rechte Flügel die vorgeschobenen Posten des General Melas zurückdrängte, und, indem er sich mit der Mitte vereinigte, die Stellung bei Novi bezog, erschien die Spitze des linken Flügels Morgens um 9 Uhr vor Terzo. Dieser Posten

wurde

wurde auf der Stelle von den detaschirten Truppen des General Bellegarde geräumt, der sich auf Acqui zurückzog. Das Korps desselben, das den rechten Flügel des verbündeten Heeres bildete, sezte in der Höhe von Rivalta über die Bormida und hierauf über die Orba um bei Basco eine Stellung zu nehmen, und sich mit den 3 die Mitte bildenden russischen Divisionen in Linie aufzustellen.

Obgleich General Souwarow seinen Entschluß, den Feind in den Ebenen zu erwarten, bekannt gemacht hatte, so beschloß er doch plötzlich, ihn in seiner starken Stellung bei Novi anzugreifen, obgleich ihm dort seine Kavallerie durchaus von keinem Nutzen war.

Wir geben hier die topographische Beschreibung dieses Schlachtfelds.

Zwischen dem Scrivia und dem Waldstrom Lemmer, der in dem Bocchetta entspringt, und sich in die Orba ergießt, erhebt sich etwas unterhalb Bassaluzzo nördlich von Gavi der Mesma-Berg oder Monte-Rosso. An seinen Abhängen auf der Seite gegen Norden befinden sich die kleinen Thäler Fornace, Riasca und Bragura, deren Bäche sich bei Pasturana vereinigen und in den Lemmer ergießen. Die größte der durch diese Bäche gebildeten Abdachungen erstreckt sich bei Serravalle bis an die Scrivia und heißt der Monte-Rotondo, weil er sich in sanften Abhängen bis gegen Bassaluzzo ausdehnt, und vor Novi eine runde Gestalt hat.

Beinahe parallel mit dem Monte-Rotondo dehnt sich ein anderes Plateau in der Richtung von Serravalle gegen Pozzolo-Formigaro aus. Dieses Plateau hat von dem Rand der Abdachung bis zum jähen Abhang des Monte-Rotondo eine Breite von ungefähr 1500 Schritten und beherrscht das Thal der Scrivia.

Die Straße von Novi über Gavi nach der Bocchetta durchschneidet die Abhänge und Thäler des Monte-Rossa; um auf diesen Berg zu kommen, giebt es nur diese einzige für die Artillerie brauchbare Straße.

Ein anderer Weg führt von Pasturana über Tassarolo nach Gavi.

Der Weg von Novi über den Monte-Rotondo nach Gavi ist für alles Fuhrwesen unbrauchbar.

Die Abhänge des Monte-Rossa sind von Pasturana bis Novi mit Bäumen und Gebüsch bedeckt. Hinter Novi befinden sich viele Weinberge und kleine Landhäuser. Die Stadt selbst ist mit einer guten Mauer, die von allen Thürmen flankirt, wird, umgeben.

Die Streitkräfte und respektiven Stellungen der beiden Heere waren folgende:

Das französische war 42—45000 Mann stark.

Der rechte Flügel unter dem General St. Cyr, bestand aus den Divisionen der ehemaligen Macdonaldschen Armee; er hatte Novi besezt und stand rechts von der Stadt auf den gähen Abhängen des Monte Rotondo;

Serravalle war von der Division Dombrowsky blokirt, die auch jenseits der Scrivia die Posten Stazzano und Cassano-Spinola besezte. Die Mitte bestand unter den Befehlen des General Moreau aus den Divisionen Watrin und Laboissiere; sie lehnte sich an Novi und dehnte sich auf den Höhen links von dieser Stadt aus.

Der linke Flügel war unter dem General Perignon aus den beiden Divisionen Grouchy und Lemoine zusammengesezt, und hielt Pasturana besezt.

Diese schöne Stellung beherrschte die ganze Ebene zwischen der Orba und der Scrivia.

Die östreichisch-russische Armee war in dieser weiten Ebene auf folgende Art in Schlacht-Ordnung aufgestellt.

Auf dem rechten Flügel stand das Korps des General Bellegarde 16000 Mann Infanterie und 1800 Mann Kavallerie stark, in zwei Linien, zwischen der Straße nach Novi, Bosco und Basaluzzo. Die Generale Ott und Kray kommandirten unter ihm.

In der Mitte standen die beiden russischen Divisionen Förster und Schweickowsky unter dem General Derfelden, 12000 Mann Infanterie stark, und 3000 Mann östreichische Reiterey. Von

diesen beiden Linien stand die eine vor, die andere hinter Pozzolo-Formigaro.

Auf dem linken Flügel stüzte sich das Korps des General Melas, 11000 Mann Infanterie und 4000 Mann Kavallerie, bei Rivalta an die Scrivia.

Eine Reserve von 5000 Mann Infanterie und 400 Mann Kavallerie stand bei Spinetti auf dem rechten Ufer der Scrivia.

Der russische General Rosenberg endlich deckte die Arbeiten der Belagerung von Tortona mit der Division Rehbinder 2000 Kosaken und dem Regiment Würtemberg Dragoner. Dieses Korps war 9000 Mann Infanterie und 3000 Mann Kavallerie stark.

Souwarow hatte den Tag der Schlacht auf den 15. August festgesezt. Sein Plan und seine Instruktionen bestanden nur in folgendem Befehl, der durch seine Kürze merkwürdig ist, und als ein charakteristischer Zug aufbewahrt zu werden verdient.

„Die Korps der Generale Kray und Bellegarde werden mit „Tages Anbruch den linken Flügel des Feindes bei Pasturana an„greifen, während die Russen auf die Mitte und Melas auf den „rechten Flügel losgehen werden."

Wir lassen uns hier nicht über die verschiedenen Bewegungen aus, durch welche diese allgemeine Disposition ausgeführt wurde; indem wir das Resultat derselben im VI. Kapitel darzustellen uns bemühten. Wir bemerken hier nur, daß General Souwarow, der den Russen den schwersten Angriff auf die Mitte der französischen Stellung vorbehalten hatte, wartete, bis die Kolonne der Generale Kray und Bellegarde, die gegen den französischen linken Flügel vordrang, einen Vortheil errungen haben würde. Er sezte sich erst einige Stunden nach dem Beginn der Schlacht, und nachdem der erste Angriff des General Kray abgewiesen worden war, in Bewegung. Auch machten ihm die Oestreicher den Vorwurf, nicht mit der Schnelligkeit und Genauigkeit agirt zu haben, welche man nach seinem Befehl erwartete.

Die Wuth, mit welcher die russische Infanterie unter Anführung des Fürsten Bagration und des General Miloradowich die furchtbare Stellung bei Novi angriff, wo sie dreimal zurückgeworfen, in Unordnung gebracht, von einem wüthenden Kartätschen- und Musketen-Feuer zerschmettert, und wieder zum Sturme vorgeführt wurde, verschaffte dem General Melas die Zeit, auf dem linken Flügel jene Bewegung auszuführen, welche den Gewinn der Schlacht entschied.

Die Generale Bellegarde und Kray hatten das Treffen gegen den linken Flügel des französischen Heers wiederhergestellt, durch dessen wiederholte Angriffe und tapferen Widerstand sie zweimal in Unordnung zurückgeworfen worden waren; indessen würde der zu gleicher Zeit vom General Moreau anbefohlene Rückzug in ziemlich guter Ordnung ausgeführt und die Schlacht beinahe ohne Resultat geblieben seyn, wenn die Artillerie, und die Divisionen der Nachhut hätten Pasturana passiren können.

Ein besonderer wenig bekannter Umstand verursachte die Sperrung in diesem Dorfe, wodurch den Verbündeten diese Nachhut, 14 Kanonen und 42 Munitionswagen in die Hände fielen.

Abends um 6 Uhr hatten sich 400 östreichische Schützen auf den äußersten rechten Flügel geworfen. Es gelang ihnen vermittelst des Terrains, ohne gesehen zu werden, sich bis nahe an Pasturana hinzuschleichen, und da sie bemerkten, daß das Schloß nur mit Verwundeten angefüllt und schlecht bewacht war, so nahmen sie es weg, und sezten sich in dem Augenblick dort fest, wo die Artillerie und die französische Nachhut in diesem Dorfe ankam, um dasselbe zu passiren. Sie erstachen zuerst die Pferde des ersten Fahrzeugs; Unordnung verbreitete sich in der Kolonne, und das Geschütz ward von der Mannschaft verlassen. Vergebens waren alle Anstrengungen der Generale Perignon, Grouchy und Colli, um der Artillerie die Zeit zu verschaffen, den schwierigen Steg, der durch dieses Dorf führt, zurückzulegen. Das Handgemenge

war schrecklich und die über ihren früheren Verlust aufgebrachten Russen gaben keinen Pardon.

Daß man nicht für die Vertheidigung des Schlosses gesorgt hatte, war nicht nur eine Nachlässigkeit, sondern ein Fehler, denn dieser Posten konnte sehr gut gehalten werden. Dieses viereckige Gebäude steht am äußersten Ende des Dorfs und des Plateaus, auf welchem es liegt, auf einer Terrasse von gleicher Form; es ist nur an einem einzigen Punkt zugänglich und zwar über einen 2—3 Toisen breiten Steig, und sein Feuer bestreicht die große Straße durchs Dorf und der Landstraße zu gleicher Zeit. Man ersieht hieraus, wie wichtig es war, diesen Posten stark zu besetzen, und wie sehr die Vertheidigung desselben die Passirung des Defilees erleichtert hätte.

Als Anhang zur lezten Note giebt der Bearbeiter dieses Werks noch folgenden wichtigen Bericht des General Moreau an den damaligen Kriegsminister, aus dem Hauptquartier zu Cornegliano vom 12. September:

„Es scheint, als mache man die Schlacht bei Novi zu einer Partheisache, als erzähle sie jeder nach seiner Art, als wolle man seinen Freunden oder Feinden die vorgefallenen Vortheile oder Unfälle zuschreiben. Man muß in der Republik über dieses unglückliche Ereigniß, welches jedoch der tapfern Armee von Italien stets Ehre machen wird, die genaueste Wahrheit wissen. Die Armee unter Befehl des General Joubert war in zwei Korps getheilt; das Korps rechter Hand unter Befehl des Generals St. Cyr hatte zwei Divisionen, die von den Generalen Watrin und Laboissière kommandirt wurden, die Päße von Genua und Novi besezten, und etwa 15 bis 16000 Mann stark waren; das Korps linker Hand unter Befehl des Generals Perignon hatte ebenfalls zwei Divisionen unter Befehl der Generale Grouchy und Lemoine, und bewachte die Thäler der Bormida und des Tanaro. Der Rest der Armee

deckte die Riviera di Levante und die Riviera di Ponente, den Col di Tenda und die Stadt Genua. Der Obergeneral, dessen Absicht auf den Entsatz von Tortona gieng, beschloß, die Vereinigung der Armee bei Novi zu versuchen. Er begab sich an den linken Flügel, marschirte von Savona über das Bormidathal gegen Acqui und Capriata, wo er ungefähr 2000 Mann ließ, um seine Zufuhren zu sichern, und kam den 14. August Abends auf den Höhen von Novi an; er stellte sich, den linken Flügel bei Pasturana, den rechten an die linke Flanke des Generals St. Cyr gelehnt, welcher am nämlichen Tag um 7 Uhr Morgens dort angekommen war. Saint-Cyrs rechter Flügel lehnte sich an die Scrivia; ein kleines Korps unter General Dombrowski berennte Seravalle. Die feindliche Armee erhielt am nämlichen Tage das Belagerungskorps von Mantua; sie hatte keine Detaschements mehr, und fand sich ganz vereinigt, ihr rechter Flügel zu Bosco, ihr Centrum zu Pozzolo, ihr linker zu Tortona, ihre Reserve zu Rivalta. Sie zählte ungefähr 48000 Mann Infanterie, und 10000 Reiter. Ihr rechter Flügel, unter Befehl der Generale Kray und Bellegarde, gegen 22000 Mann österreichischer Infanterie stark, stellte sich den 14ten Abends gegenüber dem Korps des Generals Perignon, und debordirte um etwas seinen linken Flügel, der den Weg von Pasturana nach Capriata decken sollte. Der feindliche linke Flügel, gegen 18000 Mann österreichischer Infanterie stark, dehnte sich von Pozzolo bis an die Scrivia, unserm rechten gegenüber, die Reserven von 8 Bataillonen Grenadieren, 3 oder 4 Bataillone Infanterie und 6 Schwadronen Kavallerie, blieb zu Rivalta. Die feindliche Reiterey stand in zweiter Linie, ungefähr gleich zwischen den Zwischenräumen vertheilt. Der Obergeneral war Willens gewesen, den Feind anzugreifen, und hatte sich mit keiner defensiven Stellung beschäftigen können. Der Anblick der beträchtlichen Macht des Feindes bestimmte ihn, am 14ten Abends die Divisionsgenerale zu Novi zu versammeln, und alle kamen überein, daß bei der Uebermacht des Feindes, besonders an Kavallerie, es

mehr als unvorsichtig seyn würde, in eine unermeßliche Ebene hinunter zu gehen, wo der geringste Unfall die gänzliche Niederlage der Armee nach sich ziehen würde. Ob mir gleich der Obergeneral seine Absichten nicht mittheilte, so glaubte ich doch zu bemerken, daß er entschlossen war, den Feind nicht anzugreifen, sondern seine alten Positionen wieder einzunehmen, um abzuwarten, bis die Bewegungen der Alpen-Armee ihm einen Theil der entgegengesezten Macht vom Halse schaffte. Er brach die Versammlung ab, indem er jeden an seinen Posten schickte, und sagte, daß er seinen Entschluß in Verfolg der Rekognoscirungen vom folgenden Tag fassen würde. Am 15ten gegen 5 Uhr Morgens waren wir im Begriff, zu Pferde zu steigen, um die Linie zu durchlaufen, als eine Ordonnanz Nachricht brachte, daß der linke Flügel angegriffen würde; wir begaben uns sogleich dahin, an der Front eines Theils vom rechten Flügel vorbei. Der Feind stand auf ungefähr 2 Kanonenschüsse von unsern Positionen in Schlachtordnung, und machte auf dieser Seite noch nicht die mindeste Bewegung. Am Platz des Gefechts zeigte ich dem Obergeneral einige Truppen, deren Stellungen ich nicht gut fand; er lud mich ein, auf jener Seite dem Fehler abzuhelfen, und übernahm es auf der andern selbst. Ich entfernte mich links um 5 bis 600 Klaftern. Ungefähr eine halbe Stunde, nachdem ich den Obergeneral verlassen hatte, es war gegen 7 Uhr Morgens, bemerkte ich, daß der Feind rechts von mir furchtbare Fortschritte machte; ich sah unsere Truppen in ziemlicher Ordnung zurückweichen, und dieß war um so gefährlicher, als die Korps der Generale Saint-Cyr und Perignon dadurch getrennt werden konnten. Ich schickte sogleich Befehl an den General Colli, der am linken Ende unsers rechten Flügels stand, 2 Bataillone abzuschicken, um den Kampf wieder herzustellen. Ich ließ von meiner Seite einige von den Truppen, die ich eben aufgestellt hatte, marschiren, und sie fanden sich, da sie vorher den Feind hinter sich hatten, nunmehr ihm im Rücken. Ihr Angriff war äußerst entschlossen, und hielt das

Korps auf, welches Fortschritte machte. Der General Serras hatte nun auch seine Truppen, die ich weichen gesehen hatte, wieder gesammelt; er führte sie mit vielem Muthe zum Kampf zurück, und der Erfolg dieser ersten Attake war für uns vollkommen günstig. In diesem Augenblick erfuhr ich den Tod des allzutapfern Generals Joubert, und ob ich gleich bei der Armee kein Kommando übernommen hatte, und ohne Karakter war, so glaubte ich, da jeder zu mir schickte, um Befehle zu verlangen, daß ich um des Wohls der Armee willen das Kommando übernehmen müßte.

Der Feind hatte im nämlichen Augenblick die andern Truppen des linken Flügels angegriffen; seine Bemühungen wurden überall vereitelt. Die Generale Perignon, Grouchi, Lemoine, Grandjean, Charpentier, Parthonnaux und Gareau kommandirten diese Truppen, die Generale Richepanse und Clauzel kommandirten ihre Reserve. Nun sezten sich die Russen in Bewegung, um Novi anzugreifen, welches von dem Brigade-General Gardanne, der zur Division des Generals Laboissière gehörte, vertheidigt wurde. Die beiden andern Brigaden unter Befehl der Generale Quesnel und Colli besezten die Anhöhen von Novi bis zum rechten Flügel des General Perignon. Der Divisions-General Watrin mit den Brigade-Generalen Darnaud, Petitot und Calvie unter seinen Befehlen, gieng nun in die Ebene herunter, griff die linke Flanke der Russen an, befreite Novi und schlug sie völlig. Der Eifer der Truppen führte sie sogar weiter, als es die Generale wollten. Ich begab mich hin nach dieser Attake, von der ich eben Nachricht erhalten hatte; als ich mich aber bei Novi befand, sah ich die Sache schon zu unserem Vortheil eutschieden, und kehrte nach dem linken Flügel zurück, wo der Feind seinen Angriff wieder angefangen hatte. Der General Perignon ließ mich wissen, daß er sich hielte, und ich möchte auf seine rechte Flanke Acht haben. Ich ließ noch den General Colli marschiren, und seine Truppen halfen denen des General Lemoine, den Feind zurückschlagen. Kaum hatten wir hier alles wieder gut gemacht, als die Russen mit frischen Truppen

die Brigaden Quesnel und Colli angriffen, welche den linken Flügel des General Laboissière ausmachten. Unsere Artillerie war von dem General Débelle auf Anhöhen gestellt worden, indem die Truppen an deren Rand ihn unterstüzten. Der feindliche Angriff, obgleich ungestümm, nnd mit beträchtlicher Macht unternommen, wurde durch ein Kartäschen- und Musketen-Feuer zurückgewiesen, welches mit solcher Kaltblütigkeit und Genauigkeit gerichtet war, wie man kaum in den Manövern der geübtesten Truppen findet. Mit den Angriffen auf dem linken Flügel wechselten von 2 Stunden zu 2 Stunden Angriffe auf dem rechten ab; der Feind fand aber am einen Ende wie am andern immer den hartnäckigsten Widerstand. Gegen 3 Uhr Nachmittags wurden Novi und die Brigaden Quesnel und Colli wieder lebhaft angegriffen. Der General Watrin war wieder in die Ebene herabgekommen, um sie zu unterstützen, und diese Bewegung hatte den vollständigsten Erfolg gehabt. Aber die Reserve von Rivalta kam längs der Scrivia, und erreichte schnell die Anhöhen hinter unserem rechten Flügel. Ein anderes Korps von der Blokade von Tortona marschirte zugleich auf Seravalle, und zwang den General Dombrowski, die Blokade dieses Forts aufzuheben. Die Truppen des General Watrin eilten so sehr als möglich, um diese Bewegungen aufzuhalten, welche sie ganz überflügelte. Aber die Soldaten, äußerst ermüdet von zwölfstündigen Märschen und Gefechten, konnten nicht zu rechter Zeit eintreffen. Viele fielen vor Müdigkeit nieder. Der Feind marschirte mit außerordentlicher Schnelligkeit, um sich der Straße von Novi nach Gavi zu bemächtigen, und wenn diese Bewegung ganz gelungen wäre, so war es um die Armee geschehen. Zum Glück hatte der General Saint-Cyr bei seinem Centrum 3 Reserve-Bataillone und ein kleines Korps Reiterey unter Befehl des Generals Guerin behalten. Er ließ den Feind im Augenblick, wo er sich auf jener Landstraße festsetzen wollte, angreifen. Die 106te Halbbrigade that durch einen der glänzendsten Angriffe der Bewegung des Feindes Einhalt,

nahm den General Lusignan gefangen, und verschaffte die Zeit, Novi zu räumen und alle Truppen, welche auf der Ebene noch im Gefecht begriffen waren, zurückzuziehen. Die Stellung des linken Flügels und des Rests der Division Laboissière fand sich äußerst gefährlich. Die Artillerie konnte nicht mehr über Novi zurück, und es gab nur noch eine Straße für Fuhrwerke über Pasturana; ich befahl, diese zu nehmen, und schickte dem General Perignon Befehl, der nämlichen Bewegung zu folgen, wie auch alle seine Truppen ihre alte Positionen nehmen zu lassen. Der Aufbruch dieses Theils der Armee zum Rückzug fieng gegen 5 Uhr an. Alle zweiten Munitionswagen und das entbehrlichste Geschütz nahmen den Weg von Pasturana, und eine halbe Stunde darauf fiengen wir an, beständig vom Feind geneckt, die Anhöhen zu verlassen. Unglücklicherweise hatte seine große Anzahl ihm erlaubt, ziemlich starke Partheien auf alle Straßen zu werfen, wodurch der Marsch des Konvois bei Pasturana aufgehalten wurde. In diesem Dorfe häuften sich Kanonen und Munitionswagen, so daß unser Marsch aufgehalten und der Soldat über seinen Rückzug unruhig gemacht wurde. Man ließ eilig einige Truppen vorrücken, die den Weg frei machten; das Konvoi gieng wieder weiter, aber wir hatten eine Stunde verloren, und der Feind war uns auf dem Nacken. Man ließ einen Theil der Truppen durch die Fußstege links und rechts vom Dorfe ziehen; einige zogen sogar in Unordnung und wider den Willen ihrer Anführer, dieses Weges. Die Generale Perignon, Grouchi und Colli hielten am Eingang des Dorfes und thaten Wunder der Tapferkeit mit 2 Bataillonen, 1 Husaren- und 1 Dragoner-Regiment. Aber durch die Anzahl überwältigt, und durch das Konvoi in ihren Bewegungen gestört, fielen sie endlich mit Wunden bedeckt in die Gewalt des Feindes. Ich stand im Dorfe Pasturana, und sah die Unmöglichkeit, die ganze Artillerie zu retten; ich hatte diesen Generalen Befehl auf Befehl zugeschickt, sie dahinten zu lassen. Ob sie diese Befehle nicht vollziehen konnten, oder ob sie ihnen nicht zukamen, denn wir waren schon von

Feinden umgeben und im Dunkeln; genug ich mußte mich auf Gavi zurückziehen, ohne Nachrichten von ihnen zu haben; noch hoffte ich, sie würden die Straße von Capriata und Acqui, wo wir einige Truppen hatten, haben erreichen können. Die Armee fand sich in der Gegend von Gavi fast ganz beisammen; ich wies jedem Korps seine alte Stellung an. Unser genauer Verlust war von etwa 5000 Verwundeten, 3 bis 400 Todten, 8 bis 900 Gefangenen; wir haben in Pasturana 40 Artilleriewagen zurückgelassen, von denen 2 Drittheile Munitionswagen waren. Wenn viele Fuhrleute die Stränge nicht abgeschnitten hätten, so würden wir die Hälfte weniger verloren haben. Dem Feinde nahmen wir im Gefechte 2000 Gefangene und 2 Kanonen. Viele Ursachen haben zum Verlust dieser Schlacht mitgewirkt: zuvörderst das Mißverhältniß der feindlichen Macht, welche die unsrige an Infanterie um ein Drittheil und an Kavallerie um 3 Viertheile übertraf. Wir hatten ein Schlachtfeld inne, von dem aus wir gegen den Feind vorrücken, nicht von ihm die Schlacht empfangen sollten. Sein unermeßlicher Umfang gewährte uns dennoch nur zwei Pässe zum Rückzug, und sein Anlehnungspunkt rechts war die vom Feinde besezte Festung Seravalle. Der Obergeneral hatte alle diese Nachtheile wohl gefühlt, und ich zweifle nicht, daß er noch am nämlichen Abend die alten Positionen würde haben einnehmen lassen, wenn ihm der Feind dazu Zeit gelassen hätte. Wir hatten noch einen merklichen Nachtheil im Gefecht: daß wir von den Vortheilen, die wir erlangten, keinen Nutzen ziehen konnten. Auch zurückgeschlagen, konnte der Feind doch nicht durchbrochen werden; er formirte sich auf der Ebene, wohin wir ihm nicht folgen konnten, unter dem Schutz seiner Kavallerie straks wieder, fieng seine Angriffe dann sogleich wieder an. Von Seiten unserer Truppen hat es eines übermenschlichen Muths bedurft, um in dieser Lage ein zwölfstündiges Gefecht auszuhalten, ohne daß sie Zeit hatten, Nahrung zu sich zu nehmen. Ich bin überzeugt, daß, wenn die Ermüdung es ihnen nicht unmöglich gemacht hätte, sich so schnell,

wie der Marsch des Feindes es forderte, hinter unsern rechten Flügel zu begeben, seine Fortschritte hätten aufgehalten werden können; aber Soldaten und Offizierre fielen vor Ermüdung nieder. Wir haben alle unsere Verwundete nach Genua zurückgebracht, ungeachtet wir keine Transportmittel hatten; die Gefangenen sind uns hiezu von großem Nutzen gewesen. Der Feind bekennt in allen seinen Berichten einen Verlust von 10000 Mann. Alle Einwohner des Landes geben ihn zu 15000 an, und wenn er nicht außerordentlich gewesen wäre, so läßt sich leicht denken, daß der Feind sich nicht damit begnügt hätte, an unsere Positionen zu klopfen, da die Alpen-Armee, deren Stärke er vollkommen kannte, erst mit dem 28sten anfangen konnte, ihm Sorge zu machen. Dieß, B. Minister, ist eine genaue Darstellung der Schlacht bei Novi, der blutigsten dieses Kriegs, die, ob sie gleich nachtheilig für uns war, doch Schrecken unter die feindlichen Reihen verbreitet hat. Der Partheigeist wird auf dieses oder jenes Korps, auf diesen oder jenen General, Mißgunst werfen; ich wage es, Ihnen zu bezeugen, daß wir alle als eifrige Republikaner unsere Pflicht gethan haben. Gewiß haben wir Fehler begangen, aber unendlich weniger als der Feind, der seine ungeheure Ueberlegenheit und den Vortheil seines Terrains nicht zu benutzen gewußt hat, um die ganze Armee zu zerstören. Der Chef des General-Stabs schickt ihnen die Namen der Korps und der Generale, welche bei der Schlacht waren; dieß ist der wahrhafteste Lobspruch, der ihnen ertheilt werden kann."

Druckfehler zum ersten Band.

Seite 20 Zeile 12 lies: Altstetten statt: Alstetten.
— 46 — 4 l. war st. waren.
— 48 — 31 l. Rheinegg st. Rheinek.
— 59 — 13 v. u. l. erschien st. erschienen.
— 76 — 6 l. Gegend st. Hegend.
— 97 — 8 v. u. l. Garafolo st. Garasolo.
— 112 — 12 v. u. l. angriffen st. angriff.
— 128 — 9 l. Caugiano st. Caugiano.
— 137 — 7 l. wird st. ward.
— 140 — 14 v. u. l. zerstört st. gestört.
— 141 — 8 v. u. l. Montferat'schen st. Montserat'schen.
— 168 — 1 v. u. l. die andern st. der andern.
— 171 — 15 l. diese st. diesen.
— 179 — 10 v. u. Heeren st. Heere.
— 205 — 3 l. den st. die.
— 209 — 7 l. Spezzia st. Spezia.
Ueberall anstatt Karaczai l. Karaiczai.
— 225 — 4 l. Züricher st. Zürcher.
— 238 — 9 l. ward st. war.
— 240 — 8 v. u. l. rechte st. rechten.
— 150 — 15 l. Dunkan's st. Donkau's.
— 266 — 9 l. Feldarbeiten st. Feldarbeiter.
— 268 — 13 v. u. l. verglichen st. vergleichen.
— 293 — 1 v. u. l. Foissac-Latour st. Latour-Foissac.
— 314 — 15 v. u. l. Landes-Bewohnern st. Landes-Bewohner.
Ueberall statt Marenne l. Mareme.
— 319 — 10 v. u. l. Augsburger Ligue st. Augsburger Confession.

S. L. C.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dumas, Mathieu, 1753-1837

Darstellung der militärischen Begebenheiten, oder Historische Versuche ü
ber die Feldzüge von 1799 bis 1814

Bd.: 1

Stuttgart ; Tübingen (1820)

Mil.g. 52 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10594660-9